G
99 Mo

Johann Wolfgang von Goethe

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt von Max Morris

100263
25/1/10

Erster Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1909

Dem Andenken Salomon Hirzels

Vorwort.

Seit der ersten Ausgabe des „Jungen Goethe“ im Jahre 1875 ist ein Menschenalter verflossen, und zu dem Schatz, den damals Salomon Hirzels liebevoller Sammelfleiß und Michael Bernays' wissenschaftliche Sorgfalt zusammentrugen, hat sich inzwischen ein reicher Zuwachs gesellt, der eine Neuordnung des Ganzen gebietet: die großen geschlossenen Massen der Briefe an Cornelie und an Behrisch, viele einzelne Briefe, die ältesten Knabengedichte, das Buch Annette, das Tagebuch der Schweizer Reise, und als die Krone dieser neuen Funde der Urfaust. Einiges, z. B. die Ephemerides und die Beiträge zu Lavaters Physiognomik, war absichtlich in die erste Ausgabe nicht aufgenommen worden. Für Prometheus, den Ewigen Juden, für Götter, Helden und Wieland und vieles andere liegen jetzt die eigenen Handschriften Goethes vor, mit deren Hilfe wir reinere Texte gewinnen. Dazu kommt nun allerhand schon länger bekanntes, aber noch nicht an einer Stelle zusammengetragenes Material. Die neue, im Einverständnis mit dem Verlage S. Hirzel unternommene Ausgabe vereinigt alle irgendwie überlieferten Leistungen und Betätigungen des jungen Goethe: außer seinen Briefen und Schriften auch labores juveniles, Tagebücher, öffentliche Erklärungen und Anzeigen, Buchwidmungen, Einträge in Stammbücher und Matrikeln, ferner Radierungen und Zeichnungen, endlich Gespräche. Auch der Rechtsanwalt Goethe wird sich wenigstens mit einer Anzahl von ihm selbst verfaßter und seine Eigenart aufweisender Schriftstücke darstellen. Also alles von Goethe bis zur Abreise nach Weimar Geschriebene, Gezeichnete, Gesprochene, das sich erhalten hat, soll hier in zeitlicher Folge erscheinen und sich zu einem Gesamtbilde zusammenfügen. Nur bei den Zeichnungen von der Schweizer Reise schien eine Auswahl erlaubt zu sein, weil sie in einer bequem zugänglichen Publikation vorliegen (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 22) und ihre große Anzahl das Werk übermäßig verteuern würde. Ein knapper Kommentar zu den fünf Textbänden, der auch das Zweifel-

hafte nachbringt und die Nachrichten über das Verlorene sammelt, wird in einem Schlußbande zusammengefaßt. So bleibt die Folge der Werke von Zwischenreden des Herausgebers frei, und die Erläuterungen können ohne störendes Hin- und Herblättern neben den Text gelegt werden. Das wird besonders bei den Briefen erwünscht sein, die hier zum erstenmal in ihrer Gesamtheit durchkommentiert sind.

Alle irgend erreichbaren Handschriften sind neu verglichen worden. Durch das freundliche Entgegenkommen Bernhard Suphans wurden mir die Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs zugänglich, ohne die das Unternehmen überhaupt nicht durchzuführen war, und ebenso haben das Goethe-National-Museum in Weimar und das Goethe-Museum in Frankfurt a. M., die Universitäts-Bibliotheken in Berlin, Leipzig, Straßburg, die Stadt-Bibliothek in Frankfurt a. M. und das städtische Museum in Magdeburg mir die Benutzung ihrer Schätze bereitwillig gestattet. Auch bei den Privatbesitzern von Handschriften und Zeichnungen des jungen Goethe habe ich durchweg das erhoffte Entgegenkommen gefunden. Ich nenne dankbar die Namen: Freiherr v. Bernus auf Stift Neuburg, Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig, Bezirksschullehrer Hermann Däßler in Dresden, Frau Major Fanni Fellner in Dresden, Dr. Rudolf Ferber in Hamburg, Frau Adolf Ferber in Hamburg, Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid, Frau Superintendent Elisabeth Jacobi in Bielefeld, Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, Frau Julie Merck in Jugenheim (durch gütige Vermittlung von Dr. Leo Grünstein in Wien), Dr. R. Mönckeberg in Hamburg, Professor Alexander Riese in Frankfurt a. M., Konsul Alex Schröder in Triest, Frau v. Sickel in Göttingen, Baron Felix v. Stein in Neapel. In dieser Liste von freundlichen Förderern des Unternehmens finden sich Nachkommen von Johann Jacob Riese, Käthchen Schönkopf, Johanna Fahlmer, Fritz Jacobi, Johann Heinrich Merck, Charlotte v. Stein, also der Freunde Goethes, die aus seinen Händen die Handschriften erhielten und in deren Familien immer eine Generation sie der anderen treulich überliefert hat.

Durch Ausführung von Kollationen haben mich gütig unterstützt. Pastor Dr. Karl Bertheau in Hamburg, die Herren J. Bildt, Geheimrat Dr. Friedrich Ebrard und Dr. Robert Hering in Frankfurt a. M., Dr. Rudolf Ferber in Hamburg, Referendar a. D. Albert Graeber in Kiel, und die Professoren Gustav Milchsack in Wolfenbüttel, Alexander Riese in Frankfurt a. M., Theodor Volbehr in Magdeburg, Julius Wahle in Weimar, Oskar Walzel in Dresden, Richard Weißenfels in Göttingen, Georg Witkowski in Leipzig, Eugen Wolff in Kiel. Beim Sammeln der Zeichnungen und Radierungen hatte ich mich der Hilfe von Professor Otto Heuer in Frankfurt a. M., Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, Professor Dr. Karl Koetschau, Dr. Marie Schütte in Weimar zu erfreuen. Die Handschriften der „Laune des Verliebten", des Buchs „Annette" und der Briefe an Cornelie, Behrisch und die Familie Oeser hat Dr. Max Hecker in Weimar für die neue Ausgabe verglichen und mich dadurch ebenso wie durch sonstige Beihilfe zu herzlichem Dank verpflichtet. Professor Erich Schmidt in Berlin hat mich durch wertvolle Hinweise gefördert.

In einigen wenigen Fällen gelang es leider nicht, den gegenwärtigen Verbleib einer Handschrift zu ermitteln. Das gilt z. B. für diejenigen Briefe an Sophie La Roche, die nicht im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt werden. Sie sind bisher nur in Fritz Schlossers Abschrift bekannt, die einige offenbare Textverderbnisse aufweist. Die Originale befanden sich nach einem Vermerk Schlossers seinerzeit im Besitz von Bettina Brentano. Für den Nachweis dieser Handschriften wäre ich sehr dankbar.

Bei der Revision des Wortlauts konnten viele Versehen der bisherigen Drucke, besonders in den Briefen, berichtigt werden, und es ist überhaupt kaum irgendeine Handschrift von einigem Umfang ganz ohne Gewinn herangezogen worden. Einige Texte, z. B. „Die Laune des Verliebten" und „Götter, Helden und Wieland" erscheinen hier zum erstenmal in der ältesten Gestalt.

Möge nun die neue Ausgabe das Bild von Goethes wunderbarer Jugend eindringlich heraufführen!

Einleitung.

In der Gestalt des jungen Goethe krönt sich eine Aufschwungsbewegung, die nach dem Westfälischen Frieden in dem zertretenen und verwüsteten Deutschland ganz langsam, zuerst kaum merklich einsetzt und sich erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts beschleunigt. Im Jahre 1700 weist das deutsche Geistesleben nur einen Mann von großen Gedanken und Bestrebungen auf: Leibniz. Dann folgt im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts der geniale Günther als ein Sturmvogel einer kommenden geistigen Bewegung, wie Marlowe, und wie dieser in wenigen Jahren hastigen Schaffens und ungezügelter Ausschweifungen seine Lebenskraft vergeudend. Während die englische Poesie als die Blüte nationaler Entwicklung in einem Menschenalter zu ihrer Höhe aufgestiegen war, geht es in dem zerrissenen Deutschland zunächst noch zögernd aufwärts. Ein einziger unter den vielen deutschen Fürsten stellt das Vorbild genialer Menschenkraft und unbeugsamen Wollens auf, und die nationalen Großtaten der Deutschen vollziehen sich in einem innerdeutschen Kriege, der den Keim zur künftigen Einheit in sich birgt. Aber neben Friedrich dem Großen hat das zweite Vierteljahrhundert nur die musikalischen Genien Bach und Händel aufzuweisen, in denen die deutsche Musik sich zu einer herrlichen Frühblüte entfaltet, dagegen kein überragendes literarisches Talent, trotz emsiger Tätigkeit und wackerem, bewußtem Streben nach der deutschen Einheitssprache und dem deutschen Drama. Erst das dritte Vierteljahrhundert ist die Zeit der Erfüllung. In schneller Folge erheben sich jetzt eine Reihe starker Talente aus dem Mutterschoß des Volkstums. Klopstock gewinnt der deutschen Sprache große, pathetische Empfindungsklänge ab, sein Gegenpol Wieland stellt heitere, duldsame Gesinnungen geschmeidig und graziös dar und führt der deutschen Literatur das Interesse der höheren Gesellschaftskreise zu, und Lessings heller, tapferer Verstand dringt von polyhistorischer Gelehrsamkeit zu männlichen Gedanken vor, die ein geistiges Menschenbürgerrecht verleihen, und von der auf Ergötzung und Belehrung gerichteten

Aufklärungspoesie zur Darstellung von Menschen, deren Schicksale Anteil erwecken und zum Mitleben auffordern. Während Winckelmann in Rom die griechische Kunst als das ewige Vorbild für alle kommenden Zeiten aufstellt und sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung erfaßt, trägt sich an der nordöstlichen Grenze des deutschen Landes Kant mit Gedanken über das Denken, die sich hoch über das naive Zutrauen der Aufklärungszeit zu dem herrlichen Instrument des gesunden Verstandes erheben, und an derselben äußersten Grenze deutscher Kultur wächst der junge Herder auf, dessen trübgärendes, wühlendes Pathos Bruchstücke jener Geschichte des menschlichen Geistes zutage fördert, die ihm als Gesamtvision vorschwebt. Bis auf den Schwaben Wieland, der einen weicheren Ton in das Geisteskonzert hineinträgt, sind alle diese starken Träger des deutschen Aufschwungs Norddeutsche, und die Bewegung hat den herben, männlichen Charakter der unter Hemmnissen sich durchsetzenden Menschenkraft. Aber am Ende dieses Vierteljahrhunderts erreicht sie ihre Höhe in einem Rheinfranken, dessen reicher Genius unter gelinderer Zucht zur Harmonie gedeiht und frei von den Striemen und Narben dieser kämpfenden Helden als ihr Erbe und Vollender jene Blüte des Menschentums in sich darstellt, die nur in seltenen begünstigten Momenten der Geistesgeschichte ihren Wunderkelch öffnet.

Unsere Kenntnis von Goethes Vorfahren ist gerade in den letzten Jahren durch emsige Genealogen sehr erweitert worden, aber alle diese erfolgreiche Spürarbeit vermag das Geheimnis der glücklichen Organisation einstweilen nicht aufzuklären. Wäre es in jenem entscheidenden Augenblicke des 28. August 1749 nicht gelungen, die Atmung des scheintot zur Welt gekommenen Knaben in Gang zu bringen, so wäre jetzt die deutsche Poesie um alle die köstlichen Blüten und Früchte des achtzigjährigen Lebens ärmer, denn nur in der Wissenschaft und Technik kommt in jedem Falle das zustande, was vorbereitet und an der Zeit ist, und der Ausfall eines glücklichen Ingeniums bedeutet hier bloß eine Verzögerung. In der Kunst ist der Wert des einzelnen viel entscheidender, und es gibt hier unersetzliche Individuen.

Interessiert betrachten wir die Schülerarbeiten, an denen noch der Goldsand haftet, den Wolfgang auf die nasse Tinte gestreut hat. Ein frühreifer Knabe stellt sich hier dar, der die ihm gebotenen Bildungselemente hurtig verarbeitet. Mit neun Jahren verfügt er über eine Fertigkeit im Lateinschreiben, um die ihn mancher heutige Primaner beneiden könnte, versteht Französisch und unternimmt kecke Streifzüge ins Griechische und Hebräische. Dem Stofffhunger des lebhaften Knaben kommen seine Hauslehrer nach Möglichkeit entgegen, und so finden wir hier als Vorlage zum Übersetzen ins Lateinische friedlich nebeneinander: Briefe Friedrichs des Großen, breite Betrachtungen über die Vorzüge der verschiedenen christlichen Festtage, endlich historisch-religiöse Erörterungen im Anschluß an den Text des Geschichtschreibers Justin, mit denen der neunjährige Knabe in bewußten Wettstreit mit den Primanern des Gymnasiums tritt, die dieselbe Aufgabe, und gewiß nicht besser, bearbeitet haben. Auch der künftige Poet meldet sich in lebhaften Gesprächen Wolfgangs mit dem Herrn Rat voll hübscher Einzelheiten vom Neubau des Familienhauses und in einer Darstellung der Possen, die Wolfgang mit seinem Kameraden Maximilian in Erwartung desselben Lehrers treibt, dem er dann dieses schalkhafte lateinische Exerzitium zur Korrektur überreicht. Die griechisch-lateinischen Übersetzungen deutscher Texte und die Fabeln nach Äsop runden das Gesamtbild eines nicht übermäßig methodischen, aber reichhaltigen und gar nicht langweiligen Unterrichts ab, aus dem Wolfgang frühreif und mit etwas vorlautem Selbstgefühl hervorgeht. So finden wir ihn denn auch in seinen ersten erhaltenen Briefen sehr beflissen, sich das Ansehen eines Erwachsenen zu geben. Er bemüht sich mit fünfzehn Jahren um den Eintritt in eine geheime Gesellschaft, deren anspruchsvolles Formenspiel ihm die Nichtigkeit ihres Treibens verbirgt, und der Schwester stellt er sich mit bewußten schriftstellerischen Ansprüchen humoristisch im Lichte eines Reisenden dar, der wunderbare Abenteuer erlebt. Diese Schularbeiten und ersten Briefe zeigen uns auch den Sprachstand, in dem Goethe aufgewachsen ist. Aus dem letzten Jahre

vor dem Abgang zur Universität stammt das umfangreiche Gedicht über Jesu Höllenfahrt. Die gewandte Versifikation verrät denn freilich, daß sie „auf Verlangen entworfen" ist, wie die Überschrift ausdrücklich sagt, und der junge Dichter redet sich mit all den pomphaften Worten nur in eine kalte Hitze hinein. In dem Haufen seiner dichterischen Versuche wird sich auch wohl Besseres befunden haben, und der Brief an Cornelie vom 12. Oktober 1767 zeigt uns wenigstens die Stoffe dieser Knabenpoesie. Im Kreise seiner Freunde Horn, Riese, Moors galt Wolfgang schon damals für einen Poeten, und Horn besang seinen Abgang zur Universität mit der Mahnung: „Du hast von Kindesbeinen der Dichtkunst nachgestrebt, Drum zeig uns daß dich diese mehr als das Jus belebt."

In Leipzig treibt es der Knabenjüngling wie Tausende vor und nach ihm: er hört und schwänzt Kollegien und verliebt sich aus heißem jungem Blut und auch zugleich ein bißchen aus dem Wunsche, sich als ein Mann und als Herr über ein Mädchenherz zu empfinden. „Mein Mädgen" — das kehrt in den Briefen an Behrisch immerfort wieder mit knabenhaftem Selbstgefühl. Jetzt kommt er auch zum erstenmal mit berühmten Schriftstellern in Berührung, aber weder Gottsched noch Gellert imponiert ihm sonderlich, und die Literaturgeschichte hat hier nur eine reizvolle Gruppe zu verzeichnen: Gellert, des jungen Goethe Stilübungen korrigierend. Stärker wirkt auf ihn das verdünnte Ideal der antiken Kunst, das ihm Oeser beim Unterricht im Zeichnen überliefert, und die Schriften Wielands und Lessings, am stärksten aber die menschlichen Erfahrungen, die er als ein in Freiheit heranwachsender Jüngling macht, und der Stachel seiner erhitzten Sinnlichkeit. Auf diesen Empfindungskreis ist denn auch der erste Sturm und Drang beschränkt, der im Wechsel von Seligkeit und selbstquälerischer Raserei die junge Seele durchtobt. In seine Dichtung geht davon so viel über, wie die Alexandriner und die Formen der Anakreontik aufnehmen können, oder noch nicht einmal ganz so viel, denn Christian Günther hatte in denselben Formen doch mehr von dem Drange seines Inneren auszudrücken gewußt als der Leipziger Student Goethe, der seine Kräfte

zunächst im Bewältigen vorgefundener Muster übt. Die Lieder, Madrigale, Schäferspiele der französischen und deutschen Anakreontik sind seine Vorbilder; nach einigen tastenden Versuchen hat er seine Muster erreicht, und schon erklingen die ersten eigenen Töne. Ein Gedicht wie „Die Nacht" oder das „Hochzeitslied" war bei Hagedorn und den übrigen Meistern des Jünglings nicht zu finden. Hier haben wir die ersten Proben seiner wunderbaren Gabe, mit dem Geheimnis der Wortwahl die in der Sprache schlummernden Kräfte zu erwecken. Auch mit dem Singspiel, das nach mehrfacher Umgestaltung im Frühling 1768 seine endgültige Form erhält, wächst er über seine Vorbilder hinaus. So geschlossen, so frisch und graziös wie „Die Laune des Verliebten" sind weder Gellerts „Band" und „Sylvia", noch Gärtners „Geprüfte Treue." Der bescheidenen Form ist die ihr vergönnte Wirkungsmöglichkeit voll abgewonnen, und obendrein hat Goethe in diesen zart kolorierten Porzellanfiguren doch etwas von Glück, Schuld und Reue seines eigenen Liebeslebens dargestellt und damit den ersten Schritt der Abwendung von seinen anakreontischen Zeitgenossen getan, denen die Poesie selten mehr als eine geistreiche und zierliche Übung bedeutete. Und seine Lyrik nimmt bei aller getreuen Nachahmung seiner Muster dieselbe Wendung. Ob es heldenhafter sei, über das hingegebene Mädchen, dessen Schwäche dem jungen Eroberer nichts versagt, zu triumphieren, oder im letzten Augenblicke zu entsagen — dieses hier immer wieder durchvariierte Thema war wirklich die Form, in der sich menschliche Gewissenskämpfe seiner entzündeten Phantasie damals darstellten, und die zunächst so verstiegen anmutende Mahnung an Fürsten, in der rechten Weise zu genießen, stellt genau seine Empfindungen angesichts der häuslichen Verhältnisse des Fürsten von Dessau dar.

So manche Freude dem Jüngling nun auch aus seiner Liebe, seiner Poesie und seinem guten Jugendmut erwuchs, im letzten Leipziger Jahre drängten sich doch immer dichter die dunklen Stunden hypochondrischen Unmuts, der sich in jungen Jahren immer dann einstellt, „wenn so ein Köpfchen keinen Ausweg

sieht." In dem Verhältnis zu seinem Mädchen erwies sich weder triumphieren noch ganz entsagen noch heiraten als tunlich, ein regelmäßiges akademisches Studium, dessen Resultate dem sachkundigen Vater daheim hätten genügen können, war nicht zustande gekommen, und wenn er Anlaß hatte, mit seinen poetischen Fortschritten zufrieden zu sein, so mochte er doch in freieren Stunden auch die Enge dieses Kreises dunkel empfinden. So schaut er nun ebenso sehnsüchtig nach dem Ende des Leipziger Trienniums aus, wie er in Frankfurt den Anfang herbeigewünscht hatte, und besingt die Stunde, die ihm die Kerkerpforten öffnen wird. Ein Blutsturz wirft ihn aufs Krankenbett, und als ein müder Siechling kehrt er im Oktober 1768 heim. Die langen einsamen Stunden rufen eine rechte Schreibseligkeit hervor, die seine in Leipzig zuletzt kurz gewordenen Briefe wieder lang und inhaltreich macht. Den Einblattdruck eines Neujahrsliedes auf 1769 verschickt er an seine Freunde als ein Lebenszeichen aus dem Krankenzimmer, und in denselben Wochen stellt er aus seinem Leipziger Vorrat und einigen jetzt in Frankfurt neu entstandenen Stücken seine erste gedruckte Gedichtsammlung zusammen, ohne besonderen Autorehrgeiz, denn auf dem Titelblatt erscheint nur der Name des Komponisten, dessen Wunsch wohl das Unternehmen überhaupt hervorgerufen hat. Das ist nun die dritte Auswahl seiner Jugendgedichte, und wie die Lieder für Friederike Oeser die teilweise recht unreife Sammlung „Annette" übertreffen, so haben wir hier einen sichtlichen weiteren Fortschritt. Besseres leistete keiner der Anakreontiker, denen der junge Dichter nacheifert.

Goethe steht nun am Schlusse seiner poetischen Lehrlingszeit, und sein Gesellenstück sind „Die Mitschuldigen." Ein Ausläufer der französisch-sächsischen, aus Plautus und Terenz und also noch weiter zurück aus Menander sich herleitenden Alexandrinerkomödie, eng gebunden durch den eintönigen, jede edlere Wortmusik verhindernden Rhythmus, durch die Misere des Stoffs, die einen freien menschlichen Anteil nicht aufkommen läßt, und durch die Gesamtanschauung des jungen Dichters, der sich hier darin gefällt, alle

Illusionen zu vernichten, auch die für Poesie und Leben unentbehrlichen. Aber innerhalb dieser Grenzen sind „Die Mitschuldigen" eine erstaunliche Leistung. Wie fest hält Goethe die Fäden in der Hand, an denen er seine Puppen tanzen läßt, wie weiß er zu exponieren, zu steigern und zu lösen! Wie gewandt ist der Dialog, wie drastisch die Komik, wie anschaulich die Darstellung der niederen Wirklichkeit! „Die Mitschuldigen" sind das einzige Werk Goethes, worin Wielands Einfluß deutlich zu spüren ist. Die läßliche Weltanschauung, der Zweifel an aller ungeprüften Tugend, die heitere Ironie, womit Wieland pharisäischen Dünkel, verstiegene Schwärmerei und anspruchsvolle, nichtige Spekulation schildert, wirkte relativ befreiend und konnte Goethe wohl eine Strecke weit fördern, bis er ausschreitend den ehemals bewunderten Lehrer hinter sich ließ. Denn daß er, an diesem Wendepunkt angelangt, nicht behaglich verweilt, wird für seine Zukunft entscheidend. Er ist bisher im Zuge des anakreontisch-französierenden Wesens gegangen und hat sich nun die Formen, Gedanken und Ideale dieser Rokoko-Literatur völlig zu eigen gemacht. Seine ungedruckten oder anonym erschienenen Poesien können sich neben dem Besten sehen lassen, was es in dieser Art in Deutschland gibt. Er hat gelernt, was hier zu lernen ist, und nun ist er mit zwanzig Jahren so weit, daß es nur von ihm abhängt, sofort neben Hagedorn, Gleim, Uz, Georg Jacobi mit Ehren genannt zu werden. Er braucht nur so fortzudichten und fleißig drucken zu lassen. Er wird dann in weiterer Entwicklung noch an Sprachgewandtheit, Witz und Grazie zunehmen, auch allmählich die Menschenkenntnis des reiferen Alters damit verbinden und mit den Jahren immer mehr in eine ehrbar didaktische Richtung einlenken. Er wäre dann Wielands erfolgreicher Nachahmer geworden und hätte bei seiner größeren Begabung den Meister gewiß überholt. Das etwa war das Ziel, zu dem ihn der bisherige Weg zu führen schien. Zu den großartigen Einsamen, die, aus dem Strom der Umwelt abbiegend, einem nur ihnen sichtbaren Ziele zustreben, gehört Goethe nicht, er ist vielmehr ein Vollender, dessen überreiche Gestaltungskraft

die unvollkommenen Versuche anderer, die auf halbem Wege erlahmen oder erstarren, zu jener beglückenden Erfüllung bringt, die er als künstlerische Möglichkeit darin erkennt. Auf Anregung durch Formen, Stoffe, Gedanken und Tendenzen ist er durchaus angewiesen, und sein Schicksal hängt nun davon ab, welche weiteren Elemente des deutschen Geisteslebens er jetzt bewältigen wird, nachdem er die Rokokoschule durchlaufen hat. Die der Erholung und Sammlung gewidmeten anderthalb Jahre zwischen Leipzig und Straßburg erscheinen uns einigermaßen leer, weil diese neue Befruchtung zunächst auf sich warten läßt. Gewiß hätte er mit seinen unverbrauchten Kräften den Ausweg aus diesem Bannkreis unter allen Umständen gefunden, aber nun verhalf ihm ein im rechten Augenblicke erfolgender Ortswechsel dazu, die in seiner Seele emporbringenden Kräfte der Empfindung, Sprachgewalt, künstlerischen Gestaltung glücklich zu entwickeln.

Nach der politischen Abgrenzung befand sich der Straßburger Student in Frankreich, übrigens aber inmitten des alemannischen Stammes, dessen Laute er nicht wie die des Heimatdialekts als selbstverständlich überhörte und die ihm eine Fülle volksmäßigen Anschauens und Empfindens zutrugen. Diese erfrischende Berührung mit einem ihm neuen, edlen Stamme gipfelt in seiner Liebe zu einem Mädchen dieses Stammes, und er empfindet die neue Liebe zu Friederike Brion gegenüber der jetzt verklungenen Leidenschaft für Käthchen Schönkopf wie den Unterschied des Hintergrundes, auf dem die beiden Mädchengestalten erscheinen: Garten, Wiese und Kornfelder an Stelle der Leipziger Weinstube und Häusermauern. So freudig war sein Wesen wieder in Fluß geraten, daß es nun auch aus eigener Kraft neue Bildungselemente an sich ziehen mußte, aber es war doch eine wunderbar glückliche Fügung, daß er gerade jetzt dem Manne begegnete, der von allen damals lebenden Deutschen — Lessing nicht ausgenommen — den freiesten Ausblick in die weite Welt des Geistes und der Poesie getan hatte. Zu Ende September 1770 traf der junge Studiosus im Gasthof zum Geist einen Fremden, mit dem er ins Gespräch geriet und von dem er die Erlaubnis erhielt, ihn

öfter zu ſehen. Es war der nur fünf Jahre ältere, aber ſchon berühmte und durch mancherlei Schickſale geprüfte Herder, der durch eine Augenoperation auf Monate hier in Straßburg feſtgehalten wurde. Goethe darf nun täglich ſeinen Umgang genießen und läßt ſich dieſe Gunſt auch durch die Schärfe und üble Laune des reizbaren und durch ſeine unbequeme Lage doppelt ungeduldigen Mannes nicht verkümmern. „Dieſes Zuſammentreffen der beiden", ſagt Haym, „bezeichnet einen der fruchtbarſten Momente der aufſteigenden Literatur, ja die eigentliche Geburtsſtunde der neuen, über Klopſtock und Wieland hinausweiſenden deutſchen Poeſie." Herder öffnet Goethes Blick für die Grenzen ſeines poetiſchen Horizonts und weiſt ihn ins Weite der großen, als Welt- und Völkergabe ſich darſtellenden Dichtung: Homer, die hebräiſche Poeſie, Shakeſpeare, Oſſian, die Volksdichtung, die Geſänge der Wilden! Das ſchlug bei dem Jüngling ſogleich ein, der den alten Poeſiekreis, in dem er ſich wie verzaubert herumgedreht hatte, ſchon als eng und bedrückend empfand. „Goethe fing Homer in Straßburg zu leſen an", ſchreibt Herder ſpäter an ſeine Braut, und als einen ſchönen und würdigen Dank für die fruchtbaren Straßburger Stunden erhält er eine Sammlung von Volksliedern, die Goethe auf ſeinen Streifen im Elſaß „aus denen Kehlen der älteſten Müttergens" aufhaſcht. Auch der Hinweis auf Oſſian war nicht verloren, denn ein Stück Oſſianüberſetzung von Goethes Hand hat ſich im Nachlaß von Friederike Brion vorgefunden und iſt alſo wohl noch in Straßburg entſtanden.

Dieſe Umwandlung unter Herders Einfluß darf man ſich freilich nicht gar zu blitzartig vorſtellen. Das zeigen die Fragmente eines Briefromans, die einen wörtlich aus Herders Preisſchrift über den Urſprung der Sprache entlehnten Satz enthalten und doch noch ganz in dem Poeſieſtoff, dem Stil und der Weltanſchauung ſeiner Leipzig-Frankfurter Zeit verharren. Aber nach einigen Monaten hat Goethe dieſen Bannkreis durchbrochen, und ein rechtes Symbol des deutſchen, ſelbſtändigen und kraftvollen Geiſtes, der nun die ſpieleriſche Zierlichkeit des anakreontiſchen Weſens verdrängt, wird

ihm das Straßburger Münſter, deſſen vermeintlich einzigen Schöpfer Erwin von Steinbach er über die Jahrhunderte hinweg mit der Hingebung begeiſterter Jugend umfaßt. Der freudige Schwung ſeiner von Liebe und jugendlichem Frohgefühl durchglühten Natur fließt in ſeine Lyrik über, die nun mit dem graziöſen Scheidegruß „Kleine Blumen, kleine Blätter" die anakreontiſche Richtung verläßt und in freieren, volksliedmäßigen, muſikaliſch empfundenen Tönen dahinſtrömt. Sein ganzes Weſen gelangt jetzt zur Blüte. In dem friſchen, liebenswürdigen, begabten Jüngling erhebt ſich ein heiliger Drang. Seine Lebensflamme hat ſich vom Rauch gereinigt und erglüht nun herrlich, Geiſt und Liebe als Nahrung einſaugend und geſteigert wieder ausſtrahlend. Noch ehe der literariſche Ruhm ihn zum anerkannten Genie geſtempelt hatte, ſtaunte ſeine Umgebung über die quellende Fülle ſeines Weſens, deſſen ungebrochene Harmonie an die Tage der Hellenen gemahnte. Und es war kein Stillſtand in ihm, kein behagliches Genießen des Erreichten, ſondern ein unabläſſiges Vordringen zu immer neuen Zielen. „Mein nisus vorwärts iſt ſo ſtark," ſchreibt er an Salzmann, „daß ich ſelten mich zwingen kann, Atem zu holen, und rückwärts zu ſehen." Das iſt Goethes Sturm und Drang, der ſich nicht wie bei vielen andern genialen Menſchen in maßloſen, unſchönen, abſtoßenden Formen kundgibt, die des begreifenden Verzeihens bedürfen. Er hat keine äußeren Bedränger zu bekämpfen, keine Armut zu erdulden, keine andern Feſſeln abzuſtreifen als die ſeines Zeitalters, und ſeine glückliche Organiſation, ſeine eingeborene Künſtlernatur bewahrt ihn in aller ſtürmiſchen Erregung vor Formloſigkeit. Auch tollgeniale Dichtungen wie Wanderes Sturmlied, das Concerto dramatico oder Hanswurſts Hochzeit ehren das Geſetz ihrer freien und kühnen Anlage, wie das ſchäumende Toſen eines Waſſerfalls ſtreng in gegebene Grenzen gefaßt iſt. Die blutdürſtigen Kannibalenraſereien Metzlers im „Götz" und Beaumarchais' im „Clavigo" ſind ganz vereinzelte Ausnahmen.

Goethe war nach Straßburg gegangen als ein der Poeſie ergebener Jüngling von unſicherer, aber überwiegend anakreontiſch-

französisch gerichteter Lebens- und Kunstanschauung. Er kehrt zurück als ein werdender deutscher Künstler, die Seele aufgewühlt durch die Erinnerung an ein geliebtes Mädchen, dem er unerfüllbare Hoffnungen erregt hatte, und durch die Vision großer Kunstwerke, die dem Geistesleben seines Volkes Wert und Größe verleihen sollen. In der Shakespeare-Rede zum 14. Oktober 1771 stellt er begeistert das ihm vorschwebende Bild des Historiendramas auf. Große Menschen will er seinen im kümmerlich Kleinen sich gefallenden Zeitgenossen darstellen, damit sie aus ihrer kühlen Selbstzufriedenheit aufgerüttelt werden und den Hauch gewaltigen Wollens und freier Gedanken verspüren. Er plant einen Cäsar, und die wenigen in den Ephemeriden erhaltenen Bruchstücke zeigen, welcher Ton ihm für dieses Historiendrama vorschwebt: Größe bei naturalistischer Lässigkeit des Ausdrucks. Aber der Römer wird durch die Gestalt eines deutschen Ritters verdrängt, der sein Wesen in bösen Zeitläuften kraftvoll behauptet und der mit seiner Hausfrau und seinen Freunden eine Gruppe der Treuen darstellt mitten in einer Welt voll Untreue und Selbstsucht. Nun kommt ein Schaffensrausch über Goethe, und in sechs Wochen ist das Werk vollendet, worin er sich zum erstenmal mit eigenem Ton und selbständigem künstlerischem Ziel dem anders gerichteten Zuge seiner Zeit entgegenstellt. Mit dem regelmäßigen Drama der Franzosen und ihrer deutschen Nachahmer bricht er hier auf lange Zeit hinaus völlig. Die Form ist gegenüber Shakespeares Vorbild noch weiter gelockert, und in dem bunten Wechsel ausgeführter Szenen und flüchtiger Momentbilder erscheint eine Fülle durchgebildeter Menschengestalten, die zusammen ein wundervolles Bild deutschen Wesens in seinem Wert und seinen Verirrungen darstellen. Goethe bietet hier nicht ein unkünstlerisch fleckenloses Ideal des deutschen Lebens, wie es Klopstock in seiner „Hermannsschlacht“ für eine viel ältere Periode geschaffen hatte, sondern ein großes Geschichtsbild, das sich im Widerstreit der Treuen und Untreuen, des Feudalwesens und der eindringenden Neuzeit, des deutschen und des römischen Rechts, der alten und jungen Ge-

neration vor uns entwickelt. Auch die Gruppe der Untreuen erscheint dem Zwange ihres Dämons unterworfen und zumal Adelheid ist erfaßt wie eine zu schauderndem Entzücken stimmende zerstörende Naturgewalt. Den Ausgang des Dramas mußte Goethe ganz abweichend von seiner Quelle bilden. Der geschichtliche Götz verdehnte die zweite Hälfte seines Lebens in Ruhe, bei Goethe geht er zugrunde an seinen Wunden und an seiner Zeit, in der er ein Fremdling ist. Diese neue Zeit konnte Goethe seinem künstlerischen Zweck entsprechend nicht ganz billig behandeln. Unter dem Einflusse Justus Mösers wendet er seine parteiliche Liebe dem Ritterwesen zu; er schildert es als deutsch im Gegensatze zu dem eindringenden welschen Wesen und den neuen schlechten Rechtsbegriffen und Sitten, hinter denen deutlich genug des Dichters eigene Zeit sichtbar wird. „Ihr nennt mich einen Räuber," ruft Götz den Heilbronner Ratsherren zu, „müsse eure Nachkommenschaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freundlichen Dieben, und privilegierten Beutelschneidern biss auf das letzte Pflaumfedergen berupft werden." Auf diesen Untersinn weist das Motto aus Hallers „Usong" ausdrücklich hin. Goethes Drama fließt aus der Empörung gegen die kümmerliche Gegenwart, in der eine feurige Jugend sich von allem Gebrauch ihrer Kräfte ausgeschlossen und in verzopfte Verhältnisse eingezwängt fühlte, und die heldenhaften Männer Götz und Sickingen bekämpfen hier den Eintritt desselben Zustandes, gegen den der Sturm und Drang sich auflehnte. Die männliche Tatkraft, die zuverlässige Redlichkeit und der unbeugsame Freiheitssinn seines Götz — das sind eben die Tugenden, nach denen Goethe bei den Zeitgenossen vergebens ausschaut. Der Untergang dieser alten guten Art stellt sich in den Regierenden dar, den Hofleuten und Bischöfen, Rechtsgelehrten und Ratsherren, aber auch in Götzens Sohn, der seinem Vater so unähnlich geraten ist und im Kloster enden wird. Sonst aber haben wir in dem Haushalt auf Jagsthausen ein herrliches Bild deutschen Familienlebens, und die Hausfrau führt nicht umsonst den Vornamen der Frau Rat.

Für einen jungen Autor hatte Goethe schon eine sehr achtbare

Selbstbeherrschung gezeigt, als er „Die Laune des Verliebten“ und „Die Mitschuldigen“ im Pult behielt, nun gewinnt er es unter dem Eindruck von Herders Ausstellungen über sich, auch die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“ zunächst noch nicht drucken zu lassen. Dagegen entladen sich die von Straßburg mitgebrachten Impulse jetzt in drei kleinen Prosaschriften, die Goethe rasch hintereinander in Druck gibt, und zu denen sich als ungedruckte Arbeit von gleichem Typus noch die Shakespeare-Rede gesellt, die Goethes Begeisterung für den durch Herder ihm erschlossenen Großen in denselben atemlosen, rhapsodischen, sich ruckweise überstürzenden Ausbrüchen jugendlicher Begeisterung ausströmt wie das Schriftchen „Von deutscher Baukunst“ seine Empfindungen für das Straßburger Münster und dessen Erbauer. Goethe war einer der ersten modernen Menschen, die aus den ungewürdigt dastehenden und für barbarisch geltenden, nur durch ihre Riesenhaftigkeit vor der Zerstörung geschützten gotischen Domen die große Gesinnung und das gewaltige Wollen anwehte, das diese streng gegliederten Massen als ein steinernes sursum aufgetürmt hat. Mit seiner Zeit hielt er die gotische Baukunst für eine Schöpfung des germanischen Geistes, und aus diesem Irrtum gewinnt seine kleine Schrift das trotzige deutsche Selbstbewußtsein, wodurch sie sich wie Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ in die Bewegung einfügt, die von den Schlesischen über die Befreiungs-Kriege zur Aufrichtung des Deutschen Reiches führt. Welch eine Umwälzung des Denkens und Fühlens zeigen diese beiden Hymnen auf Shakespeare und Erwin als zwei Bekenntnisse zur rauhen germanischen Kunst voll Kraft und Größe bei einem Jüngling, der noch zwei Jahre vorher der anakreontischen Richtung gefolgt war. Jetzt heißt es kurz und schneidend: „Diese charakteristische Kunst ist nun die einzig wahre.“ So preist er auch mitten in der Zopfzeit hier den „männlichen Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln.“ Und in seiner eigenen Poesie stoßen diese Gegensätze ebenso hart auf einander: 1769 „Die Mitschuldigen“, 1771 die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen!“

Ruhiger als in jenen beiden Rhapsodien erscheint Goethe im „Brief des Pastors", einem Seitenstück zu Rousseaus „Profession de foi d'un vicaire savoyard." Daß der junge Poet und Jurist hier als theologischer Schriftsteller auftritt, erklärt sich aus Herders Einfluß und aus dem leidenschaftlichen Anteil, den damals die weitesten Kreise allen theologischen Fragen widmeten. Goethe nimmt hier Stellung zu den großen theologischen Richtungen des Jahrhunderts und bekennt sich unter Ablehnung des Rationalismus und der Orthodoxie zu einem geläuterten Pietismus, zum Ergreifen des Evangeliums mit den Kräften des Glaubens und der Empfindung und zur Toleranz ohne Gleichgültigkeit. Diese Gesinnungen trägt sein Landgeistlicher in einer kräftig herzlichen, ungezwungen briefmäßig fließenden Sprache vor, und die kleine Schrift kann noch heute als das Muster eines erbaulichen Traktats gelten. Etwas mehr Rost haben begreiflicherweise „Zwo wichtige biblische Fragen" angesetzt, worin Goethe, ebenfalls unter der Maske eines Landgeistlichen, geradezu als theologischer Forscher auftritt, aber namentlich der erste der beiden Einfälle, die er hier vorträgt, hat einen gesunden Kern und kann auch vor der heutigen Wissenschaft bestehen, nur daß diese die Antwort vorsichtiger formuliert.

Neben diesen gedruckten und ungedruckten Arbeiten läuft seine Advokatenpraxis einher, die durch den Aufenthalt in Wetzlar vom Mai bis September 1772 unterbrochen wird. Wie Leipzig und Straßburg bringt ihm auch dieser dritte Ort seiner juristischen Studien vielmehr eine Herzensneigung ein, und obendrein die recht gefährliche zu der Braut eines Freundes. Aber die drei bestehen diese Prüfung musterhaft, und der Mensch Goethe verliert durchaus nicht, was der Poet gewinnt. Die Leser der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" mögen verwunderte Augen gemacht haben bei der Vision, worin Goethe mitten in der Anzeige einer unbedeutenden Gedichtsammlung eine ideelle Vereinigung mit Lotte Buff erträumt. Was er hier nur in Form einer Einlage unvollkommen ausströmen konnte, bleibt nun als eine fruchtbare Spannung

in ihm zurück, die nur die Gelegenheit erharrt, sich künstlerisch zu entladen. Auch sonst enthält sein dem Umfang nach bisher überschätzter Anteil an den „Gelehrten Anzeigen" einige Prachtstücke der kraftvollen Empfindung, des Grimms und der Persiflage. Der Schriftsteller Goethe ist jetzt jeder Aufgabe gewachsen, die Zeit der unfreien Nachahmung fremder Muster liegt hinter ihm, er gewinnt seine Impulse nun aus der eigenen Seele und benutzt Fremdes nur als Keime, die sich bei ihm zu ungeahnten neuen Gebilden entfalten.

Zunächst hatte er aber noch eine Pflicht zu erfüllen, die er vor sich selbst und vor Herder übernommen hatte: die Umarbeitung der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen." Dabei bewährt er eine in diesem Jünglingsalter seltene künstlerische Besonnenheit, opfert entschlossen eine Anzahl herrlicher Szenen, die das Gefüge des Ganzen zu sprengen drohen, fügt auf Grund einer erneuten Durchsicht von Götzens Selbstbiographie eine Anzahl von Einzelzügen ein und rundet das Drama zu der inneren Einheit ab, deren es nach seiner Anlage überhaupt fähig war. Diese Umgestaltung bedeutet eine starke Leistung der künstlerischen Selbstzucht. So erscheint nun im Juni 1773 das erste Hauptwerk Goethes und erregt sofort einen jubelnden Widerhall, wie bis dahin noch keine deutsche Dichtung. Der junge Dichter konnte jetzt den süßen Rauschtrank des Ruhms mit vollen Zügen genießen, aber es war doch nur halb richtig, wenn Merck schrieb: „Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête. Il se détache de tous ses amis et n'existe que dans les compositions qu'il prépare pour le public." Gewiß war Goethe nicht stumpf für das Gefühl, seinem Volke aus der Seele gesprochen und den Inhalt und Wert des deutschen Geisteslebens erhöht zu haben, und es war auch für das Gleichgewicht seines Wesens erforderlich, das mächtig arbeitende Innere durch das Glücksgefühl fruchtbaren Tuns zu befreien, wie es im Pult bewahrte Manuskripte nicht gewähren können. Was er bei der Aufnahme des „Götz" in Deutschland empfand, zeigen ein paar

Verse mit der Überschrift „Der Autor", die der „Wandsbecker Bothe" im November 1773 in der Nähe anderer, sicher von Goethe stammender Einsendungen bringt, und die ihm gewiß gehören: „Was wär ich ohne dich, Freund Publikum! All mein Empfinden Selbstgespräch, All meine Freude stumm."

Der Drang, dem schlaffen Zeitalter das Bild großer Menschen darzustellen, wirkt nun in Goethes Seele weiter, und an die Umarbeitung des „Götz" schließen sich sogleich die Anfänge eines neuen Heroendramas. Schon unmittelbar nach der „Geschichte Gottfriedens" hatte er den bald liegen gebliebenen Plan zu einem Sokrates gefaßt, jetzt beginnt er statt dessen einen Mahomet. Voltaire hatte aus der Pfaffenfeindschaft des achtzehnten Jahrhunderts heraus den Propheten als einen Heuchler und Betrüger dargestellt, und diesem Zerrbild will Goethe nun einen andern Mahomet entgegensetzen, nach den durch Herder ihm erschlossenen Anschauungen: einen großen und begeisterten Menschen, der unter einem einfachen, kraftvollen, noch rohen und dumpfen Volke auftritt und den einigen Gott verkündet. Weite Räume sollen sich vor dem Blick auftun, von Karawanen und nomadischen Hirten durchzogen, natürliche Menschen sollen erscheinen, abends unter dem Sternenhimmel am Brunnen gelagert, und der Hauch des Urquells von Religion und Poesie soll aus der Dichtung wehen. Die Prosa des „Götz" bleibt die Grundform auch für dieses neue Drama, aber in den Szenen der Inspiration und Begeisterung erhebt sie sich zu Rhythmen, die Goethe auch unter dem Einfluß Pindars hier einführt, den er in Wetzlar mit schwärmerischer Andacht ergriffen hatte. Von dieser Mischform schreitet er dann in folgerichtiger Entwicklung zu dem Versuche eines ganz in reimlosen Verszeilen gehaltenen Dramas, dessen Stoff ihm der immer fortwirkende Impuls zur Darstellung von Geistes- und Willenshelden zuführt: Prometheus. Schon in der Shakespeare-Rede erscheint Prometheus als der Ahnherr alles künstlerischen Schaffens, und die Flugschrift „Von deutscher Baukunst" tönt in einen Hymnus auf den Künstler aus, der mehr als

Prometheus die Seligkeit der Götter auf die Erde leitet. Aus dieser Neudeutung des alten Mythos schöpft Goethe jetzt das Motiv, sich selbst, seine trotzige Künstlerkraft und seine innige Künstlerseligkeit in der Gestalt des Prometheus darzustellen. Und da die Fabel in die Urzeit des Menschengeschlechts führt, so gesellt sich dazu eine von Rousseau angeregte Vision: die Anfänge der Kultur, Arbeit und Eigentum, Gedeihen und Streit. Es fehlt nur noch der mächtigste Trieb: die Liebe. Sie erscheint hier zunächst als Ahnung eines Mädchenherzens beim Anblick des Unverstandenen, und die seltsame Belehrung, womit Prometheus der Pandora die Liebe als den Tod bezeichnet, bereitet wohl eine wundersame und wirkungsvolle Irrung vor, die für den dritten Akt geplant war: Pandora sollte die Liebe erleben und sie für den Tod halten.

Goethes Versuch, ein Drama in reimlosen Versen auszubilden, blieb vereinzelt, denn inzwischen war ihm schon das Aperçu einer ganz anders gearteten Erneuerung des deutschen Dramas aufgegangen. In seinem 1772 entstandenen Shakespeareaufsatz sagt Herder: „Lasset uns also ein Volk setzen, das ... Lust hätte, sich statt nachzuäffen ... selbst lieber sein Drama zu erfinden: so ists, dünkt mich, wieder erste Frage: wenn? wo? unter welchen Umständen? woraus solls das thun? ... Es wird sich, wo möglich, sein Drama nach seiner Geschichte, nach Zeitgeist, Sitten, Meinungen, Sprache, Nationalvorurteilen, Traditionen und Liebhabereien, wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel (eben, wie die edlen Griechen aus dem Chor) erfinden — und das Erfundne wird Drama seyn, wenn es bey diesem Volk dramatischen Zweck erreicht."

Wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel! Goethe empfand sogleich die Keimkraft dieses Gedankens. In Hans Sachsens Fastnachtsspielen war ja eine solche volksmäßige Form des deutschen Dramas vorhanden, von bescheidenstem Zuschnitt, naiv, liebenswürdig und kräftig. Hier war deutscher Vers, unverbildete deutsche Sprache mit urwüchsiger, nicht durch die Lateinschule

gegangener Satzbildung und alten, treuherzigen Wörtern und Formen. Goethe sah, daß diese primitiven Dramen durch eine zarte, an ihrer Form haftende Suggestion in uns die Stimmung des willig und fröhlich sich den dargestellten Vorgängen hingebenden Menschen erwecken, also eben die poetische Empfänglichkeit, die dem altklugen Publikum fehlte, und daß ihrer unschuldigen Technik die eigentliche dramatische Wirkung sicherer gelingt, als den anspruchsvollsten Stücken von Corneille und Racine. Aus solchen kleinen nationalen Anfängen war das hellenische und zum Teil auch das englische Drama zu seiner Höhe aufgestiegen, nicht in vielhundertjähriger Entwicklung, sondern im Laufe eines Menschenalters, durch wenige begünstigte Individuen. Freilich, der Faden des deutschen Dramas schien abgerissen, die Hans-Sachsischen Anfänge waren vergessen oder geringschätzig beiseite getan, und statt ihrer erfüllten Haupt- und Staatsaktionen die Volksbühne. Aber warum sollte es nicht möglich sein, über zwei Jahrhunderte hinweg wieder an das Fastnachtsspiel anzuknüpfen und so das deutsche Drama, das Goethe mit seiner Zeit bei den Franzosen und Engländern gesucht hatte, in Deutschland zu finden! Vor seinem Künstlerblick verwandelt sich die verachtete Form des deutschen Budenspiels wie das Aschenbrödel im Märchen, er sieht es in der ihm zukommenden Herrlichkeit und gelobt sich, den bösen Zauber zu lösen. Gelang es, diese Form mit den Gedanken und Empfindungen einer reiferen Zeit zu erfüllen und doch die ihr eigentümliche kräftige und sichere Wirkung zu bewahren, so war Großes gewonnen. Aus dem Keim dieses Aperçu dringen nun immer neue einander überhöhende Schößlinge bis zur Wunderblume des Urfaust. Goethe beginnt die Hans-Sachsische Form zu erproben und für Ernst und Scherz geschmeidig zu machen, denn neben der Andacht zum Guten quillt in ihm auch das Pathos der Lust am Vernichten des Schlechten. Zwei kleine Künstlerdramen malen die glücklichen und bangen Stunden seiner eigenen Künstlerschaft, und denselben bescheidenen Zuschnitt weist der „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes" auf, worin der geschmacklose Bibelbearbeiter Bahrdt an seinem Schreibtisch durch

einen Besuch der Evangelisten erschreckt wird, die er sich so ganz anders vorgestellt hat. Diese einfache Form der Satire mit Namensnennung des Verspotteten bildet sich dann zum Maskenspiel um. Name und Stand und die übrigen biographischen Wirklichkeitszüge verschwinden, und der Verspottete wird in eine fabulierte Situation versetzt, in der sein Wesen sich um so reiner ausdrückt. So stellt Goethe Leuchsenring als Pater Brey, Herder als Satyros und sich selbst als Hanswurst dar. Wir werden dieselbe Entwicklung in seiner Lyrik wiederfinden, wo aus der einfachen Selbstdarstellung mit reichlich anhaftenden Zügen aus der Wirklichkeit die Gleichnisse aus der Genieexistenz erwachsen. „Pater Brey" zeigt ganz den unschuldigen Zuschnitt des Fastnachtsspiels — es ist ja auch wirklich ein Festspiel zu Herders Hochzeit, das eine kurze Verwirrung aus der Brautzeit der Neuvermählten humoristisch darstellt und den Friedensstörer abstraft. Im „Satyros" erweitert sich die Budenspielform: die großartige Persönlichkeit des als Satyros zugleich verspotteten und erhöhten Herder stellt sich mehrfach in dithyrambischen Klängen dar, mit denen ein neues Formelement eintritt, und an andern Stellen malt sich die Erregung der Volksmenge im Ton von Opernchören. Noch weiter dehnt sich der einfache Rahmen im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern", um die Menge sich bunt durcheinander schiebender Figuren zu umschließen, die ein Abbild des ganzen deutschen Literatur- und Menschentreibens darstellen, und in „Hanswursts Hochzeit" steigt die Zahl der Akteure ins Grenzenlose. In ihnen spiegelt Goethe wider das gesamte Menschenwesen, aber hier läßt er nicht wie im „Jahrmarktsfest" das kuriose Treiben heiter gelten, sondern er stellt es rücksichtslos in seiner Erbärmlichkeit dar, und ein jeder dieser Hochzeitsgäste muß sein Wesen in seinem Namen zur Schau tragen. Die verblüffende Verwegenheit der Anlage und Durchführung biegt das Bitterböse der Satire schließlich doch wieder ins Komische um.

Durch dieses bereichernde Verfahren befähigt Goethe die übernommene Budenspielform zum Ausdruck von Pathos und Satire

höheren Stils. Den Gipfel dieser aufsteigenden Reihe von Umbildungen haben wir im Urfaust. Es ist immer noch die alte Hans-Sachsische Form, die hier zu einer die Menschen- und Geisterwelt umfassenden vieltönigen Weltdichtung erhöht wird, und die wunderbare Wirkung beruht nicht zum wenigsten auf der durch den Knittelvers rege gehaltenen Empfindung der naiven volksmäßigen Grundlage des grandiosen Dramas. Und dieser Form entspricht der Stoff: ein Mythos des 16. Jahrhunderts, roh, aber ahnungsvoll bedeutsam und der höchsten Ausbildung fähig, wie schon Marlowe und Lessing gesehen hatten. Freilich: in unbefangenem Glauben, wie Marlowe im 16. Jahrhundert den Teufelsbund erfassen durfte und mußte, war der Stoff jetzt nicht mehr darzustellen, und so hatte schon Lessing versucht, die Fabel in den Geist des 18. Jahrhunderts umzudeuten. Auch Goethe fühlte die Notwendigkeit, den Teufelspakt auf eine neue, dem Zeitalter gemäße Grundlage zu stellen, aber Lessings die Handlung als einen Traum erlebender Faust oder seine durch ein untergeschobenes Phantom geäfften Teufel wären für ihn nicht brauchbar gewesen. Das waren Ausweichungen, die aus Lessings Scheu vor dem magischen Gehalt der Fabel erwachsen waren. Goethe ist dagegen durchaus bereit, diesem Gehalt gerecht zu werden, und er sucht nur die rohe theologische Erfassung des Teufelsbundes durch ein würdigeres Symbol zu ersetzen. Nun hatte eben in den letzten Jahrzehnten ein gelehrter Phantast in langen Bändereihen Wunderdinge von seinem eigenen Verkehr mit der Geisterwelt erzählt und ein ganzes durchgebildetes System der Geisterkunde aufgestellt. Danach fassen sich die Geister eines jeden Planeten in einem Gesamtgeiste und die Gesamtgeister aller Planeten in einem Universalgeiste zusammen. Der Berufene, dessen „Inneres geöffnet" ist, vermag mit dieser Geisterwelt in Verkehr zu treten, und zwar mittels der Geistersprache, die sich ohne Vermittlung von Sinnesorganen durch unmittelbare Ideenübertragung vollzieht. Das und vieles andere hatte Emanuel Swedenborg in seinen Arcana coelestia im ruhigsten Tatsachen-

ton wie einen harmlosen Reisebericht erzählt, und sein trotz manchen sonderbaren und komischen Zügen doch großartiges Gesamtbild einer weltdurchdringenden Geisterhierarchie hatte auf Goethes symbolbedürftige Seele einen tiefen Eindruck gemacht, als er im Kreise des Fräuleins v. Klettenberg damit näher bekannt wurde. Dieses Geistersehen des Berufenen, dessen Inneres sich öffnet, wird ihm zum Gleichnis für alles geniale intuitive und einfühlende Erkennen. In einer Rezension der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" weist er Lavater für die Ausbildung seiner „Aussichten in die Ewigkeit" auf Swedenborg hin, und nun unternimmt er es, den Teufelspakt auf dieser Grundlage zu erneuern. Das Spiel beginnt mit dem traditionellen Monolog, der von Marlowe an durch die ganze Überlieferung hindurch den Überdruß Fausts an seinem in vier Fakultäten erworbenen Wissen kundgibt. Mit dieser Exposition fügt sich also das neue Faustspiel in den alten Rahmen ein, aber mit dem Anruf an den Mond erklingt sogleich in der Empfindungssprache der Geniezeit die Auflehnung gegen die Wissenschaft des 18. Jahrhunderts. Nun öffnet Faust das geheimnisvolle Buch, aus dem ihm die Seelenkraft aufgehen wird, wie spricht ein Geist zum andern Geist. Das sind Swedenborgs Arcana coelestia, das ist sein aperiuntur interiora, sein loqui sicut spiritus cum spiritu, und in dem Bilde des Makrokosmos schaut Faust entzückt das Geisteruniversum dessen, „der diese Zeichen schrieb." Als ein Bewohner dieses Erdplaneten ist Faust dem Erdgeiste zugehörig, der ihm in roter Flamme erscheint, gerade wie Swedenborg einmal erzählt, daß die Geister des Planeten Merkur sich ihm durch ein flammeum purpureum ankündigten. Und so fügt Goethe noch weiter mit der höchsten Kunst und Sorgfalt eine Fülle von Zügen aus Swedenborgs Geisterwelt in den Monolog ein, um die Faustfabel in einer neuen magischen Beleuchtung darzustellen. Er erfaßt den Teufelspakt als den Verkehr eines Menschen mit einem Geiste. Faust ist in Goethes Umdeutung der Fabel ein Mensch, der zum Geistersehen berufen ist, dessen Seelenkraft aufgeht, der

die Sprache der Geister versteht und so zum Bunde mit ihnen gelangt. Er zieht durch seine Beschwörung den Gesamtgeist des Erdplaneten herbei. Der weist ihn zurück und stellt ihm einen Geist in Aussicht, dem er gleicht und den er begreift. Dieser dem Erdgeist untergeordnete, zur Geisterschar des Erdplaneten gehörige Geist ist Mephistopheles, und das eigentliche Spiel, Fausts Verkehr mit dem Geiste Mephisto, kann nun beginnen.

Die dem alten Stoff kunstvoll untergebaute Grundlage eines großen Geisterreichs hat dann freilich für die fernere Ausgestaltung, soweit sie im Urfaust vorliegt, nicht mehr viel hergegeben, doch läßt Goethe sie noch mehrmals bedeutsam sichtbar werden. „Sich uns, den Geistern, gleich zu heben", spricht der Erdgeist, und Faust redet ihn an: „Groser herrlicher Geist der du mir zu erscheinen würdigtest ... Wandle ihn du unendlicher Geist", und er verflucht Mephisto: „Verrätrischer nichtswürdiger Geist." Auch der böse Geist der Domszene ist wohl aus Goethes Bemühen erwachsen, die Faustwelt mit Swedenborgischen Geistern zu bevölkern, aber die Paktszene, in der auf dieser Grundlage weitergebaut werden mußte, machte ihm Schwierigkeiten und kam zunächst nicht zustande. Dafür wendet er jetzt seine ganze Dichterkraft dem zweiten Motiv zu, mit dem er die Faustfabel neu gestaltet. Unter dem Eindruck Shakespeares will er sie mit großen Leidenschaften füllen, Faust soll nicht bloß wie ein neugieriger Reisender von Mephisto durch einen Kursus merkwürdiger Erlebnisse geführt werden, sondern der Erdgeist läßt ihn die Wonne und den Schmerz des Lebens ganz auskosten. Da erhebt sich nun vor Goethes Phantasie sogleich die Gestalt des verlassenen Mädchens, die allen seinen großen Dramen gemein ist: Götz, Clavigo, Stella und vor allem Faust. Während er aber in den andern Dramen immer mit der Untreue des Mannes einsetzt und die vorangehende Zeit der Neigung gar nicht oder kaum darstellt, wendet er hier jeden holden Zauber seiner Empfindungskraft und Poesie auf, um ein Bild keimender und schnell zur Blüte gelangender Liebe zu schaffen, das in der Poesie aller Zeiten seinesgleichen nicht hat. Nun erst setzt die Tragödie

des verlassenen Mädchens ein und steigert sich zu einem Gipfel des Furchtbaren. Marie im „Götz" und Marie im „Clavigo", Stella und Cäcilie haben den Schmerz über die Untreue des Mannes zu erdulden, und es bleibt bei diesem einen tragischen Motiv — auf Gretchen häuft Goethe bewußt das grauenhafteste äußere Los, wie er sie vorher zur höchsten Liebesseligkeit hinaufhebt. So vollzieht sich hier mit unerhörter Steigerung und mit einer Unerbittlichkeit, die Goethe von Shakespeare gelernt hat, vor unsern Augen ihr Schicksal: Annäherung eines vornehmen fremden Mannes, Unruhe, Neigung, Liebe, Hingabe, Angst, Verzweiflung, mitverschuldeter Tod der Mutter und des Bruders, Flucht, Umherirren, Kindesmord, Einkerkerung, Tod von Henkers Hand.

Was der Gretchentragödie folgt, bleibt für Goethe einstweilen im Dämmer ungeformt verschwimmender Vision. Dagegen stellt er ihr die Szene in Auerbachs Keller voran als ein Bild gröbster Lust, um Fausts Erfahrungen nach dem Gesetz der Steigerung zu gestalten, und fügt an die Erdgeist-Erscheinung zu künstlerischem Kontrast die Wagnerszene. Und dieser pathetischen Spiegelung der zünftigen Wissenschaft, wozu die gesamten Schriften des jungen Herder einen einzigen großen Kommentar darstellen, entspricht ihre satirische Beleuchtung durch Mephisto in der Schülerszene, deren Motiv Goethe aus seiner eigenen Lust an Verkleidungs- und Inkognito-Späßen gewinnt. Er selbst spielte ja einmal eine umgekehrte Schülerszene mit dem Professor Höpfner, bei dem er sich in der Rolle des linkischen Studenten einführte. So gruppieren sich nun Wagner, der Schüler und die Burschen in Auerbachs Keller zu Faust und Mephisto, wie zu Gretchen Frau Marthe, Valentin und Lieschen, denn im Knittelversstil des Faust will Goethe ein großes Gesamtbild des deutschen Lebens vorführen als ein Seitenstück zur Darstellung desselben Bildes in der Historienform des „Götz." Er umfaßt nach germanischer Kunstart diese ganze Reihe holder, kurioser und häßlicher Gestalten mit der Liebe zum Wirklichen, so daß wir mit seinen Augen schauend auch Frau Marthe nicht anders zu sehen wünschen.

Die beiden gewaltigen Komplexe, aus denen der Urfaust besteht, werden durch die Gestalten Fausts und Mephistos zusammengehalten. In dieser höchsten Ausprägung seiner typischen Doppelfigur hat Goethe zugleich die Gruppe vom idealistischen Herrn und realistischen Diener neu gestaltet, die sich als ein unerschöpfliches Aperçu durch die Weltliteratur hindurchzieht, aber nur noch als Don Quijote und Sancho Pansa eine gleich geniale Ausbildung erfahren hat. In der Gestalt Fausts hat er das Mannesideal der Sturm- und Drang-Zeit hingestellt, den edel-pathetischen, jedem Geistes- und Schönheitsreize offenen, in jeder Lage seine ganze reiche Persönlichkeit einsetzenden und eben dadurch scheiternden Idealisten, und der bös-klug-humoristische Dämon Mephistopheles ist zu einer jener weltliterarischen Gestalten wie Odysseus, Don Quijote, Hamlet und Falstaff geworden, die uns durchs Leben begleiten und uns viel wichtiger und vertrauter sind als die Mehrzahl der wirklichen Menschen, denen wir die Hand schütteln.

Diesen Inhalt vermochte der bescheidene Rahmen des Fastnachtsspiels nicht ohne weiteres aufzunehmen, und Goethe mußte die übernommene Form erst durch erweiternde Umbildung dazu fähig machen. Gleich der Faustmonolog, der mit der naiven Expositionstechnik der Volksbühne einsetzt, dehnt sich zu einem gewaltigen Monodrama, und die Folge der Gretchenszenen in geschlossenen Bildern mit freier Verfügung über Zeit und Raum verschmilzt die Technik Hans Sachsens und Shakespeares. Von diesem Großen stammt auch das Formelement der Prosaszenen, die Goethe zunächst in Auerbachs Keller wie Shakespeare zum Ausdruck des Vulgären verwendet, dann aber auch in „Nacht, Offen Feld" und in der Kerkerszene zur Darstellung furchtbarer, entfesselter Leidenschaften. Er gebraucht also den Knittelvers für die Mittellage der Empfindung und bildet die darunter und darüber liegenden Regionen des Niedrig-Platten und des Entsetzlichen in Prosa. Eine weitere Ausweichung aus dem Knittelvers sind die freien Rhythmen. In ihnen gestaltet Goethe — ebenso wie im Mahomet — die Zustände höchster Begeisterung und Ekstase (Be-

ſchwörung des Erdgeiſts, Glaubensbekenntnis) und die Seelenqualen Gretchens in der Domſzene, die den Knittelvers durchbrechen, aber melodiſch bleiben müſſen. Dieſem Bedürfnis entſtammt dann noch ein viertes Formelement, das Goethe aus dem Muſikdrama gewinnt: das liedmäßige Ausſtrömen der Empfindung (Gretchen am Spinnrad und im Zwinger). Dieſe lyriſche, an der Grenze des Geſanges ſtehende Deklamation verſucht Muſikwirkung ohne Muſik zu erreichen, und Goethe hat ſpäter in „Pandora" dieſelbe Wirkung erſtrebt. Der letzte Schritt bleibt dann der wirkliche Geſang, und ſo fügt Goethe hier wie in ſeine beiden Singſpiele eine der herrlichen Romanzen ein, mit denen er die zum Bänkelgeſang herabgewürdigte Form wieder erneut und zu Ehren gebracht hat.

Durch ſolche Erweiterung und durch Aufnahme neuer Formelemente wird das Budenſpiel in der zuſammengeſetzten Form des Urfauſt zum Drama großen Stils tauglich. Daneben ſtehen nun die Fragmente des „Ewigen Juden" als das folgerichtige Unternehmen, auch Hans Sachſens Typus der Erzählung in Knittelverſen in den Bereich der großen Poeſie hinaufzuheben. Der Stoff iſt wie der des „Fauſt" ein Mythos der Reformationszeit und wie dieſer in einem rohen, ungeſchickten Volksbuch überliefert, das auch zeitlich in die Nachbarſchaft des Volksbuches vom Doktor Fauſt gehört, denn es iſt fünfzehn Jahre nach dieſem zuerſt erſchienen. Nach dem Volksbuch muß Ahasver, weil er dem kreuztragenden Jeſus das Ausruhen verwehrt hat, bis zum Jüngſten Tage wandern. Hier ſetzt die Befruchtung des Stoffes durch Goethe ein: mit der wunderſamen Gruppe des Schuſters und des Heilands beginnt die Handlung, und nun muß ihr Abſchluß und die Erlöſung Ahasvers durch ein zweites Zuſammentreffen der beiden erfolgen, alſo durch eine Wiederkunft des Herrn, wie ſie Matth. 24—25 und Luk. 18, 8 prophezeit und in der Sage venio iterum crucifigi ausgebildet iſt. Von jedem dieſer beiden Komplexe, dem Anfang, der ſich am Tage der Kreuzigung, und der Wiederkunft, die ſich bei Goethe dreitauſend Jahre danach begibt, liegen uns einige „Fetzen" vor, von

den dazwiſchenfallenden Wanderungen des Juden iſt nichts ausgeführt. Alles Vorhandene zuſammen macht noch nicht dreihundert Verſe aus, die gewiß in wenigen Tagen entſtanden ſind — die Handſchrift zeigt in einigen Partien die im Wurf der Improviſation ſtürmiſch über das Papier eilende Feder — aber die Eindruckskraft dieſer wenigen Fragmente hat ſelbſt bei Goethe nur in einigen Urfauſtſzenen ihresgleichen. In bewußtem Gegenſatz zu der getragenen Feierlichkeit von Klopſtocks „Meſſias" ſchlägt Goethe in ſeinem religiöſen Epos den Ton des Hans Sachs an, der ja öfter in ſeinen Verserzählungen den Herrn unter kleine deutſche Leute treten läßt, und würzt dieſen einfachen, volksmäßigen Ton durch Satire auf Kirche und Geſellſchaft des achtzehnten Jahrhunderts. Klopſtocks Verſuch, das Überirdiſche in erhöhten Menſchenworten auszudrücken, iſt in ſich widerſpruchsvoll und führt zu ſo antipoetiſchen Erfindungen wie das Ausſprechen von Gottes Gedanken durch den Engel, der ſie ihm am Antlitz abliest, damit nur ja Gott nicht ſprechen dürfe. Goethe vermenſchlicht dagegen unbefangen das Göttliche und macht es dadurch erſt poeſiefähig. Mit grandioſer Dreiſtigkeit läßt er Jeſus zu Gott ſagen: „Du fühlſt nicht, wie ...", und die Erdenfahrt des Herrn, der die Früchte ſeines Wirkens zu ſchauen kommt, läuft bei ihm in eine große Enttäuſchung aus. Mit einer ähnlichen Verſetzung der Geſtalt Jeſu in die Gegenwart, wie ſie Eduard v. Gebhardt in der Malerei durchgeführt hat, ſchildert Goethe hier die Wanderung des Herrn auf der Landſtraße und die Begegnung mit der Torwache und der Pfarrersköchin. Aber was iſt dieſe wirkſame Komik gegen die Herrlichkeit des Fetzens von Jeſu Erdenfahrt! Wie einer der Götter Homers ſchwingt ſich der Heiland zur Erde, die als ein weiträumiges Bild unter ihm erſcheint, mit wenigen Worten von dem Poeten rein gezeichnet. Und nun Jeſu Gruß an die Erde, bei deren Anblick das Mitgefühl mit allem Menſchlichen in ihm aufſteigt und in einfachen, innigen Worten von unbeſchreiblicher Schönheit erklingt! Goethe hat hier den reinen Gehalt des Evangeliums unvergänglich ausgeprägt. Ob

er ſich dabei wohl erinnerte, daß er gerade vor zehn Jahren den Herrn mit dem ganzen von finſterer Orthodoxie ihm angedichteten Schreckensapparat hatte herniederfahren laſſen? Seine Entwicklung aus den trüben Hefen ſeiner Zeit zu reinem, von Geiſt und Liebe verklärtem Menſchentum zeigt ſich greifbar bei einem Blick von jenen „Poetiſchen Gedanken über die Höllenfahrt Jeſu Chriſti“ zu dieſer Erdenfahrt des Herrn.

Während Goethe ſo die Form zu epiſcher Behandlung eines Mythos aus Hans Sachſens Verserzählung gewinnt, greift er für einen pſychologiſchen Stoff aus der nächſten Gegenwart auch zu einer modernen Form. Von Wetzlar heimgekehrt, wälzt er in bewegter Seele das Erlebnis ſeiner Liebe zu Lotte als ein nach Geſtaltung drängendes Gewühl von Empfindungen, die ihren Untergrund in dem Empfinden der Zeit haben. Dem von aller Teilnahme am Staatsleben ausgeſchloſſenen, in ſeinen engen Lebenskreis eingezwängten Untertan war ſein eigenes Seelenleben als das einzige Gebiet der Freiheit verblieben, und Millionen gedrückter Menſchen hatten durch den Pietismus in den frommen Empfindungen ihres Innern einen wertvollen Beſitz entdeckt, aus dem ſie Genuß und ein kränkliches Selbſtgefühl ſchöpften. Der Sturm und Drang löſt dieſen Kultus des eignen Herzens aus dem theologiſchen Gedankenkreiſe und befreit ihn von pietiſtiſcher Verzagtheit. „Unter allen Beſitzungen auf Erden iſt ein eigen Herz die koſtbarſte“, ruft Herder in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“, und Goethe jubelt in ſeinem Sendſchreiben an Merck: „Und wie muß dirs werden, wenn du fühleſt, Daß du alles in dir ſelbſt erzieleſt... Nicht in Rom, in Magna Graecia, Dir im Herzen iſt die Wonne da.“ Aber nur in den köſtlichen Augenblicken der Begeiſterung, des glücklichen Schaffens und der harmoniſchen Lebensempfindung iſt die Wonne im Herzen, und auch bei dem Höchſtbegünſtigten ſchieben ſich dazwiſchen die Stunden des Mißmuts, des Verzagens und der ungeſtillten Sehnſucht ein. Ja, eben die Empfindung, die aus rätſelhaften animaliſchen Tiefen aufſteigend uns bis an die Sterne hebt, ſchlägt bei jeder Hemmung in die grimmigſte

Pein um. Welche Fülle von Schmerz hatte Goethes Liebeskraft ihm bereitet, sein erregbares Jünglings- und Dichterherz, das immer aufs neue in einem bestimmten Mädchen alles erblickt, was ihn als hold und jugendlich ergreift. Eben jetzt hat er in den Wetzlarer Monaten diesen ganzen Kreislauf von Gefühlen wieder einmal durchlebt, sich von der Braut des Freundes losgerissen und das Paar unter Schmerzen gesegnet. Da trifft ihn zu Anfang November 1772 die Nachricht von Jerusalems Selbstmord, und seine Briefe während der nächsten Wochen zeigen, wie er dieses Ereignis halb spielend, halb grübelnd immer aufs neue in sein eigenes Leben hinüberträumt und wie sich die Synthese von Jerusalems Schicksal mit den in Goethes Verhältnis zu Lotte und Kestner gegebenen Voraussetzungen vollzieht. Diese aus zwei verschmolzenen Stücken wirklichen Menschenlebens aufkeimende Erdichtung gewinnt nun ihre literarische Form aus Rousseaus Nouvelle Héloïse, die als ein im Stoff und in den Motiven verwandtes Werk sogleich anklingt. Also ein Roman in Briefen, worin Goethes Wetzlarer Erlebnis in das zum Teil mit historischer Treue wiedergegebene Lebensende Jerusalems ausläuft. Bei der Ausgestaltung zu Anfang 1774 fließen dann noch Züge aus Goethes Verhältnis zu dem Ehepaar Brentano ein, und unter dieser letzten Befruchtung nimmt die Gestalt Alberts eine leichte Wendung ins Unsympathische, und die Lotte des Romans erhält Maximilianens schwarze Augen. Für Goethe lag hier eine wunderbare Aufgabe vor, wie sie sich ihm nie wieder dargeboten hat. Bisher hatte er nur in den engeren Grenzen der lyrischen Form die eigene Situation unmittelbar gestalten können, hier war es ihm einmal möglich, ein kaum anderthalb Jahre zurückliegendes Erlebnis mit allem, was an Wonne, Kämpfen und Schmerzen daran haftete, in Prosa und mit einer Menge von Wirklichkeitszügen auszubilden, und diese Selbstdarstellung zu verhüllen und von Schamlosigkeit freizuhalten, indem er sie in ein fremdes Schicksal münden ließ. Und er hat das nicht äußerlich zusammengekittet, sondern Werthers Natur von

vornherein auf das Jeruſalemſchickſal angelegt. Werther hat die ganze reiche Empfindungskraft Goethes, die erregbare, auf jeden holden Reiz in Natur, Menſchenwelt und Dichtung antwortende Seele, aber ihm fehlt Goethes künſtleriſche Geſtaltungsgabe, die dieſer Empfänglichkeit die Wage hielt, und die Kräfte des Widerſtands und der Entſagung, die für Goethe das Erlebnis der Liebe zur Braut eines andern ſchließlich zum reichen Lebensgewinn ausſchlagen ließen. Er iſt krank, aber es iſt zugleich die Krankheit der Zeit: die hoffnungsloſe Auflehnung einer reichen Seele „gegen die Einſchränkung, in welcher die thätigen und forſchenden Kräfte des Menſchen eingeſperrt ſind" (Werthers Brief vom 22. Mai). In ihrer leidenſchaftlichen Teilnahme ſahen die Leſer über die klar gezeichnete Schwäche Werthers hinweg, weil keine moraliſierende Betrachtung des Dichters ſie darauf hinwies. Sein Buch ſei „Hiſtorie und Natur", erwiderte er Bodmer, der ſolche Leitung des Leſers vermißte. Er hatte ein Menſchenſchickſal in ſeinem notwendigen Ablauf geſchildert und mußte nun ſehen, wie ſein Kunſtwerk als eine Verherrlichung des Selbſtmords oder doch als eine Anleitung zur Tränenſeligkeit aufgenommen wurde. Aber wieviel Mißverſtändnis und bloß ſtoffliche Teilnahme auch bei der unerhörten Wirkung des Romans mit unterlief, wie platt und niedrig auch das Werk in den zu Hunderten auf den Markt gebrachten Wertheriaden breit gezerrt wurde — es war doch etwas Großes, daß hier eine Flutwelle von weicher, ſelbſtloſer Erregung das zerſtückelte deutſche Leben durchſtrömte und ebenſo wie während des Siebenjährigen Krieges die Bewunderung von Friedrichs des Großen heldenhafter Ausdauer die Deutſchen in einem gemeinſamen Gefühl zuſammenſchloß. Und die Fülle von edler Empfindung, von Liebe zu allem, was natürlich und unverbildet iſt, zu Homer und Oſſian, zu den alten Bäumen im Pfarrgarten und dem Käfer im Graſe, zu Kindern und Landleuten, zur Blüte des Menſchlichen, wie ſie hier ein deutſches Mädchen in der Wohlgeſtalt des Körpers und der Seele darſtellt, das alles in eine klang-

volle, von den letzten Spuren jahrhundertelanger Erstarrung befreite Prosa gefaßt, wie sie bis dahin noch nicht vernommen war, wurde auch den Hunderttausenden zum Segen, die das Kunstwerk nur getrübt aufzunehmen vermochten.

In Goethes epischen Dichtungen finden wir also eine moderne neben einer archaistischen Form. Das gleiche Nebeneinander weist nun auch sein Drama auf, und wie „Werthers Leiden" neben dem „Ewigen Juden", so stehen „Clavigo" und „Stella" neben den Dramen der Budenspielform. Goethe nimmt hier nicht etwa den Götztypus auf — diesen bildet er vielmehr im „Egmont" weiter — sondern er folgt in diesen modernen psychologischen Dramen der von Lessing mit „Emilia Galotti" gewiesenen Richtung. Die ideelle Maskenwelt, in die das Fastnachtsspiel alle Stoffe durch Rhythmus, Reim, Sprachform und durch die an ihm haftenden Assoziationen transponiert, ist für Satiren und für einen Mythos wie Faust überaus günstig, aber Seelenkonflikte moderner Menschen lassen sich in dieser Form nicht schildern — sie würden sofort an Eindringlichkeit und Überzeugungskraft verlieren. Der Blankvers war damals in Deutschland noch nicht eingebürgert, und so wählte Goethe für solche Aufgaben die Prosa jener geschlossenen Dramaform, wie sie Lessing vorbildlich aufgestellt hatte.

„Clavigo", eine schnell hingeworfene Improvisation, ist doch nicht bloß aus der Lust am Dramatisieren eines eindrucksvollen Stoffes entstanden. Freilich leuchtete dem Dichter zunächst die große Hauptszene entgegen, die schon Beaumarchais mit der stärksten theatralischen Kunst redigiert hat, aber als er sich dann den Stoff menschlich zurechtlegte, traten Linien hervor, die sich in dem französischen Memoire kaum angedeutet finden und die ihn für Goethe erst poesiefähig machten. Clavigos Untreue, die Beaumarchais einfach aus seiner Nichtswürdigkeit erklärt, wird in Goethes umschaffender Seele zu einer menschlich begreiflichen Handlung, hinter der Gestalt der verlassen dahinsiechenden Marie wird für ihn Friederikens Bild sichtbar, und in dem Stoff spiegelt

ſich ihm ſein eigenes notwendiges und doch nur mit Pein vor die Seele zu rufendes Verhalten. So fließt eine Reihe menſchlich durchempfundener Züge in den effektreichen Stoff ein. Da nun Clavigo hier ſo viel weicher, empfänglicher und beſtimmbarer ſein muß als ſein Vorbild bei Beaumarchais, ſo ſammelt Goethe die ganze kalte Weltklugheit, die er bei dieſem Umbildungsprozeſſe ſeinem Helden entzieht, in einer frei erfundenen Kontraſtfigur, und der Clavijo des Memoire ſpaltet ſich ihm in jene Doppelgeſtalt, die durch ſeine ganze Dichtung ſchreitet und zwei Pole des Menſchlichen darſtellt: Weislingen — Götz, Werther — Albert, Clavigo — Carlos, Fauſt — Mephiſto, Egmont — Oranien, Oreſt — Pylades, Taſſo — Antonio, Eduard — der Hauptmann, Epimetheus — Prometheus. Was bei Beaumarchais als eine brutale, unerklärliche Handlungsweiſe erſcheint, wird hier als das Reſultat eines Gegenſpiels von Kräften dramatiſch auseinandergelegt. Den Schluß hatte Goethe ebenſo wie in der „Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen" ganz neu zu ſchaffen, denn im Memoire iſt von Mariens Schickſal nicht weiter die Rede, Clavijo wird mit Amtsentſetzung beſtraft und Beaumarchais ſteht ſtolz im Vordergrund. Aus dieſer Miſere der überlieferten Wirklichkeit konnte nur der Tod als der große Löſer dramatiſcher Knoten den befreienden Ausweg eröffnen, und Goethe ſieht zwei Viſionen vor ſich, die ſich ihm zu einem Nachtbilde balladenmäßig und zugleich theatraliſch geſchauter Gruppen verſchmelzen: den Kampf des Laertes mit Hamlet an Opheliens Sarg und das Schlußbild der Ballade vom Herrn und der Magd, die er im Elſaß für Herder aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte. Durch Grauſen, Reue, Wut und Entſetzen führt er bis zum ſchmerzlich milden Ausklang und begleitet dieſe Folge von aufgewühlten Leidenſchaften kunſtmäßig mit den Licht- und Klangwirkungen der Leichenfackeln und der Trauermuſik. Aus dem dreimaligen Alternieren dieſer Muſik mit den Verzweiflungsausbrüchen des gequälten Menſchen iſt nach Goethes organiſch ſteigernder Geſtaltungsweiſe die Domſzene im „Fauſt" erwachſen. Auch der

Zweikampf des Bruders mit dem Verführer gelangt dort zu neuer Ausbildung, und in der Kerkerszene klingen mannigfach die Töne aus diesem Schlußbilde des „Clavigo" wieder: „Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! Du sollst nicht sterben ... Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist tot ... Marie! Marie ... Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? ... Ich bins." Endlich hat auch die Szene „Nacht. Offen Feld" von hier Nahrung gesogen: „Mußtest du's wiederholen, Verräter! ... Ich fürchte deine glühenden Augen nicht."

Wenige Tage, bevor er den Clavigostoff ergriff, schrieb Goethe an Langer: „Wenn ich je wieder ein deutsch Drama mache, daran ich sehr zweifle, mögen alsdenn wahre Seelen fühlen inwiefern ich zugenommen habe." Ihm schwebt hier wohl eine noch höhere Leistung vor, als er im „Clavigo" erstrebt hat, aber das Stück bezeichnet allerdings einen Fortschritt, und nicht bloß im technischen Können. Es ist eine auf dem Widerstreit des Wollens und Sollens ruhende Charaktertragödie, und nur die Schwäche und Bestimmbarkeit des Helden läßt jenen großen Schauer nicht aufkommen, der aus Shakespeares Tragödien weht.

Noch tiefer in Goethes Seelenleben wurzelt das dem gleichen Typus angehörige Drama des nächsten Jahres 1775: Stella. Der Mann zwischen zwei Frauen, die er liebt und die ihn lieben — also ein im Rahmen der modernen Gesellschaft und ihrer Satzungen unlösbarer Pflichtenkonflikt — diesen in der kunstmäßigen Literatur hier zum erstenmal auftretenden Stoff gewinnt Goethe aus seinen Erfahrungen. Seine dem Zauber weiblicher Anmut so offene Seele vermag nicht dauernd die ausschließende Illusion aufzubringen, die in einem Mädchen den Inbegriff alles Schönen und Liebenswerten sieht und für alle andern blind ist. Und wie ein Mann dazu gelangt, ein Mädchen, das er doch liebt, zu verlassen, das hören wir hier mit Worten, die Goethe aus seiner eigensten Lage und Empfindung schöpft: „... ich muß fort! — Ich wär ein Tor, mich fesseln zu lassen! Dieser Zustand erstickt alle

meine Kräfte, dieſer Zuſtand raubt mir allen Mut der Seele; er engt mich ein! — Was liegt nicht alles in mir? Was könnte ſich nicht alles entwickeln? — Ich muß fort — in die freie Welt! —" So war er von Friederike gegangen, ſo begann er ſich eben jetzt von Lili zu löſen, und gleich nach Beendigung der Dichtung floh er vor ſeiner eigenen Liebe in die Schweizerberge. Die Pein und Reue ſolcher Loslöſung hatte er ſchon im „Götz", „Clavigo", „Fauſt" zur poetiſchen Buße und Selbſtreinigung dargeſtellt, jetzt geſtaltet er ſie, ſeine Gefühle verſchärfend und zu einem Äußerſten ſteigernd, als Doppeluntreue in „Stella." Damit die Handlung hergibt, was an Erſchütterung und Leidenſchaft in ihr ſteckt, verteilt Goethe ſorgfältig die Entladungen des im Expoſitionsakt heraufziehenden Seelengewitters. Im zweiten Akt erkennen Cäcilie und Lucie, im dritten Fernando, im vierten Stella die unſelige Situation, die der Leſer ſchon am Schluſſe des erſten Akts vollkommen überſieht. Für die Hauptſzene, in der Fernando Cäcilie erkennt, verwendet Goethe ein von Leſſing in „Miß Sara Sampſon" erfundenes, von ihm ſelbſt zuerſt im „Clavigo" nachgeahmtes wirkſames Schema: die große, kunſtvoll geſteigerte Erzählung, womit der Wiſſende ohne Namensnennung die Geſchichte vorführt, deren Bezüge der andere dann während des Berichts allmählich erkennt. Dieſe wirkſame Szene hebt ſich denn auch in den drei Stücken als Gipfel heraus. Vor die letzte Enthüllung, durch die Stella aus ihrem vermeinten Glück aufgeſchreckt wird, ſtellt Goethe zu kunſtmäßigem Kontraſt einen glückatmenden Monolog der Ahnungsloſen. Damit ſind nun alle Donnerſchläge erfolgt, und die vier Perſonen des Dramas ſtehen ſich verzweifelnd gegenüber. Der letzte Akt bringt die weiche Löſung: was in den Satzungen der bürgerlichen Geſellſchaft unvereinbar iſt, kann menſchliche Milde vereinen: die beiden Frauen teilen ſich in die Liebe des unſtäten Mannes. „Es iſt nicht ein Stück für jedermann", ſchreibt Goethe an Sophie La Roche. Wem alſo das Wagnis dieſer Löſung ganz unerträglich iſt, der muß ſich eben davon abwenden. Das Drama ſtammt aus einer Zeit der Selbſt-

befreiung des Individuums von einschnürenden Satzungen, und Goethes durchempfundene Lösung hat jedenfalls nichts gemein mit der Frivolität von Friedrich Schlegels Satz: „Ich sehe nicht ein, was sich gegen eine Ehe à quatre Gründliches einwenden ließe."

„Clavigo" und „Stella" bilden also die moderne Gruppe unter Goethes großen Dramen, aber auch unter den kleinen dramatischen Satiren erscheint einmal die Prosa des geschlossenen Dramas statt der Fastnachtsspielform. Die Aufgabe war, Wielands „Alceste" und seine selbstgefälligen Aufsätze darüber zu verspotten, und Goethe greift zu dem bewährten Kunstmittel, das er kurz zuvor auch in „Bahrdts neuesten Offenbarungen" angewandt hatte: er führt den modernen Autor mit den gewaltigen, von ihm so unzulänglich dargestellten Gestalten zusammen, vor denen er sich nun entsetzt und aus deren Munde er sein Urteil empfängt. Aber so leicht wie Bahrdt war Wieland nicht abzutun, seine Argumente mußten widerlegt, seine Prätensionen aufgedeckt werden, und das konnte nur in der Form ernstlicher Diskussion, also in Prosa geschehen. Goethe verzichtet deshalb hier auf die Form des Fastnachtsspiels und bildet sein Meisterstück nach dem Vorbilde von Lukians Totengesprächen.

Die beiden Singspiele des jungen Goethe sind wie seine erste gedruckte Gedichtsammlung aus dem freundschaftlichen Verhältnis zu einem kompositionslustigen Musiker hervorgegangen. In dem Jahrzehnt von 1765 bis 1775 herrscht auf dem deutschen Theater das von Weiße und Hiller im Anschluß an die französische Operette ausgebildete Singspiel, und auch Goethes „Erwin" und „Claudine", die sein Offenbacher Freund Marchand sogleich komponierte, stehen innerhalb dieser Richtung als eine Veredelung des Weiße-Hillerschen Typus. Auf bescheidene Bühnen und kleines Personal eingerichtet, stellt das Singspiel dieses Jahrzehnts fast durchweg die Wiedervereinigung eines durch Zwist oder äußere Hindernisse getrennten Liebespaares durch das Eingreifen eines freundlichen und erfahrenen Vermittlers dar. Die in den derb vulgären Text eingestreuten Lieder sind auf leichte

Melodien und Begleitung durch ein ganz kleines Orcheſter berechnet. „Erwin und Elmire“ hält ſich ganz in dieſem Rahmen. Die Handlung gewinnt Goethe aus einer engliſchen Ballade in Goldſmith' Vicar of Wakefield, deren einfacher Inhalt mit der typiſchen Handlung des deutſchen Singſpiels übereinkommt, und den Namen des engliſchen Liebhabers (Edwin) verwandelt er in den anklingenden Namen ſeines geprieſenen Meiſters Erwin. Das Ende 1773 entſtandene Singſpiel erfährt zu Anfang 1775 eine Umarbeitung, wobei einige Züge aus dem Verhältnis zu Lili einfließen, und wird ſogleich gedruckt. Durch den Beifall ſeines Kreiſes läßt ſich Goethe unmittelbar darauf zur Wiederaufnahme eines zweiten liegen gebliebenen Singſpiels von größerer Anlage anregen, das nun in den nächſten Wochen fertig wird. Hier ſind die beiden Liebenden nicht durch unbedeutende Mißverſtändniſſe getrennt, ſondern ein Bruder des Liebhabers, ein Sturm- und Drangheld, der aus Ekel vor der zahmen bürgerlichen Geſellſchaft zum Anführer einer Bande von Vagabunden geworden iſt, ein Vorläufer von Karl Moor, begehrt das ſchöne Mädchen, und es entſtehen bängliche Situationen, die ſich zuletzt in einer Erkennungs- und Verſöhnungsſzene löſen. Dem wildgenialen Crugantino hat Goethe bewußt Züge von ſich ſelbſt verliehen. An der Schwäche ihrer Gattung nehmen die beiden Singſpiele ſo weit teil, daß Goethe ſie als „gutgefühlte Natur neben ſcheußlichem locus communis“ bezeichnen konnte, aber ſie ſtehen doch durch Sprache, Charaktere und Handlung hoch über dem Durchſchnitt der gleichzeitigen Produktion, und Goethe hat ſie überdies mit einer Fülle herrlicher Lieder, Arien und Chorgeſänge ausgeſtattet, die von latenter Muſik erklingen und von denen manche in das Gebiet der hohen Poeſie hinaufreichen. In Elmirens Arie „Mit vollen Athemzügen“ hat er eine lohnende Aufgabe für den Muſiker geſchaffen: einen Ablauf von Seelenſtimmungen, die ſich in entſprechenden Naturvorgängen von dem Säuſeln ſanfter Lüfte bis zum tobenden Aufruhr aller Elemente ſpiegeln. Seinen lyriſchen Gipfel hat jedes der beiden Sing-

ſpiele in einer Ballade oder Romanze. Dieſe Gattungen hat Goethe nach Herders Hinweis aus der Niederung des Platten und Burlesken erhoben, in die ſie verſunken waren, und ſo hat er nun dort „Das Veilchen“ und hier „Es war ein Buhle frech genung“ eingefügt und dieſe Geſpenſter-Romanze durch Situation, ſtimmungsvolle Beleuchtung und kunſtmäßiges Abbrechen zu grandioſer Wirkung gebracht.

Durch dieſe Reihe epiſcher und dramatiſcher Dichtungen, die einander ſo überdrängen, daß nicht wenige im Fragment ſtecken bleiben, ſchlingt ſich in derſelben organiſchen Entfaltung eine Girlande lyriſcher Gedichte. Sobald der anakreontiſche Bann gebrochen iſt, fließt auch Goethes Lyrik aus wenigen einfachen und großen Grundmotiven, die ſich in Liedern, freien Rhythmen und Knittelverſen geſtalten. Das urſprünglichſte und umfaſſendſte ſeiner Motive iſt das Ausſprechen der Situation. Die Friederiken-Lieder jubeln ſein Liebesglück heraus (Wie herrlich leuchtet), malen den Ritt nach Seſenheim in magiſcher Beleuchtung (Es ſchlug mein Herz) und erzählen von ſehnſüchtiger Rückſchau auf das verfloſſene Glück beim Morgengang im Herbſtnebel (Ein grauer trüber Morgen). Im nächſten Frühling wieder ein Gang aufs Feld in der Frühe: Liebe und Arbeitsglück blüht den andern, die er ſchmerzlich ſegnet (Ein zärtlich jugendlicher Kummer). Die drei Oden für Lila, Urania und Pſyche ſtellen ſein Verhältnis zu jeder von dieſen drei Freundinnen mit vielen Wirklichkeitszügen dar, und in ſeiner beſtimmbaren Art, die jeden entfaltungsfähigen Keim zur Blüte bringt, hat Goethe hier den weichen, ſchmachtenden Freundſchaftskultus des Darmſtädter Mädchenkreiſes in ſchnell vorübergehender Hingebung aufgenommen. Aus der Situation des einſamen Wanderns quillt dann weiter der grandioſe Hymnus des durch Regen und Sturm ſeinem Ziele zuſtrebenden Jünglings, der von beglückendem Kraftgefühl warm durchſtrömt dem Unwetter trotzt und ſeinem Genius lobſingt, und das liebliche Idyll aus einem Sommertage, wo der Wanderer ſinnend und bewegt das Glück eines einfachen, befriedeten, von den Trümmern

des Venustempels herrlich umrahmten Zustands betrachtet. Weiterhin erscheinen dann nur noch vereinzelte Wanderbilder von der Rheinreise (Hoch auf dem alten Turme steht — Zwischen Lavater und Basedow) und von der Fahrt auf dem Zürcher See, wo die beglückte Empfindung des Augenblicks sich fast in denselben Worten gestaltet wie vier Jahre zuvor in der Friederikenzeit („Und herrlich rings ist die Natur"). Und wie am Anfang dieser Reihe das Mailied steht, in dem Goethes erste große Liebe jubelnd ausströmt, so schließt jetzt seine vorweimarische Liebeslyrik mit dem gedämpft innigen „Warum ziehst du mich unwiderstehlich."

Das sind bestimmte, erlebte Situationen, bei deren Darstellung Goethe mehr oder weniger von den anhaftenden Wirklichkeitszügen bewahrt. Seine Gesamtexistenz stellt „Künstlers Morgenlied" in einem begeisterten Hymnus dar. Das Entwerfen von Heldenszenen mit Kohle an der Wand vertritt hier sein ganzes Künstlertum, weil die Tätigkeit am Schreibtisch sich zu poetischer Verklärung nicht recht eignet. Aus dem Mißverhältnis zu Kritik und Publikum geht „Künstler und Kenner" hervor, und dieser kleine Dialog ist der Keim zu den beiden Künstlerdramen.

Der Trieb zur Poetisierung der Situation ergreift ihn auch beim Schreiben von Briefen, und so entsteht die Reihe der poetischen Sendschreiben, die nur zum Teil wirkliche versifizierte Briefe sind, denn einige davon stellen sich vielmehr als lyrische Ergüsse aus dem Drange der vollen Seele dar, und nur das Bedürfnis nach einem Widerklang veranlaßt Goethe, das Blatt an einen Freund, gewöhnlich Merck, zu senden und es im Eingang an ihn zu richten. Das ist z. B. der Fall bei den zwei Sendschreiben „Mein altes Evangelium" und „Wer nicht richtet", aus denen das Glücksgefühl des von Schaffensfreude glühenden Jünglings atmet.

Aus dieser frohen körperlich-seelischen Empfindung seiner selbst schöpft Goethe das Motiv der symbolisch erfaßten Körperbewegung. Schon in „Wanderers Sturmlied" empfindet er sein Vorwärtsstreben durch Regen und Sturm als ein Gleichnis des heiligen nisus, der ihn über den Schlammpfad des Erdenlebens

hebt. Im „Schwager Kronos“ und in „Seefahrt“ gestaltet sich ihm die Bewegung im Wagen und Schiff, im „Eis Lebens Lied“ der Eislauf zum Symbol seines vorwärts ins Unbetretene gerichteten Lebensdranges. Der Gipfel dieser Bewegungsgleichnisse ist „Ganymed“ — eine Himmelfahrt des Genius, dessen Lebensgefühl hier die Fesseln des Irdischen sprengt, in glühender Sehnsucht den Flug aufwärts erringt und sich mit dem Unendlichen vereint.

Ein solches poetisiertes Körpergefühl liegt auch dem Concerto dramatico zugrunde. Goethe empfindet ein inneres musikalisches Klingen, einen seelischen Tanzrhythmus, der nach Ausdruck drängt und gelegentlich in einem Briefe herausbricht: „Um um um! herum um um! ists nun.“ Diese musikalische Bewegung ergreift ihn nun über einem Sendschreiben an die Darmstädter Freunde und gestaltet es zum Musikstück in Worten, das in einen jubelnden lebenssymbolischen Wirbeltanz ausklingt.

In dieser ganzen langen Reihe hält Goethe mehr oder weniger die Situation fest und prägt seine Empfindungen, wie sie an gegebenem Ort und Zeit und häufig auch gegenüber bestimmten Menschen sich gestalten. Das Aussprechen der Situation kann aber auch unter Ausstoßung aller Wirklichkeitszüge erfolgen. Der Poet stellt dann sich und seine Stellung zur Welt, zu ihren niederziehenden Ansprüchen im Bilde dar und verteidigt sein Recht. So entstehen die Gleichnisse aus der Genieexistenz „Adler und Taube“, „Knabe und Täublein“, „Über die Wiese“, „Der unverschämte Gast“, während „Lilis Park“ zwischen den Situationsdarstellungen und diesen Gleichnissen steht und die Art beider Gruppen vereinigt. Die beiden ersten und das letzte Stück gewinnt Goethe aus dem Tierleben, aber auch im Pflanzenreiche findet er das Symbol des Genies in seinem Verhältnis zur Welt, und hier gestaltet er das Motiv sogleich in einer ganzen Reihe von Gleichnissen, den Parabeln „Von der Zeder bis zum Yssop.“

Nur eine einzige Gruppe in Goethes Jugendlyrik ruht nicht auf dem Motiv der Selbstdarstellung: die Romanzen. Herder

klagt in den Blättern „Von deutscher Art und Kunst", „daß die Romanze, diese ursprünglich so edle und feierliche Dichtart bei uns zu nichts, als zum Niedrigkomischen und Abenteuerlichen gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht werde", und er schließt mit dem Hinweis: „was wäre nicht also von der Aufweckung mehrerer solcher zu hoffen!" Wiederum ist Goethe hier der Erfüller von Herders Forderungen. Im „Geistesgruß" wird ein Reiseeindruck romanzenmäßig ausgebildet, und „Das Heideröslein", „Der König in Thule", „Das Veilchen", „Der untreue Knabe" sind bewußte Neugestaltungen alter Romanzenmotive durch Kunst und Kraft des Dichters, der den Gegensatz von Volks- und Kunstpoesie in seiner Person versöhnt.

Eine solche Übersicht über das Werk des jungen Goethe läßt freilich als ein wohldurchgearbeitetes Pensum erscheinen, was vielmehr organische Auswirkung von künstlerischen Form- und Motivimpulsen in einem von liebevoller Schöpferkraft durchströmten Menschen ist, der zur glücklichen Stunde der Erfüllung erscheint. In Frankreich hatte Voltaire das große Befreiungswerk des achtzehnten Jahrhunderts allein auf die Kräfte des Verstandes gegründet, in Deutschland setzen die Verstandes- und Willenshelden Lessing und Friedrich der Große das Ethos der Person für ihre gute Sache ein und reiten wie Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel ihren Pfad. Die Anakreontiker und Wieland machen mit freilich ungenügender Kraft das Recht des Schönen, der Pietismus, Klopstock und Herder den Wert der Empfindung geltend, und in Goethe erscheint der Vollender, in dessen Kunstwerken aus Geist, Kraft, Schönheit und Liebe das Bild des menschlich Vollkommenen aufsteigt. Um die Mitte des Jahrhunderts hatte Klopstock die Vision eines Wettlaufs der deutschen Muse mit der britischen gezeichnet und den Ausgang mit gehaltenem Stolz verhüllt: „Ich sah: vorbei der Eiche wehte dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie." Jetzt war in Goethes vierjährigem Schaffen das Ziel erreicht und eine der hellenischen und britischen ebenbürtige deutsche Kunst begründet.

Auch in der Sprache des jungen Goethe erfüllt sich, was Klopstock und Herder erstrebten: die verschütteten musikalischen und poetischen Elemente der deutschen Sprache kommen in Fluß. Das Verbum stößt Partikeln ab, unter deren Belastung es erstarrt war, gewinnt als Simplex verlorene urtümliche Wirkungen zurück, verbindet sich neu mit Partikeln der strömenden Kraft (eratmen — umflügeln), geht kühne Verbindungen mit Substantiven ein (in Wanderers Sturmlied: wärmumhüllen — neidgetroffen — sturmatmend — siegdurchglüht) und tritt als Intransitivum über seine Ufer, das innere Objekt an sich reißend (im Schwager Kronos: Ekles Schwindeln zögert mir vor die Stirne dein Zaudern — raßle den schallenden Trab). Derselbe Prozeß bei den Substantiven: sie befreien sich von lastenden Verbindungen (Frischung), werden von Partikeln der Bewegung herangezogen (Himmel auf und Höllen ab getrieben werden — die glühend Herz auf quillet) und treten miteinander und mit Adjektiven zu großartigen Prachtgebilden zusammen (Fremdlingsreisetritt — Knaben-Morgen-Blüten-Träume — Brand-Schande-Mal-Geburt — Liebe-Himmels-Wonne-warm). Hier fordert sich der sprachgewaltige Einzelne stürmisch sein persönliches Recht, aber er führt auch die Sache der Mundart gegenüber der normierten Grammatik (im „Satyros": des vornehm Gasts — ein á Geschmack — bei'n Hörnern kriegen — mein'n Rücken — ein Hunde-Lagerstätt). Diese Sprache, in der es überall von Kraft und Empfindung rieselt, erneut altes halbverschollenes Sprachgut des sechzehnten Jahrhunderts, erfrischt sich aus der daran haftenden naiven Treuherzigkeit und erfüllt dann wieder abgegriffene Wörter mit neu empfundenem Inhalt (still, golden, all, dumpf, dunkel). Der schwerfällige, gefühllose Satzbau der latinisierenden Gelehrtensprache weicht einem volksmäßigen Gefüge, in dem die Seele Atem holen kann, aber die so befreite satzbauende Kraft faßt sich dann wieder zu großen musikalisch empfundenen Gebilden zusammen, wie sie z. B. Werthers Briefe vom 18. August, 12. Oktober, 8. Dezember aufweisen. Durchweg wirkt in der Sprache des jungen Goethe wie bei

ſeinem Vorgänger Klopſtock der aufbauende, ſchöpferiſche Trieb mit dem Feſſeln ſprengenden Freiheitsdrang zuſammen. Aber während Klopſtock nur in den feierlichen Stunden ſeiner ſparſamen und ſtockenden Produktion die ihm gegönnte Höhe erreicht und in ſeiner Lebensführung ebenſo wie in ſeinen Briefen nüchtern und kahl erſcheint, war in Goethe ein unerſchöpfliches Quellen aus den Tiefen einer überreichen Perſönlichkeit. „Er zieht die Manuſkripte aus allen Winkeln ſeines Zimmers hervor", ſchreibt Knebel nach einer Fauſtvorleſung im Dezember 1774, und die in den Dichtungen bei weitem nicht erſchöpfte Lebenskraft ergießt ſich in Geſprächen, Briefen, Zeichnungen, in jeder Art perſönlichen Wirkens, vor allem in Freundſchaft und Liebe:

Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenſchein und alle Bäume
Alles Meergeſtad und alle Träume
In dein Herz zu ſammeln mit einander.

In den Weihnachtsmorgenbriefen an Keſtner von 1772 und 1773 und in den Tagebuchbriefen an Guſtchen Stolberg ſchauen wir das Bild einer von Geiſt und Liebe durchſtrömten Perſönlichkeit, wie ſie in Deutſchland bis dahin nicht erſchienen war und auch nicht wieder erſchienen iſt. Nur etwa in einigen Briefen Bismarcks gewährt die unbefangene Selbſtdarſtellung eines großen Menſchen ein ähnliches Entzücken.

In dieſer Geiſtesſymphonie ſcheinen uns Goethes Bemühungen im Radieren, Zeichnen und Ölmalen nur eben beſcheiden mitzutönen, aber er ſelbſt ſpricht davon oft ernſtlicher, als von den gewaltigſten ſeiner Dichtungen, die er zuweilen ſehr obenhin behandelt: „wenn das nicht Kindergelall und Geraſſel iſt der Werther und all das Gezeug! Gegen das innre Zeugniſſ meiner Seele!" Dagegen: „Ich binn ietzt ganz Zeichner, habe Muth und Glück" (5. Dezember 1772). — „Ich binn ietzt ganz Zeichner, und beſonders glücklich im Portrait" (8. Januar 1773). — „Wie ſchön ich zeither gezeichnet habe mag nicht ſagen, weil ich noch in an-

ſehnlichem Reſte ſteh" (31. Dezember 1773). — „und meine Zeichnung iſt das beſte an mir" (März 1774). — „Heut ſchlägt mir das Herz. Ich werde dieſen Nachmittag zuerſt den Oel Pinſel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung, drück ich nicht aus, das Schickſaal meines Lebens hängt ſehr an dem Augenblick" (20. November 1774). Schon nach dem Werte, den Goethe ſeinem zeichneriſchen Bemühen beilegt, durfte das, was ſich davon erhalten hat, hier nicht fehlen, wo alle ſeine Leiſtungen vereinigt werden ſollen, aber es ſind unter dieſen Zeichnungen einige, z. B. die Porträts von Cornelie und von Horn, die wirklich an Künſtlerſchaft grenzen. Und auch die übrigen werden wir als einen Ausdruck von Goethes Formungsbedürfnis mit Anteil betrachten und hinter den zuweilen unvollkommenen Linien, die auf dem Papier ſtehen, das Bild zu erfaſſen ſuchen, wie es dem Zeichner vorſchwebte.

Der Träger dieſer Fülle von Ideen, Empfindungen, Formen und Motiven erſcheint wie ein zum Siege ſchreitender Held, aber die Stunden der heiligen Inſpiration und des ſchwellenden Kraftgefühls, in denen er ſich ſo empfand, waren doch keineswegs dauernd. Schon ſeine äußere Lage in Frankfurt bot keine zureichende Baſis für ſein großartiges Schaffen. Es war noch günſtig, daß ſeine juriſtiſche Praxis nur mäßigen Umfang hatte, denn ein tieferes Eintauchen in das kleinlich verſchnörkelte Rechtsweſen der freien Reichsſtadt hätte die lieblichen wie die furchtbaren Dämonen vollends verſcheucht, aber auch ſo war ſeine Lage auf die Dauer unhaltbar. „Sie erinnern ſich", ſchreibt er ſpäter rückſchauend aus Weimar an die Mutter, „der lezten Zeiten die ich bey Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte, unter ſolchen fortwährenden Umſtänden würde ich gewiß zu Grunde gegangen ſeyn. Das Unverhältniß des engen und langſam bewegten bürgerlichen Kreyſes, zu der Weite und Geſchwindigkeit meines Weſens hätte mich raſend gemacht." Auch in ihm ſelbſt arbeitet ein ſchmerzhafter Widerſtreit aufgewühlter Empfindungen, und das Stimmungsgewoge der übervollen Seele malt ſich ergreifend in

ſeinen Briefen: „Ein Teufelsding wenn man alles in ſich ſelbſt ſezen muſſ, und das ſelbſt am Ende manquirt. Doch binn ich munter und arbeite fort." — „Ich lag zeither, ſtumm in mich gekehrt, und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das eherne Schickſaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat." — „Sie fragen ob ich glücklich bin? Ja meine beſte ich bins, und wenn ichs nicht bin, ſo wohnt wenigſtens all das tiefe Gefühl von Freud und Leid in mir." — „Mit mir nimmts kein gut Ende." — „O wenn ich ietzt nicht Dramas ſchriebe ich ging zu Grund." — „Täglich ſtreb ich und arbeit ich braver zu werden." — „manchmal — offt ſind mir ſelbſt die Züge der liebſten Freundſchafft todte Buchſtaben, wenn mein Herz blind iſt und taub . . . Unſeeliges Schickſaal das mir keinen Mittelzuſtand erlauben will. Entweder auf einem Punckt, faſſend, feſtklammernd, oder ſchweifen gegen alle vier Winde!" — „wie ich die Sonne ſah ſprang ich mit beyden Füſſen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz ſo freundlich freundlich, und mir wards leicht, und eine Zuſicherung ward mir daſſ ich gerettet werden, daſſ noch was aus mir werden ſollte . . . O Guſtgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem wahren Genuſſ und Leiden, die Seeligkeit die Menſchen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überſpannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden."

„Verpflanze den ſchönen Baum, Gärtner! er jammert mich. Glücklicheres Erdreich verdiente der Stamm" hatte der Leipziger Student angeſichts der Lage des Freundes Behriſch gerufen — jetzt war es an ihm ſelbſt, dieſes Heilmittel zu erproben. So greift er denn ſchon in ſeinem Weihnachtsbrief an Keſtner von 1773 den Gedanken eines Eintritts in auswärtige Dienſte eifrig auf, ſetzt alle Schwierigkeiten eines ſolchen Schrittes auseinander und ſchließt dann doch: „Alſo — doch möcht ich wiſſen ob deine Worte etwas mehr als Wunſch und Einfall waren." Und nun ſchaut er auch weiterhin aufmerkſam aus der engen Heimat nach außen, er knüpft

briefliche Verhältniſſe mit Gerſtenberg, Klopſtock, Bürger an und läßt in einem Brief an Langer ein Wort an Leſſing einfließen, er ſucht durch Sophie La Roche Verbindungen mit dem kurmainziſchen Miniſter v. Groſchlag und mit dem Freiherrn v. Hohenfels, Domherrn zu Speier und Bamberg. Auch zur Berührung mit regierenden Herren ergibt ſich mehrfache Gelegenheit. Im Dezember 1774 kommt der junge Erbprinz von Sachſen-Weimar auf ſeiner Brautfahrt nach Frankfurt und ſein literariſch intereſſierter Begleiter v. Knebel führt ihn mit dem Dichter des „Götz" und „Werther" zuſammen. Ein anderer thüringiſcher Prinz, der Herzog Carl Auguſt von Sachſen-Meiningen, berichtet ſeiner Schweſter über eine Mittagsmahlzeit mit Goethe, und mit dieſen beiden Carl Auguſts trifft Goethe auf ſeiner Schweizer Reiſe von neuem zuſammen. Den Weimariſchen Prinzen findet er in Karlsruhe am Hofe des Markgrafen von Baden, und den Meininger Carl Auguſt in Straßburg. Aus allen dieſen Verhältniſſen hebt ſich von vornherein das weimariſche als beſonders herzlich heraus, und Goethe pflegt es bewußt durch eifrigen Briefwechſel mit Knebel. Im April ſchickt er ihm eine gedruckte Erklärung, worin er den Verdacht zerſtreut, als ſei er an der Farce „Prometheus, Deucalion und ſeine Rezenſenten" beteiligt, in der ſich eine indiskrete Anſpielung auf ſeine Begegnung mit Carl Auguſt findet, und nach der Trennung in Karlsruhe ſendet er ihm das Singſpiel „Claudine" mit der Bitte, es dem Prinzen vorzuleſen. Da das Verhältnis zu Lili ſich bald nach ſeiner Rückkehr aus der Schweiz wieder trübt, ergreift er zunächſt das Projekt einer italieniſchen Reiſe: „zu Ende dieſes Jahres muß ich fort [nach Italien]. Daur' es kaum bis dahin, auf dieſem Baſſin herum zu gondoliren." Aber zu Anfang Oktober, eben als die Trennung von Lili ſich entſchieden hat, iſt durch Knebels Vermittlung ein Beſuch Goethes in Weimar vereinbart. Ein Mißverſtändnis läßt die Entſcheidung über ſein Schickſal eine Reihe von Tagen hindurch auf der Meſſerſchneide ſchwanken, er bricht nach Süden auf ſtatt nach Norden, doch das löſt ſich, er kehrt in

Heidelberg um, und Weimar wird ſeine Heimat und damit für ein halbes Jahrhundert der Mittelpunkt des deutſchen Geiſteslebens.

Der ganze Ertrag von Goethes Jugend ſoll ſich nun von den Schülerarbeiten bis zum Urfauſt hier vor uns ausbreiten.

Frankfurt

Auguſt 1749 — September 1765

Labores juveniles

[4]

Alles, das ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen; Das iſt das Geſetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdamnis abführet, und ihrer ſind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig iſt ihrer, die ihn finden.

Stech=Schrifft
Mein
Johannes Wolfgang Goethe
welche unter 20 Kämpfern nach dem
Urtheil des Herr v. Oleſchlager
am 29. Märtz 1757 den 4. Platz erhalten.

[11]

Kain der von dem Argen war, erwürgete ſeinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß ſeine Wercke böſe waren, und ſeines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt haſſet. Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

Nach dem Urthel des Herrn Hartmans iſt mir dermalen im Monat May 1757 obiger Platz zu Theil worden.

[1]

Bleibe treu deinem Freunde in ſeiner Armuth, daß du dich mit ihm freuen mögeſt, wenns ihm wohl gehet. Halte feſte bey ihm, wenns ihm übel gehet, auf daß du ſeynes Glücks auch genieſen mögeſt. Der Rauch und Dampf gehet vorher, wenn ein Feuer brennen will, alſo komts vom Schmähen zum Blutvergieſen. Schäme dich nicht deinen Freund zu ſchützen, und meide ihn nicht.

Zweite Stech=Schrifft
welche im Monat May 1757 unter 20 Streitern
nach dem Urtheil des Herrn Brunelius
mit No. 1 beehret worden. J. W. G.

[12]

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und hatte kindiſche Anſchläge: Da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindiſch war. Wir ſehen iezt durch einen Spiegel in einem dunckten Worte, denn aber von Angeſicht zu Angeſichte. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Nach dem Gutbefinden des Herrn Gullman, iſt dieſe Stech-Schrifft unter 19 Mit-Streitenden am 7. Juni 1757, obigermaſen lociret worden.

[7]

Gewöne dich nicht an die Lügen: Denn das iſt eine ſchändliche Gewohnheit. Sey nicht waſchhaftig bey den Alten; und wenn du beteſt, ſo mache nicht viel Worte. Ob dirs ſauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerck, das laß dich nicht verdrieſen; denn Gott hats ſo geſchaffen. Verlaß dich nicht dara[u]f, daß der Ha[u]fe gros iſt, mit denen du übel thuſt. Sir: 7, 14.

Den 2. Auguſt 1757
beliebte es dem Herrn Seelhof
mich unter 22 Mitt-Stechern mit
Numro 7 zu be[e]hren.

[10]

Herberge nicht einen ieglichen in deinem Hauſe: Denn die Welt iſt voll Untreu und Liſt. Ein falſch Hertz iſt wie ein Lockvogel auf dem Kolben, und lauert, wie er dich fahen möge. Denn was er Gutes ſiehet, deutet er aufs ärgſte, und das allerbeſte ſchändet er aufs höchſte. Aus einem Funcken wird ein gros Feuer; und der Gottloſe höret nicht auf bis er Blut vergieſe. Sir: 11, 30.

Es gefiel am 26. Aug.
1757. dem Herrn N. N. von 23gen
dieſer No. mich J. W. G. würdig
zu halten.

Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth, daß du dich mit ihm freuen mögest, wenns ihm wohl gehet. Halte feste bey ihm, wenns ihm übel gehet, auf daß du seynes Glücks auch geniesen mögest. Der Rauch und Dampf gehet vorher, wenn ein Feuer brennen will, also komts vom Schmähen zum Blutvergiesen. Schäme dich nicht deinen Freund zu schützen, und meide ihn nicht.

Zweite Stech-Schrifft
welche im Monat May 1757 unter 20 Streitern
nach dem Urtheil des Herrn Grünelius
mit No: 1 beehret worden. J. W. G.

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wol-
len wieder zum
Herrn, denn Er
hat uns zerrissen,
er wird uns
auch heilen;
Er wird hat
uns geschlagen,
er wird uns
auch heilen
verbinden.

Venez, et re-
tournerons a
l'Eternel car
c'est lui qui
nous à dechiré:
il nous guerira,
il a frappé mais
il nous bande-
ra; les plaies.

Venite reverta-
mur ad Domi-
num, nam ille
dilaceravit nos,
et sanabit nos,
supercussit nos,
et nos quoq; al-
ligabit.

Ἐπανερχώμε-
θα πρὸς τὸν
Κύριον; Οὗτος
δὲ ἥσπάκε καὶ
ἰάσατει
ἡμᾶς; Οὗτος
τέλυφεν ἡμᾶς,
καὶ μολωσει ἡ-
μᾶς.

[16]

Je hoeher du biſt, ie mehr demütige dich ſo wird der Herr dir hold ſeyn. Denn der Herr iſt der Allerhöchſte, und thut doch groſe Dinge durch die Demütigen. Stehe nicht nach höherm Stande, und dencke nicht über dein Vermögen ſondern was Gott dir befohlen hat, des nimm dich ſtets an. Denn es frommet dir nichts, daß du gaffeſt nach dem, das dir nicht befohlen iſt.

Dieſe Numer hat mir
J W G. der Herr v. Olenſchlager
den 26 Sept. 1757 mitgetheilet

[6]

Kauffet euch Weisheit, weil ihr ſie ohne Geld haben könt. Und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und laſſet euch ziehen; man findet ſie ietzt in der Nähe. Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe groſen Troſt funden. Nehmet die Lehre an wie einen groſen Schatz Silber, und behaltet ſie wie einen groſen Haufen Goldes. Sir. 51, 33.

Nach dem Gutbedüncken des Herrn
Güllmans hat am 24. Octob. 1757
aus 25 dieſe Numer erhalten. J. W G.

[7]

Prediget von den Gerechten daß ſie es gut haben; Denn ſie werden die Frucht ihrer Wercke eſſen. Wehe aber den Gottloſen denn ſie ſind boshaftig; und es wird ihnen vergolten werden, wie ſie es verdienen. Kinder ſind Treiber meines Volcks, und Weiber herrſchen über ſie. Mein Volck deine Tröſter verführen dich, und zerſtören den Weg, den du gehen ſolſt. Jes. 3, 10, 11, 12.

Nach der Beurtheilung des Herrn Seelhofs Handels Mann dahir wurde dieſes Blatt im Febr. 1758 unter 24 Mit-Streitern mit No. 7 gekrönet.

[4]

Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch ſüs und bitter? Kan auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oele, oder ein Wein-

ſtock Feigen tragen? Alſo kan auch ein Brunn nicht ſaltzig und ſüſe Waſſer geben. Wer iſt weiſe und klug unter euch? Der erzeige mit ſeinem guten Wandel ſeine Wercke in der Sanf[t]mut und Weißheit. Jac: 3.

Beurtheilet und mit obiger Numer
bezeichnet von Herrn Hartmann
im Monat Mertz des Jahrs
1758.

[17]

Lebet alſo, daß es euch wohl gehe. Denn der Herr will den Vatter von den Kindern geehret haben; und was eine Mutter die Kinder heiſet, will er gehalten haben. Wer ſeinen Vatter ehret, des Sünde wird Gott nicht ſtrafen; Und wer ſeine Mutter ehret, der ſamlet einen guten Schatz. Wer ſeinen Vatter ehret, der wird auch Freude an ſeinen Kindern haben Sir: 3, 2.

[9]

Faulheit bringet Schlafen, und eine läſſige Seele wird Hunger leiden. Wer das Gebot bewahret, der bewahret ſein Leben; wer aber ſeinen Weg verachtet, wird ſterben. Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Züchtige deinen Sohn, weil Hofnung da iſt; aber laß deine Seele nicht beweget werden ihn zu tödten. Prov: 19, 15.

[8]

O daß ich meine Gedancken könte im Zaum halten, und mein Hertz mit Gottes Wort züchtigen, und ich mein nicht ſchonete, wo ich fehlete; Auf daß ich nicht Sünde anrichtete, und gros Irrthum ſtiftete, und viel Uebels begienge, damit ich nicht untergehen müſte, vor meinen Feinden, und ihnen zu Spott würde. Sir: 23, 2, 3.

[3]

Mein Kind verwirf die Zucht des Herrn nicht, und ſey nicht ungedultig über ſeiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den ſtrafet er; und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vatter

am Sohn. Wohl dem Menſchen, der Weisheit findet, und dem Menſchen der Verſtand bekomt. Denn es iſt beſſer um ſie handthieren, weder um Silber. Prov: 3, 11.

Exercitium privatum I.

Mens. Jan. CIↃDCCLVII.

Wen es regnet, fallen die Tropfen ins Waſſer und machen viele Blaſen, aus welchen Schaum wird. Das gefrohrne Waſſer nennen wir Eiß, und den gefroh[r]nen Thau nennen wir Reif, und den gefrornen Reif oder Regen, Glatt-Eiß.

Si pluit incidunt guttae in aquam et faciunt multas bullas ex quibus ſpuma fit. Aquam congelatam dicimus glaciem et congelatam rorem dicimus pruinam et pruinam ſ. pluviam gelatam, pruinoſam glaciem.

Exercitium privatum II.

Du wirſt von vielen vor einen frommen Knaben gehalten, da du doch mutwillig biſt und Narrens-Poſſen treibeſt. Dein Bruder aber wird von deinen Eltern vor fleiſig gegeſehen weil er zu Hauß allezeit über den Büchrn ſitzet. Viele werden vor from und gelerhrt gehalten und ſinds doch nicht.

Tu a multis haberis pius puer, cum tamen petulans sis, et nugeris. Tuus frater autem habetur a ſuis parentibus diligens quia domi ſemper libris incumbit. Multi habentur pii et docti, nec tamen ſunt.

Exercitium privatum III.

Ich und mein Bruder ſind heut Morgen ein wenig vor Sieben-Uhr aufgeſtanden, und hat uns niemand aufgeweckt. Und nachdem uns die Magd

Ego et frater meus reſurexi-mus hodie mane paulo ante ſeptimam horam nosque nemo expergefecit. Et poſtquam nos ancilla pectinavit, copulatis

gekämmet haben wir mit gefaltenen Händen, und gebogenen Knien das Morgen-Gebet geſprochen.

manibus, et flexis genubus praeces matutinas diximus.

Exercitium privatum IV.

Der ſchweflichte Dampf iſt eine Urſach des Donners und Blitzes. Vor etlichen Monaten brach der Donner aus der Wolcke und donnerte, und der Blitz wetterſtrahlte.

Vapor ſulphureus est cauſa tonitru et fulguris. Ante aliquot menſes erumpebat tonitru e nube et tonabat et fulgur fulgurabat.

Zur Zeit des Donners geht der Blitz allezeit vor, der Donner aber folget dem Blitz nach.

Tempore tonitru praeit semper fulgur tonitru autem ſequitur fulgur.

Exercitium privatum V.

Dein Bruder iſt kein wohl erzogner Knab, weil er faſt täglich nüchtern trinckt. Wen er ſeine Lectionen auf ſagt, ſtehet er niemals recht aufgericht ſondern krum. Im Bett liegt er auf dem Rücken oder für ſich.

Frater tuus non est bene educatus puer, quia fere quotidie iejunus bibit. Suas lectiones recitans, nunquam erectus ſtat sed curvus. In lecto iacet ſupinus, aut pronus.

Exercitium privatum VI. ex Speccio.

Quum. Da ich reich war, wareſt du mein beſter Freund, dann wo ich war, da wareſt du auch. Jetzund aber, nachdem ich bin arm worden, ſagſt du nicht mehr: wir ſind die beſten Freunde; ſondern, wir ſind Freunde geweſen. O du

Quum dives eſſem, tu eras meus optimus amicus, nam ubi eram, illic tu etiam eras. Jam autem poſtquam pauper factus ſum non dicis amplius: ſumus optimi amici; sed amici fuimus. O ſors inconstans! quam mox facis differentiam

unbeſtendiges Glück! wie bald machſt du einen Unterſchied zwiſchen den zweyen Wörtern: wir ſind, und wir ſind geweſen. Weil du den mein Freund nicht mehr biſt; ſo biſt du gewiß auch niemals mein Freund, ſondern meines Geldes Freund geweſen, nach dem Spruch Aristotilis: Wer aufgehört hat ein Freund zu ſeyn, iſt niemals ein Freund geweſen.

inter haec duo verba: ſumus et fuimus. Quia igitur meus amicus non amplius es; numquam certe fuisti meus ſed meae pecuniae amicus: iuxta proverbium Ariſtotilis. Qui amicus eſſe definit nunquam amicus fuit.

Exercitium privatum VII.

Der Schöpfer aller Dinge hat nicht allein die hohe Berge, erhabene Hügel, ſondern auch die hole Klüffte ebene Felder und ſchattigte Wälder erſchaffen.

Creator omnium rerum non ſolum altos montes elevatos colles, ſed etiam ſpeluncas cavas planos campos et opacas ſylvas creavit.

Exercitium privatum VIII.

Wenn meine Kinder geſchickt und fleiſig ſind ſo habe ich ſie alle lieb und gebe ihnen Milch-Zucker zu trincken. Wen ſie aber ungehorſam [und] faul ſind, ſo empfinden ſie meinen Zorn und die Ruthe als die beſte Arzeney vor muthwillige und unfleiſige Kinder.

Si liberi mei morigeri et diligentes ſunt omnes amo illisque do ſaccharum lactis bibere. Si autem immorigeri et petulantes ſunt ſentiunt meam iram et betulam, optimam laſcivibundorum pigrorumque liberorum medicinam.

Exercitium privatum IX.

Nichts iſt ſchöner als auf den Wieſen Kreuter und Blumen auf dem Feld Getráid und Ge-

Nihil est pulchrius quam in pratis herbas in campo fruges et olera, et in ſylvis fungos

müß, und in den Wäldern die Schwämme, Erdbern, und Heydelbern. Unter der Erde aber Metalle, Steine und Mineralien zu ſehen. Denn die Hand des Herren hat dieſes alles hervorgebracht.

fragarum mirtillosque. Sub terra autem metalla lapides et mineralia videre, nam manus domini haec cuncta produxit.

Exercitium privatum X.

Ich will daß ihr mir in allen Dingen gehorſam ſeyd, wie die lieben Kinder ihrem lieben Vatter. Denn alſo befielet Gott im vierten Gebott: Ihr Kinder ſeyd gehorſam eueren Eltern auf daß es euch wohlgehe.

Volo ut mihi in cunctis rebus obedientes ſitis, sicut liberi chari charo patri. Nam ita imperat DEUS in praecepto quarto: Liberi obeditote veſtris parentibus ut benevaleatis diuque vivatis in terra.

Exercitium privatum XI.

Es haben viele Städte Landſchafften und Völcker beſondere Beywörter eerhalten: als Rom die heilige Neapel die höflige, Florentz die ſchöne, Genua die prächtige, Venedig die reiche, Padua die gelehrte, Bologna die fette, Mailand die groſe, und Ravenna die alte. Unter den Landſchafften ſind: Das glückſige Arabien und das ſteinigte, Abiſinien das warme, das trockne Mauritanien die bergigte Schweitz, u. ſ. w. Von denen Nationen aber werden genennet:

Acceperunt multae urbes provinciae et populi, ſingularia epitheta: hoc pacto Roma nuncupata Neapolis civilis, Florentia pulchra, Genua ſplendida, Venetiae divites, Padua docta, Bologna opima Mediolanum magnum, et Ravenna antiqua. Inter provincias dicitur. Arabia felix et lapidosa, Abiſinia calida Mauritania ſicca, Helvetia montoſa, et ſic porro. A nationibus autem appellantur. Perſa ſuperstitiosus. Hottentottae carnem

Die aberglaubige Perſer. Die menſchen-Fleiſch freſſende Hottentotten, die blinde Heſſen. Die Thüringiſche Herings-Naſen.

humanam devorantes. Haſſi caeci. Thurringi nasi halecini.

Exercitium privatum XII.

Der Gehorſam iſt eine ſchöne und h[e]rrliche Tugend. Den ſobald wir gehorſam ſind ſo lieben uns unſere Eltern, und die heilige Engel umgeben uns. Wir ſind andern zum Exempel, und von jederman geachtet. Überdiß hat er auch dieſen Nutzen bey unſern Eltern. Wir bekommen dafür manches Lecker-Bißgen, und fahren mit ihnen jezuweilen ſpatziren. O herliche Tugend!

Obedientia est pulchra et pra[e]clara virtus. Nam ſimulac nos obedientes ſumus, nos amant noſtri parentes et ſancti Angeli circumdant nos, Sumus aliis exemplo et honorati ab omnibus. Praeterea habet obedientia apud noſtros parentes etiam hanc utilitatem. Accipimus pro ea varias delicias, et cum illis ſubinde carpento animi gratia vehimur. O praeclara virtus!

Exercitium privatum XIII.

Die Metalle ſind ſowohl in der güte als ſchwere von einander unterſchieden. Wem iſt unbekandt? daß das Gold nicht das koſtbarſte iſt den das Silber folget darnach das Meſſing den das Zinn hierauf das Kupfer ferner das Bley und endlich das Eiſen.

Metalla tam bonitate quam gravitate differunt inter ſe. Cuinam ignotum eſt? quod aurum non praetioſiſſimum ſit. Hoc argentum ſequitur deinde orichalcum tum ſtannum post cuprum porro plumbum et tandem ferum.

Exercitium privatum XIV.

Was die Schwere der Metalle anlangt ſo folgen ſie aufeinander

Quod ad gravitatem metallorum attinet, ſequuntur se

in dieſer Ordnung: als, Erſtlich das Gold iſt das aller ſchwerſte hirnächſt folget, das Bley, den, das Silber, ferner das Zinn, weiter der Stahl, das Eiſen, das Meſſing und zuletzt das Blech. Und ohngeachtet dieſer Ordnung iſt ein Pfund Gold ſo ſchwer als ein Pfund Blech.

invicem, hoc ordine: utpote, primo: Aurum quod est graviſſimum, deinde ſequitur, plumbum, tum argentum porro ſtannum, tunc chalybs, ferrum, orichalcum, et demum lamina. Non obſtante hoc ordine pondo auri tam grave est quam pondo laminae.

Exercitium privatum XV.

In das Natur Reich der Minerialien werden auch die Steine geſetzt welche entweder lichte oder dunckle ſind. Zu jenen werden gezelet: Der aller koſtbaarſte und reinſte, nehmlich der Diamant, ſo weiß, der Rubin, ſo roth, der Saphir, ſo blau, der Schmaragd, ſo grün, und der Hyacinth, ſo gelb iſt: Dieſe Steine alle würden nicht glänzen wen ſie nicht vorher des Künſtler Hand ſchliffe und eckigt machte.

Ad regnum naturae mineralium etiam referuntur lapides qui vel lucidi vel obſcuri ſunt. Ad illos numerantur: praecioſſiſſimus et puriſſimus Adamas qui candidus est, Rubinus qui rubens, Saphirus quae coerulea, Smaragdus qui viridis, et Hyacinthus quae lutea est. Hi omnes non nitarentur, niſi artificis manus poliret eos atque angulatos redderet.

Exercitium privatum XVI.

Zu den dunckeln Steinen gehören. Der Kieſel-Stein, der Marmor; welche beyde durch den Fleiß glat gemacht werden können. Der Magnet aber bleibt dunckel und hat die Krafft das Eiſen an ſich zu ziehen. Perlen,

Ad obſcuros lapides pertinent. Silex, Μαρμαρος, qui duo per diligentiam poſſunt laevigari. Magnes autem manet obſcurus et habet virtutem ferrum attrahendi, Uniones, Conchae, Corallia e. s. p.

Muſchlen, Corallen, u. ſ. w. ſind von den vorhererzehlten allen Himmelweit unterſchieden, wie auch der Agd oder Birnſtein der im Meer hauptſächlich in Preuſen gefunden wird, und der Cryſtall, ſonderlich der aus den Bergwercken gegraben wird, und durchſichtig iſt, wie das helſte Waſſer.

ab ante enumeratis omnibus toto coelo differunt ut et Gagates vel ſuccinum quod in mare praecipue in Borusſia invenitur, et Chriſtallus inprimis qui ex metallifodinis foditur et pellucidus est ceu limpidiſſima aqua.

Exercitium privatum XVII. d. 22. Martii.

Die Furcht iſt gut wieder die Gefahr, aber ſie ſchadet in Kranckheiten. Wenn das Unglück vorher zu ſehen aber dem ſelbigen nicht auszuhelgen muß man ſich vor ſolchem ſo ſehr nicht fürchten ſondern es vielmehr mit Standhafftigkeit erwarten und mit heroiſchem Gemüthe ertragen.

Timor prodest contra periculum, ſed nocet in morbis. Si malum praevideamus quod evitari nequit, nequaquam nobis ab illo timeamus sed illud potius conſtanti animo exſpectemus fortique feramus neceſſe est.

Exercitium privatum XVIII.

Der bloße Fleiß iſt ein anſehlicher Reichthum und die Emſigkeit ein gutes Vermögen. Der Müßiggang hingegen verderbet einen Menſchen ſo unvermerckt als ihn der Fleiß beßert.
Denn viele Leute, ſo zwar große Geſchicklichkeit haben, ſich aber allein auf ihren Verſtand verlaßen, und den Gebrauch der ordentlichen Mittel verab-

Diligentia ſola est ſplendida opulentia et ſedulitas bonum patrimonium. Deſidia autem corrumpit hominem inopinate ubi diligentia illum reddit meliorem. Multi enim, qui magna quidem doctrina praediti ſunt, ingenio tamen ſuo nimium fidentes uſumque ordinariorum mediorum negligentes, debent pati ut alii,

ſäumen, müßen leiden, daß andere die nicht ſo geſchickt, aber unverdroſſener und fleißiger ſind, es ihnen weit zuvor thun.

non quidem adeo habiles, ſed impigriores tamen et diligentiores, illis (illos) longe antecellant.

Phrases ac denominationes ex Novellis latinis Lipsiensibus politicis huc positae

Litterae fidem facientes.	Beglaubigungs Briefe.
Nomen praetextum.	Ein verkapter Nahme.
Pactio de permutandis captivis.	Cartel. Auswechslungs Vertrag.
Usurae cum vita ceſſantes.	Leib-Renten.
Alaris regius adiutor.	Königlicher Flügel-Adjutant.
Compotem voti facere.	Den Mund öfnen
Adversa et Aversa facies monetae.	Revers et Avers de Medaille
Tribunus equitum levis armaturae.	Maitre de Camp.
Solidus Ruſſiacus.	Ein Rubel.
Primores Galliae	Pairs von Franckreich.
Sclopeti globo aliquem configere.	Einen arquebusiren.
Bachanaliorum choreas personatorum grex habuit.	
Maritimae legionis tribunus.	Vice Admiral.
Expeditionis cruciatae curator.	
Caesareus negotiorum gestor.	Kaiſerl. Charge d'affaire.
Decreta in tabulas regerenda.	Ein zu registrirende Verordnungen.

Reginae supremus stabili magister.	Der Königin Ober-Stall-meiſter.
Chorus muſicus regius.	Die Königliche Capelle.
Supremus navalis magistratus	Die Admiralität.
Summus rei tormentariae magister.	General Feld Zeug Meiſter.
Pretiosam conquirere ſuppellectilem.	Sich eine prächtige Equipage anſchaffen.
Praeparationis capita propinquae conciliationis	Praeliminarien zu dem bevorſtehenden Frieden.
Exoritur de principatu contentio	Es entſtehet ein Rang-Streit.
Supremus fidei quaesitor.	Der General Inquisitor.
Miles Desultorius.	Ein Dragoner.
Militia provincialis.	Land-Militz.
Cohors praetoria.	Die Leibguarde.
Littoris circuitor.	Strandt Reuter.
Dape coelesti aliquem reficere.	Einem das heilige Abendmahl reichen.
Summus aulae magister hereditarius.	Der Oberhof-Meiſter.
Aulae purpuratorum princeps.	Der Gros-Vezier.
Copiarum recensum agere.	Die Truppen die revue passiren laſſen
Rudem a rege petere.	Von dem König ſeine Dimission pp.
Religionis Turcicae praesul	Der Muffti
Agmen securitatis causa simul proficiscentium	Eine Caravane.
Supremus ſigillorum regni custos.	Gros Siegel Verwahrer.

Summus castrorum ac legionis peditum praefectus	Der General-Feld Marſchall.
Iudex militaris.	Auditeur.
Aureus hispanicus.	Eine Cruiſade.
Rei publicae legatus ordinarius.	Bailo.
Magna quatuor hebdomadum ieiunia	Ramasan.
Solennitas paschalis.	Beiram.
Res frontem magis magisque contrahunt.	Die Sachen nehmen eine ernſthaftere Miene an.
Corporis custodes.	Leib Garde.
Grandiores aevo hoc ignorant.	Die Älteſte Leute wiſſen d. nicht.
Nemo non intuendo stupet.	Jedermann erſtaunt darüber.
Claſſem moderari.	Die Flotte commandiren.
Velitationes levis armaturae copiarum.	Das Scharmutziren der leichten Truppen.
Figmentum sapit.	Es ſchmeckt nach Erdichtung.
Loricae transversae.	Traversen
Frons plana muci.	Courtinen
Declivitates loricae exterioris incisae munimentorum latera sustentantes.	Cou[r]bures Bastionen
Minus benigna tentari valetudine.	Unpaß werden.
Largiſſimas alicui praebere epulas	Einen herlich bewirthen
Tormenta in puppes ingerere.	Die Canonen auf die Schiffe plantz pp
Vota alicui solvere	Einem Glück wünſchen
Ad penates suos reditum instituere	Wieder nach Hauß reiſen

Solennium admiſſionum magister.	Introducteur des ambassadeurs
Experiundae valetuudinis tempus	Die Contumatz.
Sacris Christianorum initiari	Taufen
Nomen alicui indere.	Einem einem Nahmen geben.
Retro vestigia legere.	Zurück kehren
Summus redituum collector.	General Controlleur der Finanzien
Ultimo regis colloquio gaudere.	Abſchied-Audienz.
Praetor urbis regius.	Lord-Maire
Summus copiarum rector.	General en chef.
Agrorum hospitia.	Cantonierungs Quartier.
Aureus Anglorum Solidus.	Eine Guinee.
Curia beneficiorum Ecclesiae Roman.	Dataria.
Argenteus Hispanorum Solidus.	Piastres.
Ratis vectoria.	Transport Schiffe.
Aſſ.	Ein Schilling.
Vexillum caudam equinam referens.	Roß-Schweif.
Diſſimulata versari persona.	Incognito leben
Officina nautica	Arſenal.
Nobilis virgo cubicularis	Eine Cammer Fräulein.
Pacificationis congreſſus	Friedens Congreſſ.
Expeditae copiae.	Leichte Truppen.
Portio copiarum circularium debita.	Creiß Truppen Contingent
Beatorum in numerum adlectio	Beatification

Sanctorum in ordinem adſcriptio	Canonisation
Litterae circummittendae	Circular Schreiben.
Usurae vita ceſſantes.	Leib Renten.
Habitus equestris.	Ritter Ordens Kleid.
Sácra Vespertina.	Vesper-Andacht.
Copias suis conducere ſtipendiis	Soldaten in ſeinen Sold nehmen.
Viri Senatorii.	Aldermans.
Commune civitatis concilium.	Common concil.
Manipuli.	Peloton.
Flos equestris.	Der Junge Adel.
Suplementa legere.	Recrouten werben.
Pabulator.	Ein Fouragierer.
Lorica extrema.	Cordons.
Cohors spontanea	Volontairs.

Colloquium
Pater et Filius
Mens. Jan. MDCCLVII.

F. Iſt es erlaubt mit in den Keller zu gehen?	Licetne tecum ire in cellam vinariam?
P. Ja es iſt erlaubt wen du mir ſagſt was du daſelbſt machen wilſt.	P. Immo licebit: utprimum dixeris, quid illic facturus ſis.
F. Ich höre, daß ſie die Weine auffüllen wollen, und davon möchte ich einen Begriff haben.	F. Audio, quod vina replenda sint, cuius rei notionem veram habere cuperem.
P. Verſchlagener! hierunter ſtickt etwas anders verborgen: ſage die Wahrheit.	P. Astute, latet sub hoc quid monſtri: dic verum.

F. Ich kans nicht bergen, den Grund und Schluß-Stein habe ich Luſt einmal wieder zu ſehen.

F. Ingenue fatear: volupe est tandem aliquando videre lapidem fundamentalem et clauſularem.

P. Folge mir, dir ſoll in einem als andern willfahret werden.

P. Sequere me, voluntati tuae in utroque satisfiet.

F. Ich will gern folgen. Siehe, wir ſind ſchon an der Treppe. O was vor eine groſe Finſter-nüß, es kan nicht dunkler im Grab ausſehen.

F. Lubens sequar. Verum Ecce sumus ad scalas. Quae tenebrae cimmeriae, ſepulcrum ipsum non potest eſſe obſcurius.

P. Hinweg dermalen mit dieſer traurigen Vorſtellung: Gehe mein Sohn nur behutſam der Treppe hinunter, du wirſt bald Licht finden.

P. Mitte hanc, hac vice, funestam immaginem: deſcende mi fili provide et mox infra lucem invenies.

F. Sie haben recht: ich ſehe alle umliegende Sachen als Keſſel, Töpfe, Bütten u. d. m.

F. Rectiſſime: iam iam omnes res circumiacentes video ut, ahena, ollas, doliola, orcas labra e. i. g. a.

P. Warte ein wenig, es wird ſich dir noch mehr und dieſes weit deütlicher als bißher geſchehen endecken.

P. Exſpecta paulisper, plura adhuc eaque clariora hactenus tibi patefient.

F. Fürwahr das wenige Licht ſo durch das Keller Loch fält erleuchtet alles.

F. Profecto, clarum illud perpauſillum quod per cellae ſpiraculum intrat illuminat omnia.

P. Wo glaubeſt du nun das geſuchte zu finden?

P. Ubinam igitur opinaris genio tuo ſatisfacere?

F. Den Schluß-Stein ſehe ich wol über meinem Kopf aber den

F. Lapidem quidem, quem dicunt clauſularem, ſuper ca-

Grund Stein kan ich noch nicht antreffen.

P. Siehe da in dieſem Winkel iſt er ein gemauret.

F. Nunmehro ſehe ich ihn wohl und erinnere mich, daß ich ihn unter vielen Feyerlichkeiten mit eigener Hand eingemauret habe.

P. Kanſtu dich noch mehrer Umſtände die dabey vorgefallen erinneren.

F. Warum nicht. Ich ſehe mich nehmlich in der Tiefe als einen Maurer gekleidet mit der Kelle in der Hand unter vielen Maurer-Geſellen ſtehen, und hatte den Steinmetzen-Meiſter zur Seiten.

P. Wurde den dabey ſonſt nichts geredet?

F. Ja wohl. Es fing der Obergeſelle zwar nach Gewohnheit aine Rede an konte ſie aber nicht ausfüren und unterlieſ nicht ſich die Haare auszurauffen da er von ſo vielen Zuſchauern inzwiſchen ausgelacht wurde.

P. Was denckſtu den nun gutes bey dieſem Stein, nach dem dich ſo ſehr verlanget?

put meum optime cerno, at lapidem fundamentalem reperire non licet.

P. Ecce in isto angulo in murum inclusus eminet.

F. Video et recordor, illum multis ſolenitatibus adhibitis a me eo collocatum fuiſſe.

P. Potesne alia atque alia eodem tempore gesta, tibi revocare in memoriam.

Quidni: Me ipſum video ſcilicet in abiſſo ut murarium amictum ſpatulam manutenentem magnoque murariorum ſociorum agmine ſtipatum, lapicida latus meum claudente.

P. Nihilne amplius tunc eveniebat?

Quod ſic. Primarius nempe eorum murariorum Ciceronem |: ut solent :| agere voluit, cui tamen concione vix coepta, vox faucibus haeſit, ſteteruntque comae, quas prae pudore ſibi evellere non ceſſavit spectatoribus interim eum deridentibus.

P. Quid boni nunc ad hunc lapidem cogitas quem intueri adeo anhelasti?

F. Ich gedencke und wünſche daß er nicht eher als mit dem Ende der Welt verrucket werden möge.

P. Das wollen wir Gott anheimſtellen. Du aber gehe mit mir weiter.

F. Potz, wie bequem komt man nicht aus dieſem in den g[r]oſen Keller. Es muß viel Mühe und Oel gekoſtet haben biß dieſe Öfnung zuſtande kommen.

P. Du haſts getroffen: Setze bey viele Gefahr, welche die Handwercks-Leüte gehabt, vornehmlich in Erbauung der Haupt-Treppe wie du hier ſieheſt, da das gantze Gewölbe faſt mit unzehligen Stützen unterbauet wurde.

F. Und wir ſind bey aller der Gefahr dennoch wohnen gebliben. Es iſt gut wen man nicht alles weiß, ich hätte gewiß nicht ſo ruhig geſchlafen, als geſchehen.

P. Weiſtu nicht wie ſüße es iſt, an die Gefahr, wen ſie vorüber, zu gedencken. Aber mein Sohn, ſiehe nun auch wie Weine aufgefüllet werden.

F. Ach, was bedeüt das: Wa-

F. Cogito mecum et opto, ut iste haud prius, quam cum mundi ipſius interitu universali de loco suo moveatur.

P. Id soli Deo commitendum eſſe certe scio. Tu vero progredere mecum ulterius.

F. Papae, quam commode nobis ex hac in maiorem transire licet cellam. Multa ſane opera multoque oleo conſtiterit usque dum haec apertura conficeretur.

P. Rem acu tetigisti: adde adhuc periculum, quod operarii iniverunt, inprimis in exſtruendis, quas hic vides, ſcalis primariis, ubi tota fere haec fornix fulcris innumeris ſuſtinebatur.

F. Et tamen in tantis periculis habitationem ipsi non mutavimus. O salutarem inſcitiam! etenim si ego hoc ſciviſſem, non tam ſecure in utramvis aurem dormiviſſem.

P. An neſcis quam dulce ſit praeteritorum meminiſſe periculorum. At, mi filli, reſpice nunc et alterum ſcopum, quomodo videlicet implea[n]tur dolia.

F. Hem, quid hoc ſibi vult

rum gehet ſo viel in einjegliges Faß: Wo komt den der Wein alle hin da wir ihn ſo máſig trincken.

P. Du haſt bemercket: Wiſſe alſo daß es ſich von Tag zu Tage verzehret, und wen man den Abgang nicht jezuweilen wieder erſetzte, würde er endlichen alle verſch[w]inden.

F. Und ſolchergeſtalt wäre ja beſſer, daß man zuvor käme, und das, ſo verr[a]uchen wolte, genóße: den was nützet mir [ein] gantzer Keller voll wen er zu Lufft werden ſolte.

P. Thórigter! dieſer Abnahme muß man, wie du hier ſieheſt, mit wenigen Koſten abhelfen.

F. Ich gebe es zu: Allein was ſind den in dieſen Fäſſern vor Weine.

P. Ob zwar die Unwiſſenheit hirinnen beſſer iſt ſo ſolſtu doch wiſſen, daß ſie viele Jahre haben, und desfals ſehr raar ſind, und dieſes ſage ich dir damit du dich dermaleinſt máſig bedieneſt, und Sorge habeſt, daß ſolche auf die Zukunfft überliefert werden.

F. Ja ich will es thun: doch eines móchte noch wiſſen, ob es nehmlich ſolche Weine ſind welche Theologiſche genennet und mit

quod tantum vini ſingulis doliis infundatur: quorſum igitur abit, cum in hac re teneamus modum.

P. Optime animadvertis, ſcito igitur, vina in dies etiam non utendo ſeſe consumere, quae, nisi dicta ratione reſtituerentur, omnia tandem evaneſcererent.

F. Atqui, hoc pacto conſultius eſſet, iſtam abſumtionem, utendo atque fruendo praevenire quam ab illa praeveniri, nam quid prodeſt cella vinis plena, ſi in auram abirent.

P. Stulte! huic decremento minori, ut vides, ſumtu, obviam eundum est.

F. Do manum; ſed quae vina his in doliis aſſervantur.

P. Docta quidem est ignorantia, hoc tamen habeto, quod multos annos computent proptereaque rariſſima ſint, idque tibi tico, ut aliquando illis moderate utaris et in ſeram posteritatem illa transferri quoque ſtudeas.

F. Curabo: ſed pace tua ſcire velim, utrum id vini genus forſan sit, quod Theologicum vocari tribusque istis literis

denen dreyen Buchſtaben COS bezeichnet werden.

P. Ey wie luſtige Einfälle: die armen Geiſtlichen müſſen ſich ſehr leiden, da die wenigſten ſolchen genieſen können.

F. Dieſes iſt auch wahr und pflegen jene ſolche Beſchuldigung auf die Juriſten zu ſchiben.

P. Genug vor dieſesmal. Gehe wieder hina[u]f an deine ordentliche Arbeit. Und damit du nicht unbelohnt fortgeheſt ſo empfange hiermit ein zwar unanſehnlich Stück-Holtz, das aber darum ſchätzbar iſt, weil es ein Überbleibſel von dem auf Columbus Schiff befindlich geweſen Maſtbaum iſt.

F. Ha ha, ich will es aufheben mit den andern Alterthümer biß daß ein Damasippus kome und ſie kaufe. Lebe wohl.

Cos indicari ſolent.

P. Eia quam facete reſpondes Boni isti Theologi multum in hac re pati debent, cum tamen plerique eorum ab illis bibendis abſtinere cogantur.

F. Hoc quoque verum est, quare iidem illud dicterium in Iureconſultos referre amant.

P. Haec ſufficiant: tu autem redi ad labores conſuetos. Ne tamen indonatus hinc prima vice diſcedas, accipe hanc exilem licet coſſisque eroſam ligni particulam propter vetuſtatem tamen pretioſam. Reſtat enim ut ferunt ex malo navis ſcil. qua Columbus in novi orbis inventione uſus est.

F. Hem conservabo eam cum ceteris antiquitatibus donec Damasippus venerit illam emendo. Vale.

Colloquium

Wolfgang et Maximilian.

M. Wo bleibſt du ſo lange?

W. Haſtu auf mich gewartet.

M. So iſts: und zwar ſchier eine Stunde.

W. Es iſt mir leid, ich habe nicht gekont, ſonſt wäre ich eher gekomen.

M. Ubi tam diu manes?

W. Mene exſpectavisti.

M. Ita est: et quidem unam prope horam.

W. Doleo, non potui, aliâs prius veniſſem.

M. Was hatteſtu den noch zu thun.

W. Ich muſte den Tiſch decken und alles zum Empfang guter Freunde bereiten helfen.

M. Eine herliche Sache: warum bliebſtu nicht zu Hauſe.

W. Meine Eltern wolten mich nicht beym Schmaůſgen haben: darnach hatte ich dir verſprochen noch hieher zukomen ehe der Lehrmeiſter ſich einſtelle.

M. Was will da[s] ſagen daß man dir befohlen hat aus dem Hauſe zu gehen da ihr Gäſte erwartet.

W. Woran mir nichts gelegen, da unterlaſſe ich alles Nachgrůblen.

M. Du haſt zwar recht, aber du komſt dabey zu kurtz

W. Was ſoll mir das: ſie mögen ſchmauſen. Ich aber freue mich dich wol zuſehen

M. Sage demnach wie vertreiben wir uns die Zeit biß der Lehrmeiſter komme.

W. Wir wollen mittlerweile des Speccius ſeine Übungen der Declinationen und Conjugationen vor die Hand nehmen.

M. Weg mit dieſem Zeitvertreib.

M. Quid tibi igitur adhuc agendum erat.

W. Me oportebat menſam ſternere et omnia ad excipiendos amicos ordinare.

M. Praeclara res: cur non mansisti domi.

W. Parentes mei noluerunt ut conviviolo adeſſem, dein tibi promiſi huc prius venire, quam ludimagiſter ſe ſiſtat.

M. Quid ſibi vult, quod iuſſus ſis domo exire convivis praeſentibus.

W. Quod mea non refert percontari desino.

M. Recte quidem: modo ne de multis rebus dulciculis fruſtrareris.

W. Quid tum: epulentur, gaudeo te valere.

M. Dic quaeſo quomodo fallendum nobis tempus donec Didaſcalus veniat.

W. Speccii interea praxin Declinationum et Coniugationum ad manus ſumamus.

M. Fac miſſum hunc temporis traducendi modum.

W. Wilſtu du etwa des Comenii ſeine ſichtbare Welt aufſchlagen und ein Paar Capitel mit mir wiederholen.

M. Auch dieſen nicht, wens auch die erneuerte Vierſprächige wäre.

W. So will ich noch eines vorſchlagen, und das ſol der angehende Lateiner ſeyn.

M. Nichts minder: Laß mir dermalen die Bücher vom Leibe.

W. Sage du nun ſelbſt was zu thun.

M. Ich haſſe das ernſthafte, den das überlaſſe ich den Sauer-Töpfen.

W. Du biſt ſehr lang: Sags einmal heraus, in was es beſtehen ſoll.

M. Wiſſe, wir wollen uns einander mit den Köpfen ſtutzen.

W. Das ſey ferne: meiner ſchickt ſich wenichſtens dazu nicht.

M. Was ſchadet es: laß ſehen wer den härteſten habe.

W. Höre, wir wollen dieſes Spiel denen Böcken überlaſſen, welchen es natürlich iſt.

M. Verzagter: wir bekommen durch dieſe Übung harte Köpfe.

W. Visne forſan mecum Comenii orbem ſenſualium pictum evolvere et par numerorum repetere.

M. Nequidem hunc quamvis renovatus ac quadrilinguis eſſet.

W. Unum adhuc auctorem proponam, tironem nempe latinum.

M. Nequaquam: apage nunc omnes libros.

W. Loquere ergo tu ipſe quid faciendum nobis.

M. Odi ſeria, quae moroſis prorſus relinquo.

W. Quid moraris: edic modo in quonam conſistat.

M. Scito, concuramus frontibus interim adversis.

W. Abſit a nobis: meum ad minimum caput ad id aptum non est.

M. Quid tum: videamus quisnam noſtrûm durius habeat granium.

W. Audi, hunc arietandi luſum, capris, quibus naturalis est, relicturi ſumus.

M. Timide: duriora, hoc pacto, nos habituri ſumus, capita

W. Das wäre uns eben keine Ehre. Ich will meinen lieber weich behalten

M. Wie verſteheſtu das?

W. Ich mag nicht hartnäckig werden.

M. Hierinnen haſtu recht: allein ich nehme es von der Feſtigkeit der Glieder.

W. Wen du weiter nichts wilſt, ſo ſtoſe den Kopf nach Belieben nur brav wieder die Wand: es wird die erwünſchte Würckung haben.

M. Du biſt ein guter Rathgeber: ich aber wäre ein Narr wen ich folgte.

W. Erwehle nur ein ander Spiel das menſchliger iſt.

M. Wolan, ſo nim dieſen Stock, mittlerweile der Lehrmeiſter abweſend.

W. Was wilſtu den, daß ich mit thun ſoll.

M. Warte, du wirſts gleich erfahren. Ich will hier das Lieneal nehmen; und ſo wollen wir miteinander tapfer fechten.

W. Dieſes iſt ja eben ſo mißlich. Wie aber, wen der Lehrmeiſter uns in dieſer Stellung anträfe.

M. Fürchte dich nicht: Seine Stunde iſt noch nicht komme[n]:

W. Id profecto nobis non eſſet honori. Malo meum potius conſervare molle.

M. Quomodo hoc intelligis.

W. Durum caput i. e. pertinax habere nolo.

M. Rectisſime quidem: ego vero de ſoliditate ſ. firmitate membrorum loquor.

W. Si ſola haec est intentio, offende modo caput pro lubitu ad parietem et res ex voto ſuccedet.

M. Bonus ſane conſiliarius es: ast ego te non niſi ſtultus ſequerer.

W. Elige ergo aliud ludi genus, humanius iſto.

M. Age dum, ſume, praeceptore adhuc abſente, hunc baculum.

W. Quid igitur vis, ut cum illo faciam.

M. Exſpecta, mox ſcies: ego interim apprehendam iſtam regulam, et ita muniti, una maſcule pugnabimus.

W. Non minus hoc est periculoſum: quod ſi vero praeceptor nos ita conveniret.

M. Noli timere: hora illius nondum venit. Proeliare for-

fechte brav zu: Hauend und ſ[t]oſend wie du wilt.

W. Höre höre es klopft: habe ichs nicht geſagt. Herein.

M. Wehe mir: Wo ſind meine Bücher. Riegele nur ein wenig die Thür zu.

W. Das laſſe ich bleiben. Es geziemet ſich nicht den Lehrmeiſter auszuſchliſen: herein.

M. Er kan nun imer komen, ich bin in guter Ordnung und fürchte nichts.

W. Das muß ein guter Geiſt geweſen ſeyn, der uns die Ankunfft des Lehrmeiſters angedeütet: den ſiehe da komt Er erſt her!

M. Ja wohl war es ein blinder doch uns heilſamer Lermen: laß uns gantz ſtille ſchweigen.

titer, caeſim et punctim, prout lubet.

W. Auſculta, nonne fores pulſantur? ingredimini.

M. Vae mihi: ubi ſunt libri mei. Claude interea ianuam.

W. Manum de ianua. Non decet praeceptorem excludere. Introite.

M. Adveniat modo, paratus ſum, nihil quicquam timeo.

W. Bonus certe fuit genius, praeceptoris adventum nobis paulo ante indicans: iſtic enim primum adproperat.

M. Sic est: terror quidem fuit panicus, attamen ſalutaris. Taceamus.

Colloquium

Pater. Filius

P. Was machſtu da mein Sohn?

F. Ich bilde in Wachs.

P. Das dachte ich: O wen wirſtu einmal die Nüſſe verlaſſen.

F. Ich ſpiele ia nicht mit Nüſſen ſondern mit Wachs.

P. Unwiſſender: kan dir wol unbekandt ſeyn was hier Nüſſe ſagen wollen.

P. Quid agis mi fili iſtic?

F. Fingo e cera.

P. Id opinabar: O Quando linques iſtas nuces.

F. Bona venia, cera nunc ludo, non nucibus.

P. Inepte: tene fugit, quid hic nuces ſibi velint.

F. Jetzo erinnere mich: Allein ſehen Sie, was ich in kurtzer Zeit vor ein Wachs-Poſierer worden bin.

P. Ja wol, ein Wachs-Verderber.

F. Ich bitte mirs ab: bringe ich dan nicht ziemlich artige Sachen zur Welt.

P. Ja wol, zeige einmal worinnen deine Mißgeburten beſtehen.

F. Unter andern Thiren habe ich vorzüglich gefertiget: Eine Katze mit einem langen Schnor-Bart, den eine Stadt und Feld-Mauß, nach Anleitung des Horatz in einem ſeiner Straf-Briefen welche Geſchichte Drollinger in reine deutſche Knittel-Verſe überſetzt.

P. Dieſe Erinnerung gefält mir beſſer als die Thiergen ſelber: Alleine haſtu ſonſt weiter nichts gemacht, woraus deine angegebene Kunſt deütlicher hervorleüchte.

F. Ja wol: hier iſt noch ein Wallfiſch der ſeinen Rachen aufſpert als ob er uns verſchlingen wolte, und zwey Gemſen, in deren Jagd ſich der Kayſer Maximilian ſo ſehr verliebet hatte daß er aus den ſteilen Felſen ſich

F. Memini iam: ast vide, qualis et quantus factus ſim brevi tempore Ceroplastes.

P. Immo potius cerae corruptor.

F. Deprecor: parione res admodum pulchras.

P. Scilicet: oſtende igitur quaenam hactenus peperis monſtra.

F. Inter alia praeſertim confeci: felem longo mystace, tum murem urbanum et ruſticum, ductu Horatii, iu una ſuarum ſatyrarum, quam fabulam beatus Drollingerus oratione poetica agreſti donavit.

P. Haec recordatio magis mihi arridet quam animalcula ipsa: Verum nihilne amplius feciſti, ex quo praetenſa ars tua clarius eluceat.

F. Utique: adhuc balena hic est fauces ſuas diducens quaſi devorare nos vellet et rupicaprae duae, quarum venatio imperatori Maximiliano I in amore atque deliciis adeo fuit, ut e rupibus abruptis itterum

nicht wider finden konte, biß ihm ein Engel unter der Geſtalt eines alten Mannes einen Weg gezeiget haben ſoll.

P. Du bringſt doch deine hiſtoriſche Kleinigkeiten ſo ziemlich gut an, worüber man dir die Ungeſtalte Figuren Verzeihen muß: Und das iſt alles?

F. Keines Wegs: den unter allen von meinen Händen gebildeten Thieren iſt vornehmlich zubewundern: Das falſche Thränen vergieſende Crocodil, der ungeheüre und in denen Kriegen der Alten ſtreitbare Elepfant, die menſchenfreündliche Eidexe der quackende und den Frühling anzeigende Froſch, welchen allen nichts als das Leben fehlet.

P. Ô Wäſcher! wer wird wol derſelben Nahmen ohne beyſchrifft errathen können.

F. Wehe mir: iſt den nicht einjeder der beſte Ausleger ſeiner Wercke

P. Dieſer Satz iſt zwar anſich richtig, aber er wird am unrechten Ort angebracht.

F. Verzeihen ſie in dieſem Stück meiner Unwiſſenheit. Würdigen ſie ſich nur noch dieſe Schlitte-Fahrt in Augenſchein zu nehmen. Es ſind deren juſt

extricari ſe alio modo non potuerit usque dum angelus ſub ſpecie ſeniculi viam ut ferunt commodam demonſtraverit.

P. Minutias tuas historicas ſatis bene applicas, quapropter figurarum ipſarum deformitas tibi condonanda est: Et haec ſunt omnia.

F. Nequaquam: etenim omnium quae edidi animalium vel illa imprimis commemoranda veniunt: invitis oculis lacrymas fundens Crocodillus, denique immenſus et in proeliis veterum bellicoſus Elephas, porro Lacerta hominibus amica, et rana coaxans vernumque tempus indicans, quibus nil niſi vita deeſſe videtur.

P. Garrule! quisnam horum omnium nomina ſine inscriptione aſſequi poterit.

F. Vah, nonne quivis operum ſuorum optimus est interpres.

P. Pulchrum alias dictum at in exiguo opere adhibita.

F. Ignoscas hac in re meae ignorantiae. Dignare modo hunc traharum curſum benevolo aſpectu. Numerum duodenarium conficiunt, partim

ein Dutzend und ſtellen verſchiedene, theils krigende theils fliegende Thiere vor, unter welchen mir der Schwan, der Hirſch, das See-Pferd, und der Lind-Wurm am aller beſten gerathen zu ſeyn ſcheinet.

volantia partim repentia animalia repraeſentantes, ex quibus Cignus, Cervus Hypopotamus, et Draco [prae] caeteris manus meas effectrices expertae ſunt.

P. Laße dir es nur immer ſo ſcheinen: Man ſiehet wol daß du noch keinen rechten Unterſchied zwiſchen ſchön und heßlich weiſt.

P. Placeant tibi ſemper: facile inde patet, te nullam adhuc inter pulchrum ac turpe noſſe differentiam.

F. Wollen Sie lieber Vatter, ſo gut ſeyn und mir dieſen erlernen.

F. Si volupe est. charisſime genitor hanc me doceas velim.

P. Warum nicht: es muß alles zu ſeiner Zeit geſchehen. Laß nur erſt dein Augen-Maas etwas älter werden.

P. Quidni omnia ſuo fiunt tempore. Ocularum menſura fac primum ad maiorem adoleſcat aetatem.

F. Ey lieber, warum wollen Sie dieſe Lehre aufſchieben: tragen Sie mir ſolche ehender heute als Morgen vor, ich will unter meinem Spiel-Werck die Ohren ſpitzen.

F. Amabo, cur vis differre hanc inſtitutionem in crastinum. loquere potius nunc quam tunc, ego interim aures tibi dabo inter ludendum attentiſſimas.

P. Das kan nicht jtzo, wie geſagt, ſondern ein andermal geſchehen; Lege die Kinder Poſſen beyſeit, und gehe an dein Tage W[erck].

P. Id, ut dixi alio fiet tempore. Iam quiſquilias depone, et ad meliora facienda progredere.

F. Ich will gehorſamen. L. W.

F. Faciam illico. Vale.

Exemplum Avtocheiriae.

Leße Nachwelt ein Exempel wo ſich die Boßheit ſelber rächet,

Legite poſteri, malitiae ſe ipſam vindicantis atque per-

und die Untreue auf ihren Urheber zurück fällt. Quirinus Ju[n]ckerus ein unwürdiger franckfurter Bürger und seine gantze Lebens Zeit über ein Tauge-Nichts, wird so vieler von ihm begangenen Bubenstücke wegen, da die Gerechtigkeit verzögert, sein eigner Hencker.

Durch das böse Gewißen und verz[w]eiflung getrieben, und den Teuffel unterstützt, zog er sich an 4ten Junii 1757, auf der Constabler Wache mit dem Strumpfband die verruchte Kehle zu, wohin er kaum aus dem Rath-Hause, woselbst ihme, seiner überführten Gottlosichkeiten wegen, scharfe Verweise gegeben worden, zu wohl verdienter Strafe gebracht wurde.

Solcher Gestalten fallen diejenige in schwere Versuchungen, welche sich nicht scheuen, alle göttliche und menschliche Gesetze zu übertretten:

Den, indem solche die schuldige Liebe und sonstige Achtung gegen Gott und ihren Nächsten aus den Augen setzen verliehren sie beydes gegen sich selbst.

Jener Selbst Mörder hat über seine Ruchlosigkeiten ein weit

fidiae in suum auctorem recidentis, insigne exemplum. Quir: Junc: indignus francofrancoforten. civis, et per omnem vitam homo nauci, tantorum scelerum a se perpetratorum ergo, justitia humana nimium quantum cunctante sui ipsius tandem carnifex extitit.

Iste cum pessima conscientia, tum summa desp[e]ratione impulsus, satana instigante, fauces sibi sua sponte, genualibus pra[e]clusit infames, idque in custodia explosorum to[r]mentorum 72 Annos natus perfecit, quorsum vix e Curia, ubi improbitatum suarum convictus et reprehensus, poenae benemeritae loco, deducebatur.

Hoc modo in graves illi incidere solent tentationes, qui divina quaevis ac humana jura transgredi non verentur.

Hi enim, dum amorem omnem officiaque omnia proximo debita exuere studeant, utriusque ipsi erga se jacturam faciunt.

Propricida ille, impietatum suarum causa longe duriorem

härteres Urtheil gefället, als er vielleicht von dem menſchlichen Richter-Stuhl, alwo man öfters aus menſchlicher Schwachheit, gelinder als billig, zu Wercke gehet, würde erfahren haben.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt er von allen verſtändigen, ſo zureden, zehenmal hangens würdig gehalten worden, ob er ſich gleich nur einmal ſelbſt erhencken Könen.

O wen doch dieſes die härteſte und letzte Strafe, ſo er zu erdulden, wäre. Jedoch wir übergehen was uns verborgen iſt. Das aber läſt ſich mit völliger Gewißheit ſagen, daß er ſeines Nahmens Gedächtnüß, wen noch einiges vorhanden, bey allen Ehrliebenden, mit der gröſten Unehre und Schande bedecket habe.

de ſe concepit ſententiam, quam in foro humano forſan ipſo expertus fuiſſet, ubi ſaepenumero mitius aequo, imbecillitate ita volente procedi solet.

Quicquid ſit, ab omnibus prudentioribus decies, ut dicitur ſuspendio dignus habitus fuit, quamvis ſemel modo ſe ipsum ſuſpendere potuerit.

O ſi haec ultima et gravior, illi ſubeunda esset poena. Sed taceamus quae nos latet. Id tamen certo ſcimus eum nominis ſui memoriam ſi qua ſuperest apud bonos omnes, et ſumma jnfamia, et ſummo dedecore prorſus omnino adoperuiſſe.

Lento gradu ad vindictam ſui divina
Procedit ira: ſed tarditatem gravitate ſupplicii compenſat.
Val: Max:

Nahmen der Vögel.

Mens. Febr. CIↃDCCVII.

Staar.	Sturnus.	Trapp.	Otis.
Specht.	Picus.	Raab.	Corvus.
Meiſe.	Parus.	Elſter.	Pica
Krähe.	Cornix.	Finck.	Fringilla

[folgen 62 Vokabeln.]

Nahmen der Thiere.

Löw.	Leo.	Mauleſel.	Mulus
Aff.	Simia.	Meerkatz.	Cercopithecus
Dachs.	Melis	Murmelthier.	Mus alpinus.
Igel.	Erinaceus.	Ochs.	Bos.
Camel.	Camelus	Nashorn.	Rhinoceros.

[folgen 47 Vokabeln.]

Nahmen der Baüme.

Aſpen.	Populus.	Dornbuſch	Spinetum.
Weide.	Salix.	Stein=Eiche.	Ilex.
Holderbaum.	Sambucus.	Erdbeer=Stau.	Planta fagorum.
Tanne.	Abies.	Heyn=Buche.	Ornus.
Eiche.	Quercus.	Wacholderb.	Juniperus.

[folgen 82 Vokabeln.]

Nahmen der Kräuter.

Maas=Ohrlein.	Piloſella.	Erdapfel.	Cyclamen.
Mauraaten.	Ruta muraria.	Knaben Kraut.	Satyrio.
Gundelreben.	Hedera terrestris.	Majen Blü.	Lilium convall.
Ehrenpreiß.	Veronica.	Feder Nägl.	Caryoph. plum.
Huflattig	Tuſſilago.	Cartheuſer N.	C. Carthuſior.

[folgen 47 Vokabeln.]

Nahmen der Städte.

Palermo.	Panormum	Achen	Aquisgranum.
Wien.	Vindobona	Neu Caſtel	Novum castrum
Fuentes.	Arx Fontana		
Reggio	Regium lepidum		
Poitou.	Pietavia.		

[folgen 12 Vokabeln.]

Die Mutter verlangt daß ihr etwas Geld gegeben werde ehe der Vatter aus dem Haus gehet.

Daß Caja, welche nur bisher das Beyſaſſen Recht genoſſen, ſambt ihrem fremden Brautigam mit dem Franckfurter Burger Recht beſchencket worden iſt nicht ſowohl dieſes letztern beſondern Kunſt zu zu ſchreiben, ſondern vielmehr die ertheilte Gnade darin zu ſuchen, weilen Sie nebſt ihrem Bruder als arme Kinder ih[r]e noch ärmere Eltern ernärt und dadurch ein ſo ſeltnes Denckmal ihres kindlichen Gehorſams aufgerichtet haben zu ihrem unvergeſligem Ruhm.

Mater vult ſibi dari nonnihil paecuniae priusquam pedem domo efferas, Pater.

Quod Caja, quae hactenus iure incolarum usa est, unacum ſuo peregrino ſponso civitate donata fuerit francofurtensi, non quidem hujus posterioris artificio ſingulari tribuendum, ſed potius gratia impertita in eo quaerenda, quia liberi pauperes ſuos pauperiores parentes nutrivêre et hoc modo tam rarum pietatis monumentum, nunquam interiturum, posuêre.

Mens. Majo 1757.

Mori.

Naturae debitum solvere.
Vitalia lumina linquere.
Supremum obire diem.
Morte obire.
Supremum exhalare spiritum.
Obdormire.
Vita fungi.
Mortalitatem exuere.
Ultimum efflare spiritum.
E vita discedere.
De vitae praesidio recedere.
De ſtatione vitae discedere.
Animam efflare.
Vitam ponere.
Deſiit vivere.
Deſiit morari inter homines.
Vitam cum morte commutare.
Decedere terris
Morte exspirare
Finem vitae facere
Morti succumbere.
E vivorum conſortio eliminari.

Vortreffliches königliches
Denckmahl der Menſchen-Liebe.

Der Graf von Mailly, General Leutenant, ſo bey der kurtzweiligen Rosbacher Schlacht den 5. Nov. 1757 gefangen wurde, und nachhero von dem König im Preußen auf eine beſtimte Zeit nach Paris zu gehn Erlaubnüß erhalten, hat diesfals einen längern Vorſchub durch folgenden königlichen Brief zuemfangen die Gnade gehabt.

M. le Comte de Mailly

Ich erlaube Ihnen gerne die Verlängerung Ihres Abſchieds umſo mehr weil ich erfreuet bin einen Mann von Verdienſten zu verbinden, und weil ich immer die Meynung hege, daß die unſeelige Zänckereyen der Könige denen Privat Perſonen ſo wenig als nur möglich zur Laſt ſey[n] ſollen. Nehmen Sie ſo viel Zeit als zur Ordnung Ihrer Geſchäffte nöthig, und im Fall der kayſerliche Hof biegſamer wird, wie ich Urſchache es davor zu halten habe, auch aufrichtiger in Nachlebung der Auslieferungs Verträge; ſo können Sie einer beſchwerlichen Reiſe in dieſer Zeit überhoben ſeyn, und man wird die Aus-

Praeclarum humanitatis regiae monumentum.

Comes de Mailly locumtenens generalis copiarum gallicarum, in pugna ludicra Rosbacensi die V^to^ Nov. 1757 captus, postquam a Borusſorum Rege facultatem limitatam Pariſios contendendi obtinuit prorogationem illius litteris regiis consecutus est hujus tenoris.

Domine Comes

Quam petivisti ulteriorem emanendi veniam, eo lubentius concedo quo certius virum benemeritum obſtrictum teneo, quippe qui ea ſemper fui sententia, ut infaustae regum controverſiae privatis minus quoad ejus fieri potest, debeant eſſe funestae. Carpe igitur tempus rebus domesticis in ordinem redigendis ſufficiens: et poſito quod aula imperialis fiat, ut credere fas est, tractabilior, fideque majori ac ſanctitate mutuam illam captivorum utrinque extraditionem obſervet, vel ipſo reditu hoc tempore molesto ſupersedere, atque ita negotio illo probe

wechſelung ſo einrichten, daß Sie nicht nöthig haben ſich von Ihrem Ort zubegeben. Wornechſt ich Gott bitte Herr Graf, daß Er ſie in ſeinen heiligen Schutz nehme. Friedrich.

inſtituto loci mutatione prorſus carere poteris. Desuper Deum orans, Domine Comes, ut ſub sancta sua Te servet tutela.

Friedericus.

Der gefürſtete Biſchoff von Breſlau ſchrieb an den König von Preuſen unterm 30. Jenner 1758 einen Brief von Nicolaus Berg, worinnen er Sr. Maieſtät vorſtellte, wie er wohl mercke daß dieſelbe ihme nicht mehr dero Huld und Gnade angedeyen lieſen auch daß er in die Ungenade des Kayſerlichen Hofs gefallen, ein folglichen ihme nichts mehr übrig wäre, als die Entſchlieſung zu ergreifen nach Rom zu gehn, als die eintzige Gelegenheit, welche ihm in ſeiner Verwirrung übrig ſey: Der König hat ihm folgende Antwort zu kommen laſſen.

Herr Biſchoff von Breslau

Ich habe ihren Brief vom 30ſten Jan. erhalten deßen Inhalt mich wohl hätte hintergehen können, wenn ich nicht ſchon durch die Undanckbahrkeit ihrer vergangnen Bezeugung wäre vorbereitet geweſen. Dieſe iſt mit

Episcopus princeps wratislavienſis Comes de Schafgotsch pridie ante Calendas Februarii Regi Borusſiae perscripsit litteras Nicolaiburgi datas, quibus suae Maiestati significabat se haud obscure animadvertisſe clementiam regiam plane sibi eſſe ademtam seque parimodo in offensuram aulae imperialis incidisſe atque ita nihil esſe reliqui, quam Romam proficiscendi conſilium, ceu unicum quod his in difficultatibus sibi restet. Cui Rex responsorias dedit sequentes.

Domine Comes

Accepi tuas litteras d. d. 30. Jan. quarum summa me potuisſet decipere nisi iam ingrata tua vivendi quondam ratio me reddidisſet paratum. Haec concomitata fuit circumstantiis tam manifestis, quam quod

zu kentbahren Umſtänden begleitet geweſen, als daß ſie ſich ſolche ſelbſt hätten verhelen können. Den Augenblick da ich mich mit meiner Armee herannahete um den Fortgang meiner Feinde ſowohl aufzuhalten als Schleſien zu befreyen ſo nahmet ihr euch vor dieſe Provintz zu verlaſſen, welche euch vielmehr das Andencken meiner Wohlthaten wieder in das Gedächtnüß zu rückbringen ſollten. Sie erwehleten um ſich zu entfernen den Augenblick meiner Annäherung gen Breßlau, der Annäherung ſag ich, da der höchſte meinen gerechten Waffen den herrlichſten Fortgang verliehen. Genöthigt durch die Bewegung ihres Gewiſſen, und da ſie ſich ſchuldig finden, begeben ſie ſich unter den Schutz einer Macht mit welcher ich mich in einem öffentlichen angekündigten Krieg befinde, anbey unterſtehen ſie ſich anietzo ſelber mir diejenige Partey welche ſie ergriffen anzukündigen, indem ſie ſolches mit vielen undichtigem Vorwand zu bemänteln ſuchen und dieſem noch wiewohl falſche Bezeugungen einer Treue beyfügen, in deren Betracht ſie doch in denen

tibimet ipsi eas disſimulare potuisſes. Eo enim ipſo tempore quo una cum meo exercitu accesſi ad sistendos inimicorum meorum progreſsus adque liberandam Silesiam, propositum provinciam hanc deserendi iniisti quae tamen benefactorum meorum memoriam renovare debuiſſet. Elegisti ad evadendum ipſum appropinquationis meae versus Uratislaviam momentum, istud dico momentum ubi summus rerum gubernator vexillis meis iustitia ac aequitate nixis eventum largitus est, perquam illustrem. Motibus conscientiae ergo compulsus, criminisque tuapte sententia reus, ad illius Potentiae tutelam te conferre non dubitas qua cum bello irretitus sum aperto atque publico indicato, tuque adeo castra ipsa ad quae transiisti, mihi notificare ipse conaris, praetextibus variis iisque frivolis hocce palliare allaborans, nec minus his porro severationes fidei licet commentitias, adiungens in quam tame[n] quoad eſſentialia peccavisti. Ratione hac vivendi tam ſeditiose instituta, quin te

Haupt Puncten gefehlet haben. Nach ſolchen ſo aufrühriſchen Betragen kann ich euch nicht anders als einen Verräther betrachten, welcher auf die Seite meiner Feinde übergegangen, und der eine Stelle freywillig verlaſſen zu welcher die einzige Betrachtung der Schuldigkeiten eures Standes hätte feſt halten ſollen. Und es bleibet abſeiten meiner nichts übrig als die Maaß Reglen zu nehmen, die mir am aller dauglichſten ſcheinen werden, ingleichen ſie ihrem Schickſaal zu überlaßen, gewiß verſichert daß ein ſo wenig vergebliches Betragen gantz untrüglich diejenigen Strafen erhalten wird, welche ihm gebühren und daß ſie weder der Göttlichen Rache entfliehen können weder dem hohn der Menſchen entweichen welche ſo verdorben als möglich ſie auch ſeyn, es dennoch in einem Grad noch lange nicht [ſind] daß ſie nicht ſollten vor Verräther und undanckbahren einen Abſcheu haben.

Friedrich.

proditorem agnoscam me continere non poſſum quippe qui ad inimicorum meorum partes te conferre ausus es, stationem eam voluntario deserens, cui officii tui sola consideratione magis magisque adstringendus fuisſes, nihilque mea ex parte superest, quam de hoc constituere, quid commode facturum sit, tuaeque te sorti commitens, persuasus, quod huius modi vitae ratio minus excusabilis, poenas sine dubio sentiet, se dignas, qui nullo prorsus modo neque vindictae divinae effugies neque hominum contumeliis, utpote qui quanto depravati sint ad eum minime gentium id esſe poſſunt gradum, ut non reformident proditores atque ingratos.

Friedericus.

Wratislaviae d.
d. 15 Febr. 1758.

LIBER
Exercitiorum Germanico
Graecorum atque Latinorum
quae a Domino
Scherbio Praeceptore meo
aestimatissimo
dictata et a me
To: Wolfg. Goethe
versa sunt
Anno Christi Mens Jan.
1759.

Etliche Übungen
so ehemals der Herr Conrector Reinhard
zur Nachahmung des Justins
denen Primanern privatim teutsch in
die Feder gegeben,
nunmehro aber von mir J. W. G. im
Monat Martz 1758 hinwiederum
abgeschrieben und übersetzt
Exercitationes quaedam
a Domino Conrectore Reinhard olim
ad imitationem Justini primanis
quibusdam privatim germa-
niae dictatae in
latinum convertendae, nunc a me
Joanne Wolfgang Goethe
denuo descriptae et proprio
Marte, quoad fieri potuit e verna-
culo in romanum serm. traditae.

Tafel 3

Etliche Übungen

ſo ehemals der Herr Conrector Reinhard
zur Nachahmung des Justins
denen Primanern privatim teutſch in
die Feder gegeben,
nunmehro aber von mir J. W. G. im
Monat Mertz 1758 hinwiederum
abgeſchrieben und überſetzt

Exercitationes quaedam
a Domino Conrectore Reinhard olim
ad imitationem Justini primanis
quibusdam privatim germa-
nice dictatae in
latinum convertendae, nunc a me
Joanne Wolfgang Goethe
denuo deſcriptae et proprio
Marte, quoad fieri potuit e verna-
culo in romanum ſerm. traditae.

Just. Cap. 2. lib. 28.

Es war zwar eine hochmüthige Antworth welche die Aetoler von welchen Livius ſchreibt, daß ſie das Hertz von Griechen Land bewohnten, denen Römern gegeben haben; Doch war ſie nicht falſch, indem dasienige was ſie ihnen vorrückten, der Wahrheit garnicht entgegen geweſen. Denn was waren die Römer vor Leute? Gewiß ihre erſte Stiffter ſind Hirten geweſen, die von Rauberey gelebet, und das Land

Erat quidem superba responsio, quam Aetoli de quibus Livius narrat quod umbilicum Graeciae incolerent, Romanis dederunt; Attamen non erat falsa, dum id quod illis exproprabant a veritate non alienum fuit. Quinam fuerunt quaeso romani homines? Certe primi eorum fundatores pastores fuere qui rapina vixerunt regionemque ſuo legitimo Domino ademptam

ſeinem rechtmäſigen Herrn genommen und beſeſſen, alſo daß ein gewiſſer Philosophus nicht unrecht geurtheilet, wann die Römer wolten [gerecht] ſeyn, ſo müſten ſie wieder in ihre vorige Hütten zurück kehren. Und wer iſt unter uns in der römiſchen Hiſtorie ſo unerfahren; Der nicht wüß[t]e daß Romulus mit einem Bru[der]mord die Stadt erbauet und den Grund der Mauren mit dem Blut ſeines Bruders beſprenget. Es iſt auch niemand unter uns ſo unwiſſend in den Alterthümern, der nicht geleſen habe daß die Römer da ſie wegen ihres ſchlechten herkommen keine Weiber bekommen konten, die ſabiniſche Jungfrauen geraubet. Wan die Aetolier ferner denen Römern vorrücken, daß Rom von den Galliern eingenommen und mit Geld losgekaufet worden leugnen die Römiſche Scribenten, ſelbſten nicht die doch das ihrige ſo hoch erheben.

occupaverunt ita ut quidam Philosophus non male iudicaverit, si Romani eſſe vellent iusti illis ad suas casas redeundum esſet. Et quis est tam hospes inter nos in historia romana qui nesciret quod Romulus cum fratricidio Romam exstruxerit et fundamentum moenium sanguine fratris adsperserit. Nemo etiam apud nos tam rudis est antiquitatum, qui non legerit, quod Romani, cum propter eorum vilem originem nullas fo[e]minas invenirent, virgines sabinicas rapuerint. Quod autem Aetoli porro Romanis obiiciebant, quod Roma a Gallis occupata pecuniaque redemta fuiſſet, ipsi romani historici, qui tamen ipſi sua magni aestimant inficias ire non conantur.

Just. Cap. 1. L. 29

Das 16te Jahr Hundert nach Chriſti Gebuhrth iſt ſonderlich merckwürdig, nicht nur weil in demſelben die Kirchen Reformation angefangen worden, ſon-

Seculum decimum sextum a reparata salute praeſertim notandum non tantum quia in eo ecclesiae repurgatio suscepta est, sed etiam quia hoc

dern auch weil um dieſe Zeit faſt in allen Reichen neue Könige aufgekommen ſind. Den in dem Römiſchen Teutſchen Reich, iſt nach dem Todte Maximiliani Iſten Carl der 5te ſein Enckel, ein Herr von 19 Jahren zum Kayſer erwehlet worden. In dem Türckiſchen Reiche iſt Selimus Kayſer worden, nachdem er ſeinen Vatter Baiazet umgebracht und ſeinen Bruder Zizimus veriaget hatte. Spanien hatte Ferdinandus Catholicus dem iungen Carolo, ſeinem Enckel im Teſtament hinterlaſſen. Franckreich bekam nach dem Todte .Ludovici des 17ten der ohne männliche Erben geſtorben Franciscum den Iſten zum König, der denen Wiſſenſchafften und Gelehrten ſonderlich günſtig geweſen iſt. Auch in Engelland folgte an die Stelle Henrichs des 7ten Henrich der 8te welcher von ſeinem Eifer den er wieder Lutherum in Schriften bewieſen ſehr bekant iſt, und deſſwegen den Zunahmen des Vertheidigers des [Glaubens] von dem Babſte erhalten. Und damit es dieſen Zeiten nicht an Veränderung fehlete ſo ſind auch in Polen und Rusland neue Könige erwehlet worden. Denn

tempore fere in omnibus regionibus novi reges orti sunt. Nam in romano germanico regno post mortem Maximiliani I mi Carolus Vtus eius nepos, iuvenis novendecim annorum, imperator electus est. In regno turcico Selimus imperator creatus est, postquam patrem suum Baiazet occiderat fratremque ſuum Zizimum in fugam coniecerat. Hispaniam Ferdinandus Catholicus iuveni Carolo, ſuo nepoti in testamento reliquit. Gallia suscipiebat post mortem Ludovici VIItimi qui sine herede masculo mortuus est, Franciscum primum regem, studiis et doctis presertim faventem. In Anglia quoque sequebatur in locum Henrici septimi Henricus octavus qui ob zelum contra Lutherum quam in suis scriptis ostendit notisſimus est, et ob hanc causam, cognomen defensoris fidei accepit a pontifice. Et ne qua his temporibus mutatio deesſet etiam in Polonia et Moscovia novi reges electi sunt. In Polonia enim Sigismundus rex et in Moscovia Baſilius imperator denominatus est qui

in Polen wurde Sigismundus König, und in Rusland wurde Basilius zum Kayſer ernennet, welcher die Ruſſen von dem Tartariſchen Joche befreyet hatte.

Ruſſos de Tartarorum iugo liberavit.

Just. lib. 31. cap. 6.

Der ſeelige Lutherus, durch deſſen fürtrefliche Bemühung das nie genugſam geprieſene Werck der Kirchen Reformation vor 2 hundert Jahren iſt angefangen worden, war nach iedermans Geſtändnüß ein ſehr tapferer und kluger Mann welcher durch keine Schm[e]icheleyen konte verderbet werden, ſondern alles was er thate mit Vernunft und Überlegung angefangen hat. Die Gefahr ſahe er bald vorhero und rüſtete ſehr wieder dieſelbe, denn er gedachte im Glück an das Ungelück und wiederum im Unglück andas Glück. Derohalben er weder den Muth ſincken laſſen wann er unglücklich geweſen, noch auch hochmüthig worden wen ihm ein Glück begegnete. Aus Liebe zur göttlichen Wahrheit vor welche auch ein jeder ehrlicher Mann das Leben zu laſſen ſchuldig iſt, hat er ſich niemahls geſcheuet ſich in die Gefahr zu begeben,

Beatus Lutherus cuius praeclari studio, illud nunquam ſatis laudandum opus reformationis eccleſiae ante ducentos annos inceptum est, omnium confeſſione, vir fuit fortisſimus atque prudentisſimus quippequi nullis blanditiis corrumpi potuit ſed omnia quae agebat ratione et meditatione auspicatus est. Contra pericula praeviſa, armabat ſe, nec minus in fortuna de adversis, sed et in adverſis de fortuna cogitans. Igitur, neque animum abiecit si infelix fuit neque superbus factus, si illi fortuna affulſerit. Ex amore divinae veritatis, pro qua quivis honestus vitam tradere debet nunquam metuit pericula subire, etenim non suam privatam sed publicam utilitatem quaeſivit. Hostes quidem eius dicentes, eum non bene poſſe pati leges, vitae monasticae argue-

den er ſahe nicht auf ſeinen, ſondern auf den algemeinen Nutzen. Zwar ſeine Feinde welche ſagten er könne nicht wohl unter den Geſetzen des Mönch=Lebens aushalten, beſchuldigten ihn, daß er aus Verdruß der Ruhe, und Liebe zu einer unmäſigen F[r]eyheit, ein ſolches Werck übernommen hätte. Ob nun dieſes falſch war, ſo wurde es doch von vielen Leicht=Glaubigen vor wahr angenommen. Allein die beſſer unterrichtet waren haben ihn billig als ein Göttliches Geſchenck ausgenommen und iſt bey ſeiner Ankunft eine groſe Begierde bei iederman entſtanden.

bant eum, quod faſtidio quietis et amore immoderatae libertatis hoc opus ſusceperit. Quamvis hoc falſum eſſet tamen a multis credulis pro vero venditabatur. Ast melius inſtructi eum merito tanquam donum divinum exceperunt, et ex adventu eius summus ardor apud omnes ortus est.

Just. Lib. 31. cap. 2.

Die meiſten Menſchen ſind unbedachtſammer im Glück als im Unglück, welches ſchon Cor. Nep. ein vortreflicher Autor in ſeinen Lebens Beſchreibungen der vornehmſten Griechiſchen Feld=Herrn angemercket hat. Fragen wir nach der Urſache, ſo glaube ich es ſeye keine andre, als weil es ihnen fehlet an der wahren Klugheit, welche im Glück an das Unglück, und im Unglück an das Glück gedencket. Dahero

Plurimos homines incautiores eſſe in ſecundis quam in adverſis, iam Corne. Nep: elegans auctor, in suis vitis excellentium imperatorum graecorum annotavit. Si quaerimus causam, credo nullam eſſe aliam, quam quod illis absit vera prudentia, quae in secundis adversa et in adversis ſecunda cogitat. Inde fit quod arroggantes fiant si felices, et contra animum dimittunt

geſchiehet es daß ſie hochmüthig werden wenn ſie glücklich ſind und herg[eg]en den Muth ſincken laſſen wen ihnen ein Ungelück begegnet das Glück macht die meiſten Menſchen übermüthig, und, wen ihnen alles glücklich vonſtatten gehet ſo vergeſſen ſie zuweilen daß ſie Menſchen ſind. Wie groß war die Mäſigkeit, Freundlichkeit und Gnade des Alexandri, da das Glück ſein Gemüth noch nicht eingenomen hatte. Damahls führte er ſich ſo auf daß er alle Könige vor ihm an Mäſſigkeit und Güthigkeit übertraff. Aber wie ſehr veränderte er ſich da er viel Glück hatte gegen welches wie Curtius ſagt, die ſterbliche Menſchen nicht vorſichtig genug ſind. Derohalben die klugſte Männer längſtens angemercket, daß es viel ſchwerer ſey das Glück als das Unglück zu ertragen.

si illis adversa eveniunt. Fortuna plurimos homines reddit superbos, et si illis omnia fortunate accidunt, interdum obliviscuntur, se esse homines. Quanta fuit temperantia humanitas ac gratia Alexandri, cum fortuna animum suum nondum possederit. Tunc temporis, ita se gerebat ut omnes reges ante eum temperantia et bonitate supperaret. Sed quantum degeneratus a nimia qua donabatur fortuna, contra quam ut Curtius docet, homines mortales non satis providi sunt. Quapropter prudentissimi viri iam diu observarunt quod multo gravius sit fortunam secundam quam adversam perpeti.

Just. cap. 2. lib. 32.

Daß auch unter Brüdern die Einigkeit wie der Poet ſinget etwas rares ſeye, kan mit vielen Exempeln ſo wohl der H. Schrift als der weltlichen Scribenten bewieſen werden. Denckwürdig iſt das Exempel welches von unſerm Autore in dem 2ten Capittel des

Quod inter fratres concordia ut Poeta cantillat rara sit, multis exemplis sacrae scripturae, scriptoribusque profanis demonstrari potest. Dignum est exemplum, quod ab auctore nostro capite secundo, libri trigesimi septimi proponitur.

37ten Buchs erzehlet wird. Perseus und Demetrius des Königs Philippi in Macedonien Söhne waren zwar Brüder aber bey dem einen galte mehr die Begierde zu herrschen als die Verwandschafft des Geblüths. Dahero er täglich den Demetrium verläumte und denn erstlich verhasst darnach verdächtig machte, und endlich durch angestelte Verräther und bestelte Zeügen, den Vatter zur Ermordung des Sohnes angetrieben. So viel vermag die unersätliche Begierde zu herrschen. Gröſser war die Einigkeit der Brüder Xerxes und Artamenes von welchen unser Autor im zehenden cap. des zweyten Buchs nachzuschlagen. Denn als diese wegen des Reichs stritten haben sie ihre Strittigkeit mit vereinigtem Gemüth ihres Vatters Bruder, dem Artaphernes übergeben, und so lange die Untersuchung währte einander Geschencke geschicket, auch miteinander vertraulich umgegangen. Nachdem Artap[h]ernes den Ausspruch gethan, hat weder, der gewonnen gefrolocket, weder der welcher verlohren Sich betrübet. Dahero unser Autor nicht unrecht darzusetzet, mit so viel

Perseus et Demetrius regis Philippi in Macedonia filii fratres quidem erant, sed apud illum magis valebat cupido reg[n]andi quam cognatio sanguinis. Quapropter quotidie Demetrium apud patrem calumpiabatur et primo odiosum, deinde etiam suspectum tandem proditoribus conspiratis testibusque subornatis, patrem ad interfectionem filii allexit. Tantum potest insaturabilis regnandi cupido. Multo major erat concordia fratruum Xerxis et Artamenis de quibus Auctor noster capite decimo libri secundi consulendus. Nam cum hi de principatu contenderent, litem suam unanimi consensu patruo suo Arthapherni tradiderunt atque tamdiu inquisitio durabat sibi invicem dona mittebant nec non una amicabiliter conversati sunt. Postquam Arthaphernes iudicium tulit neque is qui vicit gaudio exultavit nec ille qui perdidit tristitia affectus est. Quamobrem auctor noster non male addit ea maiori modestia tunc temporis fratres maxima dividisse imperia quam nunc facultates

größerer Beſcheidenheit hätten damahlen die Brüder die gröſten Reiche getheilet als ſie jetzo die geringe Erb Güther unter einander theilen.

privatorum vel minimas partirentur.

Just. lib. 33.

Macedonien hat ehemahls an Adel alle Völcker übertroffen, indem es zwey hundert Jahr die Herrſchafft gehabt hat. Nachdem Perseus geſchlagen war iſt es unter die Bottmäſigkeit der Römer gekommen und zu einer Provintz gemacht worden. Perseus ein Sohn Philippi war wegen ſeiner Macht und durch das Andencken des alten macedoniſchen Ruhms aufgeblaſen. Er gedachte nicht an das Unglück ſeines Vatters und erregte einen Krieg und wurde von dem Aemilio Paulo welchen die Römer aus Furcht vor dieſem Krieg zum Burgemeiſter ernennet hatten in dem erſten Treffen geſchlagen und gefangen genomen. Nach dieſem Krieg hat Aemilius Paulus zu Rom einen Triumph gehalten, und den Perseus mit ſeinen drey Söhnen vor dem Triumph vorher geführet. Niemahlen iſt zu Rom ein ſchönerer und herrlicher Triumph geſehen worden, ſintemahlen er

Macedonia quondam nobilitate omnes populos antecelluit dum per ducentos annos imperium tenebat. Victo autem Perseo sub potestatem pervenit Romanorum, in formam provinciae redacta fuit. Perseus regis Philippi filius sua potestate ac veteris macedonicae gloriae tumore inflatus memoria. Hic de patris sui fortuna adversa non cogitans bellum comparabat, et ab Aemilio Paulo quem romani timore hujus belli consulem elegerant, prima conflictione victus et captus est. Hoc bello finito Aemilius Paulus Romae triumphavit et Perseum ipsum unacum tribus suis filiis ante triumphalem currum duxit. Nunquam Romae tam insignis atque magnificus triumphus fuit habitus quippe cujus spectaculum triduum implevit. Aemilius ipse infortunium lacrimis prosecutus est, filiosque suos ad-

drey gantzer Tage gewähret. Aemilius hat selbsten das Unglück des Perseus beweinet, und seine Söhne errinert daß sie das Glück welches so viel vermögte scheuen solten. Nicht unrecht. Damit seine Glückseeligkeit nicht vollkommen wäre, so ist sie durch den Todt seiner zween Söhne turbirt worden, deren der eine vor, der andre nach dem Triumph gestorben. Dieser Aemilius ist sonsten in der Historie wegen seiner Mässigkeit und Armuth sehr berühmt gewesen. Denn nach seinem Todt konte die Frau ihre Morgen Gabe nicht wieder bekommen es seye denn, daß man seine Güther verkaufte.

monuit ut fortunam, cui tantum liceret, abhorrerent. Non male. Ne vero eius felicitas solida fieret, morte duorum filiorum suorum perturbata est, quorum alter ante, alter post triumphum mortuus. Hic Aemilius olim propter suam temperantiam et paupertatem celeberrimus fuit in historia. Nam post mortem eius, uxori dos sua exsolvi non potuit, nisi bonis eius distractis.

Just. lib. 36. cap. 2.

Wenn unter den Büchern des Justini eines ist, welches unsere Aufmerckſamkeit verdienet so ist es gewiß das 36te Buch in welchem er den Anfang Wachstum und Thaten, des iüdischen Volcks beschreibet. Denn das meiste was er von diesem Volck anführet, ist voll Lügen u. Fablen, und ist kaum ein weniges anzutreffen welches mit der Wahr-

Si quis inter Justini libros nostram attentionem meretur certe est liber trigesimus sextus in quo initium et incrementum factaque iudaici populi describit. Plurima enim quae de illo affert plena sunt mendaciis et fabulis, et vix pauca reperiuntur, quae cum veritate enarrationis ut in sacra scriptura et ab Josepho exhibita

heit der Erzählung wie ſie von der H. Schrifft u. Josepho beſchrieben wird übereinkommet. Es iſt dieſes gewöh[n]lich bey den Heydniſchen Scribenten, daß ſie theils aus Nachläſſigkeit, theils aus Unwiſſenheit die Geſchichten der Juden mit ſchändlichen Lügen die aus Boßheit erdichtet beflecken. Doch wenn unſer Juſtinus mit dem Theodorus, Sicculus, Tacitus, Plutarchus, und andern Heydniſchen Scribenten, welche die Geſchichten der Juden beſchreiben, verglichen wird, ſo werden wir finden, daß er in den meiſten, der Wahrheit näher kommt als iene. Unterdeſſen wo wir nicht aus der H. Schrifft und dem Flavio Josepho beſſer unterrichtet wären, ſo würden wir ihren Erzehlungen, wegen ihres Anſehens leichtlig Glauben zumeſſen, und uns alſo ſchändlich betriegen. Wie wenig aber denſelben zu trauen ſey hat der ſeelige H. Rector Schudius in ſeinem Compendio historiae iudaicae in welchem er ſonderlich damit umgehet daß er die Historie der Juden von den Irrthümern Lügen und Läſterungen der Heyden befreye.

conspirant. Hoc auctoribus Etnicis consuetum est ut partim negligentia partim ignorantia iudeorum gesta mendaciis turpibus, malitia consutis inquinent. Attamen si Justinus noster cum Theodoro Sicculo Tacito Plutarcho aliisque etnicis Scriptoribus acta judeorum attingentibus comparatur, reperiemus eum in plurimis veritati propius accedere illis. Interea niſi ex sacra scriptura melius instructi eſſemus enarrationibus eorum propter auctoritatem facilius crederemus atque nos ita turpiſſime deceperimus. Quam parum eis fides habenda sit beatus Dom. Rec. Schudius in compendio ſuo historiae iudaicae in quo praesertim tractat, ut historiam iudeorum ab erroribus mendaciis et calumniis gentilium liberare studet.

Wann unſer auctor den Urſprung des iúdiſchen Volcks beſchreiben will, ſo ſagt er, ſie ſtammete[n] von Damascus, einer ſehr berúmten Stadt in Syrien. Allein er irret ſich eben ſo ſehr als Strabo [welcher] deſſen Urſprung aus Egipten herholet und als Tacitus welcher den Anfang der Juden aus der Inſel Creta herleitet. Denn aus der heiligen Schrifft wiſſen wir daß der Urſprung der Juden aus Caldea herzuleiten ſey, woſelbſt in den álteſten Zeiten die Nachkommen des Eberi gewohnet, ob wir ſchon nicht láugnen daß die Vorfahren der Juden einezeitlang in Syrien und um Damascus als Fremdlinge ſich aufgehalten. Ferner rechnet er unter die Vorfahren der Juden den Azetas und Adores, wer aber dieſelbe geweſen laſt ſich kaum errathen. Es kan ſeyn daß durch den Adores der Thara des Abrahams Vater verſtanden werde. Abraham und Israel von welchen er ſagt daß ſie Könige geweſen ſind aus der heiligen Schrifft bekant ge[n]ung. Aber ſie waren niehmahls Könige

Auctor noster originem iudaici populi descripturus dicit eos originem debere Damasco urbi Syriae celeberrimae sed non secus ipse errat atque Strabo qui illius ortum, ex Egypto arcessit, et Tacitus qui natales iudaeorum ex insula Creta deducit. Ex sacra enim scriptura relatum scimus originem iudaeorum ex Chaldaea derivandam esse ubi temporibus antiquissimis Eberi posteri habitarunt, quamvis non negemus, quod maiores iudaeorum aliquamdiu in Syria circa Damascum ceu alienigenae consederint. Porro in numero maiorum iudaeorum Azetam Adoremque ponit qui vero isti fuerint vix divinando assequi licet. Potest per Adorem Thara quoque Abrahami pater subintelligi. Abrahamus et Israel de quibus dicit eos fuisse reges ex sacra scriptura satis abunde apparet. Ast nunquam reges erant neque enim habebant domicilium certum stabilitum neque subditos. Fortassis error iste genti[li]um inde ortus,

den ſie hatten weder einen gewiſſen Sitz noch Unterthanen. Vieleicht iſt der Irrthum der Heyden daher entſtanden weil ſie gehöret haben, daß Abraham Krieg geführet hat.

quia fama Abrahamum bellum gesſisſe experti sunt.

Just. lib. 36. cap. 2.

Wenn unſer Autor ferner den Nahmen des Hebraeiſchen Volcks der zu ſeiner Zeit am gebräuglichſten geweſen beſchreiben will, ſo ſagt er, Israel habe das Volck in zehen Reiche vertheilet und ſeinen Söhnen übergeben und habe ſie alle nach dem Nahmen Judae der nach der Theilung geſtorben Juden genennet und befohlen daß ſie alle ſeyn Andencken feyren ſolten. So viel Worte wir hier Antreffen, ſo viel Irrthümer finden wir es iſt wahr daß die Hebraeer auch Juden genennet wurden aber nicht ſo wohl von Juda dem Sohn Jacobs als vielmehr von dem gantzen Stam Juda. Und der Urheber dieſer Benennung iſt nicht Jacob von welchem mann nicht ſagen kan daß er einem Volck das noch nicht geweſen einen Nahmen beygelegt habe. Sondern dieſer Nahme iſt viele

Auctor noster porro nomen hebbraici populi, quod suo tempore notisſimum fuit explicaturus ait Israelem, populum in decem regiones dividisſe filiisque suis tradidisſe eosque omnes nomine Judae post divisionem mortui Judaeos apellasſe atque imperavisse memoriam eius ab omnibus eſſe celebrandam. Quot verba hic reperimus, tot invenimus errores. Verum quidem est Hebraeos etiam Judaeos appellatos fuisſe sed non tam ab Juda filio Jacobi quam potius a tota stirpe iudaica. Neque autor huius denominationis fuit Jacobus de quo non dici poteſt, quod populo nondum existenti nomen apposuerit. Sed hoc nomen multa ante secula post Jacobum ortum est. Longius adhuc a veritate abest Tacitus celeberrimu[s] alias olim hi-

Jahrhundert nach dem Jacob aufgekommen. Noch weiter von der Wahrheit iſt entfernet Tacitus, ein ſonſt berühmter historien Schreiber der aber nach dem Urtheil des Seldenus in Beſchreibung der jüdiſchen Gebräuche ſich gewaltig vergehet. Dann wie derſelbige den Urſprung der Juden aus Creta herführet, ſo ſagt er dieſelben ſeyn von dem Berg Ida ſo in dieſer Inſel gelegen erſtlich Idaei genennet worden, nachgehens aber hätten ſie den Barbariſchen Nahmen Judaei bekommen. Die Aufrigtigkeit des Dyonis Caſſii verdienet mehr Lob welcher aufrigtig bekennet daß er nicht wiſſe woher der Nahme Juden entſtanden ſey.

storicus qui vero secundum iudicium Seldeni in describendis Ebreorum ritibus valde errat. Nam quemadmodum ille originem Judaeorum ex Creta accersit isſtos inquit de monte Ida in hac Insula sito primum Idaeos vocatos, postea vero nomen barbarum Judaeorum nactos fuiſſe. Fides Dionis Caſſii plus laudis meretur ingenue fatentis se nescire unde nomen Judaeorum ortum sit.

Just. lib. 37. cap. 2.

Gleichwie unſer Autor fälſchlich den Mosen einen Sohn Joſephs genennet hat, alſo irret er ſich auch wenn er ſchreibet, daß nach Mose ſein Sohn Arvas zum Prieſter der Aegyptiſchen Götter, und bald darauf zum König erwehlet worden. Wir wiſſen, daß Moses zwey Söhne gehabt, derer aber Keiner

Quemadmodum auctor noſter perperam Mosen Josephi filium nominavit ita quoque hallucinatur scribens, post Mosen filium suum Arvam ſacerdotem Deorum aegyptiacorum et mox regem electum fuiſſe. Novimus quod Moses duos filios habuerit, quorum vero neuter Arvas, sed unus

Arvas ſondern der eine Gergas der andre Elieser genennet worden. Sie haben auch nicht das Prieſterthum verwaltet noch Könige geweſen, ſondern beyde ſind mit ihren Nachkommen unter die gemeine Leviten gerechnet worden, [welches] wie Curtius wohl anmercket, die Aufrichtigkeit des Moses vortrefflich beweiſet welcher weder auf ſeinen Ruhm noch auf den Nutzen der ſeinigen geſehn. Indem er die Würde des Reichs und des Prieſterthums andern übergeben und ſeine Nachkommen, unter die gemeine Leviten geſetzt. Es iſt wahrſcheinlich daß durch den Arvas Aron angezeiget werde Mosis Bruder der drey Jahre älter geweſen aber niemahlen das Reich verwaltet, ſondern auf Gottes Befehl zum oberſten Prieſter iſt erwehlet worden. Es iſt auch falſch, was der Autor ſagt, daß bey den Juden ihre Könige auch Prieſter geweſen, indem niemand bey ihnen erlaubet war ſich des Prieſterthums anzumaſen denn wir leſen daß die Könige ſelbſten ſo offt ſie ſich da[s]ſelbige unterſtanden ſehr hart ſind geſtrafe worden.

Gergas, alter vero Elieser nominatur. Neque etiam functi ſunt officio sacerdotali, neque profuere regno, at ambo una cum suis posteris in numero communium Levitarum positi sunt ut Grotius bene notat probitatem Mosis praeclare demonstrans qui neque ad suam gloriam neque ad utilitatem ſuorum respexit dum dignitatem imperii et sacerdotii aliis tradiderit, suosque posteros in numero vulgarium Levitarum habuerit. Verisimile enim est Arvae nomine Aronem significari Mosis fratrem qui tribus annis illo maior fuit, ast nunquam imperium administravit Deo autem praecipiente primarius sacerdos constit[ut]us est. Falsum etiam est id quod auctor dicit apud Iudaeos Reges eorum et sacerdotes fuiſse dum apud eos nemini liceret arrogare sibi sacerdotium nam relatum habemus quod reges ipsi toties illud audebant duriſſime puniti fuerint.

Wir haben bishero einige Fehler welche unſer Autor in Erzählung der Jüdiſchen Geſchichten begangen angeführet. Aber es ſind noch viel mehrere übrig deren wir noch einige anführen müſſen. Wenn er das Schickſaal Josephi erzählet ſcheinet ihm ein helleres Licht der Wahrheit auf gegangen zu ſeyn. Aber in der Mosaiſchen Hiſtorie irret er ſehr. Er nennet den Moses fälſchlich einen Sohn Josephs der doch aus einem gantz andern Geſchlecht gebohren, und lang nach Josephs Todt auf die Welt gekommen. Wenn er aber ſagt die Juden ſeyen von den Aegyptiern weil ſie krätzig und auſsätzig geweſen, damit die Kranckheit nicht mehrere ergreifen mögte aus den Gräntzen Aegytiens vertrieben worden ſo erzehlet er eine alte Lüge der Heyden welche wie es ſcheinet von den Juden ſelbſt ihren Urſprung genommen, die denen Iſraelithen ihren Nahmen misgönneten welche Gott durch ſeine mächtige Hand aus Aegypten geführet hatte, wieder ihren Willen und nachdem ſie mit vielfältigen Plagen waren

Hactenus aliquot sphalmata ab auctore nostro in enarratione iudaicae historiae commisſa retulimus. Sed tamen adhuc multa supersunt, quorum quaedam nobis enumeranda sunt. Cum fatum Josephi describit clarius ei veritatis lumen alluxisſe videtur. Sed in historia mosaica graviter hallucinatur Mosen enim falso vocat filium Josephi qui tamen ex alia stirpe prognatus diuque post iosephi mortem in lucem editus est. Sin vero dicit Iudaeos ab Aegyptiis quod scabiosi atque leprosi fuerint ne morbus pestilens plures comprehenderet ex finibus Aegypti expulsos esſe, narrat ille mendacium vetus Ethnicorum quod ab Aegyptiis ipſis, ut apparet, provenit qui gloriam suam invidebant et quos Deus ex aegypto manu sua omni potenti eduxerat, idque eis nolentibus multifariisque plagis cruciatis.

Porro scribit falſo Mosen factum fuisſe exulum ducem Deosque Aegyptiorum surripuisse et secum sumsiſſe, cum

heimgeſuchet worden, Ferner ſchreibet er fälſchlich daß Moſes ein Anführer der vertriebenen worden und die Götter der Aegyptier geſtohlen und mit genommen, da man doch lieſet, daß die Juden nicht ſowohl die Götter, von welchen ſie entfernet geweſen, als vielmehr koſtbare Gefäſe, auf Göttlichen Befehl mit gutem Willen der Aegyptier, welche ihnen dieſelbe aufgetrungen, als einen wohl verdienten Lohn ihrer Arbeit mit genommen haben.

tamen relatum legamus, iudaeos non tam falsa numina a quibus alienati fuerunt, quam pretiosa potius vasa, jusſu divino, Aegyptiisque volentibus, ipsa, qui eas his obtruderunt, tanquam mercedem bene meritam laborum suorum abstulisſe.

Just. lib. 38. cap. 8.

Im vier und vierzigſten Buch erzehlet unſer Autor aus dem Trogo kürtzlich den Urſprung des Römiſchen Reichs, weil er glaubte, er ſeye ein undanckbahrer Bürger wenn er die Thaten aller Völcker beſchrieben und den Urſprung ſeiner Vater Stadt welche das Haupt der gantzen Welt worden mit Stillſchweigen über gehen ſolte. Gleichwie nun der Anfang und Urſprung der Städte und Völcker merentheils fablen ſind alſo glauben auch viele nicht ohne Urſach ſonderlich diejenige, welchen die fabuloiſe Erzehlungen

In libro quadragesimo tertio auctor noster narrat ex Trogo breviſſime, originem romani imperii, quia credebat se eſſe civem ingratum si facta omnium populorum describeret originem vero urbis patriae quae caput totius mundi facta sit omitteret. Sicut ergo initium et origo urbium atque gentium plerumque fabulae sunt, ita etiam multi non sine caussa credunt imprimis ii qui enarrationes fabulosas in historiis atro carbone notant et ex iis eas exstirpare student, omnia illa

in den Geſchichten auszeignen und aus denſelben auszurothen ſich bemühen daß alles dasjenige was insgemein von dem Urſprung der Statt Rom erzehlet wird einer Fabel änlicher ſey als einer wahrhaften Geſchichte. Daß der Aenaeas in Ithalien gekommen und dem Römiſchen Volck den Urſprung gegeben erzehlen die alte Geſchichtſchreiber einmüthig. Allein andere erweiſen daß des Aenaeae Ankunft in Ithalien unter die Fablen zu zehlen ſey. Dieſes hat ſchon Philippus Auverius in ſeinem Italia antiqua bezeuget, und Samuel Bochardus hat eben dasſelbe in [einer] beſonderen Disputation welche aus dem franzöſiſchen ins Teutſche u. lateiniſche überſetzet worden, gründlich bewieſen. Denn die gantze Erzehlung gründet ſich auf den Troianiſchen Krieg u. die Zerſtörung der Stadt Troia von welchen die Gelehrthen längſt geurtheilet haben daß dieſe Geſchichte mit vielen Fablen verderbet ſeyn.

quae vulgo de origine urbis Romae enarra[n]tur fabulam mileſiam plus redolere quam veram historiam. Quod Aenaeas in Italiam pervenerit et populum Romanum fundaverit veteres historici unanimi referunt consensu. Sed alii demonstrant Aenaeae adventum in Italiam inter fabulas eſſe numerandam. Hoc iam Philippus Auverius in Italia eius antiqua ostendit Samuelque Bochardus idem in singulari Disputatione ex gallica lingua in latinam versa solide demonstravit. Nam tota enarratio nititur bello troiano destructioneque urbis Troiae de qua iam diu eruditi iudicaverunt quod haec historia multis fabulis corrupta ſit.

Obman ſchon zu allen Zeiten aller Wohlthaten Gottes und ſeines Sohnes unſers Heylandes

Quamvis omnibus temporibus cun[c]ta benefi[ci]a [Dei] et filii sui salvatoris nostri in

ſoll eingedenck ſeyn und Gott dancken: ſo iſt doch von der Kirche nicht unbillich verordnet worden, daß gewiſſe Tage und gewiſſe Zeiten auf gewiſſe Wohlthaten und derſelben Betrachtung ſollen gewendet werden, damit die Chriſtliche Gemeinde lerne, was oder wieviel ſie für dieſe oder jene Wohlthat Gott ſchuldig ſey, es iſt aber nicht überall einerley Anzahl der Feſtage, indem etliche mehr Tage feyren etliche weniger was wir für Feyertage haben, iſt uns allen bekandt. Was nun dieſe Feyertage anbelangt, ſo wird von etlichen die Frag auf die Bahn gebracht, welches doch das höchſte Feſt ſey unter allen und mit der gröſten Andacht zu feyren: etliche ſtreiten vor das Weyhnacht Feſt und ſchlieſen alſo: Christus hätte nicht den heilgen Geiſt über ſeine Jünger geſendet wann er nicht wäre gen Himmel gefahren; er wäre nicht gen Himmel gefahren wen er nicht auferſtanden wäre; er hätte aber weder leiden noch ſterben noch auferſtehen können wenn er nicht wäre gebohren worden, ſey alſo das Feſt der Gebuhrt Christi allen andern vorzuziehen.

memoriam revocanda ac Deo gratiae agendae sint: tamen ab ecclesia non male constitutum est ut certi dies et certa tempora ad certa beneficia eorumque contemplationem impendi debeant, quo coetus christianus discat quid et quantum pro hoc vel illo Deo persolvendum sit, non ubique vero idem est festorum numerus dum nonnulli plures dies alii paucos feriantur, quales nos habeamus ferias nobis omnibus constat. Quod ad has ferias pertinet a quibusdam in medium profertur quaestio quodnam maximum festum sit omnium maximaque veneratione feriandum: quidam pugnant pro festo nativitatis Christi atque ita ratiocinantur: Christus Spiritum sanctum haud misisset supra suos discipulos, nisi ascendisset in coelum, non ascendisset nisi surexisset, nec autem pati neque mori nec resurgere potuisset nisi natus fuisset; ergo festum nativitatis Christi omnibus aliis praeferendum.

Eben dieſes Argument brauchen auch diejenige, welche das Feſt Mariä Verkündigung vor das höchſte halten. Dann ſprechen ſie an demſelben Tag iſt der Heyland der Welt empfangen worden, welches das Fundament iſt aller Wohlthaten andre drehen den Beweis Grund um, und ſchlieſen alſo: was hätte die Gebuhrt Christi genutzt wenn er nicht für uns geſtorben und aufe[r]ſtanden wäre; in dieſer Auferſtehung beſtehet all unſer Hofnung und all unſer Troſt derowegen gebühret dieſem Feyertage der Vorzug. Andre halten das Himmelfahrts Feſt für das vornehmſte, weilen er an demſelben in ſeine Herrlichkeit eingangen, damit er uns dermahleins theihlhaftig mache. Andre wollen behaupten das P[f]ingſtfeſt ſey ſonderlich hoch zu feiren, weil alle durch Christum erworbene Wohlthaten im Gegentheil daß Christus für uns geſtorben und auferſtanden als daß er ein Menſch gebohren worden. Es war der gnädige Wille des himmliſchen Vaters daß der Sohn Gottes uns arme und verlohrne Menſchen erlöſete, und dieſes einzige Werck der Erlöſung iſt gleichſam Stufen

Eodem argumento utuntur quoque isti qui festum annunciationis Mariae maximum esſe putant: Illo enim aiunt die salvator mundi conceptus est, quod fundamentum omnium beneficiorum; Alii contorquent argumentum atque ita colligunt: quidnam nativitas Christi profuisſet, nisi pro nobis mortuus esſet et resurrexisſet; in hac resurrectione omnis spes nostra est posita, omneque ſolatium ideoque huic festo praerogativam tribuunt. Alii festum ascensionis Christi palmarium esſe censent, quia in eo in gloriam suam introivit quo nos etiam aliquando illius participes faceret. Alii volunt statuere diem pentecostes esſe praecipua solennitate feriandum quia omnia per Christum accquisita beneficiae contra,quod Christus pro nobis mortuus sit et resurrexerit quam ut homo natus fuerit. Erat benigna co[e]lestis patris voluntas ut filius Dei nos perditos et pauperes homines redimeret, et hoc unicum redemtionis opus quasi gradatim ad finem perductum

weis zu ende gebracht worden: es muſte alſo ein Menſch werden er muſte ſterben und auferſtehen und nach vollbrachtem Werck der Erlöſung, wieder zu demjenigen gehen der ihn geſandt hatte: iſt alſo ungeſcheit daßjenige von einander zu trennen was nach der göttlichen Ordnung vereiniget und nur eins außmacht gleichwie alle Gelencke an einer Kette nur eine Kette und alle Glaubens Articel nur einen Glauben außmachen. Wir wollen ein ander Gleichnüß geben: die Schenckung der Gerechtigkeit Christi, ſind fürtreffliche Güter Gottes; wer wolte aber ſo einfältig ſeyn, und fragen ob wir Gott mehr ſchuldig ſeyen vor die Vergebung der Sünden oder vor die Schenckung der Gerechtigkeit Christi, indem man ſich gar keine Vergebung der Sünden ohne die Schenckung der Gerechtigkeit Christi noch die Schenckung der Gerechtigkeit ohne Vergebung der Sünden einbilden kann. Und ſind auch dieſe zwey nicht ſo unterſchieden, daß uns Gott die Gerechtigkeit ſeines Sohnes ſchencke, und auf eine andre Zeit die Sünden vergebe; ſondern in dem Augenfuit: quare hic salvator homo fieri, mori atque resurgere et confecto opere redemtionis iterum ad eum adire debuit qui eum miserat: itaque stultum est id disecare quod iuxta divinum [ordinem] coniunctum est et tantummodo unum comprehendit, sicut omnes articuli cataenae connexi unam tantummodo catenam et omnes articuli fidei unam fidem faciunt. Aliam dabimus similitudinem: remisſio peccatorum ac donatio iustitiae Christi praeclara sunt Dei beneficia, quis quis autem tam stultus eſſe ac interrogare vellet an Deo plus debeamus pro remiſſione peccatorum vel pro donatione iustitiae Christi dum nulla remisſio peccatorum sine donatione iustitiae Christi, neque donatio iustitiae sine remisſione peccatorum concipi potest. Neque haec duo tam distincta sunt, quasi nobis Deus iam iustitiam filii sui donet et alio tempore peccata remittat; Sed eo momento quo Deus iustitiam filii sui nobis attribuit eodem et nostra peccata obtecta et remissa sunt. Agamus

blick, da Gott die Gerechtigkeit ſeines Sohnes uns zurechnet, in eben dem Augenblick ſind unſre Sünden bedeckt und vergeben. Laſt uns danckſagen Gott dem Vater der uns einen Erlöſer gegeben; Laſt uns danckſagen dem Sohne Gottes der durch unterſchiedliche Stufen und Handlungen die Erlöſung erworben; Laſt uns danckſagen dem H. Geiſt der in uns die durch Christum erworbene Wohlthaten uns zueignet und den dreyeinigen Gott bitten daß er uns in wahrem und lebendigem Glauben zum ewigen Leben erhielte.

ergo Deo gratias: qui filium suum nobis dedit. Agamus et gratias filio Dei qui per varios gradus et actiones redemtionem accquisivit. Agamus gratias sancto spiritui qui nobis per Cristum accquisita bona tribuit ac triunum Deum rogemus ut nos in vera et viva fide ad vitam aeternam servet.

O Gott du Vater unſers Herren Jeſu Chriſti wir bitten dich richte du alles was wir in unſerm Beruf und Stande vornehmen dahin, daß deine Ehre und Ruhm dadurch befördert werde, mach uns zu Gefäſen deiner Barmhertzigkeit geordnete damit wir thun was dir gefält und uns ſelbſten und unſerm Nechſten nützlich iſt bewahre uns vor böſer Geſelſchaft damit wir nicht von dir mögen verführet werden, und in Sünd, Schand und Laſter gerathen. Heilige im Gegentheil

O! Pater domini nostri Jesu Christi rogamus te dirigas omnia quae in nostra vocatione et conditione agimus quo honor tuus et gloria eo promoveatur, fac ex nobis vasa tuae misericordiae ita comparata ut tibi placeamus nobisque ipsis ac proximo utiles simus. Custodi nos a malo consortio, ne seducamus abs te, ac in peccata probra et flagitia incidamus. Sanctifica econtra nostras mentes, magis magisque, et incende in nobis

unſere Hertzen, mehr und mehr zünde in uns an eine brünſtige Liebe, zu dir und zu deinem Wort wie auch eine Begierde allerley nützliche Dinge zu lernen. Erhalte uns in wahrem Glauben und in deiner Erkändnüß damit wir in derſelben bis an das Ende unſers Lebens beſtändig verharren und dermaleins mit allen Englen und Außerwählten in der ewigen Freude dich rühmen und preißen mögen.

amorem ardentem erga Te, καὶ πρὸς τὸν λόγον σοῦ, ut et desiderium varias utiles res discendi. Serva nos in recta fide et in cognitione tua quo in ea, finem usque vitae nostrae constanter perseveremus ac aliquando cum omnibus angelis et electis in aeterna laetitia te glorificemus et laudemus.

Horatius und Cicero ſind zwar Heiden geweſen aber verſtändiger als viel Christen; den derſelbe ſagt; das Silber iſt ſchlechter als Golt, und das Gold iſt ſchlechter als die Tugend. Dieſer aber ſagt: nichts iſt ſchöner als die Tugend. Aber viele Heyden haben die Criſten an Tugenden übertroffen. Wer war in Haltung der Freundſchaft getreuer als Damon, freygebiger als Alexander M., gerechter als Aristides, enthaltſamer als Diogenes, gedultiger als Socrates leutſeliger als Vespasianus und arbeitſamer als Apelles und Demosthenes.

Horatius et Cicero Ethnici quidem fuerunt, sed prudentiores multis Cristianis; ille enim inquit: argentum auro vilius est, aurum virtute; hic autem ait: nihil est pulchrius virtute. Multi vero ethnici Christianos virtute superaverunt. Quis in servanda amicitia fidelior erat Damone, liberalior Alexandro M. magis iustus Aristide continentior Diogene, patientior Socrate, humanior Vespasiano et laboriosior Apelle et Demosthene.

Obwohl die Gelehrſamkeit einen ſchweren Zugang hat ſo

Quanquam eruditio difficilem aditum habet fructus

ſind doch ihre Früchte ſüß. Denn ſie ſchärft den Verſtand und macht uns tüchtig zu allen Dingen: ohne dieſelbe werden wir thörigte Dinge angeben; und nicht tüchtig ſeyn Ehren Aembter zu verwalten: wir werden auch dieſelbe nicht leicht erlangen. Derowegen ſorgen die Eltern beſſer vor ihre Kinder wan ſie ſelbige unterweiſen laſſen als wen ſie ihnen großen Reichthum ſamlen. Denn ein Haufen Geldes kann leicht geraubet werden. Silberne und Güldene Gefäſe ſind ſehr oft geſtohlen worden, aber die Gelehrſamkeit kan wie der Comicus ſagt ſeinem Beſitzer nicht geraubet werden.

tamen dulces sunt. Nam acutum reddit ingenium, nosque facit ad omnes res aptos: sine ea nugabimur et innepti erimus honoribus fungendis: quos etiam haud facile impetrabimus. Ideo parentes melius consulunt liberis si informari curant quam si illis maximas divitias colligunt. Nam acervus pecuniae facile rapi potest. Argentea et aurea vasa saepissime ablata sunt, sed doctrina ut Comicus quidam dicit possessori suo eripi haud potest

Als Chriſtus der unſchuldigſte unter allen Creaturen am Creutze hing, war niemand unter den Menſchen der Mitleiden mit ihm hätte, ſondern einjeder unter den Soldaten ſpottete ſeiner. Wer unter uns das geſehen und nicht geweinet hätte, der wäre der ärgſte Bube, ſo auf zwey Füſſen gehn. Daß aber die meiſten der Chriſten ia etliche der Gläubigen zu weilen undanckbar ſeyn bezeuget die Tägliche Erfahrung, dadoch Gott einem

Cum Christus innocentissimus omnium creaturarum cruci affixus penderet, nemo fuit hominum qui eius miseraretur, sed quilibet militum deridebat eum. Quotusquisque nostruum hoc vidisset et non ploravisset pessimus fuisset bipedum omnium. Quod vero multi Christianorum, imo quidem fidelium interdum ingrati sint, quotidiana testatur experientia, quum tamen Deus unicuique multa dona de-

ieden Menſchen viel Gaben gegeben hat für welche er ſolte danckbar ſeyn.

derit pro quibus deberet eſſe gratus.

Der Heilige Geiſt von welchem künftigen Sontag wird gehandelt werden, iſt die drite Perſon in der Gottheit, und gehet von Vatter und Sohne aus. Er wird nicht allein heilig genent weil er ſelbſt heilig iſt, ſondern auch in Sonderheit deswegen weil er uns heiliget damit wir Gott gefallen können. Er heiliget die Menſchen theils durchs Wort Gottes theils aber durch die Sacramenta. Wer nun das Wort Gottes verwirft und die heilige Sacramenta verachtet, der bleibet unheilig und unrein, iſt ein leibeigner des Todes und der Höllen und falt endlich in das Netz des Teufels, aus welchem er nimmer wird erlöſet werden können.

Sanctus spiritus de quo futuro die domenico in ecclesia agetur est tertia persona Deitatis, exiens a patre et filio. Neque solum dicitur sanctus, quia ipse sanctus est, sed etiam praesertim eapropter quia nos ſanctificat ut Deo placeamus. Sanctificat homines partim verbo divino, partim vero Sacramentis. Verbum Dei ergo negligens ac sancta Sacramenta contemnens, manet profanus et impurus, mancipiumque est mortis et gehennae ac incidit tandem in rete Diaboli ex quo nunquam liberari poterit.

Felicitationes matutinae singulis diebus per totum Augustum 1758 excogitatae et patri chariſſimo apprecatae.

Ex sententia succedat quicquid coneris.

Deus hunc diem tibi fortunare velit.

Deus ter optimus maximus hodie omnia bene evenire iubeat.

Quod bonum, felix, faustum fortunatumque sit
Ἀγαθὴ καὶ καλὴ ἡ ἡμερα ἡ
Ut hic dies feliciter transeat, ex animo precor.
Fruere et hodie omni bono in absentia omnis mali.
Hunc diem vel, Tibi Deum fortunare volo.
Supremum Numen Tibi hunc diem fortunet.
Sol hodiernus tibi feliciter splendeat.
Prospere eveniat dies atque praetereat.
Ave et fave.
Felicem tibi apprecor diem.
Hoc die adspiret fortuna labori
Hoc tempore prospera fortuna utaris.
Hunc diem feliciter transigas.
Vultum Tibi et hodie servet fortuna benignum.
Αὐτὴ ἡ ἡμερα ευτυχῶς θιερχεται.
Χαῖρε και ευνοϊκῶς εχε.
Αυτον τον κρονον σοι ὁ Θεος
Summum Numen tibi omnia tua opera hodie bene fortunet.
Prospere et hodierno die vivas.
Det tibi Deus clarum mane atque serenum.
Ex voluntate tibi ut omnia hodie fluant, opto.
Deum tibi hodie propitium esse volo.
Auspicare hunc diem bono cum Deo
Deum tibi hodie benignum esse praecor.
Deus tibi hodie sit propitius
Hodiernum bonum Deus perpetuum esse velit.
Summum Numen tibi et hodie faveat.
Benignus Jehova tuam conservet hodie sanitatem incorruptam.

Novae salutationes matutinae.

Opto ut sit, hic dies benedictionis ac pacis. Εὐχομαι ἵνα αὐτη ἡ ἡμέρα τῆς εὐεργεσίας καὶ τῆς εἰρήνης ἦ.

Opto, ut transigas hunc diem Δέομαι, ἵνα διάγη αὐτὴν ἡμέ-

sanitate optima in pace et salute.

Precor ut hunc diem transmittas in spe et potentia Spiritus Santi.

Voveo ut hunc diem conficias sine adversa fortuna.

Hodie omnia iuxta fatum fient.

Deus te custodiat et totam familiam.

Deus omnipotens animam cum corpore servet ut possis curis semper adesse tuis.

ραν ἐν ὑγεια κρατηση εἰρήνη και σοτηρία.

Ἔυχομαι, ἵνα διάγη άυτην ἡμεραν ἐν ἐλπίδα καὶ δυνάμει τοῦ πνεύματος άγίου.

Ἔυχομαι ἵνα διάγη άυτην τὴν ημεραν ατερ άτυχήας.

Σήμερον πάντα ἐπὶ Θεον γηνοιτο.

Θεὸς ςε φυλλάσση μετὰ πάςης οἰκίας.

Θεὸς ὁ παντοκράτωρ τὴν ψυχὴν μὲτα ςόματι σώςη ἵνα δύνη ταῖς μερίμναις σου παρἔςναι.

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

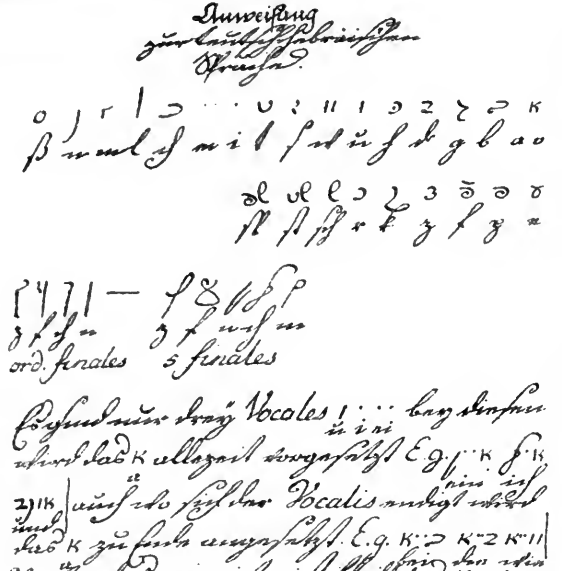
Vennez, et retournerons a l'Eternel car c'est lui qui nous à dechiré: il nous guerira, il a frappé mais il nous bandera: les plaies.

Venite revertamur ad Dominum, nam ille dilaceravit nos; et sanabit nos; Ipse percussit nos, at nos quoque alligabit.

Ἐπανερχώμεθα πρὸς τὸν Κύριον; Οὗτος δὲ ἤσπάκε καὶ ἴασατει ἡμᾶς; Οὗτος τετυφεν ἡμᾶς, καὶ μοτωσει ἡμᾶς.

Anweisung zur teutschhebräischen Sprache.

[vgl. das Faksimile.]



LIBER
Exercitiorum Germanico
Graecorum atque Latinorum
quae a Domino
Scherbio Praeceptore meo
aestimatiſſimo
dictata et a me
Jo: Wolfg. Goethe
verſa sunt
Anno Christi Mens Jan.
1759.

Exercitium graecum.

Ἐν πολλοὶ πρὸς τὸ δεῖπνον μέγας καλέω
In compluribus ad coenam magnam invitatis, et nos sumus.

Ἐν πολλοῖς πρὸς τὸ δεῖπνον μέγα κέκλιμένοις, καὶ ἡμεῖς εσμεν.

ὁ βαπιλεὺς ὁς μετα δουλος τὸν λογον συναραι
Derienige König welcher mit ſeinen Knechten rechnet iſt Gott
κυριευω
ein König aller Könige und Herr aller Herrn. Die Knechte und
ὁ ὀφειλετις
Schuldner ſind wir und alle Menſchen.

Ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ὁς μετὰ τῶν δουλων ἀυτοῦ τὸν λόγον συναιρει ἔστιν ὁ Θεὸς ὁ βαςιλεὺς τῶν βαςιλευοντων καὶ κύριος τῶν κυριευοντων. Οἱ δοῦλοὶ καὶ ὀφειλέται ἡμεῖς ἐσμεν και παντες ἄνθρωποι

Die Schulden ſind unſere Sünden. Wer kan aber die viele und groſe Sünden vergeben. Jedoch wen wir niederfallen auf unſer Angeſicht, vor dieſem König und ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten ſo ſind uns auch zugleich alle und jede Schulden erlaſſen.

Versio

Τὰ ὀφειλήματὰ εἰςὶ τὰ ἁμαρτήματα ἡμῶν. Τίς δε εχει ἀποδιδόναι τὰ μεγαλα καὶ μεγα αμαρτίματα. Πλὴν ταν πιπτῶμεν

ἐπὶ προσωπον ημῶν, ἔμπροσθεν τοῦ βασιλέως καὶ αὐτὸν πρόσκυνώμεν ἐν πνευματὶ και ἐν τῇ ἀλιθειὰ τοτε ἥμεῖς καὶ ἁμα πάντα καὶ ἕκαστὰ τὰ παραπτόματα ἀφήσει.

Exercitium.

Wer Gott liebet, daß Wercke ſeines Berufs fleiſig treibet und nicht träge wird ſondern ein Nachfolcher derer die durch den Glauben und Gedult ererben die Verheiſungen, der empfängt von Gott den Seegen. Den am iüngſten Tag wird er die Frommen welche rein und wahrhaftig ſind und deßwegen Schafe gennennet werden zu ſeiner rechten ſtellen und zu ihnen ſagen kommet her ihr Geſegneten meines Vatters ererbet das Reich das euch bereitet iſt von der Grundlegung der Welt.

Versio.

Ὅστις τὸν Θεὸν φιλεῖ καὶ τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ ἡδέώς ἀκούει καὶ τὰ ἔργα τῆς κλησεώς ἀυτοῦ σπουδείος ποιεῖ καὶ οὐ νωθρὸς γινετεὶ ἀλλὰ μιμητὴς τῶν διά τὴς πίστεως καὶ μακροθυμίαν κληρονομούντων τὴν επαγγελίαν οὗτὸς λαμβάνει ἀπὸ τοῦ Θεοῦ τῆν εὐλογίαν. Γὰρ ἔν τῇ ἐσχατὴ ἡμέρα τοὺς ἀγαθοὺς ὅι καθαροὶ καὶ ἀληθινοὶ ἐπικαλοῦνται τὰ πρόβατα, στήσει ἐκ δεξιῶν αὐτοῖς καὶ ἐρεῖ: δεῦτε οἰ ευλογημένοι τοῦ πατρός κληρονομήσατε τὴν βασιλείαν ἡτοιμασμένην, ἀπὸ καταβολῆς του κόσμου:

Aliud

Nach mir war mein Bruder König: er hatte aber keinen Ruhm vor ſeinen kriegsthaten er vermiet allen böſen Schein er war nicht weniger denen Menſchen nützlich als wie ich er gab ihnen Geſetze er ordnete die Sitten er bauete Tempel und in den 43ten Jahr ſeiner Regierung führte er Krieg gegen ſeine Feinde.

Versio.

Μετὰ μὲ ὁ αδελφὸς μου ἐβασὶλευςεν: εἰχεν δὲ ούτος οὔδεμιαν δοξαν ἀπὸ τῶν ἔργον πολεμικῶν. Ὅυτος απεχων παντὸς εἴδους πονιροῦς οὐ ἥττον γεγένετο κρήσιμος καθὼς ἐγὸ, ἔθηκὲν αὐτοῖς νόμους

τασσεὶ τὰ ἔθεη κατασκέψασε ναοὺς καὶ τῳ τεσσαρακοστῷ και τρίτῳ ἑτεὶ τῆς βασιλέιας ἀίρον πόλεμον πρὸς πολεμίους:

Aliud

Als Christus nahe bey Jerusalem kam wolte er in die Stadt seinen Einzug halten und saß auf einer Eselin auf daß erfüllet würde was Gott durch den Propfeten gesagt von dem König der Tochter Zion deßwegen erwehlte er zween von seinen Jüngern welche hingehen und die in dem Flecken angebundene Eselin nebst ihrem Füllen loßbinden und zu ihm führen solten welches die Jünger thäten. Da aber Jesus hinein zog ging viel Volcks vor und folgte ihm nach und rüfen alle gelobet sey der da komt im Namen des Herrn.

Versio

Καὶ ὅτε ἤγγιςε ὁ Ἰησοῦς εἰς Ἱεροσόλυμα ἔθελε εἰς τὴν πόλιν εἰσελθεῖν καὶ ἐπιβεπηκὼς ἐπὶ ὄνον ἵνα πληρωθῆ τὸ ῥηθὲν ἀπὸ τοῦ Θεοῦ διὰ τοῦ προφήτου περὶ τοῦ βασιλέως τῆς θυγατρὸς Σίων. Τοῦ δὲ Χριστοῦ εἰσελθόντος ἐκ τῶν μαδιτῶν δύο ἀπέςστειλεν ἵνα πορευομενοι ἐν τῆ κώμη δεδομένην ὄνον καὶ πῶλον λύοντες αὐτῶ ἄγώσι τοῦτο καὶ ὁι μαθιταὶ εποίησαι. Οὅτε δὲ ὁ Ἰησοῦς εἰσηλθεν ὁ πλειστος οχλος ὁ προάγων καὶ ἀκολουθῶν ἔκραζον πας εὐλογιμένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι Κυρίου:

Versio.

Cum Iesus appropinquasset Hierosolyma voluit introire in urbem et sedebat super asina ut impleatur quod dictum est a Deo per propetham de rege filiae Sionis ideo eligebat duos discipulos qui abirent et cum ea pullum solverent eumque adducerent id quod etiam discipuli facerent. Cum autem Iesus introiret multa turba a[n]tecedens et consequens exclamabat be[ne]dictus in nomine Domini veniens.

Aliud.

Die Gottlosen werden gestrafet werden, wie sie fürchten denn sie achten des Gerechten nicht und weichen von dem Herrn. Hiervon

verſichert uns Chriſtus in dem geſtrigen Evangelio welches von dem jüngſten Tag handelt.

Versio Graeca

Οἱ ἀσσεβεῖς ἐπιτιμίαν ἐξούσι καθὰ ἐλογίσαντο αμελησαντες τοῦ δίκαίου τοῦ Κυρίου περι αὐτῶν ὁ Ιὴσοῦς ἐν τῶ ἐπαγγέλιω, τῆς χθὲς ἡμέρας, περὶ ἡμέρας εσχάτῆς διηγήσατο:

Versio Latina.

Impii punientur ut timent: neque enim curant iustos, et recedunt a Domino. De his Christus nos certiores facit in Evangelio hesterno quod de extremo Die tractat.

Continuatio.

An demſelben wird es den Gottloſen bange ſeyn, wenn die Zeichen an Sonn, Mond und Sternen geſchehen werden, ſie werden ve[r]ſchmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge die auf Erden kommen ſollen.

Versio

Ἐν αὐτῶ συνοχὴ ἔσεται τῶν ἀσσεβῶν ὅταν τᾶ σημεῖα ἐν ηλίω σελήνη καὶ ἄστροὶς ἀποψύξουσι ἀπὸ φόβου καὶ προςδοκιάς τῶν ἐρχομένων ἐν τῆ οἰκουμενη.

Aliud

Gleichwie die Eltern Jeſu jährlich nach Jeruſalem auf den Befehl Gottes gingen und ihren zwölfjährigen Sohn mit ſich nahmen auf daß er ſich befände in dem das ſeines Vatters wäre. Alſo kommen auch jetzo alle frommen Eltern gerne und oft in das Haus Gottes und nehmen ihre kinder mit ſich.

Versio.

Καθὼς οἱ γονεῖς τοῦ Ἰησοῦ κατ' ἔτος εἰς Ιέρουσαλημ. κατὰ τὴν εντολὴν τοῦ Θεοῦ ἐπορέυοντο καὶ ελαβον μετ ἐτῶν δωδεκα ἱνα ᾖ ἐν τοῖς τοῦ πατρὸς. Οὕτω καὶ νῦν πάντες ἐυσεβεις γονεῖς ηδέως καὶ πολάκις εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Θεοῦ καὶ λαμβάνοὺσι τὰ τεκνα μὲτ ἑαυτῶν.

Aliud

Der Herr iſt gut, denen die auf ihn harren und den Seelen die nach ihm fragen. Es iſt dem Menſchen nützlich der gedultig iſt und auf die Hülfe des Herren hoffet. Dieſes iſt deutlich in unſerm Evangelio bewieſen. Jesus und ſeine Jünger wurden auf die Hochzeit geladen. Die Mutter Jeſu befande ſich auch daſelbſt und da es am Wein gebrach wurfe ſie ihr Vertrauen nicht weg welches eine groſe Belohnung hat.

Versio.

Κύριός ἐστιν ἀγατὸς, τοῖς αὐτὸν ὑπομενουσι, καὶ ψυχαῖ[ς] ἀυτὸν ζητούσαις. Ἔστι τῶ ἀνθροπο αγατον ὸς υπομενει καὶ ὸς ησυλάζει ἐις τὸ σωτήρηον τοῦ Κυρίου. Τοῦτο φανερὸν εστὶν ἐν τουτω ευαγγελίω ημῶν. Ὁ Ιὴσοῦς καὶ ὸι μαθηται εκληθην, εἰς τον γάμον. Ἡ μητὴρ τοῦ Ιὴσοῦς ἦν καὶ ἐκεῖ. Καὶ ὑστερήσαντος οἴνου οὐκ ἀποβάλει τὴν παραςιαν ἡτης ἔκείμι θαποδοςὶαν μεγαλην.

Aliud.

Die Trübſal iſt die enge Pforte, welche zum Himmel führet. Der Apoſtel Paulus ſacht deswegen daß wir durch viel Creutz müſſen ins reich Gottes gehen.

Versio

Θλίψις ἐστιν ἡ πύλη στενὴ ἡ ἀγάπουσα προς τὸν οὐρανόν. Ὁ Αποστολος Παῦλος διὰ τοῦτο λέγει ὅτι ἡμεῖς, δεῖ ἐιςελτεῖν διὰ πύλην εἰς τὴν βαςιλειαν τῶν οὐρανῶν.

Aliud

Das Wort welches Gott den Menſchen gegeben hat iſt wahrhaftig und würdig aller Aufnahme. Chriſtus Jeſus welcher uns geliebet hat iſt in die Welt kommen die Sünder ſeelig zu machen. Chriſtus will mich auch ſeelig zu machen.

Versio.

Ὁ λόγος ὂν ὁ θεὼς τοῖς ἀνθρώποις ἐδοκέν ἐστι πιστὸς καὶ ἄξιος πάσης αποδοχης. Χριστὸς Ἰησοῦς, ὁ φιλεῖ ἡμᾶς ἦλτεν ἐις τὸν κόσμον ἱνα τοὺς ἁμαρτολοὺς ςοςὴ. Χριστὸς καὶ ςόςει ἐμὲ.

Versio.

Verbum, quod Deus hominibus dedit, verum est ac dignum omni susceptione. Christus Iesus qui nos dilexit, venit in mundum ut nos beet peccatores. Christus me etiam beabit.

Variatio verbi Ingredior.
per tempora
Indic. Praesens.

Ἐγὼ εἰσέρχομαι διὰ τῆς στενῆς πύλης.
Σὺ εἰσέρχη — — — — —
Αὐτὸς εἰσερχεταὶ — — — —

Plur.

Ἡμεῖς εἰσέρχομεθα — — — —
Ὑμεῖς εἰσέρχεσθαι — — — —
Ἐκεῖνοὶ εἰσέρχονθαὶ — — — —

Imp. singularis.

Ἐγὼ εἰσερχόμην διὰ τῆς στενῆς πύλης.
Σὺ εἰσήρχου — — — — —
Ὅυτος εἰσέρχετο — — — —

Pluralis.

Ἡμεῖς εἰσερχόμεθα — — — —
Ὑμεῖς εἰσέρχεσθε — — — —
Ἐκεῖνοι εἰσέρχοντο — — — —

Exercitium novum.

Gott iſt der Hausvatter, der Weinberg iſt die Kirche, und die Menſchen ſind die Arbeiter. Gott gehet aus und miethet Arbeiter, nicht daß ſie müſig ſind ſondern daß ſie arbeiten. Wer deßwegen von dem Hausvatter gedinget und in den Weinberg geſchickt worden der trage die Laſt des Tages und die Hitze alsdenn wierd er den Lohn emfangen.

Versio

Ὁ Θεὼς ἐστιν ὁ οἰκοδεσπότης ἑ αμπελον ἐστιν ἡ ἐκλησία, καὶ οἱ ἀνθρωποὶ ἐιςιν οἱ ἐρχάται. Θεως ἐξέρχετα μιστώι μισθοςαςθα ἐρχάτας μὴ ἀρνοὶ ὦσὶν αλλ ἱνα ἐρχάζονται. Ὅστις γὰρ απὸ τοῦ οἰκοδεσπότου μιςθωθεὶς καὶ τὴν ἀμπελῶν απεμφαὶς ὁ βαστατη το βαρος τὴς ἡμερας καὶ τὸν καύςωνα τοτε λήψεται τὸν μισθον.

Versio.

Deus est paterfamilias, vinea est ecclesia et homines sunt operatores. Deus exit et conducit operatores non ut otientur, sed ut negotia tractent. Qui igitur ab hoc patrefamilias conductus in vineamque missus est ille ferat onus diei et aestum tum accipiet mercedem.

Aliud.

Einige Menſchen ſind einem Weg gleich denn ſie hören das Wort Gottes aber der Ton des Wortes dringt nicht in ſie ſondern wird zertretten, und die Vögel des Himmels. . . .

. . . alzu niedrig führe ſondern die Mittel Straß hielte das übrige ſoll nechſtens folgen.

. . . nimium descenderet sed medium potius teneret, cetera proxime.

Wir haben neulich geſagt wie treulich Apollo ſeinen Sohn Phaethon vermahnet habe, daß er nicht durch alzu hoch oder alzu niedrig fahren ſich ſelbſten mögte ins Verderben ſtürtzen, er aber hat aus großer Hitze der Jugend die Vätte[r]liche Vermahnungen in Wind geſchlagen aber auch wegen ſeiner Verwegenheit die Strafe erlitten.

Nuper diximus quam fideliter Apollo filium suum Phaethontem admonuerit ne nimio ascensu nec descensu se ipsum corrumperet: is vero ex magno ardore iuvenili paternas admonitiones contemsit sed etiam simul audaciae suae poenam sustinuit. Nam cum currum patris sui ascendit neque viae gnarus

Denn da er auf ſeines Vatters Wagen geſtiegen und weder den Weg wuſte, noch die Kunſt verſtunde die Pferde zu regieren habens die Pferde als bald gemerket, und den Meiſter geſpielet und als ſie außer dem Wagen Leiß kommen, und Himmel und Erde angezündet, hat, der Gott Jupiter den armen Fuhrmann mit einem Donner Keil vom Wagen herunter geſchlagen ſo daß er jämmerlich erſoffen iſt. Dergleichen iſt auch dem Icaro begegnet dem Sohn des Daedali welcher da er ſeinem Vatter mit ſeinen wachſernen Flügeln folgen ſolte, und alzu hoch geflogen heruntergefallen und jämmerlich im Waſſer umbkommen iſt.

neque artis peritus equos regendi, statim equi senserunt superioresque facti sunt et cum extra orbitam vagarentur atque coelum ac terram incenderent, Jupiter aurigam miserum fulmine de curru deiecit ita ut miserime sit submersus.

Versus de Phaethonte

Vitaret coelum Phaethon si viveret et quos
Optavit stulte tangere nollet equos.

Simile Icaro accidit filio Daedali qui cum patrem suum, cereis suis pennis sequi debuerit et nimium alte volaverit delapsus est ac in aqua periit.

De Icaro

Dum petit infirmis nimium sublimia pennis
Icarus, Icarias nomine fecit aquas.

Ovid trist.

... Thaten gar keinen Nutzen brächten, wenn nicht der über uns ausgegosne heilige Geiſt uns dieſelbe zu eignete, wen er uns [nicht] erleuchtete heiligte und im wahren Glauben zum

... nobis nulli usui esent nisi supra nos effusus sanctus spiritus nobis ea tribueret, nisi nos illuminaret sanctificaret atque in vera fide ad vitam usque aeternam ser-

ewigen Leben erhielte. Noch andre verwerfen alle dieſe Meinungen und geben dem Feſt, der Dreyeinigkeit den Vorzug dieweil der dreyeinige Gott die Quelle und Urſprung iſt aller derienigen Güter welche aus der G[e]buhrt, Todt, Auferſtehung, Himmelfahrt Chriſti und Ausgieſung des heiligen Geiſtes reichlich auf uns herflieſen. Was unſre Meynung von dieſer Frag ſey wollen wir nächſtens andeuten.

Wann wir der Römiſchen Religion zugethan wären ſo würde dieſe Frage von der Vortreflichkeit eines Feſt-Tags vor dem andern bald beantwortet ſeyn indem bey ihnen eine ausgemachte Sache iſt, daß das Fronleichnamsfeſt welches ſie geſtern gefeyret das allerfürtreflichſte ſey und alle andre weit übertreffe: Weilen wir aber mit dieſer Leuthe Aberglauben und Abgötterey nichts zu thun haben, wenden wir uns zu der vorgelegten Frage daß alle dieienige irren und . . .

varet. Adhuc alii reiiciunt omnes has opiniones dantque praerogativam festo sacrosanctae trinitatis quia Deus triunus fons et origo est omnium eorum bonorum, quae ex conceptione, nativitate, morte, resurrectione, ascensione, Christi et effusione ſancti spiritus, abundanter in nos fluunt. Quae nostra sit sententia de hac questione proxime dicturi sumus.

Si religioni romanocatholicae addicti eſemus quaestionis huius de excellentia dies festi prae alio decisio facillima eſet dum apud eos res plane confecta sit,. diem festum corporis dominici quem hodie feriantur praestantiſimum eſe, aliosque omnes longe antecellere: Quia vero cum eorum hominum superstitione atque idololatria nobis nihil est faciendum convertimus nos ad quaestionem praepositam atque respondemus omnes eos errare ac . . .

189. Zevs und die Schlange.

Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geſchenke, iedes nach ſeinem Vermögen: auch die Schlange kam mit einer Roſe im Munde kriechend hinauf. Zevs erblickte ſie und ſprach: aller der übrigen Geſchenke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts. Denn auch die Geſchenke der Böſen ſind fürchterlich.

8. Die Füchſe.

Ein Fuchs blieb in der Falle hängen, büßte den Schwanz ein, und entkam. Aber dieſe Schande, machte ihr das Leben verhaßt. Da fiel ihr ein, die andern Füchſe das auch zu überreden, damit das Unglück gemein, und ihre einzelne Schande bedeckt würde. Und deßwegen rieth ſie ihnen bey einer Verſammlung, die Schwänze, nicht allein als ein unanſtändiges Glied, ſondern auch als eine beſchweerlich ſchleppende Laſt, hinwegzuſchneiden. Aber es fiel ihr einer in die Rede und ſprach: O wenn das nicht dein eigner Vorteil wäre, du würdeſt uns das nicht rahten.

Die Fabel lehret, daß böſe Leute nicht ihrem Nächſten aus gutem Willen rahten, ſondern zu ihrem eignen Nutzen.

230. Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf ſah ein Schaaf, aus einem Bache trincken, und dachte darauf es unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verzehren, und ob er gleich höher ſtund beſchuldigte er doch das Lam, als wenn es ihm das Waſſer trübte, und ihn am Trincken verhinderte. Aber da es ſprach, es tränckе ia nur mit den äußerſten Lippen, und es ſey auch ſonſt unmöglich, da es unten ſtehe, das Waſſer oben zu trüben; da verließ der Wolf, dieſe Klage und ſprach: aber vor einem Jahr haſt du meinen Vater geläſtert. Da war ich noch nicht gebohren verſetzte das Schaaf, und der Wolf ſagte bey ſich ſelbſt, du behältſt zwar recht, aber ich werde mich doch nichts darum bekümmern.

Die Fabel zeigt, daß gegen die Ungerechten, keine Gerechte Sache ſchützt.

167. Die Frösche.

Die Frösche über ihren anarchiſchen Zuſtand unzufrieden, ließen durch Geſandte den Zevs um einen König bitten; er ſah ihre Einfalt, und warf ein Kloz in den Teich. Da erſchracken die Frösche vor dem Geräuſch, und flohen in die Tiefe des Waſſers, aber endlich da das Holz unbewegt lag, kamen ſie verächtlich und ſetzten ſich drauf. Und es ſchien ihnen zu gering ſo einen König zu haben, ſie kamen zum zweytenmaale vor den Jupiter mit der Bitte um einen andern Fürſten, denn der erſte ſey unfähig, und unbrauchbaar. Jupiter ergrimmte, und ſandte ihnen eine Waſſerſchlange, die ergrif und fraß ſie.

Dieſe Fabel lehrt es ſey beſſer liebreiche und gütige Regenten zu haben, als unruhige und böſe.

Phaedrus.

1. Fabel. Der Wolf und das Lamm.

Es kam an einen Bach ein Wolf und Schaf, vom Durſt getrieben: oben ſtund der Wolf, weit unter ihm das Schaaf. Mit Lügen fing der gier'ge Räuber Händel an. Was trübſt du, ſprach er, da ich Trincke, mir den Fluß. Das Schaaf verſetzt mit Zittern: Ich bitte Wolf, du klagſt, wie kann ichs thun, das Waſſer fließt von dir zu meinem Mund. Der Wahrheit macht ſchlug ihn zurück Doch ſprach er du haſt mir geflucht, ſechs Monat ſinds. Da war ich nicht gebohren ſagt das Schaaf. Eh nun ſo wars dein Vater der mir fluchte; und mit dem Worte raubt er und zerreiſt den Armen.

Die Fabel deutet auf die Menſchen, die mit Erdichtungen die Unſchuld unterdrücken.

2. Fabel. Die Frösche.

Es blühete Athen durch der Gesetze Lindigkeit, allein unbändig war die Freyheit und verwirte den Staat, und riß den alten Zaum entzwey. Da rotteten Partheyen sich zusammen, und König Pisistrat besetzt das Schlos. Athen beweinte seiner Knechtschaft Elend, nicht weil er grausam war, allein weil iede Last, dem ungewohnten schweer ist. Auf diese Klagen, erzählt Aesopus diese Fabel.

Die Frösche, die in freyen Teichen schwärmten, baten mit viel Geschrey zum Jupiter um einen König der durch sein Ansehn ihr unbändig Leben regierte. Der Götter Vater lachte, und gab ihnen, ein kleines Klötzgen, das mit Geräusch den Teich erschütterte, die feigen Thiere schröckte. Da lagen sie im Schlamme lang versteckt . . .

Briefe.

1. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Wohlgebohrner
Insonders Hochzuehrender Herr,

Ew. Wohlgebhrn werden Sich wundern, wenn ein unbekannter sich unterstehet, bey Ihnen eine Bitte vorzubringen. Doch billig solten Sie mit allen Denjenigen, die ihre Verdienste kennen, nicht erstaunen. Da Sie wohl wissen können, daß ihre Eigenschafften selbst auch noch in fernern Ländern als wo ich wohne die Gemüther Ihnen eigen zu machen vermögend sind.

Sie sehen aus meiner Vorrede, daß ich zur Zeit, um nichts als ihre Bekanntschafft anhalte, biß Sie erfahren, ob ich werth bin, ihr Freund zu seyn, und in ihre Gesellschafft einzugehen.

Werden Sie über meine Künheit nicht unwillig, und verzeihen Sie ihr Ich kann nicht anders, denn wenn ich auch länger schweigen und ihre grose Eigenschafften insgeheim verehren wolte, wie ich bißher gethan habe, so würde mir dieses die größte Betrübtnüß von der Welt erwecken. Keiner von meinen Freunden die Sie kennen, gönnt mir dieses unschätzbare Glück. Vielleicht ist auch ein kleiner Neid Schuld daran. Aber eben fällt mir die beste Ursache ein, Sie wollen keinen Menschen, der meinen Fehler hat in ihre Bekanntschafft bringen, damit Sie deswegen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Ew. Wohlgebhrn werden wißen, daß wir unsere Mängel gar gern bedecken, wenn wir einen Zutritt zu einer Persohn, die wir verehren, zu erlangen suchen. Ich aber habe es mit dem Freyer im Raabener gemein, daß ich meine Fehler voraus sage. Ich weiß zwar, daß Ihnen die Zeit bey meinem Geschwätze sehr lang werden wird, doch was hilfts, einmal müßen Sie es erfahren, entweder vor, oder nach der Bekanntschafft. Einer meiner Haupt Mängel, ist, daß ich etwas hefftig bin. Sie kennen ja die colerische Temperamente, hingegen

vergißt niemand leichter eine Beleidigung als ich. Ferner bin ich sehr an das Befehlen gewohnt, doch wo ich nichts zu sagen habe, da kann ich es bleiben laßen. Ich will mich aber gerne unter ein Regiment begeben, wenn es so geführt wird, wie Mann es von ihren Einsichten erwarten kann. Gleich in dem Anfange meines Briefes, werden Sie meinen dritten Fehler finden. Nemlich daß ich so bekannt an Ihnen schreibe, als wenn ich Sie schon Hundert Jahre kennete, aber was hilfts, diß ist eimal etwas, das ich mir nicht abgewöhnen kann. Ich hoffe Ihr Geist, der sich nicht an Kleinigkeiten, wie das Ceremoniel ist, bindet, wird mir es verzeihen, glauben Sie aber, daß ich niemals die schuldige Hochachtung außer Acht setze

Noch eins fällt mir ein, ich habe auch denjenigen Fehler mit dem vor angeführten Mann gemein, nemlich, daß ich sehr ungeduldig bin, und nicht gerne lange in der Ungewißheit bleibe. Ich bitte Sie entscheiden Sie so geschwind als es mögl. ist

Dieses sind die Haupt-Fehler. Ihr scharfsichtiges Auge wird noch Hundert kleine an mir bemercken, die mich aber dennoch wie ich hoffe, nicht aus ihrer Gnade setzen sollen, sondern alles wird vor mich reden, und meine Fehler so wohl als mein Eifer werden Ihnen zeigen, daß ich bin und beständig bleiben werde

Meines Wohlgebohrnen und
Insonders Hochzuehrenden Herrn
aufrichtigst ergebener Diener
Joh. Wolfgang Goethe

Franckfurth
d 23ten May
1764.

P. S. Solten Sie wegen meines Alters besorget seyn, so sag ich Ihnen zur Beruhigung, daß ich ohngefehr die Jahre des Alexis habe. Ich beschwere mich sehr über Ihn, daß Er mich bißher von einem Tag zum andern vertröstete, mich in ihre Bekanntschaft zu bringen. Belieben Sie wie ich hoffe und Sie inständigst darum ersuche, mich mit einem Rück-Schreiben zu beehren, so haben Sie die Gütigkeit, und setzen meinen vornahmen auf die Addresse. Ich wohne auf dem grosen Hirsch-Graben. Leben Sie wohl.

2. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Mein Herr.

Ich will alle meine Entzückungen und alle meine Freuden verſparen, bis ich die Ehre habe Ihnen zu ſehen, denn meine Feder iſt ſie nicht vermögend auszudrucken. Sie ſind allzugütig gegen mich, da Sie mir ſobald Hoffnung machen, in ihre Geſellſchafft einzutretten, da ich dieſes Glück weit von mir entfernt zu ſeyn glaubte. Ich bin Ihnen ſehr davor verbunden.

Alexis iſt einer meiner beſten Freunde. Er kann Ihnen gnug aus der Erfahrung erzehlen. Ich habe Ihm eingebunden, alle nur mögliche Wahrheiten zu bekennen. Er ſoll keinen von meinen Fehlern auslaßen, aber auch mein Gutes nicht verſchweigen. Mit allem dem aber bitte ich, daß Sie ſich ſelbſt die Mühe geben möchten, mich zu prüfen, denn ſo klug Alexis auch iſt, ſo könnte ihm doch etwas verborgen bleiben, das Ihnen unangenehm ſeyn möchte. Ich gleiche ziemlich einem Camaeleon. Iſt nun meinem Alexis zu verdencken? Wenn Er mich noch nicht von allen Geſichts-Puncten betrachtet hat. Genug hiervon.

Sie mögen ſich aufs leugnen legen, wie Sie wollen, ſo verrathen Sie ſich gar balde. Sie ſprechen ſich Vollkommenheiten ab, und eben in dem Augenblicke leuchten ſolche aus ihren Handlungen hervor. Ihre Vorſichtigkeit iſt lobenswürdig. Fern daß Sie mich beleidigen ſollten, ſo iſt ſie mir vielmehr angenehm, und dienet vielleicht gar zu meinem Ruhm. Wäre ihre Geſellſchafft ſo beſchaffen, daß jeder dem es einfiele, ohne Unterſuchung hineinkommen könnte, wenn er ſich nur meldete, ſollte es gleich der gröſte Dumm-Kopf ſeyn. Wäre dieſes wohl eine Ehre vor mich? O nein! Aber da Sie erſt wählen, prüfen und unterſuchen, ſo gereichet mir dieſes zur gröſten Freude, wenn Sie mich ia noch einnehmen ſolten. Sie vergleichen ſich mit dem Herrn von Abgrund, aber dieſes Gleichnüß iſt falſch, und zwar ſehr falſch. Gehen Sie die ganze Perſon durch, und halten Sie ſich dargegen, ſo werden Sie lauter Merckmahle finden, die nicht miteinander

übereinſtimmen. Er macht ein Geheimnüß aus einer Sache, die es nicht iſt, und iſt in dem übertriebenſten Grade mißtrauiſch, Sie aber ſind es mit Recht. Daß Ihre Vorſicht im geringſten nicht übertrieben iſt, will ich mit einem Beyſpiel beweiſen.

Wir haben viele Dumm-Köpfe in unſrer Stadt, wie Ihnen ohne Zweifel gar wohl bewuſt ſeyn wird. Geſetzt nun, einem ſolchen fiele ein, in Ihre Geſellſchafft zu tretten. Er erſucht ſeinen Hofmeiſter, ihm einen Brief aufzuſetzen, und zwar einen allerliebſten Brief. Dieſer thuts, der iunge Herr unterſchreibt ſich. Dadurch bekommen Sie einen hohen Begriff von ſeiner Gelahrtheit, und nehmen ihn ohne Unterſuchung auf, wenn Sie ihn beym Lichte betrachten, ſo finden Sie, daß Sie ſtatt eines Gelehrten, Ihre Geſellſchafft mit einem Rinds-Kopf vermehret haben. Das iſt unverantwortlich! Es iſt nun gar möglich daß ich auch ein ſolcher bin, Ihre Vorſichtigkeit iſt alſo wohl angewandt.

Vor diesmal ſchreibe ich nichts mehr, als nur noch die allergewißeſte Verſicherung, daß ich bin, und immer bleiben werde

Franckfurth
den 2ten Junii
1764

Meines Herrn
ergebenſter Diener
Joh. Wolfg. Goethe.

3. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Ich bin meinem Freunde ſehr verbunden, daß er ihnen eine ſo vortheilhafte Meynung von mir beygebracht hat. Wenn ſie mich ſehen und dieſelbe beybehalten ſo ſoll es mir angenehm ſeyn. Ich fürchte ſehr daß mein äuſerliches — doch was hat man nöthig von ſich ſelbſt zu ſchwäzen. Sie werden mich ſchon ſehen. Dennoch wünſche ich daß es geſchähe ehe ich aufgenommen würde. Da es aber nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie ſo balde zu uns kommen und noch unwahrſcheinlicher daß ſie mich balde bey ihnen ſehen, ſo wollte ich anfragen, ob ſie es nicht vor genehm hielten einen Ort der zwiſchen uns beyden iſt zu beſtimmen wo wir uns mit einander beſprechen könnten. Dieſes mein Herr

ist nur, ein ohngefährer Vorschlag den sie nach Belieben annehmen oder abschlagen können.

Nun will ich das was die Gesellschaft über mich verhänget erwarten. Nur will ich gebeten haben daß sie mich manchesmahl wenn es ihre Geschäfte zu lassen mit einigen Zeilen vergnügen. Und wenn sie auch gleich nichts anders zu schreiben wissen als wie sie sich befinden: so wird es dennoch stets angenehm seyn dem der stets bleiben wird

Mein Herr
dero
aufrichtigst ergebenster
Diener

Ffurt den 6. Juli 1764. J. W. Goethe.

4. An Cornelie Goethe.

Liebe Schwester.

Damit du nicht glaubest ich habe dich unter den schwärmenden Freuden eines starck besuchten Bades gantz vergessen; so will ich dir, einige absonderliche Schicksaale die mir begegnet, in diesem Briefgen, zu wissen thun. Dencke nur wir haben allhier — Schlangen, das häßliche Ungeziefer macht den Garten, hinter unserm Hause, gantz unsicher. Seit meinem Hierseyn, sind schon 4. erlegt worden. Und heute, laß es dir erzählen, heute morgen, stehen einige Churgäste und ich auf einer Terasse, siehe da kommt ein solches Thier mit vielen gewölbten Gängen durch das Graß daher, schaut uns mit hellen funckelnden Augen an spielt mit seiner spitzigen Zunge und schleicht mit aufgehabenem Haupte immer näher. Wir erwischten hierauf die ersten besten Steine warfen auf sie loß, und traffen sie etliche mahl, daß sie mit Zischen die Flucht nahm. Ich sprang herunter, riß einen mächtigen Stein von der Mauer, und warf ihr ihn nach. er traf und erdruckte sie, worauf wir über dieselbe Meister wurden sie aufhängeten und zwey Ellen lang befanden. Neulich verwirrten wir uns in dem Walde, und mußten

2 Stundenlang in ſelbigem, durch Hecken und Büſche durchkriechen. Bald ſtellte ſich uns ein umſchatteter Fels dar, bald ein düſtres Geſträuch und nirgends war ein Ausgang zu finden. Gewiß wir wären biß in die Nacht gelaufen; wenn nicht eine wohlthätige Fee hier und da, an die Baüme Papagey Schwäntze, :die aber unſere kurtzſichtige Augen für Strohwiſche anſahen:| den rechten Weeg uns zu zeigen gebunden hätte. Da wir denn glücklich aus dem Walde kamen. Dein Briefgen vom 19 Juni war mir ſehr angenehm. Inliegenden Brief laß Augenblicklich dem Pap zuſtellen. Lebe wohl. Küſſe Jf. M[eixner] von meinetwegen die Hand.

[Wiesbaden] d. 21. Jun. 1765.

G.

Gedichte.

Bei dem erfreulichen Anbruche
Des 1757. Jahres
wolte
Seinen
Hochgeehrtesten und Hertzlichgeliebten
Gros Eltern
Die Gesinnungen Kindlicher Hochachtung und Liebe
durch
Folgende Segens Wünsche
zu erkennen geben
Deroselben
Treugehorsamster Enckel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner GrosPapa!

Ein Neues Jahr erscheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heist mich hier aus reinem Hertzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und cröne Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen
Ihr Wohlseyn müsse lang so fest wie Cedern stehen,
Ihr Thun begleite stets ein günstiges Geschick;
Ihr Haus sey wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Móninens Ruder führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiß der allergröste Schatz.

Erhabne GrosMama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden,
Und heist mich ebenfals Sie ietzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliesen
Der Segen müsse sich heut über Sie ergiesen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bey
diesem neuen Jahres Wechsel
überreichet
Seinen
Verehrungswürdigen
Groß Eltern,
dieses Opfer
aus kindlicher Hochachtung
Joh: Wolfg: Goethe
den 1. Jenner. 1762.

Gros Eltern da diß Jahr heut seinen Anfang nimt
So nehmt auch dieses an das ich vor Euch bestimt
Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen
Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüthe
Euch alles Glück und Heyl von Gottes Hand und Güte
Sein guter Engel sey bey Euch in aller Zeit.

Er geb Euch das Geleit in Wiederwärtigkeit,
Sowohl als in dem Glück, und laß Euch lang noch leben
Daß Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben
Diß schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen
Um sich auch nach und nach zu dencken angewöhnen
Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an
Was er diß Jahr hindurch im Schreiben hat gethan.
Wenn mich biß ubers Jahr die Parcen schonen thäten
Wie gerne wolt ich denn mit fremder Zunge reden.

Poetische Gedancken
über die
Höllenfahrt Jesu Christi.
Auf Verlangen entworfen
von
J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.
Ein groses Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt, von Tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von seinen Trohnen,
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt umgeben von Gewittern;
Als Richter kommt Er und als Held.
Er geht und alle Sterne zittern.
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fort getragen,
Den, der für Uns am Creutze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für Uns erwarb.

Er kommt die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Todt darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören.
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.
Sie sucht zu flieh'n und kann es nicht.
Sie eilt vergebens sich zu retten,
Und sich dem Richter zu entzieh'n,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß sie kann nicht flieh'n.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth.
Er fühlt der gantzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bey tausend malen;
Vernichte Mich O, heise Gluth!
Da liegt Er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein.
Er flucht, daß Ihn die Qual verzehre,
Und hört die Qual soll ewig seyn.

Auch hier sind jene grose Schaaren,
Die mit Ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so böß als Er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schröcklichen Gedränge,
Im Feuer-Orkan um Ihn her.

Er ſieht wie Sie den Richter ſcheuen,
Er ſieht wie Sie der Sturm zerfriſt.
Er ſiehts und kann ſich doch nicht freuen,
Weil Seine Pein noch gröſer iſt.

Des Menſchen Sohn ſteigt im Triumphe,
Hinab zum ſchwartzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort ſeine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glantz nicht tragen,
Seit ihren erſten Schöpfungs-Tagen,
Beherrſchte ſie die Dunckelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfült von Qual im Chaos hier.
Den Strahl von Seinem Angeſichte,
Verwandte Gott auf ſtets von ihr.

Jetzt ſiehet Sie in ihren Gräntzen,
Die Herrlichkeit des Sohnes gläntzen,
Die fürchterliche Majeſtät.
Sie ſieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie ſieht, daß alle Felſen beben,
Wie Gott im Grimme vor Ihr ſteht.
Sie ſiehts, Er kommet Sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen der Sie plagt;
Sie wünſcht umſonſt Sich zu vernichten.
Auch dieſer Troſt bleibt Ihr verſagt.

Nun denckt Sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieſer Glantz Ihr Luſt gebahr;
Da noch Ihr Hertz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geiſt in friſcher Jugend,
Und ſtets voll neuer Wonne war.

Sie denckt mit Wuht an Ihr Verbrechen,
Wie Sie die Menſchen kühn betrog.
Sie dachte ſich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt Sie was es nach ſich zog.

Gott ward ein Menſch. Er kam auf Erden.
Auch dieſer ſoll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute ſich.
Er ſuchte Chriſtum zu verderben,
Der Welten Schöpfer ſolte ſterben.
Doch weh Dir Satan, ewiglich!
Du glaubteſt Ihn zu überwinden,
Du freuteſt Dich bey Seiner Noth.
Doch, ſiegreich kommt Er Dich zu binden.
Wo iſt dein Stachel hin O! Todt?

Sprich, Hölle! Sprich, wo iſt Dein Siegen?
Sieh nur, wie Deine Mächte liegen.
Erkennſt Du bald des Höchſten Macht?
Sieh, Satan! Sieh, Dein Reich zerſtöret.
Von tauſendfacher Qual beſchweret,
Liegſt Du in ewig finſtrer Nacht.
Da liegſt Du wie vom Blitz getroffen.
Kein Schein vom Glück erfreuet Dich.
Es iſt umſonſt. Du darfſt nichts hoffen,
Meßias ſtarb allein für Mich!

Es ſteigt ein Heulen durch die Lüffte,
Schnell wancken jene ſchwartze Grüffte,
Als Chriſtus ſich der Hölle zeigt.
Sie knirſcht aus Wuth; Doch ihrem Wüthen,
Kann unſer groſer Held gebieten;
Er winckt, die gantze Hölle ſchweigt.

Der Donner rollt vor Seiner Stimme.
Die hohe Siegesfahne weht.
Selbſt Engel zittern vor dem Grimme,
Wann Chriſtus zum Gerichte geht.

Jetzt ſpricht Er; Donner iſt Sein Sprechen,
Er ſpricht, und alle Felſen brechen.
Sein Athem iſt dem Feuer gleich.
So ſpricht Er: Zittert, Ihr Verruchte!
Der, Der in Eden Euch verfluchte,
Kommt und zerſtöret Euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt Euch wider Mich empört.
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der Euch gehört.

Ihr wurdet Meine gröſten Feinde,
Verführtet Meine liebſten Freunde,
Die Menſchen fielen ſo wie Ihr.
Ihr woltet ewig Sie verderben,
Des Todtes ſollten Alle ſterben,
Doch, heulet! Ich erwarb Sie Mir.
Für Sie bin Ich herab gegangen,
Ich lidt, Ich bat, Ich ſtarb für Sie.
Ihr ſollt nicht Euren Zweck erlangen.
Wer an Mich glaubt Der ſtirbet nie.

Hier lieget Ihr in ewgen Ketten,
Nichts kann Euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümt Euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet Euch Selbſt zu verdammen.
Da liegt und klagt in Ewigkeit!

Auch Ihr, ſo Ich Mir auserkohren,
Auch Ihr verſcherztet meine Huld;
Auch Ihr ſeyd ewiglich verlohren.
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr ſolltet ewig mit Mir leben,
Euch war hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr ſündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe.
Nun quält Euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein ſchreckliches Gericht.
So ſprach Er, und ein furchtbar Wetter,
Geht von Ihm aus. Die Blitze glüh'n.
Der Donner faßt die Uebertretter,
Und ſtürzt Sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Menſch ſchließt der Höllen Pforten,
Er ſchwingt Sich aus den dunckln Orten,
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er ſitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für Uns ſtreiten.
Er wills! O, Freunde! Welches Glück?
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem groſen Gott,
Daß es die gantze Schöpfung höre:
Groß iſt der Herr Gott Zebaoth!

In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

Dieſes iſt das Bild der Welt,
Die mann für die beſte hält,
Faſt, wie eine Mördergrube,
Faſt, wie eines Burſchen Stube,

Faſt ſo, wie ein Opernhauß,
Faſt, wie ein Magiſterſchmauß,
Faſt, wie Köpfe von Poeten,
Faſt, wie ſchoene Raritäten,
Faſt, wie abgeſetztes Geld,
Sieht ſie aus die beſte Welt.
(Risum teneatis amici! Horatius.)

Es hat der Autor wenn er ſchreibt,
So was gewißes das ihn treibt.
Der Trieb zog auch den Alexander,
Und alle Helden mit einander,
Drum ſchreib ich auch allhier mich ein:
Ich möcht nicht gern vergeſſen ſeyn.

Franckfurt am Mayn
d. 28. Aug. 1765.

Goethe
d. ſ. W. Liebhaber.

In das güldne Schatzkäſtlein der Mutter.

Das iſt mein Leib, nehmt hin und eſſet.
Das iſt mein Blut, nehmt hin und trinckt.
Auf daß ihr, meiner nicht vergeſſet,
Auf daß nicht euer Glaube ſinckt.
Bey dieſem Wein, bey dieſem Brod,
Erinnert euch an meinen Tod.

Zum Zeichen der Hochachtung
und Ehrfurcht ſetzte dieſes
ſeiner geliebteſten Mutter
J. W. Goethe.

Ffurt
d. 30 Sept.
1765.

Gespräche.

1. Elisabeth Goethe.

Er spielte nicht gern mit kleinen Kindern, sie mußten denn sehr schön sein. In einer Gesellschaft fing er plötzlich an zu weinen und schrie: das schwarze Kind soll hinaus, das kann ich nicht leiden; er hörte auch nicht auf mit Weinen, bis er nach Hause kam, wo ihn die Mutter befragte über die Unart; er konnte sich nicht trösten über des Kindes Häßlichkeit. Damals war er drei Jahr alt...

Zu der kleinen Schwester Cornelia hatte er, da sie noch in der Wiege lag, schon die zärtlichste Zuneigung, er trug ihr alles zu und wollte sie allein nähren und pflegen, und war eifersüchtig, wenn man sie aus der Wiege nahm, in der er sie beherrschte; da war sein Zorn nicht zu bändigen, er war überhaupt vielmehr zum Zürnen wie zum Weinen zu bringen...

Oft sah er nach den Sternen, von denen man ihm sagte, daß sie bei seiner Geburt eingestanden haben: hier mußte die Einbildungskraft der Mutter oft das Unmögliche tun, um seinen Forschungen Genüge zu leisten, und so hatte er bald heraus, daß Jupiter und Venus die Regenten und Beschützer seiner Geschicke sein würden. Kein Spielwerk konnte ihn nun mehr fesseln, als das Zahlbrett seines Vaters, auf dem er mit Zahlpfennigen die Stellung der Gestirne nachmachte, wie er sie gesehen hatte; er stellte dieses Zahlbrett an sein Bett und glaubte sich dadurch dem Einfluß seiner günstigen Sterne näher gerückt. Er sagte auch oft zur Mutter sorgenvoll: die Sterne werden mich doch nicht vergessen und werden halten, was sie bei meiner Wiege versprochen haben? Da sagte die Mutter: warum willst Du denn mit Gewalt den Beistand der Sterne, da wir andern doch ohne sie fertig werden müssen? Da sagte er ganz stolz: mit dem was anderen Leuten genügt, kann ich nicht fertig werden. Damals war er sieben Jahr alt.

Sonderbar fiel es der Mutter auf, daß er bei dem Tod seines

jüngeren Bruders Jakob, der sein Spielkamerad war, keine Träne vergoß, er schien vielmehr eine Art Ärger über die Klagen der Eltern und Geschwister zu haben; da die Mutter nun später den Trotzigen fragte, ob er den Bruder nicht lieb gehabt habe, lief er in seine Kammer, brachte unter dem Bette hervor eine Menge Papiere, die mit Lectionen und Geschichten beschrieben waren, er sagte ihr, daß er dies alles gemacht habe, um es dem Bruder zu lehren.

Die Mutter glaubte sich auch einen Teil an seiner Darstellungsgabe zuschreiben zu dürfen, denn einmal, sagte sie, konnte ich nicht ermüden zu erzählen, sowie er nicht ermüdete zuzuhören... Da saß ich, und da verschlang er mich bald mit seinen großen schwarzen Augen, und wenn das Schicksal irgend eines Lieblings nicht recht nach seinem Sinn ging, da sah ich, wie die Zornader an der Stirn schwoll und wie er die Tränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch eh' ich meine Wendung genommen hatte: nicht wahr, Mutter, die Prinzessin heiratet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch den Riesen totschlägt; wenn ich nun Halt machte, und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin alles zurecht gerückt hatte, und so ward mir denn meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, häufig durch die seine ersetzt; wenn ich denn am nächsten Abend die Schicksalsfäden nach seiner Angabe weiter lenkte und sagte: du hast's geraten, so ist's gekommen, da war er Feuer und Flamme, und man konnte sein Herzchen unter der Halskrause schlagen sehen. Der Großmutter, die im Hinterhause wohnte und deren Liebling er war, vertraute er nun allemal seine Ansichten, wie es mit der Erzählung wohl noch werde, und von dieser erfuhr ich, wie ich seinen Wünschen gemäß weiter im Text kommen solle, und so war ein geheimes diplomatisches Treiben zwischen uns, das keiner an den andern verriet; so hatte ich die Satisfaktion, zum Genuß und Erstaunen der Zuhörenden meine Märchen vorzutragen, und der Wolfgang, ohne je sich als den Urheber aller merkwürdigen Ereignisse zu bekennen, sah mit

glühenden Augen der Erfüllung seiner kühn angelegten Pläne entgegen und begrüßte das Ausmalen derselben mit enthusiastischem Beifall ...

Betrachtungen aller Art [über das Erdbeben von Lissabon] wurden in Gegenwart der Kinder vielseitig besprochen, die Bibel wurde aufgeschlagen, Gründe für und wider behauptet; dies alles beschäftigte den Wolfgang tiefer, als einer ahnen konnte, und er machte am Ende eine Auslegung davon, die alle an Weisheit übertraf. Nachdem er mit dem Großvater aus einer Predigt kam, in welcher die Weisheit des Schöpfers gleichsam gegen die betroffene Menschheit verteidigt wurde, und der Vater ihn fragte, wie er die Predigt verstanden habe, sagte er: Am End' mag alles noch viel einfacher sein, als der Prediger meint; Gott wird wohl wissen, daß der unsterblichen Seele durch böses Schicksal kein Schaden geschehen kann.

2. J. J. v. Gerning.

Als Knabe war er sehr ernsthaft und ärgerte sich, wenn seine Gespielen, die er oft hofmeisterte, Polissonnerien begingen. So war er in einer gemeinschaftlichen Zeichenstunde der Fleißigste. Hüsgen aber, noch jetzt ein Künstlerkenner in Frankfurt, war immer unfleißig und aß Wecken. Da rief Goethe immer: Der Hüsgen frißt Wecken. Auch war er Schiedsrichter, wenn sich die andern bei den Perücken zerrten, die damals die Knaben noch trugen.

3. J. André an L. Ysenburg v. Bury, 8. Juli 1764:

Herr Goethe ist vorige Woche ohngefähr 1/4 Stunde bei mir gewesen. Er brachte mir ein Compliment von Herrn Alexis [Karl Schweitzer], aber das Compliment war erfunden, wie mich Alexis gestern versichert hat. Ich wußte nicht, was ich mit ihm reden sollte; ich fragte ihn, wie er hieße. Er nannte sich und sagte, Herr Alexis wäre sein vertrauter Freund, so wie er dann auch meine Operette bei demselben gesehen hätte. Er fieng nun

an das Stück zu loben. — Kann ich Ihnen mit einer Schale Thee oder mit einem Glase Wein aufwarten? unterbrach ich ihn, weil ich ihn zu jung für einen Kunstrichter hielt. — Ich bin Ihnen für alles gehorsamst verbunden, antwortete er mir. Hierauf sagte er mir weiter, er wäre bei Herrn Mannskopf zum Besuch und fieng darauf an von der Komödie zu sprechen, die wir bei Ihnen aufgeführt haben; er lobte sie sehr: Herr Alexis hätte sie ihm höchstens angerühmt. Ich konnte ihm nicht gänzlich beifallen. Von unserer Komödie kamen wir auf die Frankfurter Komödie und Opera, und das war unser ganzes Gespräch. Er hat mir also kein Wort von Gesellschaftsangelegenheiten gesagt. Nach Ihnen hat er sich erkundigt und mir ein Compliment an Sie aufgetragen... Schließlich bat er mich, ihn zu besuchen. Ich sagte es ihm so zu, wie man etwas wider Willen zusagt. Warum ich aber keine Neigung zu ihm trug, ist bloß, daß er mir zu jung schien. Er mag 15 Jahre oder 16 alt sein, im übrigen hat er mehr ein gutes Plappermaul, als Gründlichkeit.

Leipzig

Oktober 1765 — August 1768

Briefe.

5. An Cornelie Goethe.

d 12 Octbr 1765.

Liebes Schweſtergen,

Es wäre unbillig wenn ich nicht auch an dich dencken wollte. id est es wäre die größte Ungerechtigkeit die jemahls ein Student, ſeit der Zeit da Adams Kinder auf Univerſität gehen, begangen hätte; wenn ich an dich zu ſchreiben unterließe.

Was würde der König von Holland ſagen, wenn er mich in dieſer Poſitur ſehen ſollte? Rief Herr von Bramarbas aus. Und ich hätte faſt Luſt auszurufen: Was würdeſt du ſagen Schweſtergen; wenn du mich, in meiner jetzigen Stube ſehen ſollteſt? Du würdeſt astonishd ausrufen: So orden[t]lich! ſo ordentlich Bruder! — da! — thue die Augen auf, und ſieh. — Hier ſteht mein Bett! da meine Bücher! dort ein Tiſch aufgeputzt wie deine Toilette nimmermehr ſeyn kann. Und dann — Aber — ja das iſt was anders. Eben beſinne ich mich. Ihr andern kleinen Mädgen könnt nicht ſo weit ſehen, wie wir Poeten. Du muſt mir alſo glauben daß bey mir alles recht ordentl. ausſiehet, und zwar auf Dichter Parole. Genug! Hier ſchick ich dir eine Meße. — Ich bedancke mich ſchön! — Gehorſamer Diener, ſie ſprechen davon nicht. — Küße Schmitelgen und Runckelgen von meinetwegen. Die lieben Kinder! denen 3 Madles von Stockům mache das ſchönſte Compliment von mir. Ihr Rinckſef magſt du gleichfalls grüßen. Sollte Mademoiſel Brevillier dich wieder kennen? So weit von Mädgen. Aber noch eins. Hier habe ich die Ehre keines zu kennen dem Himmel ſeye Danck! Cane pejus et angue turpius.

Mit jungen ſchönen W — doch was geht das dich an. Fort! fort! fort! Gnug von Mädgen.

Denck eine Geſchichte vom Hencker.! — Ha! Ha! Ha! — lache!

— Herr Claus hat mir einen Brief an einen hieſigen Kaufmann mitgegeben! — Ich ging hin es zu beſtellen. Ich fand den Mann und ſein ganzes Haus ganz ſittſam! — ſchwarz und weiß. die Weibs leute mit Stirnläppgen! ſo ſeitwärts ſchielerlich. Ach Schweſtergen ich hätte berſten mögen. Einige Worte in ſanfter und demühtiger Stille geſprochen, fertigten mich ab. Ich ging zum Tempel hinaus. Leb wohl.

Goethe.

d. 13. October.

Ha! Ha! Ha! — Schweſtergen du biſt erz närriſch. ich habe gelacht. Reinecke der Fuchs Ha! Ha! Ich habe über das ganze Heldengedicht nich[t] ſo gelacht wie über deinen Roſt der Fuchs und der Stallmeiſter ſein Bruder. Warrl. ich ſchreibe kein Trauerſpiel. Wenn Voltaire gewuſt hätte daß er ſo ſollte aufgeführet werden, wer weiß! — la! la! la! wenn Roſtens Haar Feuer gefangen hätte! Ha! da wäre es gegangen wie dort da mann einſt in der Provinz Zairen fürſtellte. Es fiel ein Licht herab und Droßmanns Turban fing an zubrennen. Die Comödiantin welcher das ſeidene Sacktuch gehörte wovon die Kopfbinde verfertiget war ſprang herfür rupfte dem Sultan die Haube vom Kopfe und löſchte! — Aber — Ha! Ha! ich kan für lachen nicht mehr Ha! Ha! —

Nach Schrift an den Vater.

Herrn Raht Lange habe ich nur ein einzigmahl geſehen. Er ſcheint ein ſtörriger wunderlicher Mann zu ſeyn aber nicht grob. Sie iſt die höflichſte artigſte Frau der Welt.

Dr Francken hab ich geſprochen ſeine Mienen Sein Geſicht ſeine Handlungen ſeine Seele ſtimmen alle darin überein daß ſie insgeſammt aufrichtig ſind. Der beſte Mann von der Welt. Multarum rerum hic notitiam aquisivi. Multas naravit, quas ex ore tam sincero audire noluissem. Multas de quarum veritate libentissime si possem, dubitare vellem. Die Univerſität! — Der Hof! — Nescire expedit. — Den Brief a

Küſtner empfing und beſtellte. Ich ward höflich empfangen. Wenn ſie Schöff Olenſchl[ager] ſehen dancken ſie ihm ja, daß er mich zu Pr Böhmen wieß. Par ipsi rependere nequeo. Mich dünckt daß ich in meinem Brief den Orckan bemerckt habe er war unerhört. Hier deckte er die Buden ab. Fr Profeßor Böhme ſorgt mit für meine Haußhaltung. Schleifer daß iſt erſchröckl. Ich muß mit dem guten Papier ſpaarſam ſeyn ich habe wenig drum nehm ich ſchlechtes.

Ich werde an den alten Recktor ſchreiben. Es wird mir nicht ſchweer fallen. Ich thue jetzt nichts als mich des Lateins befleiſen. — Noch eins! ſie können nicht glauben was es eine ſchöne ſache um einen Profeſſor iſt. Ich binn ganz en[t]zückt geweßen da ich einige von dieſen leuten in ihrer Herrlichkeit ſah. nil istis splendidius, gravius, ac honoratius. Oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit, autoritas, gloriaque eorum, ut nullos praeter honores Professurae alios sitiam. Vale. Vale.

Schweſtergen:

Sage Jfr Tanten daß ich eheſtens an ſie ſchreiben werde. An die liebe Jfr Meixnern, mache das ſchönſte Compliment das du in deinem Köpfgen gedencken kanſt. „Mein Bruder läßt ſie grüßen" das iſt nichts. Übe deine Erfindungskraft du haſt ja ſonſt gute Einfälle. Schreibe mir bald Engelgen. Aber nichts mehr von Füchſen und ſtallmeiſtern ſonſt verplatz ich. Und was wäre das Schade wenn der am lachen ſtürbe der ſich noch jezo ganz ernſthaft nennen kann.

Deinen Lieben Bruder
Goethe

6. An Cornelie Goethe.

Ma soeur, ma chere soeur.

Me voici pour repondre a ta lettre du 15me Octbr. Sois persvade mon Ange, que je suis ici, si bien, pour ne sou-

haiter rien de mieux. Jamais je n'ai mangè tant de bonnes choses que dans le temps, que je suis dans ces lieux. Des faisans, perdrix, becasses, alouettes poissons en allemand |:Forellen:| en quantite voila le manger de la table du Prof. Ludewig. Quelquefois on trouve des raisins. Le 60 des Alouettes coute 2 rh. Je ne goute pas la biere de Mersebourg. Amere comme la mort au pots. Ici je n'ai pas encor senti du vin. Je plains les pauvres pieces de theatre. Moors! Bon soir compere avec ton habit de Velours, et tes merites! Oh le galant homme. Adieu ma chere. Mes compliments Mon ange, a toutes mes amies. Adieu.

ce 18 Ocbr. G.

P. S. Reich est parent du libraire recommende par Vorstadt. En ecrivant de la cherete du lieu a Horn ou a d'autres, sans retrancher la verite |:laquelle toutefois je ne dirai que prie:| je scaurai d'orer la pilule. Pour le d bon, soit! Je l'ai derive de Francorum Vado. Entens tu cela. Mon hotesse, te fait faire ses compliments de meme qu'a mon pere et ma chere mere.

7. An Johann Jacob Rieſe.

Leipzig den 20 Ocbtr 1765
Morgends um 6.

Rieſe, guten Tag!

d. 21. Abends um 5.

Rieſe, guten Abend!

Geſtern hatte ich mich kaum hingeſezt um euch eine Stunde zu wiedmen, Als ſchnell ein Brief vom Horn kam und mich von meinem angefangenen Blate hinweg riß. Heute werde ich auch nicht länger bey euch bleiben. Ich geh in die Commödie. Wir haben ſie recht ſchön hier. Aber dennoch! Ich binn unſchlüßig! Soll ich bey euch bleiben? Soll ich in die Commödie gehn?

— Ich weiß nicht! Geschwind! Ich will würfeln! Ja ich habe keine Würfel! — Ich gehe! Lebt wohl! —

Doch halte! nein! ich will da bleiben. Morgen kann ich wieder nicht da muß ich ins Colleg, und besuchen und Abends zu Gaste. Da will ich also jetzt schreiben. Meldet mir was ihr für ein Leben lebt? Ob ihr manchmahl an mich denckt. Was ihr für Professor habt. & cetera und zwar ein langes & cetera. Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie. Doch so ohngefähr

So wie ein Vogel der auf einem Ast
Im schönsten Wald, sich, Freiheit ahtmend, wiegt,
Der ungestört die sanfte Lust genießt,
Mit seinen Fittigen von Baum zu Baum,
Von Busch auf Busch sich singend hinzuschwingen

Genug stellt euch ein Vögelein, auf einem grünen Aestelein in allen seinen Freuden für, so leb ich. Heut hab ich angefangen Collegia zu hören. Was für? — Ist es der Mühe wehrt zu fragen? Institutiones imperiales. Historiam iuris. Pandectas und ein privatissimum über die 7 ersten und 7 letzten Tittel des Codicis. Denn mehr braucht mann nicht, das übrige vergißt sich doch. Nein gehorsamer Diener! das ließen wir schön unterwege. — Im Ernste ich habe heute zwey Collegen gehört, die Staatengeschichte bey Prof Böhmen, und bey Erneſti über Ciceros Gespräche vom Redner. Nicht wahr das ging eh an. Die andere Woche, geht Collegium philosophicum et mathematicum an. —

Gottscheden hab ich noch nicht gesehen. Er hat wieder geheurahtet. Eine Ifr Obristleutnantin. Ihr wißt es doch. Sie ist 19 und er 65 Jahr. Sie ist 4 Schue groß und er 7. sie ist mager wie ein Häring und er dick wie ein Federsack. — Ich mache hier große Figur! — Aber noch zur Zeit bin ich kein Stutzer. Ich werd es auch nicht. — Ich brauche Kunst um fleißig zu sein. In Gesellschaften, Concert, Comoedie, bey Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten so viel es um diese Zeit angehet.

Ha! das geht köſtlich. Aber auch köſtlich, koſtſpielig. Zum Hencker das fühlt mein Beutel. Halt! rettet! haltet auf! Siehſt du ſie nicht mehr fliegen? Da marſchierten 2 Louisdor. Helft! da ging eine. Himel! ſchon wieder ein paar. Groſchen die ſind hier, wie Kreutzer bey euch draußen im Reiche. — Aber dennoch kann hie einer ſehr wohlfeil leben. Die Meße iſt herum. Und ich werde recht menageus leben. Da hoffe ich des Jahrs mit 300 Rhrn was ſag ich 300 mit 200 Rhrn auszukommen. NB das nicht mit gerechnet was ſchon zum Hencker iſt. Ich habe koſtbaaren Tißh. Merckt einmahl unſer Küchenzettul. Hüner, Gänſe, Truthahnen, Endten, Rebhüner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Faſanen, Auſtern pp. Das erſcheinet Täglich. nichts von anderm groben Fleiſch ut sunt Rind, Kälber, Hamel pp das weiß ich nicht mehr wie es ſchmeckt. Und die Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer. — Ich ſehe daß mein Blat bald voll iſt und es ſtehen noch keine Verſe darauf, ich habe deren machen wollen. Auf ein andermahl. Sagt Kehren daß ich ihm ſchreiben werde. Ich höre von Horn daß ihr euch ob absentiam puellarum forma elegantium, beklagt. Laßt euch von ihm das Urteil ſagen daß ich über euch fällete

Goethe

8. An Rieſe.

Leipzig d. 30.ten Octbr. 1765.

Lieber Rieſe

Euer Brief vom 27ten der mich äuſerſt vergnügt hat, iſt mir eben zugeſtellet worden. Die Verſicherung daß ihr mich liebt, und daß euch meine Entfernung leid iſt, würde mir mehr Zufriedenheit erweckt haben; wenn ſie nicht in einem ſo fremden Tone geſchrieben wäre. Sie! Sie! das lautet meinen Ohren ſo unerträglich, zumahl von meinen liebſten Freunden, daß ich es nicht ſagen kann. Horn hat es auch ſo gemacht, ich habe mit ihm gekeift, faſt hatte ich Luſt mit euch auch zu keifen. Doch! Transeat! Wenn ihr es nur nicht wieder tuht. —

Ich lebe hier recht zufrieden. Ihr könnt es aus beyliegendem Briefe sehen, der schon lange geschrieben ist, ihr würdet ihn schon längst haben; wenn Horn nicht vergessen hätte mir eure Addresse zu senden. Die Beschreibung von Marpurg ist recht komisch.

Das beste Trauerspiel Mädgen sah ich nicht mehr. Wenn ihr nicht noch vor eurer Abreise erfuhret was sie von Belsazarn denckt; so bleibt mein Schicksaal unentschieden. Es fehlt sehr wenig; so ist der fünfte Aufzug fertig. In 5füßigen Jamben.

Die Versart, die dem Mädgen wohl gefiel
der ich allein, Freund! zu gefallen wünschte.
Die Versart, die, der große Schlegel selbst,
Und meist die Kritiker für's Trauerspiel
die schicklichste und die bequemste halten.
Die Versart die den meisten nicht gefällt,
Den meisten deren Ohr sechsfüsige,
Alexandriner noch gewohnt. Freund! die,
die ists die ich erwählt mein Trauerspiel
zu enden. Doch was schreib ich viel davon.
Die Ohren gällten dir gar manches mahl,
Von meinen Versen wieder drum mein Freund,
Erzähl ich dir was angenehmeres.
Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch,
Und eile jezt sie treu dir zu beschreiben.

Gottsched ein Mann so groß als wär er vom alten Geschlechte
Jenes der zu Gath im Land der Philister gebohren,
Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja so sieht er aus und seines Cörperbaus Größe
Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Pariſische Schue.
Wolt ich recht ihn beschreiben; so müßt ich mit einem Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen, doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du geliebter auch gleich durch Länder und Länder,
Von dem Aufgang herauf biß zu dem Untergang nieder,
Würdest du dennoch nicht einen der Gottscheden ähnlichte finden.

Lange hab ich gedacht und endl. Mittel gefunden
Dir ihn zu beſchreiben doch lache nicht meiner Geliebter.
Humano capiti, cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
Hinc ego Kölbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus, craſsasque scapulas Augsti*;
Et magna, magni, brachiaque manusque Rolandi,
Addensque tumidum, morosi Rostii** caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis amici.
Diß iſt das wahre bild von dieſem großen Mann,
So gut als ich es nur durchs Beyſpiel geben kan.
Nun nimm geliebter Freund, die jetzt beſchriebnen Stücke,
So zeiget glaub es mir ſich Gottſched deinem Blicke.
Ich ſah den großen Mann auf dem Catehder ſtehn,
Ich hörte was er ſprach, und muß es dir geſtehn,
Es iſt ſein Fürtrag gut, und ſeine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch ſteht er gleich den Rieſen,
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht
So wüßte man es gleich weil er ſteets prahlend ſpricht.
Genug er ſagte viel von ſeinem Kabinette
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekoſtet hätte.

Und andre Dinge mehr, genug mein Freund

Ich muß ſchließen. Du weißt doch, er hat eine Frau. Er hat wieder geheurahtet, der alte Bock! Ganz Leipzig verachtet ihn. Niemand gehet mit ihm um.

Apropos. Haſt du nicht gehört? Der Hofraht beklagt ſich über den Mangel der Mädgen zu Göttingen.

zu was will er ein Mädgen?
Um die retohriſchen Figuren auszuüben
Und nach der neuſten Art recht hübneriſch zu lieben
Zu ſehn ob die Protaſe ein hartes Herz erweicht,

* Du kennſt ihn doch? den dicken Schornſteinfeger.
** Du wirſt dich noch des Fuchſen Vater erinnern.

Zu ſehn ob man durch Reglen der Liebe Zweck erreicht
Zu ſehn ob Mimeſis, die Ploce, die Sarkasmen,
So voller Reitzung ſind wie Neukirchs Pleonasmen,
Und ob er in dem Tohne, wie er den Ulſo ſingt,
Mit des Corvinus Verſen, das Herz der Schönen zwingt,
Und ob — Mein Blat iſt voll ich werde ſch[l]ießen müßen.
Die Mädgen eurer Stadt und Kehren ſollt ihr grüßen.

d. 8 Nov 1765. Goethe

9. An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 6 Dec 1765.
la veille du jour de ta naissance.

Mädgen,

Ich habe eben jetzo Luſt mich mit dir zu unterreden; und eben dieſe Luſt bewegt mich an dich zu ſchreiben. Sey ſtoltz darauf Schweſter, daß ich dir ein Stück der Zeit ſchencke die ich ſo nohtwendig brauche. Neige dich für dieſe Ehre die ich dir anthue, tief, noch tiefer, ich ſehe gern wenn du artig biſt, noch ein wenig! Genug! Gehorſamer Diener. Lachſt du etwann Närrgen, daß ich in einem ſo hohen Tone ſpreche. Lache nur. Wir Gelehrten, achten — was? Meinſt du etwa 10 rh. nicht. Nein wir gelehrten achten euch andern Mädgen ſo — ſo wie Monaden. Warrlich ſeitdem ich gelernt habe daß mann ein Sonnenſtäubgen in einige 1000 teilgen teilen könne, ſeitdem ſage ich, ſchäm ich mich daß ich jemahls einem Mädgen zugefallen gegangen binn, die vieleicht nicht gewußt hat, daß es thiergen giebt, die auf einer Nadelſpitze einen Menuet tanzen können. Transeat. Doch daß du ſiehſt wie brüderlich ich handle; ſo will ich dir auf deine närriſchen Briefe antworten. Eure kleine Geſellſchaft mag ganz gut ſein; grüß mir die lieben Mädgen — O zum Henker! Da wiederſprech ich mir ja ſelbſt. Du ſiehſt ſchweſter daß es mir mit den Monaden kein Ernſt iſt. Grüße Herrn Bißmannen und

Herrn Tymen. Sage Ihr Tanten daß ich auf einen Brief von ihr hoffe. Du bist eine Närrin mit deinem Grandison. Ich kann nicht finden was Marty H. gesagt hat. Aber mercke dirs, du sollst keine Romanen mehr lesen, als die ich erlaube. Ich habe der Sache nachgedacht und halte es für meine Schuldigkeit dir zu sagen was ich davon dencke. Ich will euch ehestens eine kleine Abhandlung schicken die ich davon schreiben werde. Aber laß dirs nicht Angst seyn Grand. Cla. und Pa. sollen vielleicht ausgenommen werden. An guter Unterhaltung im Lesen soll dirs aber nicht fehlen ich will deßwegen an den Papa schreiben. — Was! mit deinem schönschreiben! Danck dem Himmel daß du einen Buchstaben von mir zu sehen bekommst. Du hast nichts zu thun, da kannst du dich hinsetzen und zirklen, ich aber muß alles in Eile thun. Du willst daß ich meine Tisch Gesellschafft beschreiben soll. Ich will anfangen, aber ganz nun wohl nicht. Dr Ludwig unser Wirth. Ein Mann dem 50 Jahre, vieles ausgestandene Elend, und die große Menge seiner Geschäfte, nichts von der Munterkeit die er im 20 Jahre gehabt wegnehmen können. Er ist ohne Facon, schwätzt schröcklich viel von Mädgen, und ist ein auserordentlich Leutseeliger und wohltätiger Mann. Seine Liebe zur Geselschaft hat ihn bewogen ein ziemlich groses Hauß zu mieten, wo er eine Menge Magisters und andere Leutgen beherbergt. Eben dieß ist auch die Ursache seines Tisches den er hält. Magister Morus. Ein Teolog. Ein sehr artiger und geschickter Junger Mann: er redet wenig allein sieht immer freundlich aus. Magister Herrmann Ein Mediciner sein Nachbaar ist gleichfalls keiner der beredesten aber macht immer ein verdrießliches Gesicht. Aber sonst ist es ein sehr schöner Mann, ich will dir ihn freyen. Hier hast du sein Portrait, es schmeichelt gewiß nicht. Ohngefähr $4^1/_2$ Fuß hoch. Vom Gesichte zu reden. Es besteht wie das Gesicht anderer Menschen, aus, Augen, Nase pp aber die Zusammensetzung davon, ach die entzückt. Finstere schwarze Augen die von den herabhangenden Augenbrauen, beschattet werden, keine sonderlich schöne Nase, die durch das eigedrückte der Wangen

sehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der so wie das Kinn mit einem schwarzen stachelichen Barte besetzt ist, sonst ist eine ziemlich starcke Röhte über sein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reisen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil sie sich nicht nach ihm richten will. Die andern auf ein andermahl.

Schwester schicke zu Schweitzern, er hat den Graf P. noch. Erkundige dich ob die Heuraht des Herrn Löper gewiß ist. Nachb. Max. hat an mich geschrieben. Großen Danck für deine Ermahnungen.

Schreibe nur oft denn du hast Zeit, alles was merckwürdiges in der Stadt vorgehet.

Antwort auf den Brief von 21 Nov.

Was willst du von mir lernen? Wilst du etwan wissen daß die fallenden Cörper in ungleichen Zahlen geschwinder werden. Oder daß die Quadrat wurzel von 16, 4 ist. Was machtest du mit denen Sachen? Nein ich will dich was bessers lehren. So wollen wir es machen Schwester. Schreib deine Briefe auf ein gebrochenes Blat und ich will dir die Antwort und die Critick darneben schreiben. Aber lasse dir vom Vater nicht helfen. Das ist nichts. Ich will sehen wie du schreibst. Jetzo werde ich den Anfang machen. Mercke diß; schreibe nur wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben.

Critick über deinen Brief.

Du wirst doch eine Abschrift davon haben.

denn ich sehe dieses hängt nicht mit dem nachfolgenden so zusammen. Abzwecken ist kein Briefwort. Sagst du es im gemeinen Leben? Weil du an viel hohe Dinge denckst, wäre natürl. weitläufiger werdenden das Participium ist nicht gut angebracht. Seze lieber, die bald weitläufiger werden wird. Zu Ohren bringen wenn der Ausdruck auch gebräuchlich wäre; so wär der Gedancke doch nicht richtig. Indem ist nicht gut. Verlauten will ist Curial. Als ist nicht besser. Durchleben

ist poetisch. Und giebt man sich Mühe es wäre besser: Man giebt sich Mühe. subsistiren ist nicht deutsch. Herbst setze lieber Weinlese. Exequien deutschgeschrieben! Castr. dol. besser Trauer Gerüste. beschauen ist nicht gewöhnl. Daß dir bald p. warum lässest du die Verba auxiliaria aus, hätte, mit der Zeit hinwissen besser: weil ihnen die Zeit lange wird. Alschon ist curial. Veranstaltung ist nicht gut. gesonnen ist, besser: will. zu Ende gebracht, besser: geendigt angewandelt, setze: angekommen.

d. 7 Dec.

Jetzt will ich antworten
Schreibe mir von der Reineckischen Sache doch umständlicher.

Wenn man sie in ein Kloster steckte
Und ihr Gesicht mit einem Schleier deckte,
Diß könnte wohl zu ihrem Vorteil seyn
Den Reitz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben.
Da kann sie immer einsam leben,
Sie ist ja gern allein.

Was ich von Frau Fremont dencke. Ihr Mann taugte nicht viel, sie auch nicht.

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmahl glitt, wird leichte zweimahl gleiten.
Kind die Exequien die waren würklich schön,
Wer wird nicht den Verstand der klugen Domherrn sehn.
Er der aus Sparsamkeit oft was er war vergaß,
Der Wasser trauck und harte Eyer aß,
Der dessen Lehre
War; daß der Fürsten Ehre,
Allein im vollen Beutel wäre.
Er der gespaaret statt gekriegt,
Er den kein leerer Pracht vergnügt,
Der würde sich im Grabe wenden,
Wolt' man nach seinem Todt so ohne Noht verschwenden.

Das Teater! Gut, vielleicht wird nichts geſcheuters daraus als aus der neulichen Zayre. Doch ſchreibe mir nur oft. Auf deine närriſche Fragen zu antworten. Böß binn ich etlichemahl geworden. Aber noch kein j'enrage. Das Waldhorn lautet, nun, wie es lautet. keine Hippine giebt hier.

Ich ſchreibe jetzt von meinem Belſazer.
Faſt iſt der letzte Aufzug auch ſo weit,
Als wie die andern ſind. Doch wiß du das:
In Verſen, wie hier die, verfertigt ich,
Die fünfte Handlung. Dieſes Schweſter iſt
Das Versmas das der Britte braucht, wenn er
Auf dem Coturn im Trauerſpiele geht.
Jetzt ſteh ich ſtill, und denck den Fehlern nach,
Den Fehlern die ſo häufig ſind, wie hier
Studenten ſind. Da denck ich nach, und die
Verbeſſr' ich. Dir ſchick ich vielleicht einmahl
Etwas davon, Wie auch von dem was ich
Sonſt noch in Verſen ſchrieb. Jetzt Lebe wohl.
Grüß mir die Mutter, ſprich, ſie ſoll verzeihn,
Daß ich ſie niemals grüſen ließ, ſag ihr
Das was ſie weiß, — daß ich ſie ehre. Sags,
Daß nie mein kindl. Hertz von Liebe voll,
Die Schuldigkeit vergiſt. Und ehe ſoll,
Die Liebe nicht erkalten eh ich ſelbſt,
Erkalte.

Verſuch einer poetiſchen Ausarbeitung Belſazars.

Pherat. Erſt. Auf. 1. Auftr.

Wie? da das Glück ſich ſelbſt auf unſre Seite wendet,
Und den zu ſichern Feind, in unſre Netze ſendet,
Wie Herr, da zweifelſt du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belſazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muß es ſeyn, es ſterb der König heute,

Es sey ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude,
Heut ist des Sesachs Fest, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließ heut ihm rauchend Blut,
Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht, um den Tyrannen liegt,
Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt;
Ja dann, soll unser Schwerdt, im Finstern gehn, und schlagen,
Und durch die Finsterniß den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Untertahn, der den Tyrannen scheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befreyet,
Sey kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah,
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da pp

Es ist heute dein Geburtstag, ich sollte dir poetisch glückwünschen. Aber ich habe keine Zeit mehr, auch keinen Platz mehr. Werde klüger, so wie du älter wirst. Leb wohl.

Antwort auf den Brief
vom 6. Xbr.

Du sagsts! — — — — — — — — — — — — — — —

Erzähle mir doch ausführlicher von dem jüngfraulichen Concerte. Auch von dem Teater, dem Trauerspiele, das sie gespielet haben pp. Ich gehe manchmahl in die Comödie. Ich wünschte daß ich dich mitnehmen könte. Dein Leibstück den Kaufmann von London habe ich spielen sehen. Beym gröſten Teil des Stücks gegähnt, aber beym Ende geweint. Ferner Miß Saara, Zayre, Cenie, die Poeten nach der Mode, die Verschwörung wieder Venedig pp. Sie haben hier einen Acteur, der Brückner heist, sogut wie Versac, und eine Actrice, Starcken, sogut wie Madam de Rosne. Neulich sah ich Tartüffen. Top! da fiel mir ein Kerl ein der eben so aussieht. Rähtst du ihn, er macht so kleine

Augen! Ha! Ha! ha! Ein Schurcke wie der andre. Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigsten glaube, das ist von deiner jetzigen Unterhaltung im Lesen. Du bist über die Kinderjahre, du must also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung deines Verstandes, und deines Willens lesen. Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir sie geben. Zuerst sollst du den Zuschauer lesen laß dir ihn durch Hrn Ohme Textor von der Stadt Bibliotheck schaffen. Dieses Buch ließ mit Aufmercksamkeit. Du wirst viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch lesen lernen. Nichtwahr das kommt dir wunderlich für, daß ich so rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du liesest. Siehe so must du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmercksam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du must dir Gewalt antuhn. |: Ich sag es noch einmahl: wenn du haben willst daß ich für dich sorgen soll; so must du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Lesen suchen. :| Wenn du es gelesen hast; so mach das Buch zu, und stelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es dir schweer fallen, aber bald wird es leichter gehen, wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefällt, deine Gedancken über einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke aussuchen, und dein Urteil darüber erforschen. Dieses ist besser und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen gelesen hättest. Diese verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandison ausgenommen den du noch etlichemahl lesen kannst, aber nicht obenhin, sondern bedächtig. Sonnst kannst du auch die beyden Magazinen der Fr v. Beaumont lesen sie sind sehr gut. |: das dritte: Magasin pour les jeunes Dames :| lese nicht. Die Briefe der Fr von Montier von eben der Fr von Beaumont sind auch lesenswert. Die Lett. de Md. Montague gleichfalls. Im Ital. den Pastor fido doch der ist manchmahl schweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner Epistole di Cicerone. Der Papa hat sie. Wenn du Tassos Gerusaleme lib. verstehst, lese sie auch.

Sonſt kanſt du das Buch I studii delle donne ſtückweiſe für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang ſeyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen geſagt ſind geſehen. Nur das mercke bey Ciceros briefen du muſt ſie ausſuchen. ſonſt ließ italieniſch was du willſt, nur den Decameron vom Boccacio nicht. Franzöſch nim Les Lettres de Pline. Von den Comödien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. So weit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anſtalten zufrieden ſeyn. Du ſiehſt ich ſtudiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, ſorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Laß das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es iſt mit für ſie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des Zuſchauers ließ ſie ihr vor, frag ihre Gedancken und ſchreibe mir es. Auch das was ſie ſonſten denckt, alle ihre Geſinnungen, ich will für ſie ſorgen. Ich habe euch gar zu lieb. ſiehe ich ſchreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es iſt ſchon 12. Noch was. Ich will auſer dem Briefwechſel mit dir, noch einen mit euch beyden, anfangen, und euch ſo viel ich kann zu nutzen ſuchen. Du haſt zeit dazu. Ihr ſollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünſchen: o wär er doch bald bey uns. Leb wohl.

G.

10. An Cornelie Goethe.

d. 12 Dec.
abends um 8.

Liebe Schweſter

Es iſt heute des Großpapas Geburtstag und du wirſt ſitzen und ſchmauſen, mitlerweile ich armer Menſch mit einem Gänſe Flügelgen und einer Semmel zufrieden ſeyn muß. Doch ich will mich vergnügen, indem ich an dich ſchreibe.

Verſchiedene Fragen. Was macht Stellwag? hat ihm ſein Herr Schöff noch zu keiner Dorfpfarre geholfen, Es iſt ein ſchönes Ämtgen und ſchickt ſich für ihn.

He that has it, may pass his life,
Drink with the 'Squire, and kiss his wife;
On Sundays preach, and eat his fill;
And fast on Fridays — if he will;
Toast Church and Queen, explain the news,
Talk with Church-Wardens about Pews,
Pray heartily for some new Gift,
And shake his head at Doctor Swift.

Ferner iſt Herr Walter wieder in Franckfurth bey Steizen? iſt er es; ſo laße man ihm ſagen wir ſeyen auf unſerer Reiſe, Nachts um 12 durch Eiſenach gekommen und ich hätte das Vergnügen nicht haben können ihn zu ſehen. Ich ließ mich alſo jetzt um ſein Wohlſeyn erkundigen. Er iſt ein ſehr umſtändlicher Mann es wird ihm gefallen. | Was macht Herr Müller? Was macht der Hofraht Moritz? knorrt er noch immer? Haſt du lange nichts von dem lieben Mädgen gehört?

Jetzo will ich dir einen auftrag geben. beyliegender Brief enthält ein neujarsgedicht an den Grospapa. Steck ihn am Neujahrstage zu dir, und des abends wenn ſie alle beyſammen ſind; ſo überreich ihn, aber nicht eher und mache wenn du kannſt daß ihn Herr Ohme Textor laut ließt. bemercke dann der ganzen Geſellſchafft Gemühtsbewegungen und ſchreibe mir ſie treulich. Daß ſich aber ja niemand geluſten läſſet den Brief vorher etwa zu eröffnen.

Noch verſchiedenes von Leipzig. Man kann ſie jetzo die Maulbeerſtadt nennen, indem rings herum ſolche Bäume und Hecken gepflanzet ſind, die zwar ſehr von den Preuſen ruiniret worden, doch aber jetzo wieder ſoviel als möglich hergeſtellet ſind. | Es iſt hier eine Mahler Academie in der Veſtung Pleisenb. in 3 Zimmern recht niedlich angeleget. Herr Oeſer ein geſchickter Mann im Mahlen und radiren hat die Aufſicht, und Herr von Hagedorn die Oberaufſicht darüber. Nähere Nachricht will ich zu geben ſuchen. | Die Gärten ſind ſo prächtig als ich in meinem leben etwas geſehen habe ich ſchicke dir vielleicht einmahl den

Prospeckt von der Entree des Apelischen, der ist königlich. Ich glaubte das erste mahl ich käme in die Elysischen Felder. | Du kannst dem Vater sagen wieviel Louisdor ich noch habe. Aber vorher must du es ausrechnen. Höre zu. Wenn ich noch einmahl so viel hätte als ich habe, und darüber noch die hälfte Ein Drittel, und drey sechstel von dem was ich habe; so würde ich Hundert Louisd, haben. Es ist leicht auszurechnen. | Meine Beinkleider bekomme ich erst in der Neujahrs Messe. | Ich habe wenig ferien die meisten Collegia werden durch die Messe fortgelesen. | Ich besuche Fr Prof. Böhmen sehr oft, die ausserordentlich gütig gegen mich ist, ich habe auch schon mehr als 6 mahl dort gespeißt. Ich habe durch sie und ihren Gemahl viele Particularitäten von Gellerten erfahren. Am Sontage war ich bey Hofraht Langen Abends bey Tische. Es ist ein unerträglich närrischer Mann. Meine TischGesellin war Mad Linken. sie ist mit hofraht L. verwandt eine sehr schöne Frau, die einen Schöps zum Manne hat. sie ist sehr artig. Die böse Welt sagt ihr nach

Her learning and good breeding such,
Whether th 'Italian or the Dutch
Spaniards or French came to her:
To all obliging she 'd appear:
'Twas Si Signor, 'twas Ja mein Herr
'Twas S'il vous plait Monsieur.

Ich aber glaub es nicht.

Sage dem Vater ich habe hier den II Theil des Spectac. Naturae et artis gesehen, er soll zu Raspen schicken und ihn hohlen lassen.

d. 23. Dec.

Eben erhalte ich eure Briefe. Was ist das? Wie froh. Siehe gleich einen Fehler! davor statt dafür. Das Trauerspiel ist von Voltairen und heist Mahomet ou le Fanatisme. Nein Schwester spiele nicht mit, es ist unschickl. Was! Hast du keine Zeit ge-

habt! ich will dich lehren, so unfleißig zu sein. Mad Beaumont läßt in dem letzten Magazin die Grundsätze ihrer Religion zu sehr blicken; so daß man schon fest sitzen muß wenn man es mit Nutzen leßen will. Was denckst du Gellert hat uns die ersten zu lesen empfohlen. Nichts vom Decameron Papst hin Pabst her. Der Vater müßte sie dann selbst aussuchen.

Von der Post, an den Papa, für den letzten Brief habe ich hier 6 gr. zahlen müssen. Was ist das für ein Brief von Herrn Dr. Schlossern? ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm hab ich keinen Brief erhalten. Dem Pap. Mam. und dir wünsche glückliche und fröhlige Feyertage.

Schreibe bald und mehr wie du gethan hast, schrieb ich dir nicht auch 3 halbe Bögen und habe weniger Zeit wie du, du kannst ja klein schreiben.

11. An Cornelie Goethe.

L. d. 31 Dec. 1765.

Liebe Schwester!

Das Jahr recht fleißig zu beschließen, schreibe ich an dich.

Wir haben hier schröckliche Kälte schönen Schnee und gute Schlitten Bahn. Sage Herrn Agenten ich sey auf seine Gesundheit gestern eins ums thor geraßelt. Ich habe auch Dythyramben gemacht, ihr kriegt sie aber noch nicht zu sehen.

d. 2 Jen 1766.

Es ist eine schröckliche Kälte hier, 13 Reaumürische Grade unter dem Eispunckte. alſo fast so tief als Ao. 40. | Dieses Jahr sind hier gebohren worden, |:in der St. und denen Vorstädten:| 961 — gestorb. 1048. | schreibe mir Wie Viel bey euch Ich weiß es schon.

Wenn man mir die Neuen Auszüge und den Unsichtbaren mit Gelegenheit schicken kann; so mag es geschehen. Nur müste man suchen das 10. Stück, der Ersten, und das 30. des andern zu be-

kommen die mir fehlen, ſonſt habe ich die Erſten bis, 37 incl. und den 2. biß 43 Incl.

d. 17. Jan.

Ich empf. deinen Brief. Große Engländerin du verſteheſt das nicht, es heißt,

Der Königinn und der Kirche Geſundheit trincken, die Zeitungen erklären, mit dem Küſter von denen Kirchſtühlen reden.

In Parenthesi Boſch iſt ein Narr. Claudatur.

Je m'en rejouis fort, si ma satire a pu trouver des originaux, autant plus, que je suis sûr, que je n'ai eu que la nature et les fautes universelles devant les yeux, en peignant ces portraits, et non pas, comme on pouroit penser, quelques personnes en particulier.

C'est une grande depense içi, que les trainaux, pour ceux qui aiment ces divertissements. Il y a eu cet Hyver quelques grandes compagnies qui alloit ensemble apeu pres comme chez nous, cxeptè que jamais on ne reste en ville, mais toujours on fait un tour a quelques village d'ont il en a quantite aupres de ce lieu. Tu es une bonne enfant, je vois que tu apprens a parler, mais je voudrois aussi scavoir, si tu apprens a lire des livres serieux, je n'ai tout a fait rien entendu, de la lecture que j'ai proposee, ie serois curieux d'en entendre quelque chose. J'ai tremble de pied en cap en lisant la fin de la lettre de mon pere. Juste ciel qui auroit cru, que la voix du public seroit la voix de la verite. Cependant je ne puis dire ni mon sentiment, ni du mal, ni du bien de ce mariage. J'attens avec impatiençe même les plus petittes circonstances de cette affaire, en me preparant pour faire valoir mes talens poetiques dans une occasion si favorable.

Tu l'as trouvè ce probleme aritmetique, mais tu te trahis toi meme en ecrivant: qu'avec la regle de tri on en pouroit venir a bout. Je vois par ca que M. Thym aura fait son mieux a cette affaire la. Soit, il est tard. Entends, la gloche de la maison de ville sonne deux fois, c'est onze heures et

demi. Le[s] Chats miaulent comme des fous et sont les seules creatures apres moi, qui veillent dans ce terrein, pourquoi rester plus longtemps semblable a eux. Adieu, je m'en vais coucher. Demain nous nous reverrons.

Ce 18. Jan.

J'ai oublie quelque chose dans la lettre de mon pere, que tu pourras lui racconter. Il y a ici un certain Conseiller Welke a qui j'ai fait la visite. Il a ete pendant les couronnemens a Francfort au couronn. de Charles VII il a eu l'office de maitre de quartier du saint E. R. Il se souvient en quelque chose du pere, mais pas distinctement; si le pere pouvoit m'ecrire quelques particularites il me feroit plaisir. Pour parler quelque mot du stile de ta lettre, il ne me deplait pas tout a fait, exceptè quelques fautes legeres. P. E. Au comme[nce]ment ce paragraphe auroit ete mieux, comme cela: Freil. haben wir geſchmaußt, aber auch dabey an dich gedacht und deine Geſundheit getruncken, car les mots dabey, indem, ne sont pas bien naturels. Voila la repeti[ti]on du verbe bekommen ne sied pas bien. Apres les mots gar ſchön zu lehren tu n'aurois du rien faire q'un comma et poursuivre alors ainsi, dafür ſie ihm nicht genug dancken können. Ce daher est trop precis. Le Paragraphe du Bosh est trop affecte. Prends garde de n'ecrire plus les mots allemands en lettres francoises, de même de ne te servir des mots etrangers. Au lieu de Figure, Charge, dis plustot Aufſehen, Amt. Je passe les autres fautes, p. e. quand tu ecris les noms substantifs avec des lettres initiales petites et les adjectives avec des grands. Adieu, ecris bien tot et beaucoup, tu vois que je suis porte a repondre.

d. 18 Jan 1766 G.

12. An Cornelie Goethe.

Chere Soeur

Il faut que vous aiez, vous autres filles, un certain charme secret, dont vous nous ensorcelèz quand il vous plait. Que

ce charme vienne de la complaisance que nous avons pour votre sexe, ou qu'il consiste dans cet air de flatterie, que vous scavez feindre, quand il vous semble necessaire, cela m'est indifferant; suffit, je l'ai senti en plusieures occasions et je le sens, en t'ecrivant ces lignes. J'avois pris le dessein, de gronder dans cette lettre, d'une maniere à te faire peur; J'avois deux, trois, quatre raisons, justes raisons, en poche, dont une auroit suffi pour gronder terriblement; Mais tu ecris, tu demandes pardon, ft! voila mes raisons qui s'envolent. Je m'assieds et au lieu d'ecrire, que je suis faché, j'ecris, que je t'aime, et que je te pardonne.

Ton recit du festin de noce est reussi assez bien; mais pourtant, tu n'as pas sçu peindre toutes les circonstances, d'une maniere si vive et si exacte, que je l'avois souhaitte et que j'avois lieu de l'attendre de ton addresse. Toutefois il faut que je loue ta diligence dont tu ecris, et la priere que je joins aux louanges scavoir que tu veuilles bien continuer tes recits, peut te faire foix, de ce, que ta maniere d'ecrire ne me deplait pas toutafait. A quelque autre chose! Je suis a plaindre, de ce que mes prieres ne produisent point d'effet sur toi, en matiere de la lecture; cependant ne crains pas d'entendre alavenir des reproches de moi, car je vais bannir cet article, comme inutile, de mes lettres. Mais pour cette fois il faut que je dise encore quelque chose, en reponse du trait de ta lettre, ou tu dis; que le festin et ses circonstances t'aient empechè de penser à la lecture. En disant cela, ma soeur, tu prends un certain air, l'air de ceux, qui n'ont pas droit de pretendre du pardon. Peutetre que ta conscience t'aura peint les reproches que tu merites. Mais passons cet article. Je te vais communiquer quelqunes de mes reflexions d'ont je m'amuse quelque fois.

La vanitè est presque toujours la maitresse du coeur des jeunes filles. Elle les gate, en leur montrant, d'un jour avantageux, la fausse gloire de la parure exterieure, et d'un jour desavantageux la vraie gloire des soins pour l'esprit.

Ne sont elles pas des creatures singulieres que ces filles? Q'uon leur dise: En compagnie Mademoisselle! — En compagnie? — Oui da! — Y trouverai je plusieures de ma connaissance? — Sans doute —! Aussi des etrangeres? — Rien est plus vraisemblable! . . . Dabord elle fera la mine serieuse. — Que pense t elle? Ce qu'elle parlera pour divertir les autres? — Non! — Ce qu'elle dira pour etre admiree? — Ni cela non plus! — Que penset elle donc? — Rien est plus aisè à scavoir. Regardez seulement ce qu'elle fera. Vojez vous, dabord elle s'envole vers sa garderobe! Vojez vous, comme elle parcourt des yeux ses habits? Entendez vous elle parle à soi meme? Que dit elle? — Je ne metrai pas cette robe là, Mad S. a la robe plus belle. Mais celle la? Non, elle est mal garnie. Celle la? Oui, ce sera la meilleure; mais il faut, que j'y change encor quelque chose. — Attendez seulement j'usqu'a deux heures apres midi! Elle est coiffèe, il y a encore longtemps jusqu'a cinq. Mais il faut que tout l'apresmidi se perde en sa parure. Regardez cette centaine des boites, regardez ce qu'il en sortira. Des bouqets, des Palatins, des Barbes, des evantails, des Pierreries, et quantitè de semblables colifichets. Elle choisit, elle rejette, elle batit, elle detruit, elle joint, elle dechire. A la fin on voit sa tete gothiquement paree, d'un quolibet, que presqu'on prendroit pour un tourban. Je passe ses soins pour des autres bagatelles. Enfin elle se croit prete, parceque son miroir ne lui montre plus de fautes, a son ajustement. Elle va voir la compagnie d'un esprit si peu preparè, pour n'avoir pas meme pensè plutot au compliment d'entree qu'en entrant dans la salle de compagnie. Allors vous la verrez, joindre a ses reverances embarrassees un air et des compliments plus embarrassès encore. Vous l'entendrez dire d'un ton timide, et mal articulè: "Parceque vous l'avez commandè, je viens vous paièr mes tres humbles respects." Elle dit cela sans penser, quelle dit la plus grande sottise

du monde. La compagnie s'assied. On commence a babbiller; allors il y a deux extremitès où elle est en peril de tomber. Ou elle reste collèe sur sa chaise comme une statue sans parler mot; ou elle enrage les autres d'un babil sans raison. Ces deux fautes ne tirent leur origine de rien, que du peu de soin qu'elle prend pour cultiver son esprit, si bien en se preparant pour aller en compagnie, comme aussi etant seule dans son cabinet. Je developperai un peu mes pensèes la dessus. — Ce qu'elle fait, n'est il pas assez? Me dirat on. Elle scait des langues elle lit, elle ecrit; peut on demander d'avantage? — Oh que oui! repondrai je. Que lui sert son scavoir, meme plus etendu encore qu'il n'est; s'il reste toujours un scavoir mort, sans attitude et sans pratique. Que lui sert sa lecture si elle ne pense en lisant, comment appliquer ce qu'elle lit; et que lui sert son ecriture; si elle ne scait joindre en ecrivant, d'un bon gout, ce qu'elle a lu a ses pensèes — Mais d'ou vient il que cela lui manque? Demandera peutetre quelq'un. — Rien est plus aisè a comprendre. Elle ne se sert point des langues qu'elle scait, pour lire les livres du bon gout qu'on trouve chez les etrangers, c'est seulement un scavoir mechanique, qu'elle cherche, a augmenter sans chercher a le faire utile. Si elle lit ce sont tout au plus des livres allemands et francois. Bon! Mais pourquoi lit elle? Quels sont les livres qu'on trouve dans ses mains? — J'ose pretendre que la lecture est chez elle une façon d'agreable passetemps, qui sans produire aucun effet, s'evanouit comme les heures qu'on lui a sacrifiees. On voit cela aux livres dont elle est amoureuse. Ce sont des Histoirettes, Romans, petits traitès legerement écrits. Elle lit pour satisfaire a la curiositè, et si la curiositè est mere de la lecture, ce n'est pas un trop bon presage; On la satisfait, et si elle est satisfaite, on n'est pas trop empressè, de chercher quelque nourriture, pour le coeur et pour l'esprit. N'est elle pas digne d'etre grondee une telle

fille, qui malgrè les dons qu'elle possede, passant ses plus beaux jours en amusements, laisse son coeur et son esprit, dans des tenebres qu'elle pourroit dissiper. Qu'en pensez vous, ma soeur? Surement il y aura des telle filles, parmi tes compagnonnes. Que dirois tu; si on te faisoit la question; comment les corriger. Je pourrois t'en dire mes sentiments; mais j'ai deja babbillè trop longtemps pour ne pas penser a d'autres choses et pour ne pas chercher a finir bientot ma lettre. Parlons quelques mots de Mdlle Brevilliers! Je vois qu'elle tient parole, et je l'estime pour cela encore plus, que je ne l'estimois jusqu'ici. Tu scais elle a etè toujours de mes amies, tu scais je l'ai tant admirè, pour me faire un honneur de ce qu'elle disoit: que nos sentiments se ressembloit fort. Son charactere qui s'est developpè a mes yeux, pendant notre connaissance, que j'ai trouvè aimable; ses autres bonnes qualites; les promesses qu'elle me fit, lorsque je laissois ma patrie, de t'aimer toujours, et de te faire entrer dans la grande compagnie; toutes ces circonstances m'ont empechè, de croire tes plaintes bien fondèes, dont tu reprochois sa condouite envers toi; et je me rejouis que je ne me sois pas trompè dans la bonne opinion que j'avois d'elle. Tu vois par sa presente condouite, que c'est toujours la meme Mdlle Breviller que nous admirions tant. Regarde ma soeur, si on fait le juge trop vite, on court risque de faire le juge injuste. Je te prie en cette occasion de faire mes compliments, a Mdlle Brevillier, a la grande compagnie et a toute ma belle connoissance. — Parceque je suis en train de parler de ton sexe, je vaire dire encore quelques mots de notre chere, petite amie, que j'aime tant. Quand je forme des souhaits, que ma soeur cherchat a rendre la lecture plus utile a son coeur et a son esprit, qu'elle n'a fait j'usqu'ici; c'est aussi pour le bien de la chere Runckel que je le souhaite. Combien ne pouroit on attendre de son charmant genie, si on le cultivoit avec soin; si on arrangoit ses pen-

sees delicates, et ses sentiments nobles, par les oeu[v]res les plus exellents de la religion, de la morale, et du bon gout. Tu me montres quelques foibles raions d'esperance, en m'ecrivant dans une de tes dernieres lettres, que tu lis en compagnie avec elle les lettres de Mad. Gomez. Je te loue et ma joie seroit incomparable; si tu continuois a satisfaire a mes souhaits. Ecris moi quelque fois les raisonnemens de ma petite et les tiens sur certaines matieres, je ne manquerai pas de joindre les miens aux votres. Croyez ma chere, que je vous ai fortement au coeur. C'est une si jolie creature q'une fille, que je ne puis souffrir a en voir des gateès; ie voudrois cepourquoi les pouvoir rendre toutes bonnes. On prend apresant tant des soins pour ammeliorer les ecoles, pourquoi ne penset on pas aux ecoles de filles. Qu'en pense tu? J'ai eu la pensee, de devenir maitre d'une ecole du beau sexe apres le retour en ma patrie. Ce ne seroit pas si mauvais, qu'on pense; toutefois je serois plus utile a ma patrie qu'en faisant l'avocat. Mais il faudroit prendre garde, de ne pas mener dans mon ecole, de si belles filles, comme ma cher Runkel en est, autrement, je serois en danger de jouer, l'amour Precepteur.

En regardant la quantitè des feuilles que j'ai deja rempli de mon griffonage; ie ne puis retenir un petit reproche que tu merites. Tu ecris toujours des lettres si courtes, et on voit, que, d'ecrire c'est toujours un travail pour toi. J'ai tant a faire, et j'ecris de si longues lettres. C'est pour me divertir que je fais cela. Fais dememe. Je te pardonnerai, si tu n'ecris pas toujours de ta propre main. Qui est ce qui t'empeche, de faire ecrire tes pensees par l'ecrivain qui ecrit si joliment et si vitement. J'attends une lettre, telle que je la souhaite, grande, exacte, remplie meme des plus petites circonstances, par la voie d'Horn, a la foire prochaine. Je m'approche insensiblement au pied de ma lettre. J'ecrirois encore plus si la page n'etoit pas

remplie. Adieu. Mes compliments respectueux a mes chers parens. Adieu.

Leipzig.
ce. 14. du Mars 1766. Goethe.

13. An Rieſe.

Lieber Rieſe,

Ich habe euch lange nicht geſchrieben. Verzeiht es mir. Fragt nicht nach der Urſache! Die Geſchäffte waren es wenigſtens nicht. Ihr lebt vergnügt, in M. ich lebe hier eben ſo. Einſam, Einſam, ganz einſam. Beſter Rieße dieſe Einſamkeit hat, ſo eine gewiſſe Traurigkeit, in meine Seele gepräget.

Es iſt mein einziges Vergnügen,
Wenn ich entfernt von jedermann,
Am Bache, bey den Büſchen liegen,
An meine Lieben dencken kann.

So vergnügt ich aber auch da bin, ſo fühle ich dennoch allen Mangel des geſellſchaftlichen Lebens, Ich ſeufze nach meinen Freunden, und meinen Mädgen, und wenn ich fühle daß ich vergebens ſeufze

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug wird trüber,
Der Bach rauſcht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher ſo ſanft erſcholl.
Kein Vogel ſingt in den Gebüſchen,
Der grüne Baum verdort
Der Zephir der mich zu erfriſchen
Sonſt wehte, ſtürmt und wird zum Nord,
Und trägt entrißne Blüten fort.
Voll Zittern flieh ich dann den Ort,
Ich flieh und ſuch in öden Mauern,
Einſames Trauern.

Aber wie froh bin ich, ganz froh. Horn hat mich durch seine Ankunft einem Teil, meiner Schwermuht entrissen. Er wundert sich daß ich so verändert bin.

Er sucht die Ursach zu ergründen,
Denckt lächlend nach, und sieht mir ins Gesicht.
Doch wie kann er die Ursach finden,
Ich weiß sie selbsten nicht.

Euer Brief redet von Geyern. Glaubt denn der ehrliche Mann, daß hier die Auditores, hundert Weise säßen. Er war ja ehmahls in Leipzig. Aber, nicht wahr, wie leer waren seine Hörsääle.

Ich muß doch einwenig von mir selbst reden.

Ganz andre Wünsche steigen jezt, als sonst,
Geliebter Freund in meiner Brust herauf.
Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtk[unst] neigte,
Wie großer Haß in meinem Busen schlug,
Mit dem ich die verfolgte, die sich nur,
Dem Recht und seinem Heiligtuhme weihten.
Und nicht der Musen sanften Lockungen,
Ein offnes Ohr, und ausgestreckte Hände,
Voll Sehnsucht reichten. Ach du weißt mein Freund,
Wie sehr ich, (: und gewiß mit Unrecht, :) glaubte,
Die Muße liebte mich, und gäb mir oft,
Ein Lied. Es klang von meiner Lejer zwar,
Manch stolzes Lied, das aber nicht die Musen,
Und nicht Apollo reihten. Zwar mein Stolz
Der glaubt es, daß so tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.
Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen, mir
Gegeben waren, um emporzurudern.
Und auch vielleicht, mir von der Götter Hand,
Niemahls gegeben werden würden. Doch

Glaubt ich, ich hab ſie ſchon und könnte fliegen.
Allein kaum kam ich her, als ſchnell der Nebel
Von meinen Augen ſanck, als ich den Ruhm,
Der Großen Männer ſah, und erſt vernahm,
Wie viel dazu gehörte; Ruhm verdienen.
Da ſah ich erſt, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir ſchien, nichts war als das Bemühn,
Des Wurms im Staube, der den Adler ſieht,
Zur Sonn' ſich ſchwingen, und wie der hinauf
Sich ſehnt. Er ſträubt empor, und windet ſich,
Und ängſtlich ſpannt er alle Nerven an,
Und bleibt am Staub. Doch ſchnell entſteht ein Wind,
Der hebt den Staub in Wirbeln auf, den Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auch. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet ſchon
Im Taumel. Doch auf einmahl zieht der Wind
Den Odem ein. Es ſinckt der Staub hinab,
Mit ihm, der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

Werdet nicht über mein Galimathias böſe. Lebt Wohl. Horn will meinen Brief, einſchließen. Grüßt den Kehr. Schreibt. Habt mehr Collegia in Zukunft. Horn ſoll 5 nehmen. Ich 6. Lebt wohl. Gewöhnt euch keine academiſtiſche Sitten an. Liebt mich. Lebt Wohl. Lebt wohl.

Leipzig. Goethe.
d. 28 Ap.
1766.

14. An Cornelie Goethe.

le soir du premier iour des Paques. 1766. [30. März.]

Ma chere soeur

It is ten a clok:
Thus may we see, how the world wags:
'T'is but an hour ago since it was nine;

And after an hour 'twill be eleven;
And so from hour to hour we ripe and ripe,
And then from hour to hour we rot and rot.

Ne suis je pas un personnage singulier! Je voulois t'ecrire q'uil etoit apresant dix heures; et dabord il me vient de vers de Shakespeare en tete, et je les jette sur le papier. Il est donc deja un peu tard, mais non obstant cela je pense, de causer un peu avec toi.

Vous aurez passè ce jour premier des Paques en agreables divertissements, en vous assemblant chez Mr. le Grandpere. Vous aurez senti toute la joie, inseparable d'une compagnie, qui s'entend bien. Je n'ai pas manquè a me divertir, moi; mais mon divertissement etoit tout a fait d'une autre facon que le votre. Seul, dans le plus beau des jardins. Tantot me promenant, dans des vastes et sombres allees, encore impenetrable au soleil quoique depouillees par l'hiver, tantot assis au pieds d'une statue qui ornoit un berceau, d'une verdure qui ne meurt jamais, tantot debout, regardant d'un seul coup d'oil l'entree de six diverses allees sans pouvoir atteindre des yieux la sortie d'aucune; Ce sont les situations, aux quelle je passai mon apres midi. Je ne scaurois le dire, une promenade solitaire, a pour moi des agremens sans nombre. Mon esprit qui se plait a des reveries,

Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones and good in every thing.

Mais non obstant, ma Soeur, que j'aime ces divertissements sombres et solitaires; je ne suis pas toutafait mal a mon aise en me voyant au milieu d'une troupe coiffee, frisee, gallonnee, babillarde comme aparement je la trouve au concert. Je n'y manque pas de faire mes reflexions. Ah ma soeur, quelles creature sont ce que ces fille saxonnes! Une quantite en est folle, la plus part, n'en est pas trop sage, et toutes sont coquettes. peutetre que je fais tort a quelq'unes; mais n'im-

porte, je trouve ma regle generalement vraie. Des Exceptions? Oh! Pour les pouvoir faire, il faudroit chercher en Diogene. — Une des plus grandes fautes de nos Dames, c'est qu'elle parlent trop sans savoir trop.

— — — — — be check'd for silence;
But never tax'd for speech — — — —

dit un grand Poete. — Mais les filles, me dira certain Monsieur; les filles ne sont pas faites, a parler de quelque chose importante, tout ce qu'elle parlent sont des riens; mais j'aime toujours mieux une fille qui parle d'un rien, q'une fille qui parle rien. Que pense tu de ce galant homme qui a une si jolie idee de ton sexe, et qui ose la prononcer d'un ton energique dans un cercle, d'une vingtaine de Dames. Allons Mesdames les Saxonnes, a vous le dè, encore une fois. Vous prennez de soins extravaguans, de votre exterieur; toutefois vous n'en etes gueres plus belles. L'exes tant du port, et du maniement, que de la parure du corps merite toujours moins l'approbation du bon gout, a mesure qu'il s'eloinge d'une maniere naturelle, de s'habiller ou de porter son corps. Mais je leur passerois volontairement toutes ces fautes, si elles n'etoit couronnees de la plus grande et la plus meprisable folie qu'on peut trouver chez une femme; savoir de la coqueterie. Ce desir de plaire par des moiens indignes d'une Dame d'esprit et d'honneur, est ici tres a la Mode. On se croiroit presque a Paris. Le beau sexe est porte generalement a aimer les choses qui occupent les sens, il regarde la beaute, et toute autre apparence exterieure, comme le plus grand merite dont il est capable, qui peut s'en etonner, s'il cherche a s'en donner autant qu'il peut. Notre foible sexe, les admire, et plus foible encore, les suit, par cela — Adieu.

the 11. of May.

My french speech interrupted, by some speedily affair, shall remain unfinish'd untill an other time, I think to they

great pleasure. I'll say thee the cause thereof: The father as he writes in an appendix to Luptons letter, would see if I write as good english as Lupton german. I know it not, but if he should write better then I, that is no wunder, if I should have been as long a time in England as he was in Germany, I would laugh of ten thousand scoolmastres. Let us speak a little sister, the fathe[r] may judge. Lupton is a good fellow, a marry, invetious fellow as I see it in his letter, which is wroten with a spirit of jest, much laudably moderated by the respect, he owes to his master. But one can see, that he is not yet acquainted, with the fair and delicate manners of our language. Notwithstanding he writes well. For the present state of the improvement of my english speaking, it goes as good as it can. My Born and his Tutor and I, when we are assembled we speak nothing then english. I learn much by that conversation. But that lovely Freind is gone to Graitze in Voigtland to be inoculated, God may give he return saved and in good health.

Any worlds of my self. Sister I am a foolish boy. Thou knowst it; why should I say it? My soul is changed a little. I am no more a thunderer, as I was at Francfort. I make no more: J'enrage. I am as meek! as meek! Hah thou believest it not! Many time I become a melancholical one. I know not whence it comes. Then I look on every man with a starring owl like countenance. Then I go in woods, to streams, I look on the pyed daisies on the blue violets, I hear the nightingales, the larks, the rooks and daws, the cukow; And then a darkness comes down my soul, a darkness as thik as fogs in the October are. Often has Horn the great honnour to follow me, I go Tete a tete, with him in the gardens. A male Tete a tete! T' is pity! But hark ye! In like a situation of my soul, I make english verses, |:a science more than Lupton:| english verses, that a stone would weep. In that moment thou shallt have of

them. Think on it sister thou art a happy maiden, to have a brother who makes english ve[r]ses. I pray thee be not haugty thereof.

A Song
over
The Unconfidence
towards my self.
To Dr. Schlosser.

Thou knowst how heappily they Freind
  Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
  Leads him to golden days.

But hah! a cruel ennemy
  Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
  Flies all my Happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
  With deep obscurity;
I search my self, and cannot find
  A spark of Worth in me.

When tender freinds, to tender kiss,
  Run up with open arms;
I think I merit not that bliss,
  That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child, I love thee, sayd,
  And gave the kiss I sought;
Then I — forgive me tender maid —
  She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
  She with her godlike face.
O could I, freind, that tought destroy,
  It leads the golden days.

An other tought is misfortune,
  Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
  I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
  A triste incense I bring;
I beg let Poetry be mine
  O Sistres let me sing.

But when they then my prayer not hear,
  I break my whispring lire;
Then from my eyes runns down a tear,
  Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, Freind, the fated sky,
  And from th' altar I fly;
And to my Freinds aloud I cry,
  Be happier then I.

Are they not beautifull sister? Ho yes! Senza Dubbio.

the 14 of May.

Often Sister I am in good humor. In a very good humor! Then I go to visit pretty wifes and pretty maiden. St! say nothing of it to the father. — But, why should the father not know it? It is a very good scool for a young fellow to be in the company and acquaintance of young virtuos and honest ladies. The fear to be hatred by them makes us fly many excesses, seducing by his outward side, and therefore periculous to the Youth. Look Sister, that is the State of my present life: I seek to do nothing of what I could not give reason, to my superiors which are my God and my parents; I seek further to please to the uttermost part of men, wise and fools, great and littles, I am diligent, I am mirthy, and I am luky. Adieu.

Apres mon exces de babil, tant francois qu'anglois, il me restent, encore deux feuilles dont je me servirai, a repondre a ta lettre. J'ai ete bien joyeux, de la voir si longue, et si joliment, si poliment ecrite. C'est beaucoup, pour une fille de ton age, mais c'est trop peu pour ma soeur. J'aurois attendu, une lettre plus naife, plus vive. Tout ce que j'en puis dire |:je ne suis pas trop connoisseur de la langue:| c'est qu'elle est grammaticalement bien ecrite. On y trouvera peu de fautes mais aussi peu de beautes. Il y en a quelques traits il est vrai, mais tu te contrains trop, tout sent le premedite. — Au fait. — Quoique je ne dirai rien sur l'article de la lecture en general; il faut que je fasse une note a la Phrase: je ne saurois me changer voila ce que c'est que de parler bien faussement. Tout homme parvenu a l'etat de reflechir, de voir le bien et le mal, peut parcequ'il est un etre volontaire, rejetter l'un et embrasser l'autre. S'il incline au cote du mal, ce n'est pas parcequ'il n'a pu s'attacher a l'autre cotè mais parcequil n'a pas voulu; Autrement il seroit machine. Tu auras ainci la bonté de changer ces mots de cette facon: je ne veux pas me changer. — Le Pitaval n'est rien pour toi. Ce ne sont que de recits fidelles, sans remarque de morale, sans aucun sentiment. Il t'ennujeras sans doute. — Je ne veux pas juger le Tasse et ces merites, Boileau ce critique achevè, dit de sa Poesie:

Le clinquant du Tasse.

Mais supposons aussi qu'il fut meilleur qu'il n'est, toutes les beautes seroit perdues dans cette traduction exacte, corrigee mesuree, mais non obstant cela foible, stérile, et enfin miserable.

Lis plutot le Boileau, Son Lutrin. Le Boileau entier, c'est un homme qui peut former notre gout, ce qu'on ne pourra iamais attendre d'un Tasse.

Mais je ne pense pas que je preche envain. Tu ne veux que tes Romans. Eh bien lis les. Je m'en lave les mains. Pour Clarisse ie n'ai rien a contredire.

Je suis bien aise que tu sois devenue un peu plus gaillarde en compagnie.

Mes compliments respectueux a Mdlle Brevilliers, dis lui, que j'aie lu les lettres du Marq. de Roselle qu'elle m'a vante tant. Dis lui que je les trouve de mon gout, et quelles sont tres jolies. Tu pourras lire ce Roman, et le racconter a ma chere Runkel. Il est de Mad Beaumont. Mes compl. a Mdlles de Stokum, de meme qu'a Charitas, quand tu lui ecris. Mille, mille compliments a la chere Runkel; ecris moi bien souvent d'elle. Ce sont toujours les plus agreables passages de tes lettres qui traittent de cette aimable fille. Je souhaitterois de la baiser une seule fois. Baise la de ma part. — Charitas, la chere Charitas! Je la plains. Quand elle est a Fr. elle est toujours dans le purgatoire. Le Conseiller! Hang him! he is a fool. If he had a beautifull wife, in the Zodiak with him! Hah then would I laugh, as a Parrot at a bagpiper. Je porte envie a Muller. Ah comme je vous aime, cheres creatures. Helas fussiez vous seulement un peu meilleures. Eh bien, nous ne sommes pas des anges, nous autres hommes. Nous nous comporterons.

Mdlle Beth[mann] fait ici une figure tres mediocre. Une autre fois plus d'elle. — Je me tais en matiere du D. S[chlosser] et notre T.

Tirelireli!
Chantons chantons l'inconstance!
Tirelireli!

Presente a Mr. Pfeil, le Billiet ci joint, avec mes compliments, et mes remerciments de ce qu'il a bien voulu, corriger mon Galimathias. Adieu. Ce moment je recois une Lettre du Dr. S[chlosser] ou il ne fait pas le plus joli Portrait

de Trept[ow] quoiqu'il soit d'allieurs fort content de son Seigneur et de son present etat.

Lipcic
ce 31 du May
1766. Goethe

15. An Auguſtin Trapp.

Mon cher Trapp.

Vous savez bien ramener les gens à leur devoir, duquel ils se sont éloignés en les contraignant d'une façon, qui ne leurs fait pas sentir que vous les contraignez. Vous m'entendez cher ami? vous souriez de ce que j'ai eu scu si bien penetrer votre intention, et ce même souris me fait esperer le pardon de la faute que j'ai commise en ne vous écrivant pas tout le temps que je suis à Leipsic. C'etoit faute d'industrie et non pas faute de memoire. Comment pourrois je oublier Wormbs et les agreables habitans de cette bien aimée. O vous savez trop que Worms me tient au coeur. Vous connoissez ma passion pour la belle Charitas que vous l'avez crue le plus fort motif de m'amener à Vous ecrire en me donnant par Stern le doux espoir, de me faire entendre des nouvelles, qui touchent de plus pres votre charmante nièce. Votre offre a encore plus de pouvoir sur moi, parce que je suis tout a fait delaissé par ce mechant Muller.

Muller! je suis faché de ce malicieux
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux,
Qui m'aimant autrefois, relevoit ma foiblesse
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'ecrit des nouvelles agreables
Sans qu'il y fasse entrer un recit qui m'accable;

Et qui d'un coup mechant, adroitement porté
Ne m'ôte le bonheur, que lui même a donné.
Le cruel! Il connoit mon coeur sensible et tendre,
Il connoit le repos qu'il y pourroit repandre,
Il scait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
Le fait il? Oh que non! ma douleur est estreme,
Je suis faible il est vrai. Est on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Et me dit en riant: Ha, tu as des rivaux.
Je ne le scais que trop, sans qu'il le dise encore.
Tout qui la vit l'admire, qui la connoit l'adore;
Mais faut il eveiller, l'idée plain d'effroi;
Un rival est plus digne de cet enfant que moi.
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.
Chassons le vil honneur! que l'amour soit mon maître.
J'ecouterai lui seul, lui seul doit me guider,
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.
Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie,
Et viens voir en depit de tout altier censeur;
Si elle est en état d'achever mon bonheur.
Mais il faut jusque la que votre main m'assiste
Laissez parler toujours ce docte moraliste.
Ecrivez moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient il de moi? Ou m'a il oublié?
Ah ne me cachéz rien, qu'il m'eleve ou m'áccable.
Un poignard de sa main, me seroit agreable.
Ecrivez, c'est allors, que de mon coeur cheri,
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Je suis avec toute affection possible
cher Trapp

Leipsic
ce 2 du Juin 1766. Le votre Goethe.

16. An Auguſtin Trapp.

Monsieur mon cher ami!

Vous me confondez! Est ce donc vous même qui autre fois mon rival m'enviates tout jusques au plaisir d'être regardé par ma maitresse, vous qui quelques fois sentites la rage au coeur, parceque j'aspirois au même bonheur que vous; est donc vous mème qui m'apprennez aujourd'hui le plus souhaitté et le plus inattendu evenement, que me met au comble de la joie.

Elle a donc vu ma lettre, elle n'a donc pas été fachée de ce coeur farouche, de cet amour ardent, de mes sentimens impetueux, elle même a souhaitté de posseder ces lignes miserables.

Ah pourquoi ne les lui avez pas données sans me demander! Comment avez vous pu croire, que je ne serois pas ravi du sort agreable de ma lettre, d'être gardée par les mains de celle que j'aime, et que je refuserois a mes vers le bonheur d'être si proche d'Elle, que je souhaite moi même si ardement. Donnez lui la lettre, mais dites lui pour quel usage je souhaiterois quel le gardat. Quelle se souvienne quelquefois, en regardant ces lignes, d'un amant malheureux qui l'aime sans attendre jamais le fruit de son amour, qui lui souhaite la vie la plus heureuse, sans esperer de pouvoir contribuer à son bonheur quelque peu de chose. Je n'aurois jamais eu la hardiesse de dire si hautement mes sentimens, si elle ne les avait pas reçus si gracieusement.

Vous me dites des compliments de sa part! seroit-ce bien possible, qu'elle eut tant pensé a moi.

Dites lui — Mais que pourriez vous lui dire quelle ne sent pas encore. Elle connoit mon coeur. Conservez moi son amitié et la votre. Adieu!

Leipzig,
ce 1. d'Octb. 1766. Goethe.

17. An Wilhelm Carl Ludwig Moors.

Goethe amico ſuo Moorsio
Salutem plurimam dicit.

Mein lieber Moors,

Endlich ſchreibe ich dir. Die verworrenen Umſtände in denen ich mich befinde, werden mich entſchuldigen, daß ich ſo lange unſchlüßig geweſen bin, was ich tuhn ſollte. Ich habe mich endlich entſchloßen, dir alles zu entdecken, und Horn hat die Mühe über ſich genommen, es dir zu ſchreiben, eine Sache die mir dennoch nicht die angenehmſte geweſen wäre. Du weißt alſo alles. Du wirſt daraus geſehen haben daß dein Goethe noch nicht ſo beſtrafenswerth iſt als du glaubſt. Dencke als Philoſoph, und ſo mußt du dencken wenn du in der Welt glücklich ſeyn willſt, und was hat alsden meine Liebe für eine ſcheltungswürdige Seite? Was iſt der Stand. Eine eitle Farbe die die Menſchen erfunden haben, um Leute die es nicht verdienen mit anzuſtreichen. Und Geld iſt ein eben ſo elender Vorzug in den Augen eines Menſchen der denckt. Ich liebe ein Mädgen, ohne Stand und ohne Vermögen, und jezo füle ich zum aller erſtenmahle das Glück das eine wahre Liebe macht. Ich habe die Gewogenheit meines Mädgens nicht denen kleinen elenden Traſſerien des Liebhaber zu dancken, nur durch meinen Charackter, nur durch mein Herz habe ich ſie erlangt. Ich brauche keine Geſchencke um ſie zu erhalten, und ich ſehe mit einem verachtenden Aug auf die Bemühungen herunter durch die ich ehemahls die Gunſtbezeugungen einer W. erkaufte. Das fürtreffliche Herz meiner S. iſt mir Bürge, daß ſie mich nie verlaſſen wird, als dann wenn es uns Pflicht und Nohtwendigkeit gebieten werden uns zu trennen. Solteſt du nur dieſes fürtreffliche Mädgen kennen, beſter Moors du würdeſt mir dieſe Tohrheit verzeihen, die ich begehe, indem ich ſie liebe. Ja Sie iſt des gröſten Glücks werth, das ich ihr wünſche, ohne jemahls hoffen zu können etwas dazu beyzutragen. Lebe wohl. Ich werde an deinen Bruder

ſchreiben, es iſt kein Stolz es iſt Nachläſſigkeit die mich ihn vergeſſen gemacht hat. Ich muß dir noch am Ende im namen der Freundſchafft das heiligſte Stillſchweigen auflegen. Laß es keinen Menſchen wiſſen, keinen ohne ausnahme. Du kannſt dencken welches Übel daraus entſtehen könnte. Lebe wohl.

L. d. 1 Octb 1766. Goethe

18. An Ernſt Wolfgang Behriſch.

[Leipzig, 8. Oktober 1766?]

du secretaire de ma petite!

Elle est s'en allee, mon cher, mon bon Behrish, elle est allee a la comedie, avec sa mere et avec son pretendu futur, qui cherche a lui plaire par cent parties de plaisir. C'est une chose tres agreable a voir, digne de l'observation d'un connoisseur, un homme s'efforcant a plaire, inventieux, soigneux, toujours sur ses pieds, sans en remporter le moindre fruit, qui donneroit pour chaque baisers deux louis au pauvres, et qui n'en aura jamais, et de voir apres cela, moi immobile dans un coin, sans lui faisant quelque galanteries sans dire une seule fleurette, regardé de l'autre comme un stupide qui ne sait pas vivre, et de voir a la fin apportés a ce stupide des dons pour les quels l'autre feroit un vojage a Rome. — Je voulois partir en meme temps, lorçequelle sortit, mais pour m'en empecher elle me donna la clé de son secretaire, avec le plein pouvoir d'y faire ou d'y ecrire ce que je voudrois. Elle me dit en partant, restez la jusqu'aceque je revienne, vous avez toujours quelque folie en tete soit en vers, soit en prose, mettez la sur le papier comme il vous plaira. Je dirai au pere quelque galimathias pourquoi vous restes la haut, s'il peut penetrer la verite qu'il la penetre. Elle me laissa encore deux belles pommes, present de mon rival. Je les ai mangéés elles etoit d'un gout exellent.

Je ne saurois mieux emploier ce temps la que pour vous ecrire, et pour vous porter moimeme cette lettre. Que Dieu dirige votre Comte enfin qu'il s'en aille bientot, car Vous me manquez pour rendre complete ma fortune, et ma joie. Mais ces diables de Colleges recommenceront. Ehbien, nous nous verrons malgrès cela, je partagerai mon hiver en trois parties egales, entre Vous, entre ma petite et mes etudes. Que je suis heureux, puissiez vous l'etre dememe! Que fait Dresde. L'amour sera suspendu dememe que l'amitie par la foire. Adieu. J'ai barbouillé furieusement. Je finirai, je vous porterai cette lettre, je serai de retour au secretaire, quand ma petite sortira de la comedie.

19. An Behrisch.

[Leipzig, 10. oder 11. October 1766.]

Je serois bien ravi de pouvoir Vous parler encore une fois avant Votre depart. Je serai jusqu'a trois heures chez — ou je suis toujours, et Vous nous feries un plaisir infini d'y venir; de trois a quatre Vous me trouveres au logis, et ce sera dans une de ces entrevues que je pourrai Vous donner mon Virgile, que mon camerade a enfermé. Adieu mon ami, j'aurois beaucoup a Vous racconter. Une nouvelle avanture vient de se joindre a mon roman, deja asses embrouillé; Vous ne la pourres jamais deviner, si je ne Vous en fais pas confidence, toutefois, Vous pouves comprendre qu'il y a de l'amour.

20. An Behrisch.

Bon jour mon cher!

Ma petite, en employant tout son pouvoir, quelle a sur moi, m'a fait manquer a ma parole, et au soupé, que vous m'aviez fait preparer. J'en suis au desespoir; mais elle m'en a paié, et elle m'en paiera encore. Je sais que Vous etes

indulgent, et que Vous me pardonnerez aisement, si je Vous developpe un peu les circonstances de cette soiree. J'allai droitement de Vous a mon logis, pour y expedier mes petites affaires, quelle fut ma surprise d'y trouver par le mojen de notre correspondence secrete, un avis de me rendre au plutot chez elle. Jy volai, je la trouvai seule, toute la famille, aiant eté attire par le spectacle nouveau a la comedie. Juste ciel qu'el plaisir, de se voir seul, avec sa bienaimée, quatre heures de suite. Elles se passerent sans que personne de nous deux, le sut. J'appris que la mere m'avoit pardonné, et que la bonne femme fatiguée enfin des tendresses perpetuelles que l'autre fit a sa fille, tourna toute son humeur contre lui. Que ces quatres heures me firent heureux!

What pleasure, God! of like a flame to born,
A virteous fire, that ne'er to vice kan turn.
What volupty! when trembling in my arms,
The bosom of my maid, my bosom warmeth!
Perpetual kisses of her lips o'erflow,
In holy embrace mighty virtue shew.
When I then, rapt, in never felt extase,
My maid! I say, and she, my dearest! says.
When then, my heart, of love and virtue hot,
Cries: come ye angels! Come! See and envy me not.

Vous rirez un peu de cette extase. Riez autant qu'il vous plaira. Mais Vous aurez encore, un sujet pour rire, c'est, que cette lettre entiere, ne contient rien qu'amour. Pardonnez moi, en pensant, que nous ne sommes jamais si fertiles en expressions, que quand notre coeur nous en fournit. Adieu. Je ne manquerai pas de vous ecrire quelque fois pendant ce 8 jours, si vous voules etre content, de ma mauvaise patte.

c. 12. d'Octb 1766.

Goethe

21. An Behrisch.

[Leipzig, 12. October 1766] a 5 heures

Je trouve ça plaisant que les chevaux de poste, font si bien leur devoir, qu'on na pas raison de se plaindre d'eux. Apeine, vous aije envoié une lettre, crac! voila la reponse; Mais pour les tenir tous les jours en bon trot, me voila assis de nouveau pour vous faire mon compliment par quelques coups de plume. — Encore un mot, comme j'en trouve dans votre billet, et le proces sera dressé dans toutes les formes. Moi! capable de quelque feu illegitime. Fi! Venez vitement, me demander du pardon, bien humblement! Bien humblement! Ventresaintgris! — Mais peutetre n'est ce pas votre faute? Oui surement ce sera la mienne! Quand je vous reverrai, il faut que vous me montriez ce billet. Un amant n'est historien plus fidele que Voltaire. Brisons la.

Moquez Vous, du pauvre poete anglois, autant qu'il vous plaira. Je ne sais pas, quelle fantaisie m'ait pris, de faire des vers dans ce moment, Me voila bien attrappè pour cela. Mais vous, qui etes si prompt a pardonner, les fautes aux honnetes gens, pourquoi ne voudriéz vous pas me pardonnér quelques mauvais vers.

Peutetre que quelques anecdotes de mon histoire, ne seroit pas mal plaçees entres les premieres folies de votre Fascic. Si jamais jl vous prend l'envie, de vous immortaliser par un tel ouvrage, ne m'oubliez pas, je vous en prie. Vous me causerez par cela un plaisir sensible, car rarement vous trouverez un homme, qui se plait tant a rire de ses propres fautes, que je m'y plais. Goethe

22. An Cornelie Goethe.

Leipzig ce 27 du 7bre.
1766.

Bon jour ma petite savante.

Vraiment tu merites ce nom, a l'egard de ta lettre admirable. Je n'en sus que dire. Une lettre d'une demidou-

zaine de feuilles, remplie de tant de bons sentiments, de tant de reflections, de tant de saillies, que je l'aurois attribuee, a Mdlle Lussan, si je ne te savois pas trop bonne chretienne, pour te croire capable d'un plagiat. J'espere que par ce temoignage donnè sincerement a ton savoir et a ton genie, ta colére exitee par mon jugement trop promt, s'appaisera. Au fond je n'avois pas toutafait tort, mais tu m'entendis mal, et ce n'est pas ma faute. Je voulois dire seulement, que tes lettres sentoit en plusieurs endroits, un naturel comode, poussè par un certain Celui, que tu connoitras. Voila c'est apeuprès ce que je pense. Tu railles! Je puis souffrir cela, car je suis persuadè, que l'orgeuil n'est pas ma faute pour apresent. Depuis que je suis a Leipzig, j'ai appris, qu'il faut qu'on soit beaucoup, pour etre quelque chose. Je suis demémè bien revenu de la folie de me croire poete, et je ne fais presque plus de vers qu'en voulant embellir quelque fois les lettres a mes amis, qui selon leur vielle bonté les croient toujours admirables. Si j'avois une belle, peutetre Cupidon me feroit il chanter plus, et mieux. Apres cela, tu commences a precher, sur les departemens des deux sexes. Je n'en dis mot, n'aiant donnè point d'occasion a de telles leçons. Tu sais mes sentiments. Je ne demande pas, que tu sortes de ton departement, mais seulement, que tu sois, sans gene, gaie, enjouée, en raccontant tes petites affaires. — Brisons la. Encore un mot! Si tu veux lire le plus joli discours, sur l'erudition des filles tu peux le trouver, dans les lettres du Marquis de Roselle. Partie II Lettre 103.

Orçus, venons au fait de l'italien.

Tu t'en souviens encore q'un jour le Roi mon pere —
Je m'en souviens un peu — je ne m'en souviens gueres.

Eh bien si tu ne le sais plus, je vais te le racconter.

Il y avoit un temps, ou je me melois a lire et a ecrire de l'italien, j'avois quelque connoissance de cette langue,

j'appris bien de paroles, un petit peu de la Syntaxe, et rien de plus. Malgrè cela, je chiffonnois tantot une lettre, tantot un air. J'avois composé, l'Opera comique La sposa rapita, et bien d'autres choses. Mais ma prose n'alloit pas en trop bon train faute d'avoir lu trop de vers, et naturellement les lettres qu'il me falloit ecrire pour mon pere etoit rarement de son gout. Souvent il se mit a me railler sur quelque mots, je ne savois le faire mieux, j'enrageois, je brulai mes papiers et depuis ce temps la, je n'ai jamais pu me resoudre, de commencer mes lettres par, Signor. J'ai recommencè quelque fois ici mon etude italien, mais je savois trop peu pour m'aider moiméme, je n'avois point de dictionaire, je ne connoissois ni les tours de cette langue ni ses regles, et je l'ai cepourquoi quittée pour le francois et l'anglois, et je ne saurois la reprendre, que sous la condouite d'un maitre habile.

Ce qui regarde ma melancholie, elle n'est pas si forte, comme je l'ai depeinte, il y a quelquefois des manieres poetiques dans mes descriptions qui aggrandisent les faits. Pour mon visage, il ne faut pas, qu'il soit si effroyable, car entre nous, il y a des belles filles qui se plaisent a me voir.

Tu prends le parti des Dames Lipsiennes. Tu as raison de le faire contre celui, qui les meprisera generalement, mais ce n'est pas la ton frere qui fait cela. Il est vrai, que l'education, ici ne vaut pas un sou, que cette education ne peut produire rien de solide, qu'il y a ici la plus grande partie des demoiselles sans principes et sans gout. Mais il y a meme encore des filles qui meritent sibien, l'estime, que l'amour, avec les quelles, tu aimerois a converser toi meme ma petite savante, et qui quoiqu'elles te donneroit la preference dans le savoir ne te la donneroit jamais en question, de la bonté du coeur et de la vertu.

Juste ciel que tu es devenue savante! Je ne me melerai jamais a la venir, a te donner quelques conseils sur la lecture,

car tu sais plus que moi. Tu me nommes la un Boccalini, dont je n'ai jamais entendu parler, et tu decides des autres, d'un ton vraiment critique. Malgré cela j'ai encore quelques remarques a faire. Tu veux dire que le Pitaval instrouit. Bon je le concede, mais ce n'est pas toi, qu'il pourra instrouire, ce sera un homme, qui reflechit sur ces matieres, sur ces evenements, qui en pourroit tirer du profit. De Tasse. Jamais on n'a voulu lui oter ses merites, c'est un genie superieur, mais qui en voulant, joindre aux heros d'Homere les sorciers et les diableries d'Amadis, a prodouit un poeme tres gothique, qu'on ne devroit lire sans bea[u]coup d'attention, et discernement pour ne pas s'aquerir un mauvais gout, en admirant, jusqu'a ses fautes. Joignons ici le passage de L'Art Poetique de Boileau!

> Je ne veux point ici lui faire son proces.
> Mais, quoique notre siecle a sa gloire publie,
> Il n'eut point de son Livre illustré l'Italie,
> Si son sage heros, toujours en oraison,
> N'eût fait que mettre enfin Sathan à la raison;
> Et si Renaud, Argant, Tancrède, et sa Maitresse
> N'eussent de son sujet éjaié la tristesse.

Pardonne ma soeur, que je suis tant porté pour Boileau, c'est a lui que je dois mon peu de savoir que j'ai de la poesie francoise, et cet homme pourroit te servir de meme de guide fidel, par toute la lecture poetique francoise.

Parceque je suis en train, de parler de livres je dirai quelque mots, sur la lecture du Telemaque. Je serai ravi d'en posseder un exemplaire, mais je me garderai bien de former la dessus mon stile francois. Je sai bien que c'est le premier livre, qu'on donne a ceux, qui apprennent cette langue; ie sai que cette coutume, est presques generale; mais malgre cela j'ose la nommer fausse. Je t'en dirai les raisons. Je suis pourtant bien eloignè, de vouloir par cela,

oter quelque merite a Telemaque, je l'eleve plutot par mon sentiment, au lieu de l'abbaiser. Je le dis incomparable, mais trop grand, pour etre dechiré par des ecoliers. Qu'est ce que ce Telemaque? C'est un poeme epique, dont le stile, quoiqu'en prose, est absolument poetique, tout plein de metaphres, de Tropes, de peintures. Le conseillerois tu a quelq'un d'apprendre L'anglois de Milton et de Young, L'italien de Tasse et d'Arioste, l'allemand de Gesner et de Klopstok. Quel stile naturel, ordinaire peut on esperer, formant son gout sur un livre, qui conserve partout un stile magnifique, elevé. Je connois bien les fautes qui en reviennent, On est ebloui des beautes, de ce livre, on veut l'imiter, mais nous ne sommes pas des Fenelons pour l'imiter bien et apropos. On s'accoutume a un language precieux, qui tire quelquefois au ridicule. J'en puis alleguer mon exemple. Un jeune homme, amoureux d'un tel language, meprisera toute maniere de parler naturellement, il ira la tete gonflee d'un Phebus, emailler les prairies |: et fut ce la prairie de Bornheim :| d'Amarantes et de Violets, les comparer, |: car il lui faut toujours des comparaisons :| a un tapis verd, brodé de diverses couleurs, il ira faire ruiseler les ruiseaux, d'un doux murmure audessus des caillous, il leur fera l'honneur de les dire si purs comme du cristal, il bordera leur rivages de roseaux, qui d'un siffle perpetuel, plaignent la Nimphe, forcee par le Dieu a pieds de bouc de se sauver parmi eux, il sentira en entrant dans la description d'un bois, que l'ombre des chenes eternells, et des doux ormeaux, repand partout une sainte nuit qui fait trembler le profane, et donne des plaisirs inconnus au soleil au tendres bergers, et aux bergeres sensibles. Ah, le language agreable. Voila ma soeur, que ce qu'est un stile gaté, comme sera toujours celui, que l'on forme sur le Telemaque. Car si quelqu'n disoit: Il faut pas l'imiter de telle facon; je demanderois: eh bien de quelle autre? Si je me mets a apprendre, une langue, d'un livre, je veux qu'il

m'instrouisse de ses tours, de ses manieres, pour me regler la dessus, et comment pourrois je me regler, sur un livre absolument poetique, sans m'accoutumer a un language precieux. Je ne crois pas manquer, en attribuant a cette lecture, la faute commune des jeunes gens, de ne savoir pas ecrire des bonnes lettres, car ayant la tete toute pleine de phrases magnifiques, des tours superbes, ils n'en sauroit trouvèr pour parler des choses plus ordinaires, comme il en passe tous les jours.

C'est encore une faute des maitres de langue, qu'ils donnent, a leur ecoliers le Terence par Md. Dacier. Cela prodouit un stile toutafait contraire au premier, mais reprochable de meme. Tout prend un air comique, et on ne pouroit pas demander une grace, a un grand Seigneur sans la demander en bon mots. J'ai parle beaucoup de cette matiere, mais je ne crois pas meme d'avoir tout dit, car c'est un prejugé trop vieux pour le pouvoir deraciner par des forces legeres.

the 12, of Octbr.

French enough! Let us write english! I shall become haughty sister, if thou doest praise me in like a manner. Truely, my english knowledge is very little, but i'll gather all my forces, to perfection it. Visiting my letters, ye shall have found many faults, ye may pardon. The few you have marked, have been caused, by lack of attention. I 've found that Adieu in many english lettres, and I did then adopt it.

Presently I 'll speak of a pretty argument. Of maids! Jes sister, of maids. Forstly, I 'll give thee notice, of that, I 'm not much pleased to speak of, and secondly I 'll turn my babbling to those, I am so fond of. The honnour to sit in the first paragraph, shall have Miss. B[ethmann]. Ye wait, the dear father and thou, for a long description, of her beeing here; but I can't give You a complet notice

thereof. I did see her, four or five times, and four or five times she was a goose. Set her to Paris and she shall be also one. 'Twas a playworth thing, to see her in the concert. Ha! That Piarots figure, besieg'd by Arlequins, and Pappillons. A very foolish scene, I would not barter, for the most comic Play. I did laugh. My lungs crow thik like a chanticlear. The concert finish'd Madame and Miss, were walking in Apels Garden; I meated them. A profond compliment of my side, and a nod of theirs. 'Twas all. The magnificance of her Attendance, consisting in Counts, Barons Nobles and Doctors, did turn the head to theese womens, not aquainted with that splendor. But Mad. B[ethmann] was very civil, when I was coming to see her once. That is all what I know. The companions of Miss. B[ethmann] are mediocre beauties, for her wit, I did never see it.

Miss Aunt |: while I am once writing of maids :| shall have the honnour, to be put near Miss B[ethmann]. Heaven defend us! What follies in our family, since I am gone! Take heat sister, thou art presently the next pretendant at! One is marrying him to a mad wife, wise as Rabener says. The other inamoured, of a black horrid Mars. Oh, she shall excuse herself, by Venus. But I did believe him an andidote of love, and she can love him! Hang him! — The ugly figure! Ha! 'tis consolation for me, a maid shall also love me, notwithstandig I am no Adonis. If she would have been in love, with D. Sch[losser] I 'd have excused her, but in like a manner! I 'm furiosly astonish'd. — What would the king of Holland say? — But sister, let us dam no man. I 've courage enough to take her party. Think her education sister, and then dam her if thou darest. A maiden, of no great natural genius, she lives her first Years in the company of her parents and sisters. They are all honnest men, but how form a womens heart to his heapyness they understand not. A writing, a reconing master

are chosen to make her wise, and a Cathechismus Candidat, to make her good. Pretty leaders in the way of life. Th'occasion to read good books she had not, and to seek it she loved not. She relish'd by that no pleasure of the soul, corporal, grosser joys, dance, companies pp were her paradise, and she learned never to be her own companion, to amuse her spiritually with herself. Finally she is no maid of a moral character, and could 't be 't.

Can we impute to her, when she beginns to be in love, with a man she saw every day, a men, who conform to her folly, can speak half a day of triffles, of the news stirring in the city pp and who did by that means captivate her benevolance, another a wise man would not have attaind; And if a man, has once the benevolannce of a maid, and has th' occasion to see her often, he must be the highest blokhead, of the universe, if he could not take also her love. I'm very curious to hear the end of that strange story. In Parenthesi. Dr. Sch[losser] thinks no more on her he lives, as he writes, in a kind of insensibility, in his rugged Treptow. I've an english corespondance with him.

Laſſen Sie uns nun, Meine Herren zu dem zweeten Paragraphen übergehen, und kürzlich noch von artigen Mädgen reden. La petite Runkel, est donc tombéé dans la faute commune des petites filles. Hebien il faudra prendre patience, et esperer qu'elle en revienne si vite, comme en revint ma soeur. Fais lui mes complimens. Porte mes respects a Mdlle Brevill[ier] dis lui: que je serois au comble de la joie, si elle ne cessat de me mettre au rangs de ses amis. Dis a toutes les autres petites filles, que je connus autre fois que je ne manquerai jamais, a etre leur serviteur. Particulierement baise de ma part, la petite Shmiedel. Ecris moi un peu comment Mdlle Sarasin se comporte. Horn est toujours amoureux d'elle, de sorte qu'il s'est mis en tete, d'aimer une fille içi qui lui resemble beaucoup. Sed exclusus tempore, cetera dicam crastina lectione.

ce 13 d'Octobre.

Vaudeville
a. Mr Pfeil.

Otez moi la grammaire!
Dit autrefois Monsieur le Sot.
Si Le Poitevin, et son frere
Le Peplier, veulent me plaire,
Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les regles de ces droles
Si sottement barbouilles,
Sont bonnes, dans les ecoles,
Pour exercer les epaules,
Et la tete, des pauvres ecoliers.

Madame Deesse grammaire
En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colere,
L'arret, l'arret si severe,
Que j'aurai a pleurer toujours

Que ta prose de fautes fertile
Que sans attraits soient tes vers,
Et que ton maigre style,
Te rende ridicule,
A la belle a la quelle tu sers.

Grandpretre de cette deesse
Pfeil! viens me preter ton secours,
Afin que ma maitresse
En vengeant ta deesse
Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en, porter a la Dame
Avec des dus encens,

Le repentir de mon ame.
Dis lui que je me blame
De l'avoir haie ceans.

Et lorscequ'elle me pardonne
Va demander en mon nom,
Quelle soit la facon la plus bonne,
De firmer de ma personne
Avec elle la plus forte union.

En relisant cette petite sottise en vers, je vois que ma demande est un peu obscure, et qu'on ne sauroit deviner si tot, que je veux savoir de lui, comment me perfectionner bientot dans la langue francaise. Mon cher Pere ne sera pas content, du Metrum, mais il faut qu'il pense que c'est la l'air du Vaudeville.

A Monsieur le Major General de Hoffmann.
Au sujet de la mort, de Madame
son epouse.

La mort, en sortant du Tartare,
Voulant que l'univers sentit
La pesanteur, de son couroux barbare,
Se mit,
A depeupler du fleau de la guerre
La terre;
Et vit
Avec plaisir, tous les champs inondès
De sang, et dans le Sang baignes
Les malheureux,
Frondes par le Tonnere
Dans la poussiere.
Les feux
Du meurtre, et du carnage
Eteints enfin,

La mort fremit de rage,
Voyant le genre humain
En sureté
De n'etre pas fauché
Comme autre fois par millions.
Otons,
Dit elle, otons leur
Ce bonheur.
Si autre fois je frappois mille,
Frappons, a la venir, un seul qui vaudra mille.
Elle le dit,
On vit
Bientot familles desolèés
Pleurer, autour d'un mausolee
D'un pere vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie,
Ne dut que tard etre finie.
Combien vit on de malheureux!
Et ce spectre hideux,
Tout content de sa proie,
Va dedans les enfers,
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie.
D'un tel coup ton epouse tomba,
Et ce trepas
Desola Sa Famille.
Mais Elle n'en eut point d'effroi;
Car en perdant ici, le monde et Toi,
Elle trouve la haut et le Ciel, et Sa Fille.

J'attens avec impatience, d'entendre, le sucçes de ce petit poeme, et la raison pourquoi mon cher Pere, m'ordonna de le composer. Mr. Pfeil voudroit bien savoir, quel Poete j'imite

dans ces petits ouvrages; Mais je ne saurois le Dire, car quoique je croie, qu'il y en ait en francois de cette facon, je ne m'en souviens pas de les avoir lus.

J'ai commencé de former le Sujet d'Ynkle et d'Jariko pour le Theatre, mais j'y ai trouvé beaucoup plus de difficultés, que je ne croiois, et je n'espere pas, d'en venir a bout.

J'ai eté tres applaudi, a cause d'un plan de la Tragedie Der Trohnfolger Pharaos. On me presse pour y mettre la main; mais je ne saurois, my resoudre.

Je voudrois qu'ne copie du Poeme a M. de Hoffm[ann] toutafait sur du simple papier, et sans autre titre lui fut envoiée.

Vor einigen Tagen, ward das neue Komödien Haus, das mit vielem Pracht und Geſchmack, auf der Ranſtädter Paſtey angelegt iſt, eingeweyet. Der Bau, iſt eine Unternehmung einiger Privatperſonen, denen der Hof den Platz dazu geſchenckt hat. Das Stück womit es eröffnet ward iſt Hermann, ein Trauerſpiel von Schlegeln.

Wenige Tage vorher, ward ein gleich neues, aber ganz unterſchiednes Gebäude fertig, nähmlich die reformirte Kirche. Sie iſt ſehr eifach, aber ſehr ſchön, und das merckwürdigſte darinne iſt eine fürtreffliche Orgel.

Ich habe dieße Meße mit dem jungen Hocker geſprochen, er verſicherte mir, daß er vor einem halben Jahr, einigemal gekommen mich zu beſuchen, mich aber niemals zu Hauſe angetroffen.

Fritze Hofmann war mir die Meße eine unerwartete Erſcheinung. Wir gingen an Langens Gewölwe vorbey, als auf einmahl eine fette und ziemlich kernhaffte Figur die aber zugleich etwas düttig ausſah auf uns zu kam. Sie wendete ſich zu Hornen, ich beſah ſie mit Verwunderung, erkannte endlich einige Züge, und rief überlaut aus: Fritze! biſt du's. — Er hielt ſich nicht lange hier auf, und wir konnten alſo die einem Landsmanne gebürende Ehrenbezeigungen nicht beobachten, ob wir ihn gleich

einmal Abends mit zu Tiſche nahmen, wo er aber, niemanden anſah, nichts redete, und alſo von einigen aus der Geſellſchafft, für einen Philoſophen, von andern, für einen Schöps gehalten wurde. Er wird in Berlin ſchon zugeſtutzt werden, und ich befürchte, vielleicht nur zu ſehr, denn ich glaube es iſt jetzo in ganz Europa kein ſo gottloſer Ort als die Reſidenz des Königs in Preuſen.

Ich fange an mit den Leipzigern, und mit Leipzig, ziemlich unzufrieden zu werden. Ich binn aus der Gnade derjenigen denen ich ſonſt meine Aufwartung machen durfte gefallen, und das deßwegen weil ich meines Vaters Raht gefolgt habe und nicht ſpielen will. Man hält mich daher, für einen in der Geſellſchafft überflüſſigen Menſchen, mit dem nichts anzufangen iſt. Ich hätte mich ſogar neulich, in einem Haar über, die nähmliche Materie den Unwillen der Frau Hofr. Böhme zuzieen können. Ich binn dieſes gantze halbe Jahr über, von keinem als Böhmens und Langens zu Gaſte gebeten worden.

Noch eine andere Urſache warum man mich in der groſen Welt nicht leiden kann. Ich habe etwas mehr Geſchmack und Kenntniß vom Schönen, als unſere galanten Leute und ich konnte nicht umhin ihnen offt in großer Geſellſchafft, das armſeelige von ihren Urteilen zu zeigen.

Nichtsdeſtoweniger lebe ich ſo vergnügt und ruhig als möglich, ich habe einen Freund an dem Hofmeiſter des Grafen von Lindenau, der aus eben den Urſachen wie ich, aus der groſen Welt entfernt worden iſt. Wir tröſten uns mit einander, indem wir in unſerm Auerbachs Hofe, dem Beſitztume des Grafen, wie in einer Burg, von allen Menſchen abgeſondert ſitzen, und ohne Miſantropiſche Philoſophen zu ſeyn, über die Leipziger lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmahl unverſehns aus unſerem Schloß, auf ſie, mit mächtiger Hand, einen Ausfall tuhn. Lebe wohl.

Leipzig, d. 18. Octb. 1766.

Goethe.

Das übrige was ich jezo noch, sowohl in Dingen als in antworten rückständig bin wird, mit einem jungen Menschen, der auf den Sontag über acht tage weggehet nachfolgen.

23. An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 11. May. 1767.

Liebste Schwester,

Beschämt, von allen Seiten beschämt schreibe ich dir, Eine Stunde nach Fleischers Ankunft, und bin willens, nicht eher aufzuhören, biß ich Dir alles, alles, was ich schon längst hätte schreiben, sollen geschrieben habe. Du glaubst ich habe keine Entschuldigungen. Immer genug Schwester, um, wenn du deine Güte noch dazu in die Wagschaale legst, alle Vorwürfe zu überwiegen die du mir machen könntest. Aber keine Vorwürfe Schwester, ein zärtliches Mädgen muß nicht zancken, und daß du ein zärtliches Herz hast das beweißt jede Zeile die du schreibst. Nun so höre denn was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann. Dencke dir einen Menschen, der von einer verdrüßlichen Kranckheit, und von seinen Arbeiten, zu eben der Zeit befreyt wird, da die Sonne den späten Früling zu uns brachte. Du kannst die Freude nur halb fühlen, die ich empfand, da ich die Natur mit mir vom Kranckenbette aufstehen sah, ich vergaß alles um mich herum, biß mich eine rauhe Luft und ein dicker Backen zu Hause zu bleiben nöhtigten. Kaum war ich wieder davon erlößt, als mir das unwichtige Amt eines Opponenten aufgetragen ward, das mir aber doch wichtig genug war, um bey meinen ersten öffentlichen eintritt in die Ackademische Welt nicht zu stolpern, mich mit ziemlicher Behutsamckeit darauf vorzubereiten. Diß ist vorbey, und die kleine Faulheit die manchesmal in meinen Händen liegt ist durch deinen letzten Brief gänzlich gehoben, ich binn bereit, dir auf alle Fragen zu antworten wie du es begehrst. Und ich hoffe daß du nach geendigter Lesung dieses Briefs, völlig mit mir ausgesöhnt seyn wirst.

Je suis exedé de ta lettre, de tes ecrits, de ta maniere de penser. Je n'y vois plus la petite fille, la Corneille, ma soeur, mon ecoliere, j'y vois un esprit mur, une Riccoboni, une etrangere, un Auteur du quel je puis apprendre a mon tour. Oh ma soeur, point de ces lettres a la venir, ou je me tais. Ne crois pas que je parle en flateur; le ton d' entousiaste, qu'il me falut prendre, apres avoir lu cet entretien en forme de lettre, part des vrais sentiments de mon coeur, qui na de longtemps senti tant de vraie joie qu'en voiant sa soeur si proche de la perfection.

Si j'avois connu tes talens entiers, je n'aurois jamais comparé Mdlle Lussan a toi, elle etoit bonne Historiene, charmante parleuse, mais il lui manquent ces sentiments, que j'admire en toi. Poursuis, poursuis ma soeur, ton coeur simple ta droiture extraordinaire, ta naivete vaincra l'etude du monde, le savoir, et la critique de ton frere. Je t'avoue, je ne saurois pas de tout mon art prodouire une scene, comme la nature t'en a dictée une. J'adore dieu, ma soeur, Leipsig ne me fournira une seule, qui puisse etre mise en comparaison avec toi. Entens, le caractere de celles que je connois, ou de pres ou de loin, et juge toi meme.

Mdlle. Breitkopf, elevée parmi les livres, a lu beaucoup, et s'en vante peu. Son genie vif, guidé par cette lecture, prodouit des tres jolies choses, mais on y remarque trop l'air etudié, faute de ce stile simple que j'admire en toi. Je l'aime bien, a cause de la franchise de ses façons. Elle a bien de bonté envers moi, ie la vois rarement, mais c'est dans sa compagnie que je trouve un plaisir infini. Mdlle Taenert, sa compagne, fille tres belle, elle a l'esprit percant, et moqueur, d'ailleurs des belle qualites. Elle parle en fille tres sage, son entretien est charmant, mais quoiqu'elle fasse tout pour plaire, on la craint, on ne l'aime pas.

Quoique morte, j'aime, j'estime la conseillere Böhme, plus que touttes les belles vivantes. Je t'en veux tracer le cha-

ractere, quoique foiblement. Elle avoit le coeur grand et droit, une tendresse extraordinaire, et un genie pliable, meme envers ceux, dont le devoir auroit eté de se plier devant elle, tres peu de caprices, qui meme ne partoint que de l'indisposition ou elle se trouva depuis longtemps. Elle travailla, avec un zele de mere, pour me corriger de temps en temps, des fautes quelle me remarquoit. Au commencement elle le fit avec beaucoup de circonspection, mais voyant que je l'acceptois comme je dus, elle me parla des lors tres franchement. Elle eut du plaisir en me voyant corrigé sitot de ce quelle avoit trouvé mauvais, et eut la bonte de me nommer son fils obeissant. En verité j'ai toujours suivi ses avis, ses conseils, et ce n'est qu'en haissant le jeux que je l'ai offensé.

Madame de Ploto son amie, vielle dame, qui me parloit en gouvernante, et non pas en amie. Je l'aimois a cause de son ingenuite, elle n'avoit jamais appris a dissimuler; elle avoit la coutume de dire: laisses cela, cela ne vous sied pas, ne faites plus cela pp. La mort de Mad. B[öhme] ma ravi dememe cette connoissance.

La petite Schoenkopf merite, ne pas etre oubliée entre mes connoissances vivantes. C'est une tres bonne fille, qui a sa droiture de coeur, joint une naivete agreable, quoique son education ait eté plus sevére, que bonne. Elle est mon oeconome, quand il s'agit, de mon linge, de mes hardes, car elle entend tres bien cela, et elle sent du plaisir a m'aider de son savoir, et je l'aime bien pour cela. N'est ce pas ma soeur, je suis asses drole, j'aime toutes ces filles la. Qui pourroit s'en defendre, si elles sont bonnes; car pour la beauté, elle ne me touche pas; et vraiment touttes mes connoissances sont plus bonnes que belles. Je pourrois parler pour le present quelques mots, de Mesdem. Kustner, mais ce sont des gooses, dont je n'aime pas a m'entretenir. Et voila deja mes connoissances finies, elles sont un

peu bornees, mais c'est assez pour moi. Je trouve entre tout entretien, l'entretien d'une fille le plus agreable, si seulement je lui trouve du bon sens, ie les aime touttes, sans m'attacher a aucune, touttes me veulent bien, aucune m'aime, voila tout ce qui me faut, et me voila content.

Eine von deinen Handlungen, meine lang gelobte Schweſter, die ich ſchelten muß, iſt deine Indiscretion in der Sache von Hornen. Ich ſchreibe dir, daß er eben ſo gar betrübt über den Verluſt der Sar[aſin] nicht ſey, und im Scherz füge ich dazu, daß er hier ſchon Gelegenheit hätte ſich ſeines Schadens zu erholen. Dieſes nimmſt du im ganzen Ernſte auf, doch das hätte ich dir verziehen; allein alsdenn gehſt du hin, und erzählſt es, nicht etwa, einer verſchwiegenen Freundinn, ſondern einem närriſchen eingebildeten, plauderhafften Mädgen, die ſich eine Pflicht daraus machen wird, es in der Stadt herumzutragen; und noch dazu erzälſt du es ihr ſo ernſtl. daß Sie ſogar den Nahmen wiſſen will. Nein gute Schweſter, du muſt mir verzeihen, wenn ich dich verſichre daß das ſehr unvernünftig war, und daß ich in dem Augenblicke meine kluge Schweſter nicht kenne. Ich halte nichts höher als die Freundſchafft, und wenn nun andre Leute, die Sache ſo ernſthaft aufnähmen wie du, und man ihm deßwegen Vorwürfe machte wer wäre wohl an dem Unheil Schuld als ich. Ihr guten Mädgen, wir ſind klüger als ihr denckt, wir leben hier in der angenehmſten Freiheit, und müſten Tohren ſeyn wenn wir uns euch unterwürfen, denn es iſt keine Sclaverey beſchwerlicher als euch zu dienen.

Werde nicht böſe daß ich gekiffen habe, du biſt ſelbſt ſchuld daran. Nun zu was muntererm, zu meinen Gedichten.

Ich bin vergnügt daß ſie euch gefallen haben, ich hatte aber erwartet, daß du mir mehrere Nachricht ſchreiben würdeſt was dir vorzüglich gefallen, und dann was dir mißfallen, denn deine Spötterey über meine Weißheit kam ſehr ungelegen. Ich muß dir bekennen daß ich lieber von einem Mädgen als von einem Kriticker gerichtet werden will. Es iſt hier der Ort dir meine Gründe alle

hinzuſetzen die mich hindern Gellerten etwas zu zeigen, es ſey dieſes die Antwort auf den 6ten Artickel des Fleiſcheriſchen Pro Mem.

Da ich ganz ohne Stolz bin, kann ich meiner innerlichen Überzeugung glauben, die mir ſagt daß ich einige Eigenſchaften beſitze die zu einem Poeten erfordert werden, und daß ich, durch Fleiß einmal einer werden könnte. Ich habe von meinem zehenten Jahre, angefangen Verſe zu ſchreiben, und habe geglaubt ſie ſeyen gut, jetzo in meinem 17ten ſehe ich daß ſie ſchlecht ſind, aber ich bin doch 7 Jahre älter, und mache ſie um 7 Jahre beſſer. Hätte mir einer anno 62. Von meinem Joſeph geſagt, was ich jetzt ſelbſt davon ſage ich würde ſo niedergeſchlagen worden ſeyn, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.

Vorm Jahre als ich die ſcharfe Critick von Clodiusen über mein Hochzeitgedichte laß, entfiel mir aller Muht, und ich brauchte ein halbes Jahr Zeit biß ich mich wieder erholen und auf Befehl meiner Mädgen, einige Lieder verfertigen konnte. Seit dem Novembr habe ich höchſtens 15 Gedichte gemacht die alle nicht ſonderlich groß und wichtig ſind, und von denen ich nicht eins, Gellerten zeigen darf, denn ich kenne ſeine jetzige Sentiments über die Poeſie. Man laſſe doch mich gehen, habe ich Genie; ſo werde ich Poete werden, und wenn mich kein Menſch verbeſſert, habe ich keins; ſo helfen alle Criticken nichts. Mein Freund, der Gellerten ſehr genau kennt, ſagt oft wenn ich ihm ein Stück bringe: das ſollte er Gellerten zeigen, wie würde der ihm ein ſaubres Loblied ſingen. Ich weiß nicht ob das nicht Gründe genug ſind, daß man mich diſpenſiren könnte ihm etwas zu zeigen, iſt's aber nicht anders, ſo will ich ihm etwas durch eine dritte Hand ſchicken, er ſoll es öffentlich ſtriegeln, ich will zuhören, und euch alles ſchreiben.

Shakespears Romeo and Juliet.

Love is a smoke raised with the fume of sighs,
Beeing purg'd a fire sparkling in lovers eyes,
Beeing vex'd, a sea nourish'd with lovers tears;
What is it else a madness most discreet,
A choaking gall, and a preserving sweet.

I'm astonishd on the history of Miss Aunt, I kannot say what I think thereof, for I kan scarce think any thing. Would God that, that Marriage, form'd by Love alone may be happier then the other formd only by interest. I can not hope the new marryed shall be happy, and that by reasons I am now unable to explain, by reasons who seldom did betray me. I pity the good old grandfather, it must be the greatest misery to a wise man, to be forced, to consent in the follies of youth. I fear our family has been tourbed, by that adventure by dividing herself in parties, as it must happen, in like an occasion. O how I hate that manner of division.

Du biſt begierig etwas von meinen Trauerſpielen zu wiſſen, und darauf muß ich dir ſagen, daß ich bißher auf nichts als auf die Plane gedacht weil ich die Ausführung für meine noch zu ſchwache Schultern unmöglich fühle. Mein Belſazer iſt zu Ende, aber ich muß von ihm ſagen was ich von allen meinen Rieſen Arbeiten ſagen muß, die ich als ein ohnmächtiger Zwerg unternommen habe. Der Plan vom Tronfolger Ph. hat viel tragiſches, und die Erſchlagung der Erſtgeburt in Egypten durch den Engel iſt das Süjet. Ich würde dir ihn ſchicken, wenn er ſo leſerlich geſchrieben wäre daß du ihn dechiffriren oder Horn ihn abſchreiben könnte. Ich ſchicke dir dafür etliche andre Producktionen, die ich aber nicht gerne wollte publick werden laſſen, du kannſt ſie guten Freunden zeigen nur niemanden, eine Abſchrift davon gegeben. Die Elegie iſt auf den Tod von Behriſchens Bruder, der bey Heſſen Phillipsthal regierungsraht war. Mykon hat eine gute Anlage, könnte aber beſſer ausgefürt ſeyn. Mais ma soeur, ne croiroit on pas en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux, du moins il y regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter:

Von kalten Weiſen rings umgeben
Sing ich was heiſſe Liebe ſey;
Ich Sing vom ſüßen Saft der Reben
Und Waſſer trinck ich oft dabey.

Pour l'amour veritable, il ne faut pas, q'un Poete en sente, il doit peindre en ses poesies, ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu desquelles il peindra s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme, quand il falut des princesses.

En fait d'amour un favori des Muses,
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son thelescope envain.
Sa Sphere est audessus de toute intelligence,
L'illusion nous frappe autant que l'existence,
Et par le sentiment suffissament heureux,
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre homage,
Et nos feux, pour objet, ne veulent q'une image.

Oui nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire en trouve a la realité.
La realité meme, est moins satisfaisante,
Sous une meme forme elle se represente.
Mais une Iris en l'air, en prend mille en un jour;
Et la mienne est bergere, et Nymphe tour a tour,
Brune ou blonde, Coquette ou proude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien fidele a toutte epreuve.

J'aurai soin de t'envoyer par Mr. Fleischer des livres pour l'eté; tu auras des Romans pour t'amuser, des pieces morales pour t'instrouire et des oraisons pour te corriger. Voila ma soeur que je merite peu, tes phrases piquantes: „plus que tu es absent, plus tu sembles nous vouloir oublier." Dont tu commences ta derniere lettre et dont tu la finis.

Fais lire les vers suivants a ma mere.

An meine Mutter.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch

Ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir ſchuldig bin, aus meiner Bruſt
Entwichen. Nein, ſo wenig als der Fels
Der tief im Fluß, vor ewgem Ancker liegt,
Aus ſeiner Stätte weicht, obwohl die Fluht,
Mit ſtürmſchen Wellen bald, mit ſanften bald
Darüber fließt, und ihn dem Aug entreißt,
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Bruſt, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitſcht bald ſtürmend drüber fließt,
Und von der Freude bald geſtreichelt, ſtill
Sie deckt, und ſie verhindert daß ſie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Je t' envoy ma soeur une copie de ces chansons, que mon ami Behrish, a bien voulu faire si joliment. Tu y trouveras un poeme intitulé, les amans, aulieu de l'ode Sur la patrie qui a eté bannie de ce receuil, pour des raisons critiques.

Je te communique encore, l'ode au someil, changee. Elle avoit un metrum trop incommode, pour la composition, je lui en ai donné un autre, sans pourtant, changer le moindre de l'essentiel; ecris moi la quelle des deux facons est le plus de ton gout.

L'Ode pour Mlle Charitas est deja composée, tu l'aurois dans ce paquet, si elle etoit copiee. La Musique est de Mons. Hunger Etud. en droit, et musicien habile, Mons. Breitkopf n'aiant pas beaucoup de talens, pour le tendre. J'ai changé les paroles de cette Ode, il y avoit des jolies idees, je les ai laissees, au tout je n'ai rien changé. Entre nous, ie voudrois savoir de qui ces paroles tirent leur origine, si je ne me trompe pas, j'y vois des marques des pensees feminines.

Il me restent encore quatres feuilles a ecrire et je suis presques epuisé. Cependant nous chercherons a les remplir.

Quelques mots du Tasse et du Boileau. Je suis ravi, de te voir entreprendre la defense du premier avec tant de courage. Fort bien ma soeur c'est un grand homme, autrefois je t'ecrivis quelques vers de Boileau contre lui, voila en recompense des vers contre Boileau, pour le Tasse.

Il nous a peint la piete sincere,
La Grandeur simple, et la sagesse austere,
Et la valeur qui connoit le danger,
Et la fureur qui s'aveugle elle-meme,
Et la jeunesse ardente a se plonger
Dans les plaisirs, quelle craint et qu'elle aime,
Et la Vertu qui la vient degager.

Mais ce Boileau, juge passionné,
N'en est pas moins legislateur habile.
Aux lents efforts d'un travail obstiné
Il fait céder la Nature indocile;
Dans un terrein sauvage, abandonné,
A pas tardifs trace un sillon fertile;
Et son vers froid, mais poli, bien tourné,
A force d'art rendu simple et facile,
Ressemble au trait d'un or pur et ductile,
Par la filiere, en glissant faconné.

Que ne peut point une etude constante?
Sans feu, sans verve, et sans fecondité,
Boileau copie; on diroit qu'il invente,
Comme un miroir il a tout répété.
Mais l'Art iamais n'a su peindre la flamme:
Le sentiment, est le seul don de l'ame
Qe le travail n'a jamais imité.
J'entends Boileau monter sa voix flexible
A tous le tons, ingénieux flatteur,
Peintre correct, bon plaisant, fin moqueur,

Meme léger dans sa gâité pénible;
Mais je ne vois jamais Boileau sensible:
Jamais un vers n'est parti de son coeur.

Voila ma soeur ce que le judicieux Marmontel dit de ces grands gens, dans son epitre aux poetes. Je trouve son jugement, vrai et juste, et je crois que cette declaration de mes sentimens me reconciliera avec le Tasse et avec toi.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne,
Der Götter Augen zwingſt,
Und Bettler oft zum Trohne,
Zum Mädgen Schäfer bringſt,
Hör mich, kein Traumgeſpinſte
Verlang ich heut von dir,
Den gröſten deiner Dienſte
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädgens Seite
Sitz ich, ihr Aug ſpricht Luſt,
Und unter neid'ſcher Seide
Steigt fühlbaar ihre Bruſt;
Oft wären ſie zu küſſen
Die giergen Lippen nah,
Doch ach, diß muß ich miſſen
Es ſitzt die Mutter da.

Heut Abend binn ich wieder
Bey ihr, o tritt herein,
Sprüh Mohn von dem Gefieder,
Da ſchlaf' die Mutter ein;
Blaß werd' der Lichter Scheinen,
Von Lieb' mein Mädgen warm,
Sinck wie Mama in deinen,
Ganz ſtill in meinen Arm.

Nun Schweſter, welches gefällt dir beſſer, das, oder das Erſte. Die Melodie hierzu ſollſt du balde kriegen.

Ich muß jetzo mein langes Schreiben ſchließen weil Bach bald kommen wird, das Paquet abzuholen. Ich hoffe du wirſt nun mit mir verſöhnt ſeyn, mein Brief iſt doch ziemlich anſehnlich, wie du ihn verlangen kannſt. Wenn du mir auch gleich ſo bald nicht wieder ſchreiben ſollteſt, ſo ſchicke mir doch wenigſtens etwas von deinen neuſten Arbeiten, ich gefalle mir gar ſehr ſie zu leſen. Grüſe die kleine Runckel, und ſage ihr, ſie ſollte ja meine Amine nicht leſen, wie ich nicht wollte, daß Brev[illier] ſie hätte, und ſpielte, weil gar nichts dran iſt. Apropos, ich will dir, hier ein unvollendetes Schäferſpiel ſchicken, das leßt, aber ich muß es wiederhaben, lebt wohl. d. 15. May 1767.

24. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, Auguſt 1767.]

Mon petit bon, bon,

Je ne dirai rien de la joie que m'a causée ta lettre, et mon silence te pourra prouver, que j'en sens trop, pour en pouvoir dire quelque chose.

Ce n'est pas pour repondre que j'ecris, ce sont quelques brins que je te jette pour le dejeuner, si tu ne les trouves pas suffisans au diner.

Mon imagination poetique se peint Mdlle Fabricius plus belle et plus sage encore qu'elle n'est, et ce sera a l'avenir mon Annette, ou ma Muse, ce que sont des synonymes.

Apropos ma soeur de mes vers. |: Si tu poursuis de tant me louer, je ne parlerai de rien autre :| Behrish en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel. Tu scais que touts les ans au Mois d'Aout, j'ai compilé un Volume de mes oe[u]vres annuaires de 500 pages in quarto magiore. Pour ne pas desister toutafait de ce bon institut, le grand conseil poetique s'assembla, ou

furent lues toutte les poesies qui sortirent de ma plume depuis que je rode autour de la douce Pleise.

Conclu fut que le tout seroit condamné a l'obscurite eternelle de mon coffre, hormis douze pieces, qui seroit ecrites en pleine magnificence, inconnue jusque lors au monde, sur 50 feuilles in octavo minore, et que le titre seroit Annette en depit de grecs qui avoit donne les noms des neuf muses au IX Livres d'Herodote, et de Platon qui nomma ses dialogues de l'immortalite de l'ame Phaedon, qui etoit son ami et n'avoit beaucoup plus de part a ces dialogues, qu'Annette n'a a mes poesies.

Tu pourras concevoir une idee de ce livre magnific, en regardant une feuille gatee par un erreur d'ecriture que je t'envoie ci joint.

Tu ne connois de cette élite que 5 pieces, savoir Zibli's, Lyde, Pygmalion, an den Schlaf, die Elegie. Si tu poursuis d'etre sage tu pourras un jour toucher aux autres 7 qui valent bien qu'on les lise |: NB quand on aime le Poete comme tu m'aimes toi, car je ne suis pas orgeuilleux a tel point de les croire interessans a tous. Ce n'est pas meme mon intention.

Un Poete qui n'est pas mauvais est heureux autant que caché, le public le louera, quand il se fait voir. Mais la gloire est un plaisir qui ote le repos et du plaisir sans repos qu'est ce? Il faut finir ma soeur. J'ai barbouille furieusement, les griffes du diable ne le feroit pire. Mais si ma lettre n'est pas longue tu auras le plaisir de lire longtemps, avant que de la finir. Bon soir et bonne nuit.

Je suis drolement gai, ta lettre ny a pas contribue peu. Je me porte a merveille. Qu'une chose charmante que la santé. Dieu me la donnée, le Diable ne me l'otera pas! Adieu ma soeur! tout le monde dit que mon visage maigre s'arrondit peu a peu. J'en suis ravi, mais je le serois plus si Mdme D'Izenheim voudroit bien faire un testament en ma faveur, et mourut allors au plutot. Je lui en serois bien obligé. Voila ma petite que ton frere est sot. Punctum.

25. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, Auguſt 1767.]

Pour ma soeur.

Oui pipi tu as raison! J'ai peché en t'appellant bonbon. Quoique je puisse encore me defendre un peu, j'aime a me rendre, pour m'epargner le tems. Pipi sera donc un nom plus favorable, et plus juste. Eh bien donc pipi, puisque pipi y a, parlons serieusement. J'aime tes remarques sur ma lettre, je te vois tres profonde dans la grammaire, et je suis ravi de t'entendre juger si bien de regles du grotesque et de la caricature.

Je t'envois une tete estombée; c'est de cette facon que je fais touts mes desseins, n'etant pas encore trop sûr dans les hachures, et mes contours etant trop chantournés. Je travaille beaucoup pour avancer dans cet art penible, et le dessein des tetes d'apres bosse m'occupe apresant.

Le pere m'a recommandé un certain Reinhard, qui a ecrit sur la proportion du corps. Jamais argent a ete si mal emploié. Je prie le pere de ne pas lire ce sot. Le traité est si miserable comme les estampes. Pour te rapporter une seule betise de cet homme la, entre mille, il dit que la proportion de l'homme, etant la plus parfaite qui puisse etre, il en suive que la femme s'eloignante de cette proportion soit la creature la plus laide du monde, et qu'on ne la nommoit belle que par Abus. Or que tout le monde, depuis Adam j'usqu'a moi, a ete convaincu, qu'il n'y ait rien de joli au monde que la figure de la femme, chose qui pourra se prouver tous les jours; il s'en suit donc que le Docteur est fou en les trouvant laides, et qu'il meriteroit pour cela d'etre logé aux petites maisons.

Ta demande de voir ce livre charmant de 50 feuilles |: dont tu fais 500 pages :| a eté proposée au conseil, la chose n'est pas encore decidée quelqu'ns etant pour, et les autre

contre. Peut etre que la chose se terminera a la prochaine session le dimanche vingtieme d'apres Trinite.

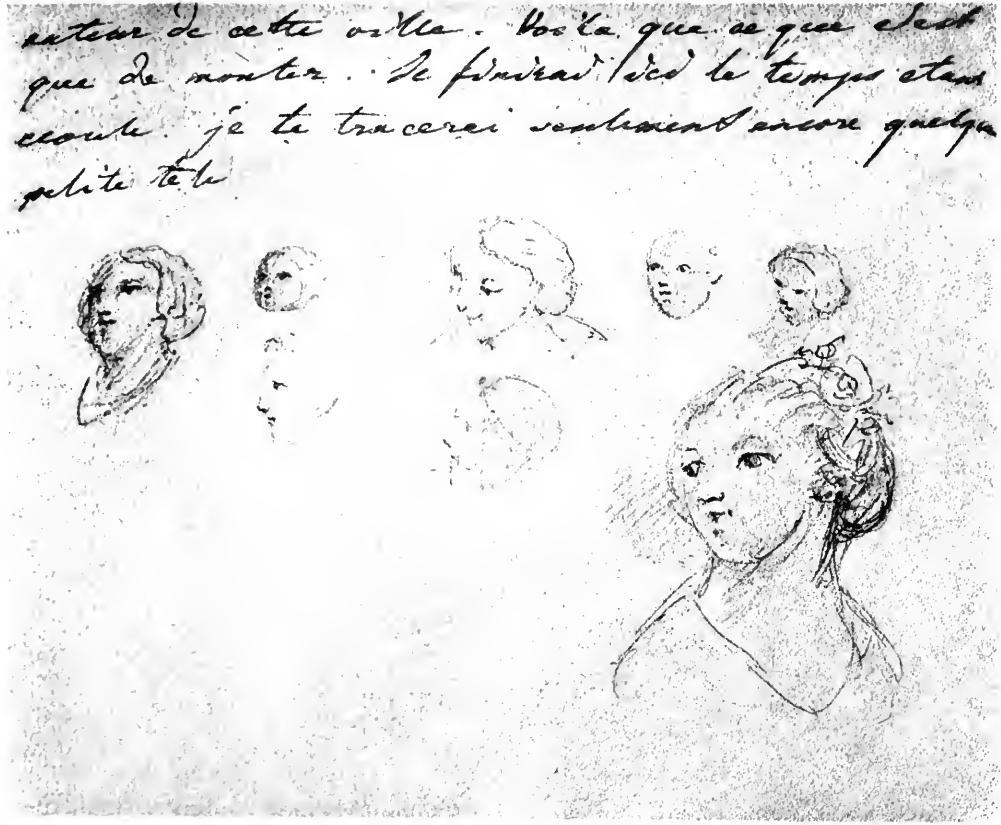
Pour les Paisages d'apres Nature tu pouras attendre encore quelque petit peu, ma capacite n'est pas encore montee a ce degrè. J'ai commence un, que tu auras apres sa perfection.

Aprospos Le Docteur Hermann est devenu senateur de cette ville. Voila que ce que c'est que de monter. Je finirai ici le temps etant ecoule, je te tracerai seulement encore quelque petite tete.

26. An Behrisch.

[Leipzig, Anfang October 1767.]

Ich muß dir etwas ſchrif[t]lich ſagen, weil ich mich für deinem Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich ſagen wollte. Du mußt es wiſſen. Ich will kurz ſeyn. Ich verlange deine Gedancken deinen Raht, du haſt mehr Erfahrung als ich, und bey dieſer Sache keine Leidenſchaft. Es ſind zwey Leute, in die Stube gezogen die unten offen war. Du haſt ſie vielleicht dort geſehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine iſt ein ältlicher Menſch, der andre jünger, der mich wohl wehrt ſeyn möchte, du verſtehſt mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig geweſen. Sie haben nebſt dem Mittagstiſch auch den Abendtiſch ausgemacht, und werden alle Abende mit Eſſen. Das iſt mir etwas verdrüßlicher, aber noch nicht alles. Wenn du dir mein Mädgen fürſtellen kannſt; ſo kannſt du dir ihr Bitten dencken mit denen ſie mich belagert, dieſe Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu laſſen. Sie hat mich unter den heftigſten Liebkoſungen gebeten ſie nicht mit Eiferſucht zu plagen, ſie hat mir Geſchworen immer mein zu ſeyn. Und was glaubt man nicht wenn man liebt. Aber was kann ſie ſchwören? Kann ſie ſchwören, nie anders zu ſehn als jetzt, kann ſie ſchwören daß ihr Herz nicht mehr ſchlagen ſoll. Doch ich wills glauben daß ſie's kann.


autour de cette ville. Voilà que ce que c'est
que de monter. Je finirai ici le temps étant
écoulé. je te tracerai sérieusement encore quelque
petite tête

Tafel 5

Aber nun, geſetzt — nichts geſetzt, es klingt als wenn ich nicht mit der Sprache heraus wollte. — Heute — Ein Blick auf einen Liebhaber hebt ihn in Himmel, aber ſeine Schöne kann ihn bald herunter bringen ſie darf nur die Augen auf einen andern wenden. Eine Sentenz. Du mußt ſie mit meinem verwirrten Kopfe entſchuldigen. Heute ſtand ich bey ihr, und redete, ſie ſpielte mit den Bändern an ihrer Haube. Gleich kam der jüngſte herein, und forderte eine Tarockkarte von der Mutter, die Mutter ging nach dem Pulte, und die Tochter fuhr mit der Hand nach dem Auge, und wiſchte ſichs als wenn ihr etwas hineingekommen wäre. Das iſts was mich raſend macht. Ich binn närriſch denckſt du. Nun höre weiter. Dieſe Bewegung kenne ich ſchon an meinem Mädgen. Wie oft hat ſie ihre Röhte, ihre Verwirrung vor ihrer Mutter zu verbergen eben das getahn, um die Hand ſchicklich ins Geſicht bringen zu können. Sollte ſie nicht eben das tuhn, ihren Liebhaber zu betrügen was ſie getahn hat ihre Mutter zu hintergehn. Es iſt ein Argwohn der bey mir einen hohen Grad von Gewißheit hat. Setze es wäre gewiß, und — ich zittre deine Antwort zu hören — wie ſoll ich ſie entſchuldigen. Ja, das will ich, ſie entſchuldigen. Sage mir Gründe vor ſie, keine wider ſie. Du würdeſt — Genug — Verliebte Augen ſehen ſchärfer als die Augen des Herrn; aber oft zu ſcharf. Rahte mir im ganzen, und tröſte mich wegen des letzten. Nur ſpotte mich nicht, wenn ich's auch verdient hätte.

27. An Behriſch.

[Leipzig, 7. oder 9. October 1767.]

Hochzeitlied,
an meinen Freund.

Im Schlafgemach, fern von dem Feſte,
Sitzt Amor Dir getreu, und wacht,
Daß nicht die Liſt muhtwill'ger Gäſte,
Das Brautbett dir unſicher macht.

Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdamf der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt.

Wie schlägt Dein Herz, beym Schlag der Stunde
Der deiner Gäste Lärm verjagt!
Wie blickst Du nach dem schönen Munde
Der Dir nun bald nichts mehr versagt.
Du gehst, und wünschend geht die Menge;
Ach wer doch auch so glücklich wär'!
Die Mutter weint, und ihre Strenge
Hielt' gern dich ab, und darf nicht mehr.

Dein ganzes Glück nun zu vollenden,
Trittst du in's Heiligthum herein;
Die Flamme in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.
Schnell hilft der Schalck die Braut entkleiden
Und ist doch nicht so schnell wie du,
Sieht euch noch einmal an, bescheiden
Hält er zuletzt die Augen zu.

Ich schicke dir dieses kleine Gedicht, dessen Verfasser, du an der Denckungsart, und an der Versifikation gar leichte erkennen wirst, um deine Meinung darüber zu hören. Mir kommt es noch so ganz artig vor.

Schreiben Sie mir immer ein Bißgen wenn Sie Zeit haben, und die haben Sie wohl immer jtzo, ob mann gleich beym Auerbachshoflärm schwören sollte es wäre keine unbeschäftigte Seele darinne.

Zum hällischen Tohre ist noch niemand merckwürdiges hereingekommen.

Wie steht es sonst um Sie?

Ich käme heute Abend und bäte mich bey ihm zu Gaste, wenn er nicht so früh äße, so aber mag ich nicht.

Herr Born haben heute auf der Universitätsbibliotheck sehr figurirt. Stiefeln und schapobas steht ihm admirable. Der Herr von Watzdorf paradirten im Sommerkleide. Die beyden Messieurs hatten sich auf das devoteste dahin rangirt wo ihro Churfürstl. Durchl. gleich bey ihnen vorbey mußten. Sie neigten sich auf das beste, und hatten beyde die Gnade von der hohen Landsherrschafft gar nicht bemerckt zu werden, welche Ehre sodann auch der ganzen Akademie wiederfuhr.

Meine Kleine läßt ihn grüsen. Meine Nebenbuhler werden sich nächstens vice versa ins Tollhaus bringen. Glück auf die Reise. Krebel ist ein guter Mann, er ist würcklich für dich besorgt. Er meinte heute, ob es denn nicht möglich wäre mitlerweile einen Widder |: i. e. Einen Magister, oder sonst so was :| in die Hecke zu verwickeln, daß wir nur erst das Messer von Isaacs Halse wegwendeten, jener möchte darnach mit dem Felle bezahlen.

Ich hätte Ihnen schon viel gesagt dächt' ich; aber ich wäre doch nicht ganz fertig. Ich war heute bey Öfern. Er will haben ich soll hinauf kommen wenn die Herrschafft kommt. Wann wird das seyn? Solltest du es nicht erfahren können. Er hat seine Säle wie Nürnberger Puppenküchen aufgeputzt.

Leben Sie wohl! Habe ich heute Abend um halb neune nicht Antwort auf diesen Brandbrief, so bin ich selbst da.

28. An Behrisch.

[Leipzig, 13. October 1767.]

Noch so eine Nacht, wie diese, Behrisch, und ich komme für alle meine Sünden nicht in die Hölle. Du magst ruhig geschlafen haben, aber ein eifersüchtiger Liebhaber, der ebensoviel Champagner getruncken hatte, als er brauchte, um sein Blut in eine angenehme Hitze zu setzen und seine Einbildungskraft auf's äuserste zu entzünden! Erst konnt ich nicht schlafen, wälzte mich im Bette, sprang auf, raßte; und dann ward ich müde und schlief ein; aber wie lange, da hatte ich dumme Träume, von langen Leuten,

Federhüten, Tobackspfeifen, Tours d'adreſſe, Tours de paſſe paſſe, und darüber wachte ich auf, und gab alles zum Teufel. Darnach hatte ich eine ruhige Stunde, hübſche Träume. Die gewöhnlichen Minen, die Wincke an der Thüre, die Küſſe im Vorbeyfliegen, und dann aufeinmal, Ft. Da hatte ſie mich in einen Sack geſteckt. Ein rechter Taſchenſpielerſtreich! Meerſchweingen hext man wohl vorm Peterſtohre hinein, aber einen Menſchen wie mich das iſt unerhört. Aber ſo unwahrſcheinlich es mir vorkam, ſo wahr fühlte ich es. Ich philoſophirte im Sacke, und jammerte ein dutzend Allegorien im Geſchmack vom Schäckeſpear wenn er reimt. Darnach ſchien mirs als wenn ich weg wäre, weg von ihr, aber nicht aus dem Sacke, ich wünſchte mich in Freiheit, und wachte auf. Der verfluchte Sack lag mir im Kopfe. Da kam mir's aufeinmal ein, daß ich dich nicht wiederſehen würde |: denn das hatte ich mir feſt vorgenommen, und binn es noch halb ſchlüſſig :| und das fühlte ich, in einem Augenblick, da ich dem Teufel nicht 6 Pfennige gegeben hätte meine kleine aus ſeinen Krallen zu kaufen, in einem Fieberparoxismus da mir der Kopf taumelicht war. Ich riß mein Bett durcheinander, verzehrte ein Stückgen Schnupftuch und ſchlief biß 8 auf den Trümmern meines Bettpallaſtes. Das hieß recht wie bey einer Hencker-mahlzeit, der Teufel geſeegne es euch. Sonſt iſt mir alles wohl bekommen, auſſer die Doſis Taſchenſpielerkünſte, wofür Sie ſich beym Meiſter in meinem Nahmen abfinden können. Thu es immer Behriſch und räche mich und dich. Ich will weiſe ſeyn, das heißt bey einem Liebhaber ſtille ſeyn, es iſt eine neue Aquiſition zur Piſtolen Sammlung die ich dieſe Meſſe angefangen habe. Denn ein Schmollen ein Lärm würde mich nichts helfen! Sie hat ſolche maulſtopfende Redensarten die du kennſt, und da bleibt der Ankläger wie ein benet ſtehen wenn Sie ihm ſo was zu genieſen giebt. Sage du ihr immer auch was, alles was du geſtern zu mir ſagteſt, gebe ihr deutlich zu verſtehen daß du ihre Liebe zu mir ſo mittelmäſig glaubeſt als die Freundſchaft zu dir. Sie wird tolle werden, denn ſie weiß daß du ſehr tonum persuadendi

über mich haſt. Ja apropos wann willſt du hinunter gehen. Ich werde nicht unten ſeyn, denn eine gewiſſe Art von Kälte kann auf dieſen und die nächſten Tage nicht ſchaden, und wenn ſie ſich übermorgen drüber beklagt, ſo ſchiebe ich die Schuld auf's Wetter.

Lebe alſo wohl und komme im Kohte nicht um, wollteſt du mich vor deiner Abreiſe noch einmal ſehen, ſo komme um 5. 6. zu mir, aber NB nach der Affaire von unten.

Da haſt du Annetten. Es iſt ein verwünſchtes Mädgen. Der Sack! Der Sack!

29. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, 12. October 1767.]

Meine Schweſter,

Es iſt heute ſchon Montag in der Zahlwoche und ich habe noch keinen Brief an dich angefangen. Das elendeſte October-wetter das wir dieſe Meſſe über gehabt haben, wäre ſehr geſchickt geweſen, Briefe, Gedichte und andre unglückliche Geburten auszubrüten; hätte uns nicht der Hof, immer hübſch auf den Beinen, ſelbſt im größten Kohte, erhalten. Bald läßt er ſich etwas auf der Akademiebibliotheck vorleſen, und das muß man doch auch hören, bald beſucht er die Mahlerakademie, und da muß man als ein ehrwürdiges Mitglied zugegen ſeyn, ſo geht ein Morgen, ein Nachmittag nach dem andern, ohne daß man weiß wohin. Hätte ich nicht die meiſten Arbeiten für den lieben Vater, vor der Meſſe performirt, müſſte ich auch ſehr in der Schuld bleiben.

Gewiß Schweſter, du verdienſt einen recht langen Brief. Ich habe heute frühe alles durchgeleſen was du mir dieſes Jahr über geſchrieben haſt, und finde, daß ich Urſache habe ſehr beſchämt zu ſeyn. Ich will auch die heutigen Vorleſungen verſäumen, und mich mit dir unterhalten, obgleich Gellert dieſes Amt heute mit verrichten wird. Zuförderſt muß ich von deinen Ausarbeitungen reden, von denen ich bißher, auf eine etwas unhöfliche Weiſe

ſehr ſtille geſchwiegen habe. Ich muß dich nohtwendig loben, und glaube daß du viel Gutes dencken und ſchreiben würdeſt, wenn deine Einbildungs Kraft, deine Art eine Geſchichte zu betrachten, und deine Erzählungs Art, in eine andre aber doch nicht ſehr veränderte Richtung gebracht würden. Ich kann mich hierüber nicht deutlicher erklären, ohne äuſerſt weitläufig zu werden, habe Geduld biß ich zu euch komme, da will ich dir hierinn, wie in verſchiednen andern Wiſſenſchafften Unterricht geben, die ich nur für dich, und wenige Mädgen geſammelt habe. Dieſes nur kann ich dir eiſtweilen ſagen; ich finde daß deine Ideen über die meiſten Gegenſtände noch ſehr brouillirt ſind. Du haſt zwar feine Empfindungen, wie jedes Frauenzimmer das dir ähnlich iſt, aber ſie ſind zu leicht gefült und zu wenig überlegt. Ferner ſagſt du manchmal Dinge, die ich mit aller meiner Mädgenkänntniß nicht debrouilliren kann, wie ſie ein Mädgen ſagen kann. Ferner mercke ich daß verſchiedne Lecktüren deinen Geſchmack in verſchiednen Dingen mercklich verdorben haben, der denn wie der meiſten Frauenzimmer Geſchmack bigarrirt wie ein Harlekinskleid iſt, deßwegen wollte ich dich bitten, das Jahr über das wir noch von einander ſeyn werden, ſo wenig als möglich zu leſen, viel zu ſchreiben; allein nichts als Briefe, und das wenn es ſeyn könnte, wahre Briefe an mich, die Sprachen immer fort zu treiben, und die Haushaltung, wie nicht weniger die Kochkunſt zu ſtudiren, auch dich zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben, denn dieſes ſind alles Dinge, die ein Mädgen, die meine Schülerinn werden ſoll nohtwendig beſitzen muß |: die Sprachen ausgenommen die du als einen beſondern Vorzug beſitzeſt :| Ferner verlange ich daß du dich im Tanzen perfecktionirſt, die gewöhlichſten Kartenſpiele lernſt, und den Putz mit Geſchmack wohl verſteheſt. Dieſe letzten Erforderniße werden dir von ſo einem ſtrengen Moraliſten wie ich bin, äuſerſt ſeltſam vorkommen zumal da mir alle dreye fehlen; allein ſey ohne Sorgen, und lerne ſie nur, den Gebrauch und den Nutzen davon ſollſt du ſchon erfahren; doch dieſes muß ich dir nur gleich ſagen, ich verlange nicht nur daß du, |: be-

ſonders die beyden erſten :|, im geringſten nicht lieben, ſondern vielmehr fliehen ſollſt, demohngeachtet aber mußt du ſie wohl wiſſen. Wirſt du nun dieſes alles, nach meiner Vorſchrifft, getahn haben, wenn ich nach Hauſe komme; ſo garantire ich meinen Kopf, du ſollſt in einem kleinen Jahre, das vernünftigſte, artigſte, angenehmſte, liebenswürdigſte Mädgen, nicht nur in Franckfurt, ſondern im ganzen Reiche ſeyn. Denn unter uns, drauſſen bey euch reſidirt die Dummheit ganz feſte noch. Iſt das nicht ein herrliches Verſprechen! Ja, Schweſter, und ein Verſprechen das ich halten kann und will. Und ſage, wenn ich bey meinem hieſigen Aufenthalt, auch nichts gelernt hätte, als ſo ein groſes Werck auszuführen, würde ich nicht ein groſer Mann ſeyn. Mitlerweile hofmeiſtre ich hier an meinen Mädgen, und mache allerhand Verſuche, manchmal geräht's manchmal nicht. Die Mdll. Breitkopf habe ich faſt ganz aufgegeben, ſie hat zu viel geleſen, und da iſt Hopfen und Malz verlohren. Lache nicht über dieſe närriſch ſcheinende Philoſophie, die Sätze die ſo paradox ſcheinen, ſind die herrlichſten Wahrheiten, und die Verderbniß der heutigen Welt liegt nur darinne daß man ſie nicht achtet. Sie gründen ſich auf die verehrungswürdigſte Wahrheit: Plus que les moeurs se raffinent, plus les hommes se depravent. Kannſt du, wie ich wohl glaube, dieſe Dinge nicht ganz einſehen, ſo nimm ſie als Wahrheiten an die dir einmal aufgeklärt werden ſollen, ich werde mich darüber mit dir in keinen Briefwechſel einlaſſen, es ſind Dinge die ſich ſchweer ſchreiben. Du wirſt dencken ich ſey ein eigenſinniger Menſch, der ſich nicht gern widerſprechen läßt! Das iſt wohl wahr, ich binn es oft, wenn ich dencke recht zu haben. Doch fürn Hencker, wie viel hab ich ſchon ausgeſchweift. Zurück alſo zu deinen Ausarbeitungen. Ich bin mit der Geſchichte des Mr Ruse lange nicht ſo zufrieden, als mit dem erſten. Warum? Ja! das weiß ich wohl, weil es eine nackte Erzählung ohne Empfindung iſt, die ich, ohngeachtet die Triebfedern ſehr deutlich auseinandergeſetzt ſcheinen, dennoch nicht recht begreifen kann. Zuletzt kann ich einen Wunſch nicht verbergen, daß der liebe Vater, deine kleinen

Stücke, die du mir ſchicken willſt, nicht eher zu ſehen bekomme biß ſie, abgeſchrieben und bereit ſind an mich abzu[ge]hen; dann mußt du ihn bitten, dir ſeine Meinung darüber zu ſagen, die du mir in einem Anhange überſchicken mußt, mit der Uberſchrift Sentimens et corrections de mon cher pere. Denn jetzo kriege ich niemals etwas das ganz von dir wäre, und ich ſehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes, einfältiges Mädgen, Reflecktionen macht, die niemand als ein einſehender erfahrener Mann machen konnte. Dieſes wäre alſo Ein Punckt, etwas weitläufig abgehandelt. Wir wollen dieſen Nachmittag zu den übrigen ſchreiten.

Um 2 Uhr.

Ich komme von Tiſche, und bringe ein Compliment, eine Danckſagung, und die Marlimuſter für dich, von meiner kleinen Wirtin mit, ſie hat ſie zum letzten und zum längſten gehabt und einen ahnſehnlichen Gebrauch davon gemacht. Ich habe ihr inſinuirt ſie könnte mir immer zur Danckbaarkeit ein paar Manſchetten nehen. Wir wollen ſehn was ſie tuhn wird. Sie iſt ein recht gutes Mädgen, das ich ſehr liebe, ſie hat die Hauptqualität daß ſie ein gutes Herz hat, das durch keine allzugroſe Lecktüre verwirrt iſt, und läßt ſich ziehen. Ich werde Ehre mit ihr einlegen, ſie hat ſchon ganz erträgliche, auch manchmal artige Briefe ſchreiben lernen, aber mit der Orthographie wills nicht fort. Uberhaupt muß man die, beym ſächſiſchen Frauenzimmer nicht ſuchen. Da lob ich mir meine Schweſter. Ich ſchicke dir alſo die Muſter zurück, mit dem beſten Dancke, daß du mir Gelegenheit geben wollen meine Mädgen zu obligieren. Sie bewundern alle die Ordnung deiner Muſter.

Nun von meinen bißher verfertigten Dingen. Das Schäferſpiel ſcheint dich zu intereſſiren, es freut mich ſehr, daß es ſowohl dir als, meinen Critickern gefallen hat, ob ihr gleich alle die darinn überfließende Fehler bemerckt habt. In dem Briefe vom 26 Juni ſchreibſt du deine Meinung darüber die deiner Empfindung viel Ehre macht. Das Lob das du mir giebſt, hält,

ohne daß du es wuſteſt, die Critick von dem Hauptfehler des Stücks das ich dir damals ſandte. Du ſagſt indem du von Aminen redeſt: et en verité mon frere tu la fais trop tendre. Fürtrefflich! Es war der Hauptfehler in dem Charackter der Amine der das ganze Ding verunſtaltete. Sie war zu zärtlich, zu gütig, oder es beſſer auszudrücken, zu einfältig, debonnaire, und machte das Stück ſchläffrig. Dem habe ich abgeholfen, da ich ihr bey ihrer Zärtlichkeit, ein gewiſſes Feuer, eine Liebe zur Luſt gab, die ſie intereſſanter macht, und doch nicht mit Eglens Charackter vermiſcht, denn zwiſchen beyden bleibt noch eine merckliche Nüance.

Ich arbeite nun ſchon acht Monate daran, aber es will noch nicht pariren, ich laſſe mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl zu bearbeiten, weil ich hoffen kann daß es ein gutes Stückgen mit der Zeit werden kann, da es ſorgfältig nach der Natur copiert iſt, eine Sache die ein dramatiſcher Schrifftſteller als die erſte ſeiner Pflichten erkennen muß. Es hat in allem neun od. zehen Auftritte und iſt noch zweymal ſo ſtarck geworden, als das Stück das du hatteſt. Wenn man denckt fertig zu ſeyn, gehts erſt recht an. — Sonſt habe ich aber gar nichts dieſes halbe Jahr gemacht, eine Ruhe die man allen jungen Dichtern rahten ſollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden damit ich dich nicht beläſtigen will ſind alles was ich aufweiſen kann. Manchmal mach' ich Madrigals, und das ſind meiſtenteils Naivetäten von meinem Mädgen und Freunden. Z. E.

Le veritable ami.

Va te sevrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air sedouisant,
Ses yieux perçans, par son tein eclatant,
Sa taille mince, son language amusant,
Elle te pourroit bien deranger la cervelle;
Fuis de cette beaute le dangereux amour!
Mais pour te faire voir a quel degré je t'aime,
Je veux t'otèr tout espoir du retour,
En m'en faisant aimer moi meme.

Solltest du Brevillieren sehen, so sag ihm doch, er würde mir das größte Vergnügen machen, wenn er mein Schäferspiel ins Feuer schmisse, oder es dir gäbe, da du denn das nehmliche damit machen kannst, er sollte auch dafür sobald mein itziges fertig wäre, eine recht schöne Abschrifft davon bekommen, das könnte er hernach spielen wie er wollte. Einer von den klügsten Streichen den ich gemacht habe war, [daß ich] soviel als möglich von meinen Dingen die mich jetzt prostituiren würden, mit aus Franckfurt genommen habe. Und doch ist nicht alles weg, die Amine, und die Höllenfahrt, sind zurückgeblieben, und haben mir schon manchen Aerger gemacht. Die eine spielen die guten Leute, und machen sich und mich lächerlich, die andre drucken sie mir in eine vermaledeyte Wochenschrifft, und noch dazu mit dem J. W. G. Ich hätte mögen toll darüber werden.

Ich schickte euch gern die Annette wenn ich nicht befürchten müßte daß ihr mir sie abschriebt. Denn auch sogar das Büchelgen das ich sosehr ausgeputzt und verbessert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Bißhierher hat es zwölf Leser und zwo Leserinnen gehabt, und nun ist mein Publicum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht.

Belsatzer, Isabel, Ruth, Selima, ppppp haben ihre Jugendsünden nicht anders als durch Feuer büsen können. Dahin den auch Joseph wegen der vielen Gebete die er Zeitlebens getahn hat verdammt worden ist. Ich war lange willens ihn aufs Wayfenhaus an Bogatzkyen zu schencken, der hätte ihn herausgeben können. Es ist ein erbauliches Buch, und der Joseph hat nichts zu tuhn als zu beten. Wir haben hier manchmal über die Einfalt des Kindes gelacht das so ein frommes Werck schreiben konnte. Doch ich darf nicht viel von Kind reden, es ist noch nicht vier Jahre daß er zur Welt kam.

Dienstags um 8 Uhr.
früh.

Wenn ich heute so viel schreibe als gestern, so werde ich morgen ziemlich mit dem Briefe nichts mehr zu tuhn haben; aber

ich dencke es wird heute so starck nicht gehen. Im Vertrauen zu reden ich bin diesen Morgen sehr lustig ob gleich Behrisch diesen Abend fortgeht. Er ist endlich seine dumme Stelle loß geworden, und hat sich bey dem regierenden Fürsten von Dessau, als Hofmeister seines natürlichen Sohnes engagirt. Ich wünsche ihm viel Glück dazu.

Mittewochs frühe.

Ich will heute diesen Brief zu endigen suchen, ich habe schon viel geschrieben, aber noch nicht soviel als ich mir vorgesetzt hatte. Jetzo will ich dir ein wenig von meiner jtzigen Lebensart Nachricht geben. Sie ist sehr philosophisch. Ich habe dem Concerte, der Commödie, dem Reiten und Fahren gänzlich entsagt, und alle Gesellschafften von jungen Leuten verlassen die mich zu einem oder dem andern bringen könnten. Es wird dieses von grosem Nutzen für meinen Beutel seyn. Die Woche gehe ich von Hause zu Tische und von Tische nach Hause, und das wird im Winter und schlechten Wetter so fortgehen. Sonntags gehe ich um 4 Uhr zu Breitkopfs und bleibe biß 8 daselbst. Die ganze Famielie sieht mich gern das weiß ich und deßwegen komme ich auch, und dann wieder nach Hause, und das so in infinitum. Manchmal besuche ich Hermannen, der mich auch ganz lieb hat, so weit es ihm sein Amt zuläßt, und bey guten Wetter, laufe ich eine gute Meile von der Stadt auf ein Jagdhauß, esse Milch und Brodt und komme noch vor Abends wieder. Dieses ist das ganze Diarium meines Lebens, wie es hoffentlich noch ein ganzes Jahr aussehen soll, denn ich habe mich mit aller Mühe dahingebracht daß meine Umstände von mir abhängen. Meine Gesundheit hängt nicht so sehr von mir ab. Ich lebe sehr diät, das ist wohl eins, aber Docktor Quiet und Docktor Merrymán haben hier eine so starcke Praxin daß ich bißhierher noch nicht unter ihre Cur habe kommen können. Ich binn nur aus Laune heiter wie ein Aprilltag, und kann immer 10 gegen 1 wetten daß morgen ein dummer Abendwind Regenwolcken heraufbringen wird. Die guten Studia die ich studiere machen mich auch manch-

mal dumm. Die Pandeckten haben mein Gedächtniß dieſes halbe Jahr her geplagt, und ich habe warrlich nichts ſonderlichs behalten. Unſer Docente hat's auch ſauber gemacht und iſt biß ins 21 Buch gekommen. Das iſt noch weit denn ein andrer war an Michael im 13ten. Das übrige mögen die Herren ſehen wo ſie es herkriegen. So iſt mir's auch mit den Instituten mit der Hist Juris gegangen, die Narren ſchwätzen im erſten Buche einem zum Eckel die Ohren voll und die letzten da wiſſen ſie nichts, das macht weil die Herren vorn herein ihren Autorem etwas ausgearbeitet haben, aber nicht ſonderlich weitgekommen ſind. Zum Exempel in der Hiſt. Jur. Sind wir biß auf die Zeiten des zweeten Puniſchen Kriegs gekommen. Da kannſt du dir eine Vorſtellung von einem Studioſo Juris machen, was der vollſtändiges Wiſſen kann. Ich laſſe mich hängen ich weiß nichts. Wenn du auch dieſes Stück meines Briefs nicht verſtehſt, ſo laß es den Vater leſen, es wird ihm ſo unangenehm ſeyn wie mir. Meine zwey Bogen wären nun voll, ich habe dir aber noch manches zu ſagen. Vielleicht wenn ich Zeit habe mache ich einen kleinen Appendicem. Leipzig d. 14 Octbr. 1767.

30. An Behriſch.

Leipzig, d. 16 Octbr. 67.

Gott weiß, ich binn ſo dumm, ſo erzdumm, daß ich gar nicht weiß wie dumm ich binn. Meynſt du denn, ich könnte mir einbilden daß du fort biſt. Das hab ich mir noch gar nicht geſagt. Ich komme zwar nicht mehr in Auerbachshof, wo ich ſonſt alle Tage lag, und das ſollte doch eine merckliche Aenderung in meinen Umſtänden machen; aber, es kömmt mir ſo vor als wenn ich eben jtzt nicht wollte, oder du mir nicht Audienz geben könnteſt; und daß mir's, wenn ich gleich Heute nicht hinauf ginge, doch Morgen nicht verſagt wäre hinauf zu gehn; und ſo vertröſt' ich mich von einem Tage zum andern, und geh einmal in's Roſentahl, einmal nach Waren, wo ich geſtern Salvavenia beynahe erſoffen wäre. Hernach geh ich einmal zu meiner Kleinen,

ſpiele der Abwechslung wegen einige Scenen aus des Goldonis Verliebten, die Sie zur mehreren Erbauung drüben nachleſen können. Ich habe heute wieder ſo einen dummen Auftritt gehabt, über einen dummen Zahnſtocher, das nicht der Mühe wehrt war; aber heutzutage da's einem um die Situationen ſo Noht tuht, ſieht mann überall wo mann ſie herkriegt, und die kriegt ich nun vom Zahnſtocher. Es iſt eine ſchöne Sache um's Genie. Darnach verſöhnt ich mich wieder, um ihr deinen Brief geben zu können. Aber warrlich nur des Briefs wegen, ich hätte mich ſonſt nie wieder verſöhnt. Und da gab ich ihr den Brief, den laß ſie, und verſtand ihn nicht, da ging's ihr wie mir. Warrlich die Stelle von ſittſam ſeyn, und von nie geküſſt haben, das iſt griechiſch für mich. Der einzige Horn, der ſonſt ſo duttend iſt, der will's verſtanden haben, und meynt das wäre eine Liebeserklärung in terminis. Auf alle Fälle will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das tuht weh, ſagte meine Mutter.

Übrigens hielte ich einen kleinen Dialog, mit meinem Mädgen, an der Küchentühre, der ſich beſonders gut ausnahm. Da ſagte ſie denn, wenn ich an dich ſchriebe, ſo ſollte ich dir ſchreiben, daß Sie am Hinausgehen nicht Schuld geweſen wäre, das wär' das erſte, und zweytens, daß Sie dir für die Erſpaarung des Abſchieds danckte, weil ſie gewiß geweint haben würde, weil ſie dich lieb hätte, und da drückte ſie mir die Hände und hatte die Tränen in den Augen die eigentlich deinem Abſchiede beſtimmt waren. Und da war ſie fertig. Ich meynte aber es ſtündte noch mehr im Briefe, auf das mann noch mehr antworten könnte; da meynte ſie, darauf könnte ich ſelbſt antworten, und du dir zur Noht ſelbſt weil du wohl wüßteſt wie ſie dächte. Über die reitzende Creatur hätte ſie gelacht, und bedanckte ſich recht ſchöne, daß du ſie auf die Gedancken gebracht hätteſt warum ſich ſo viele in ſie verliebten. Das hätte ſie weg daß du einer von den ahnſehnlichſten Philoſophen ſeyſt die ſie je gekannt hätte. Ferner freute Sie das Zutrauen daß du ihr die Briefe an deinen Freund ſo ſehen lieſeſt, und hinten drein kam der Refrein: daß ſie am

dummen Hinausgehen nicht ſchuld geweſen wäre. Punctum. Was macht denn Mamſell Auguſte? die iſt mir heute eingefallen, quer hinein, und da dacht ich du mußt fragen wie lebt ſie? Kommen hinführo noch Briefe an mich? Hölle! das gute Mädgen haben wir ſeit guten 4 Wochen ganz vergeſſen, und wenn je ein Mädgen verdient hat, daß man an Sie denckt, ſo hat's die verdient. Mercke dir das. Und wenn Sie herkömmt ſo verlieb ich mich in ſie das iſt ſchon ausgemacht, wo ich's nicht ſchon binn, und da ſpielen wir einen Roman vice versa, das wird ſchöne ſeyn. Gute Nacht ich binn beſoffen wie eine Beſtie.

Leipzig d. 17 Octbr. 67.

Es iſt noch ebenſoviel Zeit, daß ich dir noch einen Brief mit der heutigen Poſt ſchicken kann.

Geſtern binn ich ſehr närriſch geweſen, das ſehe ich aus meinem Briefe, ſollte ich wohl heute geſcheuter ſeyn? Ich weiß nicht. Du hätteſt immer ſchweigen können daß du drüben zu früh angekommen biſt, es hilft uns nichts, und ärgert uns nur; beſonders den Horn, dem es unaufhörlich im Kopfe liegt daß du nicht noch hinunter gegangen biſt. Apropos von wegen unten. Der Herr Lange iſt der Mutter und der Tochter ums Tohr begegnet, mit dem Grafen, an dem ſie ihn gleich kannten, Herr L. ſoll ſie ſcharf angeſehen, und ſich etlichemal nach meinem Mädgen umgeſehen haben, woraus die Alte nach ihrer Weltkänntniß ſchließen will, es ſey von verliebter Complexion, die Tochter, zerbricht ſich den Kopf nicht drüber, und ſchreibt es auf Rechnung ihres Reitzes, von dem Sie ſeit deinem Briefe eine hohe Idee gekriegt hat. Sie mag aber haben was für einen Begriff ſie will von ihrer Schönheit, |:das iſt das wahre von der Conſtructtion:| ſo weiß ſie alle ihre Reitzungen ſo gegen mich zu gebrauchen, die kleine Zauberinn, daß ſie mich mehr als jemals feſt hält. Es ſcheint als wenn ſie ſich gewiſſe Zeitpunckte zu nutze machte, ſich immer tiefer in mein Herz zu graben. Aber höre wie ſtehts um deins? Erkläre dich deutlicher, wenn ich mir nicht den Kopf zerbrechen

ſoll. Ich will deinen Brief niemanden zeigen ich will ihn zerreißen, ob ich gleich noch nicht das geringſte Billiet von dir zerriſſen habe, ſage mir nur was heißt das? Allen kann es vielleicht verſtändlich ſcheinen, nur ich, der ich dich kenne, oder wenigſtens zu kennen glaube, kann mir keine Auslegung darüber machen. Ich habe mir wircklich den Kopf zerbrochen, und habe nichts herausgebracht als daß du ſie liebſt. Aber das iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Laß es ſeyn! Du haſt es halb und halb getroffen. Bedauert habe ich dich nicht, denn dazu weiß ich nicht genug, gelacht habe ich nicht, dazu fehlt mir eine Doſis Schadenfreude, das mercke ich aber daß ich dich und ſie deßwegen mehr liebe, unendlich mehr liebe, aus Zärtlichkeit und aus Stolz, kanns auch erklären wie's zugeht, wie's aber mit dir zugeht das kann ich nicht erklären.

Ich binn bey Oeſern geweſen, habe in deinem Nahmen Abſchied genommen, und Langen empfohlen. Er fragte mich ob ich noch zum Grafen ginge, da ich's verneinte, bat er mich, ich möcht's doch ja thun. Da ſagt ich ihm, es wären einige Umſtände in der Haußkronick die es ausdrücklich verböten, weiter mit dieſer Famielie in Gemeinſchafft zu leben; das, meynte er, verſtünde er nicht, und ich vertröſtete ihn, auf einen abermaligen Beſuch, da ich ihn mit der Sache bekandter zu machen verſprach. Zu Börnern will ich morgen gehn, und will ihn wegen des Schnupftuches um Raht fragen, und dein Geſchäfte ausrichten.

Auf den Montag fangen die guten Studia mit Macht an, ich habe jetzo eben ſoviel Dummheit im Kopfe als ich brauche um fleiſig zu ſeyn. Doch mein Schäferſpiel ſoll nicht vergeſſen werden, du ſollſt's bald kriegen, du wirſt's nicht mehr kennen es iſt ganz geändert. Ich habe einen Plan zu einem neuen Romeo gemacht weil mir Weiſſens ſeiner beym Durchleſen gar nicht gefallen hat; Gott bewahre einen für der Idee ihn auszuführen.

Un si penible ouvrage
Jamais d'un ecolier ne fut l'aprentissage.

und ich binn dem Himmel ſey Danck noch ecolier per omnes

casus. Adieu. Gott seegne sie. Ich habe viel geschrieben; aber warlich nicht viel.

31. An Behrisch.

Leipz. d 24. Octbr. 67.

Gestern einen Brief von dir, und hier die Antwort. Ich hätte aber doch geschrieben wenn ich auch keinen gekriegt hätte; daß du es nur weißt, alle Sonnabends um 7, geht ein Brief an dich ab, wornach du dich zu richten hast.

Dein Brief ist gut, denn er ist lang, meiner wird nach diesem Maasstabe nicht gut werden. Ich habe heut keine Schreiblaune.

Ich verstehe jetzo ziemlich alles, was ich mit meinem eingeschränckten Verstande schwerlich würde errahten haben, wegen des lieben und verlieben. Es ist aber eine dumme Division und ich könnte nicht eben sagen, daß es mir das angenehmste wäre wenn mein Mädgen diese hohe Liebe für einen Dritten fühlen sollte, doch sagt ein groser Dichter:

Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.

Was dencken Sie von diesen Sentiment, ist würcklich was wahres drinne; aber NB. im Specialfalle, daß es Amine sagt, die diesen Schluß von sich gemacht hat.

Ich habe durch mein undeutliches Schreiben den Mißverstand verursacht, daß du Roman für Romeo gelesen hast. Ja, mein wehrter Critikus, ich binn so frey gewesen einen neuen Plan zu Romeo und Julie zu machen, der mir besser scheint als W[eissen] seiner, doch das in parenthesi, unter uns. Es wäre ein verfluchter Stolz wenn ich's laut sagte.

Dencke nur Richter, der auf der Mahler Akademie, hat gestern aus Grille angefangen mich Miniatur zu mahlen. Er hat mich in der Anlage recht hübsch getroffen, wenn er's nur nicht wieder verdirbt. Wir wollen um das Ding artiger zu machen, ihm etwas historisches geben, und zwar soll es Herzog Micheln bey dem:

Ey ja du kämst mir eben.

Vorſtellen. Es iſt hernach eine Fleurette wenn ich es meinem Mädgen ſchencke. Wie meynſt du, könnte man nicht, wenn er reüßirte, ſo was mit Annetten wagen? Apropos, weil ich doch den Nahmen genannt habe, und ich mercke daß er viel Stoff zu unſern Briefen geben wird; ſo muß ich varia supplementa ad hanc paragraphum, anfügen. Herr R. hat das Glück von ihr auf die Dauer geſchoren zu werden, weil er es nun mercken läßt daß er ſich unter ihre Liebhaber rechent. Sie hat darinne eine närriſche Manier, ſie iſt dem Leutenant, auch ſelbſt dieſem ganz günſtig geweſen, biß ſie ſich verliebt ſtellten, hernach wars aus, und es ſcheint, als obs ihre Freude wäre ihnen die Köpfe herumzudrehen. Mir ſelbſt macht ſie's nicht beſſer, nur daß ſie mir ihre Macht, auf eine andre Facon fühlen läßt.

Auguſte, ja das wäre gut, daß ich mich nicht in ſie verlieben würde. Aber Teufel ich liebe ſie doch recht ſehr. Ihr dummer Zettel: Verzeihen Sie die Freiheit, einer Ihnen gänzlich unbekandten Perſon, liegt ſo gut, als eins der beſten Vigliettis in meinem Prachtkaſten. Wüſte es mein Mädgen. Ventresaint-gris! Das würde mir den Kopf voll lärmen.

Ich bin heute auf der Akademie geweſen, Herr Graf nebſt Herrn Lang. kamen auch. Sie ſcheinen ſehr gut zuſammen zu ſtehen. Ich war ſchlimmen Humors, und redete nichts, dafür redete der Profeſſor und Lange deſto mehr. Er will anfangen zu zeichnen. Er machte mir ein Compliment, eine Fleurette und noch was, ich weiß nicht was auf einmal; aber wie geſagt, ich konnte ohnmöglich viel antworten.

Der Profeſſor, ſagte heute zu mir, da ich über einige Schwürigkeiten verdrüßlich war: Seyn ſie immer mit ihrem Zeichnen zufrieden, es wird nicht jedem ſo leicht wie ihnen, es wird ſchon werden. Das war groſes Lob, worüber ich mich ſehr freute. Ich will dieſen Winter noch manches ſtudieren, und hernach mit dem Märzen, etwas nach Dreßden, und etwas an dich ſchicken. Gute Nacht. Auf den Sonnabend mehr.

32. An Behrisch.

Leipzig d. 2 Nov. 67.

Daß du vom Sonnabend keinen Brief empfingst, wird dich gewundert haben, ohne wichtige Ursachen unterlasse ich es gewiss nie; aber es war auch eine wichtige Ursache, eine mit der wichtigsten, dem Halsbrechen, so verwandte, kurz ich binn vom Pferde gestürzt, oder eigentlicher ich habe mich vom Pferde gestürzt, da es mit mir, einem sehr ungeschickten Reuter durchging, um es nicht etwa zu einem Schleifen, oder sonstigem Stürzen kommen zu lassen. Das ist ein Paragraf in dem die Figur meines Gehirns modelirt ist, verwirrt, und unzusammenhängend. Es ist eine betäubende Sache um ein groses unverhoftes Glück. Dieses, daß ich nicht den Hals gebrochen habe hat mich glaub ich so im Kopfe schwindlend gemacht. Aber, Gott sey Danck, ich habe mir keinen Schaden getahn, denn du kannst wohl rahten, daß ich ein aufgestoßnes Kinn, eine zerschlagne Lippe, und ein geschellertes Auge nicht unter die grosen Schäden rechne. So lange sich mein Mädgen nicht über die Verunzierung dieses Gesichts beschweert, so lang hats gute Weege. Wenn du diese Geschichte auf eine lächerliche Weisse erzählt haben willst so laß sie dir von Hornen erzälen. Was aber das allercomischte ist, ist, daß er im Anfang der erschrockenste und beängstigste war.

Das ist ein trauriger Brief, ein rechter ängstlicher Ton gegen meine launischen, närrischen Briefe. So ist's. Eine Wetterfahne die sich dreht, immer dreht, und seit einiger Zeit da der Wind meist aus Norden kömmt sich weniger dreht, aber doch immer so, daß gerne die Welt aus der Jahrszeit hinaus seyn möchte — Aber Gott versteht mich.

Meine Liebe läßt dich grüssen, ich liebe sie immer wie steets, sie mich? Ich glaub's einsweilen. Ich lebe nach deiner Vorschrifft so diät, als ein ängstlicher Junger Mensch auf Befehl seines Docktors, bey gewissen Vorfallenheiten. Seit dem verfluchten Abend, da wir Schnupftuchsdeserts hatten, habe ich keinen bey ihr zugebracht.

So leb ich, faſt ohne Mädgen, faſt ohne Freund, halb elend; noch einen Schritt und ich binns ganz.

Liebe iſt Jammer, aber ieder Jammer wird Wolluſt, wenn wir ſeine klemmende, ſtechende Empfindung die unſer Herz ängſtigt durch Klagen lindern, und zu einem ſanften Kützel verwandlen; ach da geht keine Wolluſt über den Jammer der Liebe, wenn ein Freund unſer Elend hört unſre Tränen ſieht, und das was wir davon zuviel haben, gottgleich wegnimmt, und durch Mittleid unſre Wunde heilt; es iſt auch Wolluſt das Jücken einer erſt zugeheilten Wunde. Aber kein Krancker kann durch eines unempfindlichen Arztes, grauſames: es hat nicht viel zu ſagen, mehr geängſtigt werden, als ein Seelenkrancker durch einen gefühlloſen Freund. Ein zurücktretendes Übel iſt das gefährlichſte, und es muß zurücktreten, für Schrecken zurücktreten; wenn der Krancke eine warme, ſanfte Hand zu faſſen hofft, und ein[e] kalte, kalte zu faſſen kriegt. O das ſind Allegorien. Die Einbildungskraft gefällt ſich in dem weiten geheimnißvollen Felde der Bilder herumzuſchweifen, und da Ausdrücke zu ſuchen, wenn Wahrheit den nächſten Weg nicht gehen darf oder nicht gerne gehen möchte. Du verſtehſt mich. Noch einige Sentenzen und du wirſt mich ganz verſtehn. Treue iſt nicht das einzige Erforderniß zu einem Freunde. Warum wären Freunde ſo ſelten? Einen treuen Freund gefunden haben, heißt einen ehrlichen Mann gefunden haben, und die giebts, ſage der Miſantrope was er will. Aber Empfindung, iſt kein Werck groſer, guter Grundſätze, herbey hat ſie keiner philoſophirt, hinweg die meiſten. Sie iſt keine Würckung eines guten Herzens, ein Herz kann rechtſchaffen fühlen, und doch kalt ſeyn. Wer einem kalten Herzen warmes Elend vertraut, iſt ein Tohr, wie ein Liebhaber, der am Bache ins Schilf klagt, das ihn, ſtatt ihn zu bedauern ausziſcht.

Siehſt du das meyn' ich, und wollte Auerbachshof wäre nicht leer. Sonſt war er ein Zufluchtsort, itzt muß ich in die Feuerkugel fliehen, und, das weißt du, da war ich nie recht zu Hauſe.

d. 3 Nov. Morgends.

Ich hoffte heute auf einen Brief von dir, und da hab ich ihn. Es iſt gut daß du wohl biſt, und ſo nah am Himmel. Aber mir iſt angſt, vor dem Blute des Knaben, es giebt angebohrene Härten, die keine Erziehung, keine Güte erweicht; doch ſo eine Frau könnte einen Teufel zum Engel umſchmelzen, von ihr unterſtützt kannſt du alles hoffen. Ich möchte nicht Fürſt ſeyn; er muß ſich doch manchmal ſchämen wenn er ſeine Gemahlinn bedächtig anſieht, und ſich ein paar Jahre zurück erinnert. „O möchte ich doch nie aus deinen Armen geriſſen werden, möchte ich doch mein eigner Herr ſeyn, um jener ſchröcklichen Verbindung entſagen zu können die durch Intereſſe und nicht durch Liebe geknüpft ward. O wie haſſe ich meine zukünftige Gemahlin, muß mein Herz nicht alles haſſen was mich von dir entfernt. Sie mag gut ſeyn, man mag ihr Eigenſchafften zuſchreiben welche man will, aber Sie iſt nicht du und in dir nur iſt meine Glückſeeligkeit. Ich will ſie heurahten, ich muß, aber mein Herz ſoll ſie nicht haben, dir ſoll nichts dieſes Herz entreiſſen, niemand und wenn es ein Engel wäre.“ So redete der Fürſt noch vor wenigen Jahren, in den Armen ſeiner Geliebten, hat er nicht ſo geredet; ſo nenne mich einen elenden nichts verſtehenden Schulknaben, und hat er das geſagt, ſo mag ich nicht er ſeyn um alles. So was, von ſo einer Frau geſagt zu haben, würde mich toll machen, ich würde mich des Paradieſes und meiner Eva unwürdig halten, und mich an den erſten Baum hängen und wenn es der Baum des Lebens wäre.

So was von Claviere fiel mir neulich ſchon ein, als du ſchriebſt, du könnteſt keins kriegen, ich wills überlegen. Morgen geh ich zu Breitkopfs, die verſchicken immer Claviere, da will ich fragen was ſo ein Kaſten koſtet, und wo man ihn am beſten machen läſſt, und wie manns am beſten transportiert. Es gehen doch wohl oft Fuhrleute dahinüber.

Mein zerſchmiſſenes Geſicht hält mich zu Hauſe, ſonſt kriegteſt du ſo keinen langen Brief. Ich habe dir noch viel zu ſagen, wenn ſich's nur nicht ſo langſam ſchriebe.

Herr Langer zeichnet mit auf der Akademie, es mag ein guter Mann seyn, denn du glaubst's, und hast ihn lieb. Ich weiß nicht ob meine Seele jetzt aller neuen Verbindung geschlossen ist, oder wie's ist, genug er wäre mein Freund nicht. Er hat mir nichts getahn und ich kann ihn nicht leiden. Warum? frage die kleine Fritze, die will ihm auch keine Hand geben, sie weiß so wenig warum als ich. Rahten kann ichs, man liebt den Nachfolger niemals, wenn man den Vorfahren geliebt hat; Plazfolge ist immer eine Art von Vertreibung.

Du wirst über meinen Brief lachen, er ist sehr sententiös. Ich kann mir nicht helfen, ich habe viele gute Gedancken, und kann sie nirgends brauchen als gegen dich. Wäre ich Autor, da würde ich sparsamer seyn, um sie ans Publicum dermaleinst verschwenden zu können.

Annette und Horn lassen dich grüssen, sie erwarten beyde Briefe, wer mit mehrerem Rechte, das magst du entscheiden. Erwarte auf den Sonnabend wieder einen von mir, denn dieser ist für den vergangnen. Du wirst mir nicht immer so exackt antworten, ich will dirs verzeihen, bist du einmal mehr eingerichtet; kannst du auch etwas gewisses deßwegen einrichten. Hübschman der jtzige Tertius der Nickelsschule, schickt dir seinen Seegen nach, und bedauert, daß er dir ihn nicht mitgeben können.

33. An Behrisch.

Leipzig d. 7. Nov. 67.

Es ist schon sechs, und um 7 geht die Post, aber ich muß dir schreiben. Liebster, es ist Sonnabend, und wenn ich nicht schriebe, könntest du dencken mein Fall wäre gefährlicher gewesen als er ist. Ich binn ganz wiederhergestellt, und ich hoffe nicht daß es etwa heimliche Folgen möge gehabt haben. Eine Uhr steht oft nicht gleich stille, wenn wir sie fallen lassen, nach einem halben Jahre bemercken wir manchmal Unrichtigkeiten deren Grund wir nicht einzusehen wissen, und — Das sind traurige Betrachtungen, die ich nie, und am wenigsten iezt machen sollte, da ich

komme das größte Glück gehabt zu haben, daß ſich ein Menſch von meiner, von Unſrer Empfindung wünſchen kann. Ja Behriſch ich habe meine Jetty eine halbeſtunde ruhig, ohne Zeugen unterhalten, ein Glück daß ich jetzt manchmal genieße, ſonſt nie genoß. Dieſe Hand die jetzt das Papier berührt um dir zu ſchreiben, dieſe glückliche Hand drückte ſie an meine Bruſt. O Behriſch es iſt Gift in denen Küſſen! Warum müſſen ſie ſo ſüſe ſeyn. Sieh' dieſe Seeligkeit habe ich dir zu dancken! Dir! Deinem Raht, deinen Anſchlägen. So eine Stunde! Was ſind tauſend, von den runzlichten, todten, mürriſchen Abenden gegen ſie? Und dieſe Stunde bin ich dir ſchuldig, ich wüßte niemanden dem ich ſie lieber ſchuldig wäre als dir. Gott ſeegne dich! Ich bete oft für dich wenn ich im Himmel binn, dort binn ich, wenn ſie mich in ihren Armen hält. Ich ſage mir oft: wenn ſie nun deine wäre, und niemand als der Tod dir ſie ſtreitig machen, dir ihre Umarmung verwehren könnte? Sage dir was ich da fühle, was ich alles herumdencke — und wenn ich am Ende bin; ſo bitte ich Gott, ſie mir nicht zu geben. Iſt je ein Gebet erhört worden, ſo wirds dieſes, und die Erfüllung brauchte — pfuy das iſt ein häßlicher gotteslästerlicher Gedancke, ein Gedancke der das Gebet zu verdrängen gerichtet iſt. So geht's im Glück, ſo lange das mit uns hält, ſo lange halten wir ſelten mit unſerm Herregott.

Sieh wie ich ernſthaft geworden binn. Das arrivirt mir oft. Ich habe dir viel über meinen SeelenZuſtand zu ſchreiben, nur jetzt nicht, die Zeit iſt zu kurz. Ad varia. Herr Avenarius hat ſich in einem Briefe deiner erinnert, und läßt dir es vermelden. Ich binn bey Fritzgen geweſen, die ganz eingezogen geworden iſt. So ſittſam, ſo tugendhaft. Ich wette ſie verliebt ſich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme, faute de quelque chose de mieux. Sie iſt abſcheulich erber, erber im eigentlichen Verſtande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbruſt, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie iſt manchmal Sontags alleine zu Hauſe. Vierzehn Tage Vorbereitung und

ſo ein Sontag, ſollten die Erberkeit, von dem Schloſſe wegjagen, und wenn zehen ſolche Injenieurs zehen ſolche Halbejahre an der Befeſtigung gearbeitet hätten. Würcklich A. hat ſie etwas beſſer gemacht das muß ich ihm nachſagen. Könnte ich's aber nur ungeſtraft tuhn und ſtünden im Brühle nicht manche Nägel und Stricke parat, wann man ſo was erführe, ſo würde ich die affaire des Teufels übernehmen, und das gute Werck zu nichte machen. Kennſt du mich in dieſem Tone Behriſch? Es iſt der Ton eines ſiegenden iungen Herrn. Und der Ton, und ich zuſammen! Es iſt komiſch. Aber ohne zu ſchwören ich unterſtehe mich ſchon ein Mädgen zu verf— wie Teufel ſoll ich's nennen. Genug Monſieur, alles was ſie von dem gelehrichſten und fleißigſten ihre[r] Schüler erwarten können.

Ich finde bey der Durchleſung den Schluß meines Briefes ſehr toll. Ich habe nicht Zeit noch ein Blatt zu nehmen. Gute Nacht.

34. An Behriſch.

Dienſtags d 10 Octb [November] 67.

Es iſt gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieſes Blat erſt Sonnabends kriegen ſollſt.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behriſch das iſt einer von den Augenblicken! Du biſt weg, und das Papier iſt nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erſt wieder zu mir kommen. Behriſch, verflucht ſey die Liebe. O ſähſt du mich, ſähſt du den elenden wie er raßt, der nicht weiß gegen wen er raßen ſoll, du würdeſt jammern. Freund, Freund! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft ſtiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten

an dieſe Hände, da wüßte ich doch worein ich beiſſen ſollte. Du haſt viel mit mir ausgeſtanden, ſtehe noch das aus. Das Geſchwätze, und wenn dir's Angſt wird, dann bete, ich will Amen ſagen, ſelbſt kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehſt du! Die iſt's ſchon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbeſtellt mir etwas vorzuleſen, ich habe ihn abweiſen laſſen, er glaubt ich liege im Bette. Der muß mich nicht ſtören wenn ich mit dir rede. Er iſt ein guter Junge, aber wenn's auf's ſtören ankömmt, da iſt er ein Meiſter drinne. — Tauſend Sachen, und nicht die rechte. O Behriſch. Behriſch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geſchnitten um mich zu erholen. Laß ſehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah ſie wird's ewig ſeyn. Sieh Behriſch in dem Augenblicke da ſie mich raſen macht fühl ich's. Gott, Gott warum muß ich ſie ſo lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, ſtille ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tiſche zu Docktor Hermann, und kehrte um drey zu S[chönkopfs] zurück. Sie war zu Oberm[anns] gegangen, ich wünſchte mich zum erſtenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entſchloß mich zu Breitk[opfs] zu gehen. Ich ging, und hatte oben keine Ruhe. Kaum war ich eine Viertelſtunde da, ſo ſagt' ich der Mamſell, ob ſie nichts an Oberm. wegen der Minna zu beſtellen hätte. Sie ſagte nein. Ich inſiſtirte. Sie meynte ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt ſchrieb ſie ein Billiet, an Mamſ. Ob. gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu ſeyn. Weh ihr! Sie verdarb mir dieſe Luſt. Ich kam Mamſ. O. erbrach das Billiet, es enthielt, folgendes. „Was ſind die Mansperſonen für ſeltſame Geſchöpfe. Veränderlich, ohne zu wiſſen warum. Kaum iſt Herr Goethe hier ſo giebt er mir ſchon zu verſtehen daß ihm Ihre Geſellſchafft lieber iſt als die meinige. Er zwingt mich ihn etwas aufzutragen und

wenn es auch nichts wäre. So böse ich auch auf ihn deßwegen binn, so weiß ich ihm doch Danck, daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu ſagen daß ich beſtändig ſey

Die Ihrige.

Mamſell O. nach dem ſie den Brief geleſen hatte, verſicherte mir daß Sie ihn nicht verſtünde, mein Mädgen laß ihn, und anſtatt daß ſie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken ſollte, begegnete ſie mir mit ſolchem Kaltſinn daß es der O. ſo wohl, als ihrem Bruder mercklich werden mußte. Dieſe Aufführung die ſie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortſetzte verurſachte mir ſolches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber verfiel, das mich dieſe Nacht mit Froſt und Hitze entſetzlich peinigte, und dieſen ganzen Tag zu Hauſe bleiben hieß — Nun! O Behriſch verlange nicht daß ich es mit kaltem Blute erzähle. Gott. — Dieſen Abend ſchicke ich hinunter, um mir etwas holen zu laſſen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Mutter in der Commödie ſey. Eben hatte das Fieber mich mit ſeinem Froſte geſchüttelt, und bey dieſer Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Comoedie! Zu der Zeit da ſie weiß daß ihr Geliebter kranck iſt. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wuſte nicht welch Stück es war. Wie? ſollte ſie mit denen in der Comödie ſeyn. Mit denen! Das ſchüttelte mich! Ich muß es wiſſen. — Ich kleide mich an, und renne wie ein Toller nach der Comödie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer Streich. Meine Augen ſind ſchwach, und reichen nicht biß in die Logen. Ich dachte raſend zu werden, wollte nach Hauſe laufen, mein Glas zu holen. Ein ſchlechter Kerl, der neben mir ſtand riß mich aus der Verwirrung, ich ſah daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichſte, mir ein's zu borgen, er taht's. Ich ſah hinunter, und fand ihre Loge — Oh Behriſch —.

Ich fand ihre Loge. Sie ſaß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter, dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Herr Ryden, in einer ſehr zärtlichen

Stellung. Ha! Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß —, das ſehend! Verflucht! Oh Behriſch ich dachte mein Kopf ſprånge mir für Wuht. Mann ſpielte Miſſ Sara. Die Schulzen machte die Miſſ, aber ich konnte nichts ſehen, nichts hören, meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte ſich bald hervor, daß das kleine Mådgen das neben ihr ſaß nichts ſehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er ſich über den Stuhl und ſagte ihr was, ich knirſchte die Zåhne und ſah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber ſie waren vom ſcharfen ſehen, ich habe dieſen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich ſchwöre es dir, an dich, und wollte nach Hauſe gehen, und dir ſchreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich ſie in dieſem Augenblicke entſchuldigen. Ja das taht ich. Ich ſah wie ſie ihm ganz kalt begegnete, wie ſie ſich von ihm wegwendete, wie ſie ihm kaum antwortete, wie ſie von ihm importunirt ſchien. Das alles glaubte ich zu ſehen. Ah mein Glas ſchmeichelte mir nicht ſo wie meine Seele, ich wünſchte es zu ſehen! O Gott und wenn ich's würcklich geſehen hätte, wäre Liebe zu mir nicht die letzte Urſache, der ich dieſes zuſchreiben ſollte.

Es ſchlägt neune, nun wird ſie aus ſeyn, die verdammte Comoedie. Fluch auf ſie. Weiter in meiner Erzälung. So ſaß ich eine Viertelſtunde und ſah nichts als was ich in den erſten fünf Minuten geſehen hatte. Auf ein mal faßte mich das Fieber mit ſeiner ganzen Stårcke, und ich dachte in dem Augenblicke zu ſterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbaar, und lief, ging nicht aus dem Hauſe — und binn ſeit zwey Stunden bey dir. Kennſt du einen unglücklicheren Menſchen, bey ſolchem Vermögen, bey ſolchen Ausſichten, bey ſolchen Vorzügen, als mich, ſo nenne mir ihn und ich will ſchweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zuweinen geſucht, meine Zåhne ſchlagen an einander, und wenn man knirſcht, kann mann nicht weinen.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe.

O mein Freund. Schon das dritte Blat. Ich könnte dir tauſend ſchreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat ſich je ſatt geklagt.

Aber ich liebe ſie. Ich glaube ich tränckе Gift von ihrer Hand. Verzeih mir Freund. Ich ſchreibe warlich im Fieber, warrlich im Paroxismus. Doch laß mich ſchreiben. Beſſer ich laſſe hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelſtunde auf meinem Stuhle geſchlafen. Ich binn würcklich ſehr matt. Aber das Blatt muß dieſen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu ſagen.

Wie werde ich dieſe Nacht zu bringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig ſeyn biß ich ins Hauß trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich ſie gehen oder reden höre, wird es ſtärcker pochen, und nach Tiſche werd' ich gehen. Seh ich ſie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde dencken: Gott verzeih dir wie ich dir verzeihe, und ſchencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubſt; das werde ich dencken, ſie anſehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß ſie mich liebt, und wieder gehen. So wird's ſeyn morgen, übermorgen, und immer fort.

Sieh Behriſch, die Sara ſah ich einmal mit ihr. Wie unterſchieden von heute. Es waren ebendieſelben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte ſie heute nicht ausſtehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir ſind unſre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unſerm Paradieſe.

Ich habe wieder geſchlafen, ich binn ſehr matt. Wie wird's morgen ſeyn. Mein armer Kopf dreht ſich. Morgen, will ich ausgehen, und ſie ſehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelaſſen. Hat ſie's nicht ſo binn ich gewiſſ, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es ſey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. Was taht ich neulich als ich von meinem unbändigen Pferde weggeriſſen ward? Ich konnte

es nicht einhalten, ich ſah meinen Todt, wenigſtens einen ſchröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und ſtürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteſte, binn nur gebohren in Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn iſt in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warrlich nicht mehr was ich ſchreibe.

Mitwochs früh.

Ich habe eine ſchröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behriſch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde ſie heute ſehen. Wir probieren unſre Minna bey Owerm. und ſie wird drüben ſeyn. Ha, wenn ſie fortführe ſich kalt gegen mich zu ſtellen! Ich könnte ſie ſtrafen. Die ſchröcklichſte Eiferſucht ſollte ſie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Geſtern um dieſe Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgeleſen und würde ihn gewiß zerreiſſen, wenn ich mich ſchämen dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Geſtalt zu erſcheinen. Dieſes heftige Begehren, und dieſes eben ſo heftige Verabſcheun, dieſes Raſen und dieſe Wolluſt werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirſt ihn bedauern.

Geſtern machte das mir die Welt zur Hölle, was ſie mir heute zum Himmel macht — und wird ſo lange machen, biß es mir ſie zu keinem von beyden mehr machen kann.

Sie war bey O. und wir waren eine viertelſtunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszuſöhnen. Umſonſt ſagt Schäckesp. Schwachheit dein Nahme iſt Weib, eh würde man ſie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie ſah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte ſie und ſie fiel mir um den Hals, und bat mich um Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hätte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in dieſem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Comödie zu verbergen. Siehſt du, ſagte ſie, wir waren geſtern in der Comödie, du mußt darüber nicht böſe ſeyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt, und Lottchen neben mich geſetzt, daß er ja nicht neben mich kommen ſollte. Er ſtand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied ſo viel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächſten Loge, und wäre gern bey ihr drüben geweſen. — O Behriſch, das alles, hatte ich mir geſtern überredet, daß ich es geſehn hätte und nun ſagte ſie es mir. Sie! Um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen erſetzt tauſende voll Quaal, wer möchte ſonſt leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangnes Übel iſt ein Gut. Die Erinnerung überſtandner Schmerzen, iſt Vergnügen. Und ſo erſetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die ſchöne Schaam, die ſie ohngeachtet unſrer Vertraulichkeit ſo oft ergreift, daß die mächtige Liebe, ſie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die ſich zu drücken, ſo oft ſich ihr Mund auf den meinigen drückt; das ſüße Lächeln in den kleinen Pauſen unſrer Liebkoſungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wolluſt, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde Bemühen ſich aus meinen Armen zu winden, das mir durch ſeine Schwäche zeigt, daß nichts als Furcht, ſie je herausreiſſen würde. Behriſch, das iſt eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer ausſteht. Gute Nacht, mein Kopf ſchwindelt mir wie geſtern, nur von was anders. Mein Fieber iſt heute ausgeblieben, ſo lang es ſo gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11. Nachts.

Mein Brief hat eine hübſche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgeleſen, und erſchröcke vor mir ſelbſt. Ich weiß nicht warum ich jetzt ſchreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu ſagen.

Ich hoffe daß dieſes das letzte Blat ſeyn wird. Noch einige Punckte, auf deinen Brief.

Von Auguſten iſt noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre ſie hier, ich wollte ſie tröſten. Tröſten, im eigentlichen Verſtande. Sieh, ich habe ſie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will ſie noch ſehen. Sie wird wohl ſo gut ſeyn und warten biß ich nach Dreßden komme, und geht ſie nach Eulenburg; ſo geb ich mich für einen Stud. Theol. aus und beſuche den Papa. Ach ich bin ſehr närriſch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich tuh's hinter meinem Vater, und da iſts gefährlich. Wegen des Preiſes, weiſt du ſchon wie ich dencke, iſt eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund feilſcht drum ſo iſt ſie gewiß um den wohlfeilſten Anſchlag zu haben. Unſre Väter dencken anders, Sie laſſen ſich für die Sprichwörter todtſchlagen, Handel leidet keine Freundſchaft. Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein Jude erfunden. Du ſiehſt alſo was ich da tuhn kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, ſo iſt dein Gebot gut, und mit dem Zahlungs Termin hat's auch keine Eile.

Herr Steiger iſt ſehr böſe auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel, weil du ſo unfreundſchaftlich handlen, und weggehen können, ohne dich freundſchaftlich, in ſeinen freundſchaftlichen Armen, ſeiner Freundſch. zu empfelen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf, Zwey Bögen. Lieber Gott was für ein Geſchreibe. Ich hab's wieder durchgeleſen, und glaube, daß es dich von jedem Fremden divertiren würde, allein deinen Freund wirſt du bedauern. Es iſt wahr ich bin ein groſer Narr, aber auch ein guter Junge, Annette meynts, meynſt du es nicht auch.

35. An Behrisch.

Leipzig d 20 Nov.
1767.

Einen launischen Abend Behrisch! Sollte ich ihn nicht anwenden an dich etwas zu schreiben. Morgen ist Brieftag. Ich bin heute schon Zwölf Stunden dumm. Dein Brief ist ein guter Brief, ich habe Hornen, einige Nutzanwendungen daraus vorgelesen, und er meynt, wenn ich immer dem was du gesagt, gefolgt hätte, und immer dem was du schriebest folgte; so könnte ich einer von den glücklichsten Menschen werden. Ich fühle der Junge redet wahr und doch kann ich weder dir noch ihm folgen. Mitlerweile etwas zur Geschichte des Herzens. Wir haben oft geredet, warum sie mich lieben möchte? Wir haben viel Stolz in ihren Bewegursachen zu finden geglaubt, was meynst du daß folgende Bemerckung bewieße. Seit einiger Zeit da ich sie des Abends nicht sehen konnte hat sie mir zwar alle Zärtlichkeit bezeigt, ist unruhig gewesen wenn ich einmal des Nachmittags nicht kam; allein sie plagte mich mit gar keiner Eifersucht, mit keinem Zweifel, das hieß, die Heftigkeit der Liebe, hatte gegen sonst viel nachgelassen. Seit 4 Wochen, da sich die Geschichte mit der Minna angesponnen hat, da ich öftrer zu Overmanns zu Br[eitkopfs] komme, ist das Feuer wieder mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Eine Eifersucht die oft biß zur Wuht geht, ein Argwohn, ein Neid der biß dahin geht daß sie nicht erfahren darf daß ich eine Hand geküßt habe, macht Sie und mich elend. Es ist wahr sie ist seit etlichen Tagen unendlich elend, und das Mitleiden das ich mit ihr habe macht daß ich soviel Geduld habe. Was meynst du Behrisch sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt. Es vergnügt sie einen stolzen Menschen wie ich bin an ihrem Fusschemmel angekettet zu sehen. Sie hat weiter nicht auf ihn acht so lang er ruhig liegt, will er sich aber loßreisen, dann fällt er ihr erst wieder ein, ihre Liebe erwacht wieder mit der Aufmercksamkeit.

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht groſen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferſpiel ſehen ſollteſt, du würdeſt es nicht mehr kennen, es ſind nicht hundert Verſe ſtehen geblieben, alles umgeſchmolzen. Bald wird es ganz performirt ſeyn. Ich habe ein neues Luſtſpiel angefangen, der Tugendſpiegel betittelt, in einem Ackt in Proſa.

Minna von B. iſt zweymal auf dem Kochiſchen Theater ſeit ehe vorgeſtern aufgeführet worden, und hat ſich fürtrefflich ausgenommen. Ich habe einen Brief von meiner Schweſter gekriegt davon ich dir nächſtens ein excerptum ſchicken will, er enthält wieder ganz ſonderbaare Dinge.

Mein Mädgen iſt mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander ſehr lieb gewonnen. Das närriſchte iſt die Art womit mir die Breitkopf. erklärte daß ſie Annetten gut wäre. Ich will dir ſie erzälen. An einem Abende da ich bey B[reitkopfs] war ſchien ſie mir etwas zu ſagen zu haben, woran ſie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich ſchaffte ſie fort, und ſie fing mit etwas Verwirrung an: „Ich habe bemerckt daß Sie immer ſchlimm und niemals gut von Frauenzimmern geredet haben.“ Ich verteidigte mich mit launiſchen Einfällen, doch ſie fuhr fort: Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie gar kein gutes Mädgen kennten; allein ich binn überzeugt daß Sie welche kennen.“ Ich fuhr in meinem erſten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abſchied kriegte ſie mich bey der Hand, und zog mich bey Seite, „Ich habe Ihnen einen Auftrag zu geben“, ſagte ſie „wollen Sie ihn ausrichten — Recht gerne — nun ſo ſagen Sie Mdll. S[chönkopf] daß ich ſie recht herzlich liebe, und daß ich recht böß auf Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort geſagt haben was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer ſie iſt —“

Ich ging. Adieu. was denckſt du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu ſagen.

L'entrée d'une Vigne
chiffonie d'après le dessein original
de Mr. le Docteur Hermann, et dediée
à Monsieur de Goeben
par son tres humble Serviteur Göethe.

36. An Behrisch.

Leipzig d. 27 Novemb. 67.

So viel ich jetzo wegen der morgenden Aufführung der Minna zu tuhn habe, will ich doch ein Blätgen an dich ausarbeiten.

Im Frieden werden die Zeitungen kleiner, wie nach der Messe die Tohrzettel, und wie meine Briefe nach einer ruhigen Woche. Wir haben würcklich diese Woche in einem dummen Frieden gelebt. Hinfüro wirst du immer wünschen kurze Briefe zu empfangen.

Annette wird morgen Bey der Vorstellung seyn, binn ich darum gebessert? Die nächste Woche erwarte ich ein ewiges Genecke; denn die O[bermann] wird Hannchen und ich Micheln zum Nachspiele machen. Doch ich will nach deinen Nutzanw. bey der Sache verfahren. Um von was andern, aber doch nicht ganz unterschiednen zu reden schicke ich dir eine Scene aus dem Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly, Dodo am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

M. Schweig von ihr!

D. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

M. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

D. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschafft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, ware wie kleine Bächelgen die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

M. Und von unsern Waaren, zwey.

D. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, mann sahs aus deinem Verschencken aus deiner Wirthschaft.

M. Leider.

D. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es iſt kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

M. Freund rede von deinem! Meins wäre mir erträglich hätte ich nicht deins hinzugehäuft. Deine Edelmuht für mich gutzuſagen —

D. Reut mich nicht,

M. Da ſie dich doch ins Verderben riß, da ſie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen,

D. Und mich auf dieſe Art glücklich machte.

M. Edler Freund.

D. Nicht ſo edel wie du denckſt. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt von dir Mitten in meiner Vaterſtadt verbannt geweſen wäre.

M. Du ſuchſt mich zu entſchuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannſt's aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unſerm Elende war.

D. Meynſt du Nelly? Da iſt ſie wieder, ſagt ich's nicht, und Nelly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Dieſe Feſte die du gabſt, dieſe Bälle die du anſtelltest —

M. Stellte ich ſie nicht für Sie an, gab ich ſie nicht für Sie. Ich erſchöpfte mich weil ich ſie liebte.

D. Sage närriſch liebte, und du wirſt recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Dieſe letzte Neigung ſteets zu unterhalten glaubteſt du es nohtwendig, der erſten beſtändige Nahrung zugeben. Darinne war's verſehn, du rouinirteſt dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich ſie beobachtet, wenn du von liebe Truncken, Sie nicht beobachten konnteſt. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedancke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machteſt.

M. Warum litt ſie ihn.

D. Anfangs aus Leichtſinn, Wolluſt und Stolz, Hernach aus Gefälligkeit, und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, ſie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

M. Du irrſt Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

D. Nachdem du ſie unentbehrlich gemacht hatteſt. Ein Liebhaber ſollte gegen ſeine Geliebte, ſo ſpaarſam mit Geſchencken ſeyn, als ſie gegen ihn mit Gunſtbezeugungen ſeyn ſoll. Man erweitert ſich den Magen vom vielen Eſſen.

|: Die Fortſezung nächſtens :|

37. An Behriſch.

Leipzig d. 4. Dec. 1767.

Hören Sie nur Moſier Behriſch wenn Sie hinführo mich ſolange warten laſſen, und mir hernach ſo ein miſerables Briefgen ſchicken; ſo werde ich mich revangiren, und meine ſonnabendliche Poſtreuter, beſonders bey jetzigem Schneegeſtöbere ſpaarſamer ausſchicken. Ich ſchreibe da eine Scene, |: wenigſtens ein Stück davon :| mit vieler Mühe ab, und zu allem Dancke vergleicht ſie der Herr mit dem Medon. Nun wahrhaftig du ſollſt weder das übrige von dieſer Scene, noch das ganze Stück zu ſehen kriegen, wenns fertig iſt. Hätte ich Kinder, und einer ſagte mir: ſie ſehen dieſem oder jenem ähnlich, ich ſetzte ſie aus wenn's wahr wäre, und wär es nicht wahr ſo ſperrte ich ſie ein; alle meine Scenen will ich verbrennen wenn ſie dem Medon ähnlich ſehen. Hiermit wär's alſo alle und ich behalte meine Comödie für mich.

Ehe ich aus Leipzig gehe mache ich ein Legat, daß Medon alle Jahre auf meinen Geburtstag umſonſt geſpielt werden ſoll.

Hier ſchicke ich dir mein letztes Gedicht. Ich halte es für gut, und es ſoll in den zweyten Teil meiner Wercke kommen. Höre, ich will dir mit dem Claviere ein Reißzeug ſchicken, ſchreibe mir doch die Oden an dich und das kleine Hochzeitgedicht und dieſes, auf die Lagen ab, die du noch drüben haſt. Hübſch, aber ohne Vignetten, nur mit bloſen Strichelgen. Der Kaſten zum Claviere ſoll 1:8 gr. koſten. Du ſagteſt mir ja einmal was von Fuhrleuten die du kennteſt, ſchreibe mir, was du weißt.

Ich habe ſeit deiner Abreiße ſonſt gar nichts gemacht. Mein

Schäferſpiel liegt gar, ob es gleich ziemlich fertig iſt, und mir an einigen Stellen ſelbſt gefällt.

Was macht Auguſte? Ich binn willens ihr den zweyten Teil zu dediciren, und ihn nach ihrem Nahmen zu nennen, ich liebe das Mädgen recht ſehr.

Herr Langer der mich heute früh, auf der Academie peremtorie invitirt hat, ihn zu Anfang der andern Woche zu beſuchen; läſſt dir ſagen: er werde dir den nächſten Poſttag ſchreiben, weil es Zeit erfordre deinen Auftrag auszurichten.

Von Zerbſter Bier weiß man auf dem Rahtskeller gar nichts, ſo wenig als man darauf von gutem Biere weiß. Übrigens kriegt man es jetzo in Leipzig höchſtens nur par rencontre, und für dieſesmal kann ich keinen ausfündig machen der es hätte

Schreibe mir doch etwas wie es in Deſſau dir geht? Ich ſchreibe dir immer ſoviel von mir, und du ſchreibſt mir gar nichts von dir. Ich glaube gar du biſt in Deſſau vornehm geworden. Es iſt wahrſcheinlich. Wenigſtens läſſeſt du mich gar keinem Anteil an deinem Schickſaal nehmen, und mich muhtmaſen daß du eben ſo wenig an meinem nimmſt. Wenn ich alle deine Briefe an mich durchſehe; ſo finde ich wenig, oder nichts von deinem Zuſtande das du nicht eben ſo gut jedem Fremden hätteſt ſchreiben können. Freylich mag dein Briefwechſel mit Langern intereſſanter ſeyn. Er hütet ſich zwar ſehr mir was davon zuſagen; aber Ein Wort, Zwey Worte und ich habe genug eine ganze Reihe zu rahten. Es iſt gut wenn man zwey Freunde in einer Stadt hat, wo es manchmal was zu beſtellen giebt, der eine beſorgt die wichtigen Angelegenheiten und der andre das Zerbſter Bier; und ſo hat jeder in ſeinem Departement ſeine Aufträge. Sie richten ſich nun natürlicher Weiſe nach der Fähigkeit der Perſonen, Und nicht etwa pp.

Noch ſo einen ganzen Bogen würde ich voll ſchreiben wenn ich an mein Mädgen ſchriebe; aber gegen dich will ich barmherziger ſeyn. Daß ich böſe binn, kannſt du aus dem was ich geſchrieben habe ſchon ſehen; warum ich böſe binn wirſt du auch ſehen, und

halb auch nicht, denn halb weiß ich es selbst nicht. Ich binn nun in einer übeln, sehr übeln Laune. Jeden andern Tag würde ich vielleicht anders geschrieben haben. Auch gut so. Was geschrieben ist ist geschrieben. Lebe wohl und liebe mich.

38. An Behrisch.

Leipzig d. 15. Dec. 1767.

Das war nun doch einmal ein vernünftiger Brief, und der erste gescheute den ich von dir gekriegt habe, ich will dir auch antworten weil ich in guter Laune binn, und das Wetter ist jetzt recht sehr veränderlich. Daß dir's wohl geht ist mir lieb, es könnte zwar besser seyn, aber bey wem könnte es nicht besser seyn.

Ich binn bey Langern gewesen, es mag ein guter Mann seyn, und den Unterschied zwischen deinem und seinem Charackter zu fühlen, darf man nur die Art sehn wie er deine Stube meublirt hat. Übrigens ist seine Wirthschafft recht gut eingerichtet

Es ist bald sechse, ich habe den Brief zu lange liegen lassen nun muß ich eilen.

Du brauchst mir nun so balde nicht zu antworten, wenn du Zeit haben wirst, wird es gut seyn. Hättest du nur immer einige Erinnerungen über das Gedichte geschrieben, du weißt ja daß sie mir immer lieb sind. Aber die Apostrophe: F**. muß stehen bleiben da kann ich dir nicht helfen. Es ist auch eine übertriebne Delicatesse von dir daß du sie ausstreichen willst. Den weiteren Verlauf der Scene sollst du bald haben.

Der Kasten zum Claviere ist fertig und kostet 1. 8 gr. weiter ist es nicht nötig es einzuballiren sagt Breitkopf schicke nun her wann du willst.

Adieu es ist Nacht. Künftige Woche mehr.

39. An Behrisch.

Leipzig d. [22.?] Decemb. 67.

Du kriegst heute wieder einen kleinen Brief, doch besser einen kleinen als gar keinen. Der zweyte Feyertag wird durch die

zweytmalige Vorſtellung der Minna verkläret werden, darauf wird Ball ſeyn, und das alles bey Owerm[anns]. Ich wünſchte dich herüber, es iſt doch immer drollig genug. Herr Langer hat mich um ein Billet eventualiter gebeten, ich kann ihm aber keins ſchaffen, denn es iſt nicht darauf angelegt. Es werden viele Zuſchauer daſeyn, und unſers Tellheims letzter Tag iſt angebrochen; er iſt ſterblich in ſeine Minna verliebt, Gott helf ihm aus dieſer Noht.

Das Clavier ſteht mir im Weege, laſſ es bald wegſchaffen. Ehſtens ſollſt du den Tugendſpiegel und vielleicht noch ein andres Luſtſpiel kriegen. Gott ſeegne dich.

40. An Behriſch.

Leipzig d. Merz. 1768.

Wenn dir an einem Briefe von mir etwas gelegen war, ſo tahteſt du wohl zu ſchreiben, denn du hätteſt gewiſſ lange warten ſollen. Doch du haſt lange gewartet; aber Kind, weiſſt du denn warum? Ein ſchönes Compliment vom Docktor deinem Bruder, und vom Prinzen dem kleinen. Nicht wahr das hätteſt du nie vermuhtet, ich binn in Dreßden geweſen, auf zwölf Tage, die Gallerie zu ſehen, die habe ich geſehen, was man geſehen heiſſt. Deine Brüder ſind wohl, und haben mich wohl bewirthet. Dresden iſt ein Ort, der herrlich iſt, und wenn mir's erlaubt wäre ein kleines Supplement daran zufügen, ſo wünſchte ich mich nie heraus.

Viel Mühe und Jammer koſtete es mich Auguſten auszufragen, und nach vieler Mühe erfuhr ich daß ſie fort war, das war dumm.

Könnte man nicht erfahren wer das alberne Heurahtsprojeckt ausgedacht hat, und was das für ein jämmerlicher Ton iſt in dem du mit Auguſten ſtehſt.

Was macht Annette? Ey, ey! Giebts eine Annette in der Welt? Weiſſt du's auch noch ich dächte du hätteſt es längſt vergeſſen, wenigſtens haſt du in 3 guten Monaten nichts nach ihr gefragt, und ich binn auch ſo höflich geweſen dir nichts von ihr zu ſchreiben.

Gut wenn du es wiſſen willſt wie es mit uns ſteht, ſo wiſſe. Wir lieben einander mehr als jemals ob wir einander gleich ſeltner ſehen. Ich habe den Sieg über mich erhalten ſie nicht zu ſehen, und nun dacht ich gewonnen zu haben, aber ich bin elender als vorher, ich fühle daß die Liebe ſich ſelbſt in der Abweſenheit erhalten wird. Ich kann leben ohne ſie zu ſehen, nie, ohne ſie zu lieben. Allen Verdruß den wir zuſammen haben mache ich. Sie iſt ein Engel, und ich binn ein Narr.

Höre Behriſch ich kann, ich will das Mädgen nie verlaſſen, und doch muſſ ich fort, doch will ich fort. Aber ſie ſoll nicht unglücklich ſeyn. Wenn ſie meiner *wehrt* bleibt, wie ſie's jetzt iſt! Behriſch! Sie ſoll glücklich ſeyn. Und doch werd' ich ſo grauſam ſeyn, und ihr alle Hoffnung benehmen. Das muſſ ich. Denn wer einem Mädgen Hoffnung macht, der verſpricht. Kann ſie einen rechtſchaffnen Mann kriegen, kann ſie ohne mich glücklich leben, wie fröhlich will ich ſeyn. Ich weiſſ was ich ihr ſchuldig binn, meine Hand und *mein* Vermögen gehört ihr, ſie ſoll alles haben was ich ihr geben *kann*. Fluch ſey auf dem, der ſich verſorgt eh das Mädgen verſorgt iſt das er *elend* gemacht hat. Sie ſoll nie die Schmerzen fühlen, mich in den Armen einer andern zu ſehen, biß ich die Schmerzen gefühlt habe, ſie in den Armen eines andern zuſehen, und vielleicht will ich ſie auch da mit dieſer ſchröcklichen Empfindung verſchonen. Es iſt ſehr verworren was ich geſchrieben habe, aber du magſt dich heraus dencken. Du kennſt mich.

Schicke mir doch mein Büchlein Annette mit der nächſten Poſt. Du brauchſt es doch nicht, und ich habe wieder an den Gedichten geändert und neue gemacht. Streiche in dem Gedichte Der wahre Genuß, das ſtrittige Wort aus, und ſetze Freund dafür.

Mein Schäferſpiel hat ſchröckliche Correcturen gelitten, und iſt ſeiner Endigung nah. Du ſollſts auch haben. Wenn du geſchickt biſt ſollſt du bald wieder einen Brief kriegen. Adieu.

41. An Behrisch.

d. 26 Apr. 1768.

Lange nicht geschrieben Behrisch, lange nicht, und doch immer ebenderselbe wie ich war. Siehe ich habe dich noch so lieb als ich dich hatte, und Netten noch so lieb als ich sie hatte, mehr noch beyde wenn ich die Wahrheit sagen soll, denn stärcker ist eine Leidenschafft wenn sie ruhiger ist, und so ist meine. O Behrisch ich habe angefangen zu leben! Daß ich dir alles erzählen könnte! Ich kann nicht, es würde mich zu viel kosten. Genug sey dirs, Nette, ich, wir haben uns getrennt, wir sind glücklich. Es war Arbeit, aber nun sitz ich wie Herkules, der alles getahn hat, und betrachte die glorreiche Beute umher. Es war ein schröcklicher Zeitpunckt biß zur Erklärung, aber sie kam die Erklärung und nun — nun kenn ich erst das Leben. Sie ist das beste, liebenswürdigste Mädgen, nun kann ich dir schwören daß ich nie nie aufhören werde, das für sie zu fühlen was das Glück meines Lebens macht, das zu dencken was ich dir neulich geschrieben habe, und das zu wollen. Behrisch wir leben in dem angenehmsten freundschafftlichsten Umgange, wie du und sie; keine Vertraulichkeit mehr, nicht ein Wort von Liebe mehr, und so vergnügt, so glücklich, Behrisch sie ist ein Engel. Es sind heute zwey Jahre daß ich ihr zum erstenm. sagte, daß ich sie liebte, Zwey Jahre Behrisch, und noch. Wir haben mit der Liebe angefangen, und hören mit der Freundschafft auf. Doch nicht ich. Ich liebe sie noch, so sehr, Gott so sehr. O daß du hier wärest, daß du mich trösten, daß du mich lieben könntest. Ich käme gern zu dir, recht gerne; aber deine Umstände, sie sind nicht vorteilhaft für Freunde die dich besuchen wollen. Da hast du eine Landschaft, das erste Denckmal meines Nahmens, und der erste Versuch in dieser Kunst. Bessere nachfolgende werden es rechtfertigen, ich hoffe weiter zu kommen.

Da hast du das Lustspiel, du wirst es kaum mehr kennen. Horn will ich soll nichts mehr dran korrigiren aus Furcht es zu verderben, und er hat fast recht. Es mag gut seyn, es fehlt nur noch

ein Auftritt daran, der ſiebente der nicht fertig iſt. Schreibe bald deine Gedancken. Höre noch was. Behalte das Geld was ich noch kriegen ſollte, biß Michael, mit der Bedingung daß du mir den Reukauf erlaubeſt, wenn mein Vater die Grille kriegen ſollte es nach Frankfurt zu haben. Adieu.

42. An Behriſch.

[Leipzig, Mai 1768.]

Da haſt du die Lieder, ich konnte dir ſie ohnmöglich eher ſchicken.

Hiermit benachrichtige ich dich zugleich daß du das Clavier behalten kannſt, möge es ſich wohl halten, und dir manchesmal eine Erinnerung meiner ſeyn.

Ferner ſende ich dir 3 meiner neuſten Lieder, wenn du mit ihnen zufrieden biſt, ſo laſſ ſie von deinem groſen Meiſter componiren, et sublimi feriam sidera vertice. Ein Compliment von Retten. Horn wird täglich unſinniger. Und ich gehe nun täglich mehr Bergunter 3 Monate noch Behriſch, und darnach iſt's aus. Gute Nacht ich mag davon nichts wiſſen.

In das Stammbuch von Biörkland.

„Annette an ihren Geliebten.

Ich ſah wie Doris bei Damoeten ſtand,
Er nahm ſie zärtlich bei der Hand,
Mit ſtarrem Blick ſah'n ſie einander an,
Und ſeh'n ſich um, ob nicht die Eltern wachen;
Und da ſie niemand ſah'n
Geſchwind — jedoch genug — ſie machtens wie wirs machen."

Leipzig den 24. September 1766.

Goethe.

In das Stammbuch von Karl Kloſe.

Der Reiche.

Ja, ich bin würcklich reich, ich habe
Das göttliche Geſchenck, die Gabe
mit Wenigem vergnügt zu ſeyn.
Ein Mädgen, willig mich zu küſſen,
der Freunde viel, ein gut Gewiſſen,
und täglich eine Flaſche Wein.

Leipzig, den 12. Mai 1767.

Goethe.

An den Kuchenbäcker Händel.

O Händel, deſſen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren ſteigt!
Du bäckſt, was Gallier und Britten emſig ſuchen,
Mit ſchöpfriſchem Genie, originelle Kuchen.
Des Caffé's Ocean, der ſich vor dir ergießt,
Iſt ſüßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künſten lohnen,
Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:

Auch ohne Diadem fand Händel hier ſein Glück,
Und raubte dem Cothurn gar manch Achtgroſchenſtück.
Glänzt deine Urn' dereinſt in majeſtät'ſchem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Doch leb! dein Torus ſey von edler Brut ein Neſt,
Steh hoch wie der Olymp, wie der Parnaſſus feſt!
Kein Phalanx Griechenlands mit römiſchen Balliſten
Vermög Germanien und Händeln zu verwüſten.
Dein Wohl iſt unſer Stolz, dein Leiden unſer Schmerz,
Und Händels Tempel iſt der Muſenſöhne Herz.

ANNETTE

Leipzig.
1767.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die alten ſonſt nach Göttern,
Nach Muſen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebſten;
Warum ſollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muſe,
Und Freund mir biſt, und alles,
Dieß Buch nicht auch nach Deinem
Geliebten Nahmen nennen?

* *
*

Ziblis,
eine Erzählung.

Mädgen ſezzt euch zu mir nieder
Niemand ſtöhrt hier unſre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder
Wekkt die Blumen und die Lieder,
Ihn zu ehren hört mir zu.

Weiſe, ſtrenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer Liſt.
Und doch laſſt ihr euch bethören!
Hört, ihr ſollt ein Beyſpiel hören,
Wer am meiſten furchtbar iſt.

Ziblis jung und ſchön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd.

Als ſie einſt tief im Geſträuche
Sorglos froh ein Liedgen ſang,
Ward ſie blaß, wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott ſprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,
Ziblis wendet ihr Geſicht,
Läuft, doch der gehörnte Freyer
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach, und ruft: O flieh mich nicht.

Schreyn kann niemals überwinden.
Sie lief ſchneller, er ihr nach.
Endlich kam ſie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
Emiren am Waſſer lag.

Hilf mir! rief ſie. Er voll Freude,
Daß er ſo die Nymphe ſah,
Stand bewafnet zu dem Streite
Mit dem Aſt der nächſten Weide,
Als der Waldgott kam, ſchon da.

Der trat näher ihn zu höhnen,
Und gieng ſchnell den Zweykampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite ſeyn.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt ſich Fuß, und Arm, und Hand,
Bald mit Stoſen, bald mit Dehnen.
Liebe ſtärkt die Kraft der Sehnen,
Beyde waren gleich entbrandt.

Endlich ſinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Gräslich zerrt er die Geberden;
Emiren ihn los zu werden,
Wirft ihn in den nächſten Teich.

Ziblis lag mit matten Blikken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wirds ihm ihr zu helfen glükken?
Leicht ſind Mädgen zu erquikken,
Oft iſt ihre Krankheit Spas.

Sie erhebt ſich. Neues Leben
Giebt ein heiſſer Kuß ihr gleich.
Doch, der einen ſchon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern ſtreben?
Das ſieht einem Mährgen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küſſe
Hundertweis; ſie ſchmekkten ihr.
Ja die Mäulgen ſchmekken ſüſſe.
Und bey Ziblis waren dieſe
Gar die erſten. Glaubt es mir.

Darum ſog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
Wie ihr denken könnt, nicht ſchwer.

Mädgen, fürchtet rauher Leute
Buhleriſche Wolluſt nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unſchuldsvoller Freude
Reden, Mädgen, fürchtet die.

Wacht, denn da iſt nichts zu ſcherzen.
Seyd viel lieber klug als kalt.
Zittert ſtets für eure Herzen.
Hat man einmal dieſe Herzen;
Ha! Das andre hat man bald.

Lyde,
eine Erzählung.

Euer Beyfall macht mich freyer,
Mädgen, hört ein neues Lied.
Doch verzeyht, wenn meine Leyer
Nicht von jenem heil'gen Feuer
Der geweyhten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wiſſen,
Hört's, und denket nach dabey:
Daß, wenn zwey ſich zärtlich küſſen,
Gern ſich ſehn, und ungern miſſen,
Es nicht ſtets aus Liebe ſey.

Lyde brannt' von einem Blikke
Für Aminen, er für ſie;
Doch ein wiedriges Geſchikke
Hinderte noch beyder Glükke,
Ihre Ältern ſchliefen nie.

Wachſamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unſer ſind;

Ältern, habet hundert Augen,
Mädgen, wenn ſie Liſt gebrauchen,
Machen hundert Augen blind.

Liſtig hoft ſie eine Stunde
Ihre Wächter los zu ſeyn.
Endlich kommt die Schäferſtunde,
Und von ihrem heiſſen Munde
Saugt Amin die Wolluſt ein.

So genoß entfernt vom Neide
Er noch manchen ſüſſen Kuß.
Doch er ward ſo vieler Beute
Überdrüſſig. Jede Freude
Endigt ſich mit dem Genuß.

Iſt wohl bey des Blutes Wallen,
Denkt er, immer Liebe da?
Liebt ſie mich denn wohl vor allen?
Oder hab ich ihr gefallen,
Weil ſie mich am erſten ſah?

Einſt ſpricht er, dieß auszuſpüren:
Ach, wie quält mein Vater mich!
Fern ſoll ich die Heerde führen —
Himmel! Dich ſoll ich verlieren!
Ha! Das Leben eh'r als dich.

Liebſte, nein, ich komme wieder,
Doch, der beſte Freund von mir,
(Hier ſah ſie zur Erde nieder)
Singet angenehme Lieder,
Dieſen Freund, den laß ich dir.

Lyde denkt an keine Tükke,
Weint, und geht es weinend ein.

Ungern flieht Amin ſein Glükke,
Liſtig bleibt der Freund zurükke,
Oft iſt er mit ihr allein.

Viel ſingt er von Glut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe.
Endlich — Gute Nacht, Amin.

Kinder, ſeht, da müſſt ihr wachen,
Euch vom Irrthum zu befreyn.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
Eh' ihr glaubt geliebt zu ſeyn.

Kunſt die Spröden zu fangen, Erſte Erzählung.

Verzweifelt nicht ihr Jünglinge, wenn eure Mädgen ſpröde ſind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze ſo zu Eiſe gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zerſchmelzen ſollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich ſonſt viel glaube.

Ich liebte ein Mädgen recht feurig, recht zärtlich; aber ſie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die Mutter die Jünglinge und die Liebe ſehr fürchterlich gemahlt hatte. Das ſchrekte mich nicht ab, es machte mich nur behutſam.

Ich ſeh's du kennſt ſie nicht die Liebe, dacht ich,
Denn wer ſie kennt, der flieht ſie nicht.
Wie leicht wird's ſeyn, dich zu entzünden,
Da du ſo unerfahren biſt?

Die Liebe ſollſt du bald empfinden,
Und ſollſt nicht wiſſen, daß ſie's iſt.

Wenn ich ſie im Hayne antraf, redete ich ſie ganz trokken an. Meine Kälte betrog ſie, daß ſie nicht floh, und mit ſich reden ließ. Ich ſagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundſchaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädgen ward nebſt andern Gaben
Viel feuriges Gefühl geſchenkt,
Da meynt's, es denke gleich erhaben,
Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, ſie meine Freundinn. Mein Umgang fieng an ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freuete ſich, wenn ich kam, und betrübte ſich, wenn ich gieng.

Was bey des Jünglings Blikken
Ein jedes Mädgen fühlt,
War das, was mit Entzükken
Sie nur für Freundſchaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine geweſen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach ſuchte ich ſie mit Liſt zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte ſie viel gutes gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädgen immer mehr, als der Mutter. Da fieng ſie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte wahr geredet haben. Das merkte ich, und wuſſte ihre Zweifel zu nähren.

Einſt ſaß ſie meinen Lehren
Aufmerkſam zu zuhören;
Da ſprach ich: Du muſt wiſſen,
Daß auch die Freunde küſſen,
Die Freunde ſo wie ich und du —
Ich wagt' es — und ſie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmekt ein Mädgen einen Kuß,
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.
Oft wiederhohlt' ich meinen Kuß,
Daß sie sich bald daran gewöhnte.
Wenn ich sie sah, und sie nicht küsste,
Sprach gleich ihr Blikk, daß sie etwas vermisste.

Der glükkliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,
Dem Mädgen eine Gunst zu rauben;
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,
Das andre wird sie schon erlauben.

So bald ich sie wiedersah, redete ich feuriger, küsste ich sie feuriger, als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm sie zu umschliesen.
Sie ließ es zu.
Da wagt's mein Mund die weisse Brust zu küssen.
Sie ließ es zu.
Doch eilends sprang sie auf. Dich werd ich fliehen müssen,
Gefährlicher! rief sie, und ließ nichts weiter zu,
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.
Ich folg' ihr langsam, da sie flieht;
Denn eher wird sie bey dem Fliehen,
Als ich bey dem Verfolgen müd.

Kunst
die spröden zu fangen,
Zwote Erzählung.

Es ist kein Mädgen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört wie es Char=

lotten ergieng. Charlotte, ein weiſes Mädgen, die wohl wuſſte, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber, mehr noch ſich ſelbſt. Drum war ſie immer zurükhaltend, immer ſtreng gegen mich, wie es meine Annette jezt iſt, wenn ſie ihre Mutter beobachtet. Wäre ſie ganz klug geweſen, ſo hätte ſie mich ganz gemieden; doch ſie war zu dieſer That zu ſehr Mädgen.

Oft führt' ich ſie zum Hayne,
Und war mit ihr alleine;
O wie war ich erfreut!
Iſt je ein Paar alleine,
Iſt Amor niemals weit.

Einſt ſaſen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrthe, ein Becher mit Weine und ein Körbgen mit Obſt ſtand vor uns; wir redeten von Freundſchaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Roſe heraus, die halb aufgeblüht, wie ein Mädgen von funfzehn Jahren, ſich die Myrthe hinaufgeſchlungen hatte. Ich ſah ihn, das Mädgen nicht. Wie freuete ich mich, da ich ſeinen Bogen geſpannt, und ſeinen Köcher gefüllt ſah. Nun wird er mir helfen, und einen Pfeil auf ihre Bruſt ſchikken; er wird nicht abſpringen, der ſpizzige Pfeil!

Du brauchſt nicht ſcharf zu zielen,
Die Bruſt iſt ohnbewehrt.
Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches ſchon gelehrt,
Was ohne ſich zu fühlen,
Kein junges Mädgen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum ſah er die Trauben, als er ſchnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufſtach und ausſog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen ſtechen und Honig ſaugen. Da er ſich ſatt geſogen hatte, ward er muthwillig, flog auf den Becher und ſchaukelte auf dem Rande. Aber einmal verſah er's, der gute Amor, und

fiel mit einem lauten Schrey in den Wein. Possierlich schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen, und schrie immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub. Was machst du, fragte das Mädgen — Eine Biene war in den Wein gefallen, sagt ich. Freudig dankte mir Amor, und hüpfte in den Sonnenschein, da schüttelte er seine Flügel, und troknete sich. Ich sah ihm zu, und bemerkte, daß sein Köcher von Pfeilen leer war. Wo sind sie? dacht ich — Indem fielen meine Blikke auf den Becher; Da zogen sich Bläsgen vom Boden herauf, wie sie der Wein aus dem Zukker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwimmen verlohren, und nun sog der Wein das Gift aus den Spizzen. Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nöthig, Amor! — jauchzete ich, und reichte ihr den Becher, und sah starr auf sie. Sie trank, und sah mich an, und trank mit starken Zügen. Wie süsse! seufzete sie tief, da sie den Becher niedersezte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurükke.
Erst irrten unbestimmt die Blikke
Umher, und fielen dann auf mich,
Und eilten weg, und kamen wieder.
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,
Ihr fühlbar Herz empörte sich,
Und schikte brennendes Verlangen
In ihren Busen, auf die Wangen,
Die Wangen glühten, und der Busen stieg.
Da rief ich: Sieg! Sieg, Amor, Sieg!

Und der kleine getroknete Prahler, als wenn er noch so viel bey der Sache gethan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:
Sieg! Sieg!

Triumph der Tugend

Erſte Erzählung.

Von ſtiller Wolluſt eingeladen
Drang in den Tempel der Dryaden
Mit ſeinem Mädgen Daphnis ein,
Um zärtlich ohnbemerkt zu ſeyn.
Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
Nur Vögel hüpften auf den Zweigen,
Rings um ſie her lag feyerliches Schweigen,
Als wären ſie auf dieſer Welt allein.

Sie ſaſen tändelnd in dem Kühlen.
Allein, dem Herzen nah, das uns ſo zärtlich liebt —
Wem Amor ſolch ein Glükke giebt,
Wird der nicht mehr als ſonſten fühlen?
Und unſer Paar fieng bald an mehr zu fühlen.

Des Mädgens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blikke,
Halblächelnd nennt ſie ihn ihr beſtes gröſtes Glükke.
Sein Herz von heiſſem Blut erfüllt
Drükt ſich an ihr's, läſſt nach, drükt wieder;
Und wenn das Blut einmal von Liebe ſchwillt,
Reiſſt es gar leicht der Ehrfurcht Gränzen nieder.

Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Buſens wiederſtehn?
Bey jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
Bey jedem Kuſſe ward er freyer,
Und ſie — und ſie — ließ es geſchehn.
Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzükken,
Und da ſie ſchweigt, da jezt in ihren Blikken
Anſtatt der Munterkeit ein ſanfter Kummer liegt,
Glaubt er ſie auf dem Grad von feurigem Entzükken,
Wo man die Mädgen leicht beſiegt.

Sie war an ſeine Bruſt geſunken,
Und er zulezt von Wolluſt trunken
Erbat ſich, Amor, Sieg von Dir.
Doch ſchnell entriß ſie ſich den Armen,
Die ſie umfaſſten: Aus Erbarmen,
Rief ſie, komm, eile weg von hier.
Beſtürzt und zitternd folgt er ihr.

Da ſprach ſie zärtlich: Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen;
O Freund, ich liebe dich zu ſehr,
Um dich unwürdig zu verlieren.

Triumph der Tugend

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädgen einſt allein
Am Abend ſo, wie ich ſie ſelten finde.
Entkleidet ſah ich ſie; Dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
Daß ich ſo nahe bey ihr ſeyn,
Neugierig ſie betrachten könnte.
Was ſie mir nie zu ſehn vergönnte,
Des Buſens volle Blüten wies
Sie dem verſchwiegnen kalten Spiegel, ließ
Das Haar getheilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Roſenzweig' um Knospen, um den Buſen wallen.

Ganz auſer mir vom niegefundnen Glükk'
Sprang ich hervor; Jedoch wie ſchmollte
Sie, da ich ſie umarmen wollte.
Zorn ſprach ihr furchtſam wilder Blikk,
Die eine Hand ſtieß mich zurükk,
Die andre dekte das, was ich nicht ſehen ſollte.

Geh, rief ſie, ſoll ich deine Kühnheit dir
Verzeyhen; eile weg von hier.

Ich, fliehn? Von heiſſer Glut durchdrungen —
Ohnmöglich — Dieſe ſchöne Zeit
Von ſich zu ſtoſen! Die Gelegenheit
Kömmt nicht ſo leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, ſtand
Ich neben ihrem Seſſel, meine warme Hand
Auf ihrem heiſſen Buſen, den zuvor
Sie nie berühret. Hoch empor
Stieg er und trug die Hand mit ſich empor,
Dann ſank mit einem tiefen Athemzug er wieder,
Und zog die Hand mit ſich hernieder.
So ſtand Dianens Jäger muthig da,
Triumph gen Himmel hauchend, als er ſah,
Was ungeſtraft kein Sterblicher noch ſah.

Mein Mädgen ſchwieg, und ſah mich an; ein Zeichen,
Die Grauſamkeit fieng' an ſich zu erweichen,
Geſchmolzen durch die Fühlbarkeit.
O Mädgen, ſoll mit liſt'gen Streichen
Kein Jüngling ſeinen Zweck erreichen;
So müſſt ihr niemals ruhig ſchweigen,
Wenn ihr mit ihm alleine ſeyd.

Mein Arm umſchlang mit angeſtrengten Sehnen
Die weiche Hüfte. Faſt — faſt — doch des Sieges Lauf
Hielt ſchnell ein glüh'nder Strom von Thränen
Unwiederſtehlich auf.

Sie ſtürzt mir um den Hals, rief ſchluchſend: Rette
Mich unglükſeelige, die niemand retten kann
Als du geliebter. Gott! ach hätte
Dir nie diß Herz gebrandt! Ich ſah dich, da begann
Mein Elend; Bald, bald iſt's vollendet.

O Mutter, welchen Lohn
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verſchwendet,
Diß Herz zu bilden! Muſſte ſich dein Drohn
So fürchterlich erfüllen:
Würd' ich eine That
Vor dir verhüllen,
Deinen Rath
Verachten, ſelbſt mich weiſe dünken;
Würd' ich verſinken.
Ich ſinke ſchon; o rette mich! —
Sey ſtark mein Freund, o rette dich!
Wir beyde ſind verlohren — Freund, Erbarmen

Noch hielt ich ſie in meinen Armen.
Sie ſah voll Angſt rings um ſich her.
Wie Wellen auf dem Meer,
Deß Grund erbebte, ſchlug die Bruſt, Dem Munde
Entrauſcht' ein Sturm. Sie ſeufzte: Unſchuld — ach wie klang
Diß Wort ſo lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
An meinem Haupt' es mir mein Engel ſang.
Jezt rauſcht's wie ein Gewitterton vorüber.
Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,
Sah ſternen an. Sie betet: Sieh
Aus deiner Unſchuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
Erbarme dich! Entzieh
Der reiſſenden Gefahr mich. Du
Vermagſt's allein; Der iſt zu ſchwach dazu,
Der Menſch, zu dem ich vor dir betete.

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
Von heilgem Graun erröthete,
Wenn eure Hand gefühllos, wie
Die Schnitter Blumen, Unſchuld tödete,
Und euer Siegerfuß darüber tretend, ſie
Durch Hohn zum Zweyten Male tödete,

Naht euch. Betrachtet hie
Der Vielgeliebten Thränen rollen;
Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
Gebete. Wehe dem, der dann
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
Ich betet', weint', und riß mich los, und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
Bey ihrer Mutter, als sie froh,
Der Freudbethränten Mutter Unschuldslieder
Mit Engelstimmen sang.

O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durch's Herz mir! Nieder
Zur Erde blikkend stand
Ich da. Sie fasst mich bey der Hand,
Führt mich vertraulich auf die Seite,
Und sprach: Dank es dem harten Streite,
Daß du zur Sonn' unschuldig blikst,
Bey'm Anblick jener heil'gen nicht erschrikst,
Mich nicht verachtend von dir schikst.
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
O, wärst du gestern thränend nicht entflohn,
Du sähst mich heute
Und ewig nie mit Freude.

Elegie
auf den Tod
des Bruders meines Freundes.

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,
Die einst der Donner hingestrekt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedekt.

Nah ſchon dem Herbſte ſeiner Jahre
Hoft er getroſt der Thaten Lohn;
Doch unaufhaltſam trug die Baare
Ihn ſchnell davon.

Du weineſt nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
Die Hofnung ihn hier noch einmal zu ſehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du ſahſt's, und konnteſt nichts als ihn beneiden.

Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von ſeinem Grabe?
Ich eil', ich ſeh', ſie iſt's! Ihr Herz
Liegt mit in ſeinem Grabe.

Verlaſſen, ohne Troſt liegt hie,
Mit ängſtlicher Gebehrde
Zu Gott gekehrt, als hofte ſie,
Das ſchönſte Mädgen an der Erde.

Nie hat ein Herz ſo viel gelitten,
Herr, ſieh herab auf ihre Noth,
Und ſchenke gnädig ihren Bitten
Sein Leben, oder ihren Tod.

O Gott, beſtrafeſt du die Liebe,
Du Weſen voller Lieb und Huld?
Denn nichts als eine heil'ge Liebe
War dieſer Unglükſeel'gen Schuld.

Sie hoft im hochzeitlichen Kleide
Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
Da riß ſein Fürſt von ihrer Seite
Tyranniſch ihn.

O Fürſt, du kannſt die Menſchen zwingen,
Für dich allein ihr Leben zu zubringen,

Das wird man deinem Stolz' verzeyhn;
Doch willſt du ihre Seelen binden,
Durch dich zu denken, zu empfinden,
Das muß zu Gott um Rache ſchreyn.

Wie ward ſein groſes Herz durchſtochen,
Als er, der nie ſein Wort gebrochen,
Sein Wort zum erſtenmale brach,
Zum erſtenmal es der Geliebten brach,
Der, eh es noch ſein Mund verſprach,
Sein Herz ein ewig Band verſprochen.

Als Bürger der bedrängten Erde
Sprach er, kann ich nie deine ſeyn;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befreyn.
Leb' wohl, es wein bey meinem Grabe
Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu,
Dann eil' die ſtolze Tyranney,
Der ich ſchon längſt vergeben habe,
Daß ſie des Grabes Urſach ſey,
Unwillig fühlend, ſchnell vorbey.

Ode
an Herrn Profeſſor Zachariae.

Schon wälzen ſchnelle Räder raſſelnd ſich und tragen
Dich von dem unbedau'rten Ort',
Und angekettet feſt an deinem Wagen
Die Freude mit dir fort.

Du biſt uns kaum entwichen, und ſchwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn ſie bey deiner Ankunft, wie für'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umſchwärmen ſie den Tiſch, und ſprühn
Von ihren Fittigen Gift unſerm Frieden
Auf alle Speiſen hin.

Wo iſt ſie zu verſcheuchen unſer güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollo's Liebling, Liebling aller Götter?
Bebt! Er iſt uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke ſeine mächt'ge Leyer
Zu ſchlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte ſie, dann flöhn die Ungeheuer
Erſchrökt zur Höll' hinab.

O leih' mir, Sohn der Maja, deiner Ferſe Schwingen,
Die du ſonſt Sterblichen geliehn;
Sie reiſſen mich aus dieſem Elend, bringen
Mich nach der Okker hin.

Dann folg' ich ohnerwartet einſtens ihm am Fluſſe;
Jedoch ſo wenig ſtaunet er,
Als gieng ihm, angeheftet ſeinem Fuſſe,
Sein Schatten hinter her.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Buſen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt.
Er liebet mich, dann lieben mich die Muſen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Selbſt Götteraugen zwingſt,
Und Bettler oft zum Throne
Zum Mädgen Schäfer bringſt,

Vernimm; Kein Traumgeſpinſte
Verlang' ich heut von dir,
Den gröſten deiner Dienſte
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädgens Seite
Sizz' ich, ihr Aug' ſpricht Luſt,
Und unter neid'ſcher Seide
Steigt fühlbar ihre Bruſt,
Oft hatte meinen Küſſen
Sie Amor zugebracht,
Dieß Glück muß ich vermiſſen,
Die ſtrenge Mutter wacht.

Am Abend triſt du wieder
Mich dort, o tritt herein,
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
Da ſchlaf die Mutter ein:
Bey blaſſem Lichterſcheinen,
Von Lieb' Annette warm,
Sink', wie Mama in deinen,
In meinen gier'gen Arm.

Pygmalion,
eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenſtolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz
Von Marmor und von Tohn.

Und dieſes war ſein Zeitvertreib,
Und alle ſeine Luſt.
Kein junges ſchönes ſanftes Weib
Erwärmte ſeine Bruſt.

Denn er war klug und furchte ſehr
Der Hörner ſchwer Gewicht;
Denn ſchon ſeit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es ſey einer noch ſo wild,
Gern wird er Mädgen ſehn.
Drum macht' er ſich gar manches Bild
Von Mädgen jung und ſchön.

Einſt hatt' er ſich ein Bild gemacht,
Es ſtaunte, wer es ſah;
Es ſtand in aller SchönheitPracht
Ein junges Mädgen da.

Sie ſchien belebt, und weich, und warm,
War nur von kaltem Stein;
Die hohe Bruſt, der weiſſe Arm
Lud zur Umarmung ein.

Das Auge war empor gewandt,
Halb auf zum Kuß der Mund.
Er ſah das Werk von ſeiner Hand,
Und Amor ſchoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,
Und was die Liebe thut.
Er geht, umarmt das kalte Bild,
Umarmet es mit Glut.

Da trat ein guter Freund herein,
Und ſah dem Narren zu,
Sprach: Du umarmeſt harten Stein,
O welch ein Thor biſt du!

Ich kauft' ein ſchönes Mädgen mir,
Willſt du, ich geb' dir ſie?

Und ſie gefällt gewislich dir
Weit beſſer, als wie die.

Sag' ob du es zufrieden biſt —
Er ſah es nun wohl ein,
Ein Mädgen, das lebendig iſt,
Sey beſſer als von Stein.

Er ſpricht zu ſeinem Freunde, ja.
Der geht und holt ſie her.
Er glühte ſchon eh er ſie ſah,
Jezt glüht er zweymal mehr.

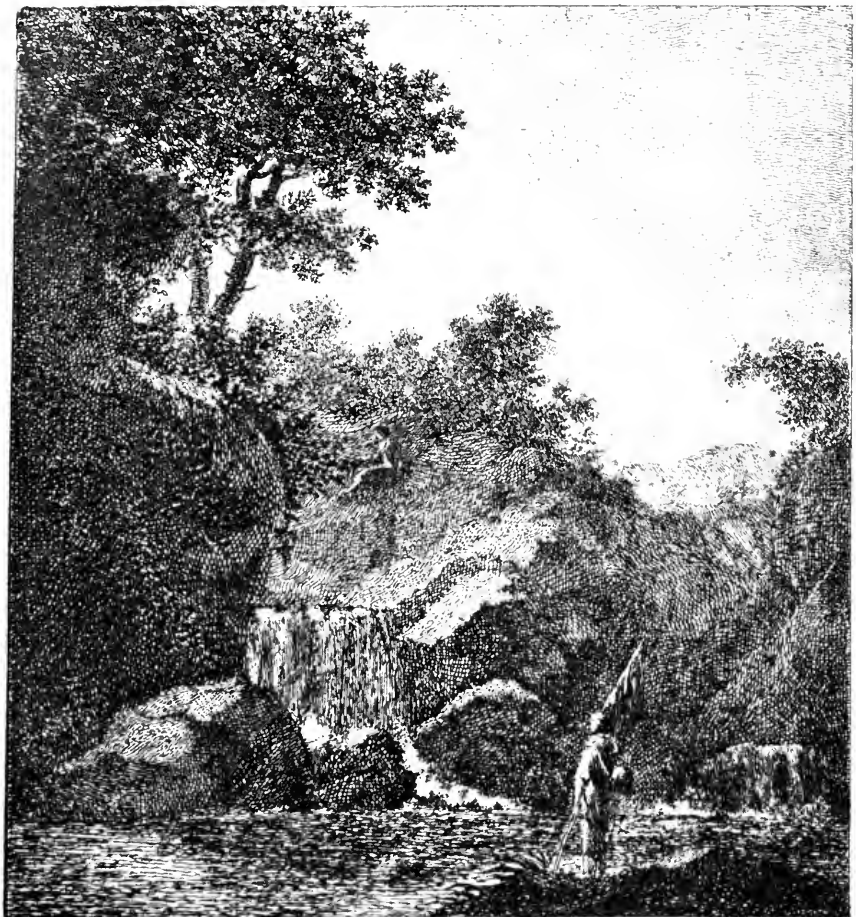
Er athmet tief, ſein Herze ſchlug,
Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — Man iſt nicht immer klug,
Nimmt er ſie ſich zur Frau.

Flieht Freunde ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann iſt es aus mit euch.

Wer wild iſt, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem iſt, wenn er ein Mädgen ſieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum ſeht oft Mädgen, küſſet ſie,
Und liebt ſie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonſt ſtraft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.



Dedié à Monsieur Goethe
Conseiller Actuel de la Cour Impériale
par son fidèle Serviteur

Die Liebhaber.

Mein Mädgen im Schatten der Laube
Umhangen von purpurner Traube
Bekränzte mit Rebenlaub ſich
Und wartete ſchmachtend auf mich.
Da wallte der Herrſcher der Träume
Durch zitternde Wipfel der Bäume,
Erblikte das liebliche Kind,
Sank nieder, umarmt es geſchwind.

Sie ſchlummert, er küſſte die Wangen,
Sie glühten von heiſſem Verlangen,
Erhizzet, o Gottheit, von Dir,
Nach ſterblichen Küſſen von mir.
Da ſaugte mit athmenden Zügen
Annette das gröſte Vergnügen
Der Träume, die Mädgen erfreun,
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war ſie von Leuten umgeben,
Die ſchmachteten ſeufzend nach Leben,
Und harreten zitternd aufs Glück
Von einem beſeelenden Blick.
Da lag nun auf Knien die Menge,
Mein Mädgen erblikt das Gedränge,
Und hörte der bittenden Schreyn,
Und dünkte ſich Venus zu ſeyn.

Erſt ſah ſie den ſchreklichen Sieger,
Da lag er gebükt, wie ein Krieger,
Den ſtärkerer Streitenden Macht
In ſchimpfliche Feſſeln gebracht.
So ſprach er: „Die mächtigen Waffen
„Den Ruhm zu erobern geſchaffen
„Erheben, erwähleſt du mich,
„Auf deine Befehle nur ſich.

„Da fürcht ich nicht Wäll' nicht Canonen,
„Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
„Nicht Feinde die ſchaarenweis ziehn,
„Du ſprichſt nur: Entflieht; ſie entfliehn.
„Doch mußt du für Eiſen nicht beben,
„Mein Arm den jezt Waffen umgeben,
„Schlieſt ſich in entwafneter Ruh'
„Auch ſanften Umarmungen zu."

Der Kaufmann mit Puzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädgen nur hoffen,
Trat näher, und beugte ſein Knie,
Verbreitet es hoffend vor ſie; —
„Erhöre mich, werde die meine,
So ſprach er, „dieß alles iſt deine,
„Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
„Dann wenn du mich glüklich gemacht."

Der Stuzzer im ſchekkigen Kleide
Von Sammt und von Gold und von Seide
Kam ſummend, wie Käfer im May,
Mit künſtlichen Sprüngen herbey —
„Du glänzeſt bey Ball und Concerten,
„Du herrſcheſt beym Spiel und in Gärten,
„Mein Dreſſenrock ſchimmert auf dich,
„Geliebteſte, wähle du mich."

Noch andere kamen. Geſchwinde
Wieß da mich dem göttlichen Kinde
Der Traumgott. Sie ſchau'te mich kaum;
„Den lieb ich — ſo rief ſie im Traum,
„Komm, eile! o komm mich zu küſſen" —
Ich eilte ſie feſt zu umſchlieſen;
Denn ich war ihr wachend ſchon nah,
Und küſſend erwachte ſie da.

Kein Pinſel mahlt unſer Entzükken,
Da ſank ſie mit ſterbenden Blikken,
O welche unſterbliche Luſt!
An meine hochfliegende Bruſt.
So lag einſt Vertumn und Pomone,
Als er auf dem grünenden Throne
Das ſprödeſte Mädgen bekehrt,
Zuerſt ſie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich ſah wie Doris bey Damöten ſtand,
Er nahm ſie zärtlich bey der Hand;
Lang ſahen ſie einander an,
Und ſahn ſich um, ob nicht die Ältern wachen,
Und da ſie niemand ſahn,
Geſchwind — Genug ſie machtens, wie wirs machen.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir ſelbſt erzählt,
Es nie an Phillis Gunſt gefehlt.
Du ſprichſt, dir hab ſie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
Doch jezt kommt ſie, es wird ſehr viel davon geſprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befreyn,
Der Vater dieſes Kind's zu ſeyn?
Wärſt du nicht gar zu klein!

Madrigal.

Mein Mädgen ſagte mir: Wie ſchön
Iſt nicht Olind! ich hab' ihn heut geſehn,
Lang ſah ich ihn bewundernd an;
Wer hätt' ihn nicht bewundern ſollen?

Geliebter, du wirſt doch nicht ſchmollen,
Daß ich's getahn?
Ich ſprach: Mein Herz fühlt nichts vom Neide,
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit giebt;
Denn liebteſt du die ſchönen Leute,
Sprich, hätteſt du mich je geliebt?

Das Schreyen
nach dem Italiäniſchen.

Jüngſt ſchlich ich meinem Mädgen nach,
Und ohne Hindernüß
Umfaſſt' ich ſie im Hayn; ſie ſprach:
Laß mich, ich ſchrey gewiß.
Da droht' ich trozzig: Ha, ich will
Den tödten, der uns ſtöhrt.
Still, winkt ſie liſpelnd, Liebſter, ſtill,
Damit dich niemand hört.

Madrigal
aus dem Franzöſiſchen.

Climene lebt in tauſend Sorgen,
Daß heut den Schaz ihr Hymen mächtig raubt,
Den ſie der Liebe lang verborgen.
O, hätte ſie längſt meinem Rath geglaubt;
Sie hätte jezt nichts mehr zu ſorgen.

Madrigal
aus dem Franzöſiſchen
des Herrn v. Voltaire.

Auch in die allergröbſte Lügen
Miſcht oft ein Schein von Wahrheit ſich.
Ich war im Traum' zum Königsrang geſtiegen,
Und liebte dich,

Erklärt' es kühn zu deinen Füſſen.
Doch mit dem Traum' verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entriſſen.

An meine Lieder.

Seyd, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhligkeit;
Ach ſie kömmt gewiß nicht wieder,
Dieſer Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze,
Er, dem ich euch ſang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dieß Herze
Bald um meine Liebſte weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden
Einſt auf euch Ihr Auge blikt,
Dann erinnert Sie der Freuden,
Die uns ſonſt vereint erquikt.

Oden
an meinen Freund.

1767.

Erste Ode.

Verpflanze den ſchönen Baum,
Gärtner! er jammert mich.
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat ſeiner Natur Kraft
Der Erde ausſaugendem Geitze,
Der Luft verderbender Fäulniß,
Ein Gegengift widerſtanden.

Sieh wie er im Früling
Lichtgrüne Blätter ſchlägt
Ihr Orangenduft
Iſt dem Geſchmeiſſe Gift.

Der Raupen tückiſcher Zahn
Wird ſtumpf an ihnen,
Es blinckt ihr Silberglanz
Im Sonnenſcheine.

Von ſeinen Zweigen
Wünſcht das Mädgen
Im Brautkranze,
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber ſieh der Herbſt kömmt,
Da geht die Raupe,
Klagt der liſtigen Spinne
Des Baums Unverwelcklichkeit.

Schwebend zieht ſich,
Von ihrer Taxuswohnung,
Die Prachtfeindinn, herüber
Zum wohltähtigen Baum.

Und kann nicht ſchaden.
Aber die vielkünſtliche
Überzieht, mit grauem Eckel
Die Silberblätter.

Sieht triumphirend,
Wie das Mädgen ſchaurend,
Der Jüngling iammernd,
Vorübergeht.

Verpflanze den ſchönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Baum, dancke dem Gärtner
Der dich verpflanzt!

Zwoote Ode.

Du gehſt! Ich murre.
Geh! laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieſes Land.

Todte Sümpfe,
Dampfende Octobernebel,
Verweben ihre Ausflüſſe
Hier unzertrennlich.

Gebärort
Schädlicher Inſeckten,
Mörderhülle
Ihrer Boßheit.

Am ſchilfigten Ufer
Liegt die wollüſtige,
Flammengezüngte Schlange,
Geſtreichelt vom Sonnenſtrahl.

Fliehe ſanfte Nächtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zuſammenkünfte auf Kreutzweegen.

Schaden ſie nicht;
Werden ſie ſchrecken.
Ehrlicher Mann
Fliehe dieſes Land!

Dritte Ode.

Sey gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz,
Iſt ein elend Gut
Auf der wanckenden Erde.

Behriſch, des Frülings Lächeln
Erheitre Deine Stirne nie,
Nie trübt ſie dann mit Verdruß
Des Winters ſtürmiſcher Ernſt.

Lehne Dich nie an des Mädgens
Sorgenverwiegende Bruſt,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.

Schon verſammelt
Von ſeiner Klippenwarte
Der Neid, auf Dich
Den ganzen, luchsgleichen Blick.

Dehnt die Klauen,
Stürzt und ſchlägt
Hinterliſtig ſie
Dir in die Schultern.

Starck ſind die magern Arme,
Wie Panther Arme,
Er ſchüttelt Dich
Und reißt Dich loß.

Tod iſt Trennung,
Dreyfacher Tod
Trennung ohne Hofnung
Wiederzuſehn.

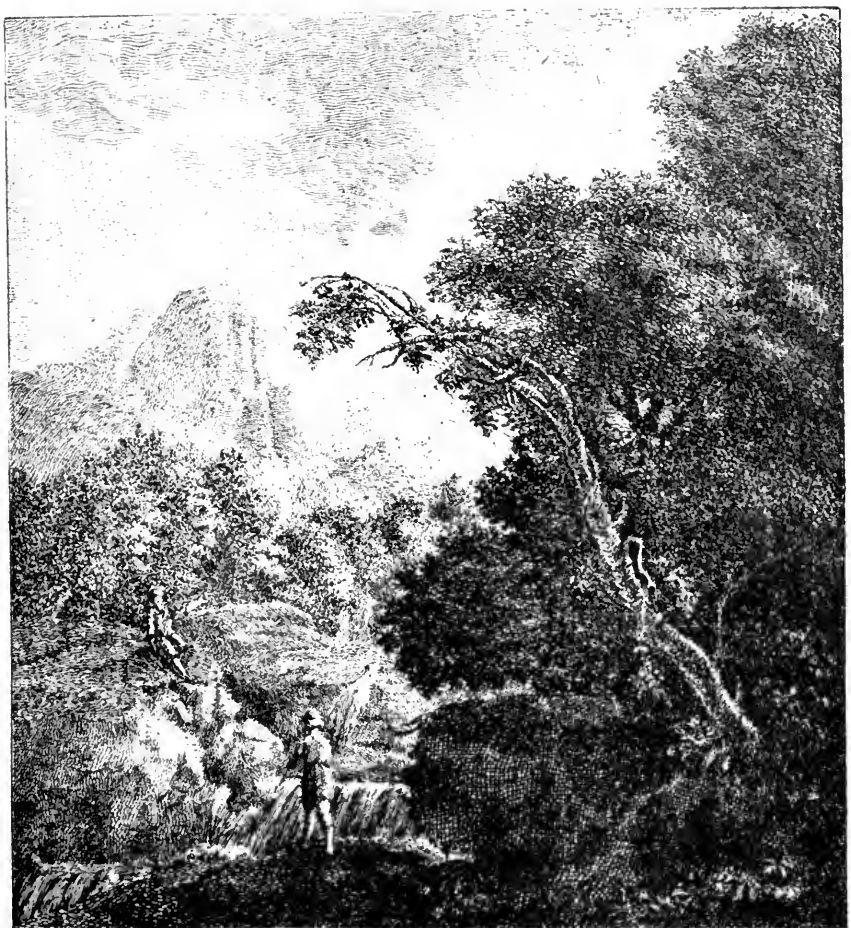
Gerne verlieſeſt Du
Dieſes gehaßte Land,
Hielte Dich nicht Freundſchafft
Mit Blumenfeſſeln an mir.

Zerreiß ſie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangnen
Der fliehn kann zurück.

Der Gedancke
Von des Freundes Freiheit,
Iſt ihm Freiheit
Im Kercker.

Du gehſt, ich bleibe.
Aber ſchon drehen
Des letzten Jahrs Flügelſpeichen
Sich um die rauchende Axe.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Seegne den letzten,
Da ſpringen die Riegel, frey bin ich wie Du.



peint par A. Tischbein

Dedié à Monsieur le Docteur Heermann
Assesseur de la Cour provinciale Suprême
de Justice de S.A.E. de Saxe et Sénateur
de la Ville de Leipsic par son Ami Goethe

Lieder
mit Melodien
Mademoiſelle
Friederiken Oeſer
gewiedmet
von
Goethen.

Amors Grab.

Weint Mädgen, hier, bey Amors Grabe, hier
Sanck er von nichts, von ohngefehr darnieder.
Doch, iſt er würcklich todt? Ich ſchwöre nicht dafür,
Von nichts, von ohngefehr erwacht er öfters wieder.

Wunſch eines kleinen Mädgen.

Ach fände für mich
Ein Bräutigam ſich.
Wie ſchön iſts nicht da
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen
Zur Schul nicht zugehen.
Da kan man befehlen,
Hat Mägde, darf ſchmälen.
Da ſchickt man zum Schneider
Gleich bringt der uns Kleider.
Da läßt man ſpatzieren
Auf Bälle ſich führen
Und fragt nicht erſt lange
Papa und Mama.

Unbeſtändigkeit.

Auf Kieſeln im Bache, da lieg ich, wie helle,
Verbreite die Arme der kommenden Welle,

Und buhleriſch drückt ſie die ſehnende Bruſt.
Dann trägt ſie ihr Leichtſinn im Strome darnieder,
Schon naht ſich die zweyte und ſtreichelt mich wieder.
Da fühl ich die Freuden der wechßelnden Luſt.

O Jüngling ſey Weiſe, verwein nicht vergebens
Die fröhligſten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft dich ja ein Mädgen vergißt;
Geh ruf ſie zurücke, die vorigen Zeiten!
Es küßt ſich ſo ſüße der Buſen der Zweyten,
Als kaum ſich der Buſen der erſten geküßt,

Die Nacht.

Gern verlaß ich dieſe Hütte,
Meiner Schönen Aufenthalt.
Und durchſtreich mit leiſem Tritte,
Dieſen ausgeſtorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Bircken ſtreun mit Neigen
Ihr den ſüßſten Weyrauch auf.

Schauer, der das Hertze fühlen
Der die Seele ſchmeltzen macht,
Wandelt im Gebüſch im Kühlen.
Welche ſchöne, ſüße Nacht!
Freude! Wolluſt! kaum zufaßen!
Und doch wolt ich Himmel dir
Tauſend deiner Nächte laßen
Gäb mein Mädgen eine mir.

An Venus.

Große Venus, mächtge Göttin!
Schöne Venus, hör mein Flehn.

Nie haſt du, mich
Über Krügen vor dem Bachus
Auf der Erden liegen ſehn.

Keinen Wein hab ich getruncken
Den mein Mädgen nicht gereicht.
Nie getruncken,
Daß ich nicht voll güt'ger Sorge
Deine Roſen erſt geſäugt.

Und dann goß ich auf dis Hertze,
Das ſchon längſt dein Altar iſt,
Von dem Becher
Güldne Flammen, und ich glühte,
Und mein Mädgen ward geküßt.

Dir allein empfand dis Hertze
Göttin gib mir einen Lohn.
Aus dem Lethe
Soll ich trincken wenn ich ſterbe,
Ach befreye mich davon.

Laß mir Gütige — Dem Minos
Seys an meinem Todt genung —
Mein Gedächtniß!
Denn es iſt ein zweytes Glücke
Eines Glücks Erinnerung.

Der Schmetterling.

Und in Pappillons Geſtalt,
Flattr' ich nach den lezten Zügen,
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmliſcher Vergnügen,
Über Wieſen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauſch ein zärtlich Paar;
Von des ſchönen Mädgens Haupte,
Aus den Kräntzen ſchau ich nieder;
Alles, was der Todt mir raubte
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin ſo glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächlend, ſtumm,
Und ſein Mund genießt der Stunde
Die ihm gütge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen, zu dem Munde,
Von dem Munde, zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum.

Und ſie ſieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt ſie auf, da flieg ich ferne.
„Lieber komm ihn einzufangen,
Komm, ich hätt es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding."

Das Schreyn.

Jüngſt gieng ich meinem Mädgen nach,
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und Ach!
Droht ſie: ich werde ſchreyn.

Ha! rief ich trotzig, ha ich will
Den tödten der uns ſtöhrt.
Still, lispelt ſie, Geliebter, ſtill
Damit dich niemand hört.

Liebe
und
Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt
Die Mutter ſtrenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuſchheit und von Pflicht,
Und unſer Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neu verſtärktem Triebe
Zu unſern heißen Küßen hin;
So hat daran der Eigenſinn
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht
Daß ſie das kleine Hertz erweicht,
Voll Stoltz auf ihre Lehren ſieht
Daß uns das Mädgen ſpröde flieht;
So kennt ſie nicht das Hertz der Jugend.
Denn wenn das je ein Mädgen thut;
So hat daran der Wanckelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

Das Glück,
an Annetten.

Du haſt uns oft im Traum geſehen,
Zuſammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küße nehmen kan.

Sie ſind die ſüß verträumten Stunden,
Die durchgeküßten ſind verſchwunden,
Wir wünſchen traurig ſie zurück.

O wünſche dir kein größres Glücke;
Es flieht der Erden größtes Glücke,
Wie des geringſten Traumes Glück.

Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechßelnde Libelle,
Der Waßer Papillon,
Bald dunckel und bald helle,
Wie ein Camäleon.
Bald roth und blau, bald blau und grün,
O daß ich in der Nähe
Doch ſeine Farben ſähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin,
Und ſezt ſich auf die ſtillen Weiden.
Da hab ich ihn! da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und ſeh ein traurig dunckles Blau.

So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden.

Judenpredigt.

Sagen de Goyen wer hätten kä König, kä Käſer, kä Zepter kä Cron; do will ich äch aber beweiſe daß geſchrieben ſtäht: daß wer haben äh König, äh Käſr, äh Zepter äh Kron. Aber wo haben wer denn unſern Käſer? Das will äch och ſage. Do drüben über de groſe grauſe rothe Meer. Und do wäre dreymal hunerttauſend Johr vergange ſey, do werd äh groſer Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, ſporenſtrechs gegange komme übers groſe grauſe rothe Meer, und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? äh Düt-Horn. Und wenn der werd in's Horn düte, do wären alle Jüdlich die in hunerttauſend Johr gepöckert ſind, die wären alle gegange komme an's groſe grauſe rothe Meer. No was ſagt ehr dozu? Un was äh gros Wonner ſey werd, das will ich äch och ſage: Er wird geritte komme of äh groſe ſchneeweiſe Schimmel; un was äh Wonner wenn dreymalhunert un neununneunzig tauſend Jüdlich wäre of den Schimmel ſitze, do wären ſe alle Platz habe; un wenn äh enziger Goye ſich werd ach drof ſetze wolle, do werd äh kenen Platz finne. No was ſogt ehr dozu? Aber was noch ver äh greſer Wonner ſey werd, das well ich äch och ſage: Un wenn de Jüdlich alle wäre of de Schimmel ſitze, do werd der Schimmel Kertze gerode ſein groſe groſe Wetel ausſtrecke, do wären de Goye denke: kennen mer nich of de Schimmel ſetze wer uns of de Wetel. Und denn wäre ſich alle of de Wetel nuf hocke; Un wenn ſe alle traf ſetzen, un der groſe ſchnee weiſe Schimmel werd gegange komme dorchs grauſe rothe Meer zorick, do werd äh de Wetel falle laſſe, un de Goye werde alle ronder falle in's groſe grauſe rothe Meer.

No was ſogt ehr dozu?

[Überſetzung aus Corneille.]

Der Lügner.

Erſter Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jus! wir ſind nunmehr geſchieden;
Dem Himmel ſey's gedanckt, mein Vater iſt's zufrieden.
Der Übergang iſt ſchnell, unglaublich ſcheint er mir,
Noch geſtern ein Student, und heut ein Cavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verrahten könnte.
Betrachte mich einmal, ſeh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der groſen Welt und der Galanterie,
Nur Einmal ſchülerhafft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor? Mein Herr? das ſeh ich nicht.
Ein Menſch gemacht wie Sie, ein offenes Geſicht,
Die Feſtigkeit im Gang, die Anmuth im Betragen,
Der darf ſich ohne Furcht auf unſre Plätze wagen.
Er iſt für jeden Mann ein ſchröcklich Phänomen,
Die Weiber ſchützen ihn. Doch iſt Paris nicht ſchön?

Dorant.

Unendlich ſchön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bißher in Poitiers zu leben.
Du haſt das Glück gehabt beſtändig hier zu ſeyn,
Drum ſage mir einmal, wie richtet man ſich ein?
Wird man in dieſer Stadt leicht eines Herzens Meiſter?

Cliton.

O ſchöner Zeitvertreib, für alle ſchöne Geiſter!
Bey meiner Treu! Er regt ſich früh, Ihr Apetitt.
Sie kommen geſtern an, kaum heut den erſten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus, an dieſe Luft; ſo rauchen
Sie ſchon, die edle Zeit mit Nuzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Ebenteur, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleiſig iſt haſſt allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen ſehn uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geſchichten.
Das lernt ſich bald, mein Herr, wie man's mit Mädgen macht,
Am Tage ſind ſie ſtreng, geſchmeidig bey der Nacht;
Da werden Sie ſich leicht —

Dorant.

Du wirſt Dich ſehr betrügen,
Bekanndtſchafft wünſch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißgen liebt, wird man geſellſchafftlich,
Wird andern angenehm, und unterhält auch ſich.
Das andre, Cliton, iſt nicht meine ſchwache Seite.

Cliton.

Ich merck's. Sie ſind noch nicht wie unſre jungen Leute.
Sie haſſen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was ſie dem Chriſten gab auch wohl dem Juden bringt.
Der Eckel iſt recht hübſch. Bey jenen Buhlerinnen
Wo jeder kömmt und liebt, und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug, ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen ſie ihn an, ſo ſchicken ſie ihn fort:
Da, denck ich, iſt für Sie auch kein bequemer Poſten,
Er iſt nicht ohne Müh, und trägt nicht ſeine Koſten.
Am beſten wählen ſie zu einem ſolchen Scherz,
Ein Herz voll Ehrbaarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,

Allein dem Liebſten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn ſie aus, nur friſch es findt ſich ſchon.
Doch brauchen ſie von mir nicht erſt viel Lecktion;
Ihr Auge ſieht mir aus als ob es lange wüſſte,
Wie man auf dieſer Jagd die Netze ſtellen müßte.
Sie ſind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort ſtudiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In dieſen hab ich wohl nie vielen nachgegeben
Ich lebte zu Poitiers wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und ſtets gelang es mir,
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerley Methode,
Was dort bewundert wird, iſt hier ſchon aus der Mode,
Man denckt, man handelt hier man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling ſtürtzt ein unbeſonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen nicht zu wählen.
Man nimmt die Tohren auch wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders ſeyn,
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falſche Schein,
Ein jeder iſt galant, und unter ſolchen Leuten,
Wenn man nicht iſt wie ſie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man ſieht ſie kennen noch Paris nicht lange Zeit,
Es iſt nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt ſich hier ſo gut als andrer Orten.
Man findet hier ein Volck gemiſcht von allen Sorten.
Ganz Franckreich kömmt hierher. Uns ſendet jede Stadt
So gut die Narren, als die Klugen die ſie hat.
Man muß nur herzhafft ſeyn um ſich in Ruf zu ſetzen,
Und um geſchätzt zu ſeyn, braucht man ſich nur zu ſchätzen.
Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.

Doch Apropos, von dem was ſie vorhin gefragt,
Freygebig ſind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, Gnäd'ger Herr, iſt das die gröſte Gabe.
Doch wer bey dem Gebrauch, nicht Kunſt genug beſitzt,
Dem ſchadet ein Geſchenck anſtatt daß es ihm nützt.
Der ſchenckt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
Die Art zu geben, gilt mehr als das was man giebet.
Und ein verſteckt Geſchenck das man im Spiel verlohr,
Ein wohlgetroffner Tauſch, macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit ſich brüſtender Amanten
Beſchenckt ein Mädgen offt wie einen Abgebrannten,
Verſtehet keinen Winck, verſieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieſes Volck, allein ſie nachzuahmen
Iſt mein Charackter nicht. Hör! kennſt du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildpret kömmt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anſchein nach iſt es ſo was für Sie.
Nur friſch gehandelt Herr, es ſind noch friſche Waaren,
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubſt [du] er ſagt dir was?

Cliton.

Ich frag ihn um ihr Hauß,
Und kein Bedienter ſchlägt ſo ein Diſcoursgen aus.

Die Laune des Verliebten

Perſonen.

Egle.
Amine.
Eridon.
Lamon.

Erſter Auftritt.

Amine und Egle ſitzen an der einen Seite des Theaters und binden Kränze, Lamon kömmt dazu, und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon. indem er das Körbchen niederſetzt.

Hier ſind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie ſchön ſie ſind.
Die Nelke brach ich Dir.

Egle.

Die Roſe —!

Lamon.

Nein mein Kind!
Aminen reich ich heut das ſeltene vom Jahr
Die Roſe ſeh' ich gern in einem ſchwarzen Haar.

Egle.

Und das ſoll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebſt Du mich ſchon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, Du liebſt nur mich allein,
Und dieſes muntre Herz iſt auch auf ewig Dein,
Du weißt es. Doch verlangſt Du mich noch mehr zu binden?

Iſt es wohl ſcheltens werth auch andre ſchön zu finden?
Ich wehre Dir ja nicht zu ſagen: Der iſt ſchön,
Der artig, ſcherzhaft der, ich will es eingeſtehn,
Nicht böſe ſeyn.

Egle.

Sey's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beyde gleich. Mit freundlichen Gebehrden
Hör ich gar manchen an, und mancher Schäferinn
Sagſt Du was ſüßes vor, wenn ich nicht bey Dir bin.
Den Herzen läßt ſich wohl, dem Scherze nicht gebieten,
Vor Unbeſtändigkeit muß uns der Leichtſinn hüten.
Mich kleidet Eiferſucht noch weniger als Dich.

zu Aminen.

Du lächelſt über uns, was denkſt Du Liebe? ſprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück, und Deine Quaal zu fühlen.

Amine.

Wie ſo?

Egle.

Wie ſo! Anſtatt daß wir zuſammen ſpielen
Daß Amors Schläfrigkeit bey unſerm Lachen flieht;
Beginnet Deine Quaal, wenn Dich Dein Liebſter ſieht.
Nie war der Eigenſinn bey einem Menſchen gröſſer,
Du denkſt er liebe Dich. O nein ich kenn ihn beſſer,
Er ſieht, daß Du gehorchſt, drum liebt Dich der Tirann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt Du nicht jeden Blick von ſeinen Augen ſtehlen?

Die Macht von der Natur in unſern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederſchlägt,
Haſt Du an ihn geſchenkt, und mußt Dich glücklich halten
Wenn er nur freundlich ſieht; Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düſter, wild,
Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdges Bild
Wie er ſich täglich zeigt, biß Bitten, Küſſe, Klagen,
Den rauhen Winterzug von ſeiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennſt ihn nicht genug, Du haſt ihn nicht geliebt.
Es iſt nicht Eigenſinn der ſeine Stirne trübt;
Ein launiſcher Verdruß iſt ſeines Herzens Plage
Und trübet mir, und ihm die beſten Sommertage.
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur ſieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald ſeine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr, ein groſſes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Luſt, die er Dir je vergönnte.
Wie pochte Deine Bruſt, wenn man vom Tanze ſprach,
Dein Liebſter flieht den Tanz, und zieht dich arme nach.
Kein Wunder, daß er Dich bey keinem Feſte leidet,
Da er der Wieſe Gras um Deine Tritte neidet,
Den Vogel den Du liebſt als Nebenbuhler haßt,
Wie könnt er ruhig ſeyn, wenn Dich ein andrer faßt,
Und gar, indem er ſich mit Dir im Reihen kräuſelt,
Dich zärtlich an ſich drückt, und Liebes Worte ſäuſelt.

Amine.

Sey auch nicht ungerecht, da er mich dieſes Feſt,
Weil ich ihn darum bat mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirſt Du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle.

Nein es ist eine Tücke.
Kommst Du vergnügt zurück; fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — sehr — Das war wohlgethan.
Ihr spieltet? — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön. Was gabst Du ihm zum Lohn?

Amine. lächelnd.

Ja.

Egle.

Lachst Du?

Amine.

Freundinn ja, das ist sein ganzer Ton.
Noch Blumen!

Lamon.

Hier! das sind die besten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schäzt
Und meinem kleinen Stolz wird alle Quaal ersezt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich, Du bist nicht mehr zu retten,
Da Du Dein Elend liebst, Du klirrst mit Deinen Ketten
Und überredest Dich, es sey Musick.

Amine.

Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle. zu Lamon.

Du haſt mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz bey'm Frühlingsfeſt bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch Du mußt bald wiederkommen.

Zweyter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel, was ihm ſein Mädchen ſchenckt.

Egle.

Mir ſelbſt gefällt es nicht, wie mein Geliebter denckt,
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleyen,
Die ein empfindlich Herz ſo klein ſie ſind erfreuen.
Doch Freundinn glaube mir, es iſt geringre Pein
Nicht gar ſo ſehr geliebt, als es zu ſehr zu ſeyn.
Die Treue lob' ich gern; doch muß ſie unßerm Leben,
Bey voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach! Freundinn! ſchäzenswerth iſt ſolch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an mich zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur ſagen,
Gleich iſt er umgekehrt, die wilde Zankſucht flieht,
Und er weint oft mit mir, wenn er mich weinen ſieht,
Fällt zärtlich vor mir hin, und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und Du vergiebſt ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebſten der uns ſtets beleidigt, ſtets verzeihn,
Um Liebe ſich bemühn und nie belohnt zu ſeyn.

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? ihn bekehren
Iſt keine Schwirigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will Dich's lehren.
Es ſtammet Deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons,

Amine.

Von was?

Egle.

Von Deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dacht ich ſollte nichts als Gegenlieb entzünden.

Egle.

Du irrſt, ſey hart, und ſtreng, Du wirſt ihn zärtlich finden.
Verſuch es nur einmal, bereit ihm kleine Pein
Erringen will der Menſch, er will nicht ſicher ſeyn.

Komt Eridon mit Dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich,
Er weiß, Du liebest ihn weit stärker als er Dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen,
Da er kein Elend hat, will er sich elend machen.
Er sieht, daß Du nicht's mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil Du ihm nichts zu zweiflen giebst.
Begegn' ihm, daß er glaubt Du könntest ihn entbehren,
Zwar er wird rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr, als jezt ein Kuß erfreun,
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist alles gut, allein es auszuführen,
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.
Geh, Du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon!

Egle.

Das dacht ich. Armes Kind, er kömmt, Du zitterst schon
Für Freude, das ist nichts; willst Du ihn je bekehren,
Mußt Du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust, die Röthe vom Gesicht.
Und dann —

Amine.

O lass mich los, so liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kömmt langsam mit übereinander gelegten Armen, Amine steht lauf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäfftigung sitzen.

Amine. ihn bey der Hand fassend.

Geliebter Eridon!

Eridon. küßt ihr die Hand.

Mein Mädchen!

Egle. für ſich.

Ach wie ſüſe!

Amine.

Die ſchönen Blumen! Sprich mein Freund wer gab Dir dieſe.

Eridon.

Wer? Meine Liebſte.

Amine.

Wie? — Ah, ſind das die von mir.
So friſch von geſtern noch.

Eridon.

Erhalt ich was von Dir;
So iſt's mir werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen
Für's Feſt gebraucht ich ſie.

Eridon.

Dazu!? wie wirſt Du glänzen,
Lieb' in des Jünglings Herz, und bey den Mädchen Neid
Erregen.

Egle.

Freue Dich, daß Du die Zärtlichkeit
So eines Mädchen haſt, um die ſo viele ſtreiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich ſeyn, wenn viele mich beneiden.

Egle.

Und könnteſt doch, denn wer iſt ſicherer als Du?

Eridon. zu Aminen.

Erzähl' mir doch vom Feſt; kömmt wohl Damöt dazu?

Egle. einfallend.

Er ſagte mir es ſchon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon. zu Aminen.

Mein Kind, wen wirſt Du Dir zu Deinem Tänzer wählen.

Amine ſchweigt, und er wendet ſich zu Eglen.

O ſorge, gieb ihr den, der ihr am liebſten ſey!

Amine.

Das iſt unmöglich Freund, denn Du biſt nicht dabey!

Egle.

Nein, hör mein Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen.
Welch eine Luſt iſt das? Aminen ſo zu plagen?
Verlaſſ' ſie, wenn Du glaubſt, daß ſie die Treue bricht,
Glaubſt Du, daß ſie Dich liebt, nun gut, ſo plag ſie nicht.

Eridon.

Ich plage ſie ja nicht.

Egle.

Wie? heißt das ſie erfreuen?
Aus Eiferſucht Verdruß auf ihr Vergnügen ſtreuen,
Stets zweifflen, da ſie Dir doch niemals Urſach giebt,
Daß ſie —

Eridon.

Bürgſt Du mir denn, daß Sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich Dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrſt Du mich es glauben?
Wer ließ ſich einen Straus vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das ſchöne Band vom jungen Tirſis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das haſt Du nicht gethan?
Belohnteſt Du ſie denn? O ja Du weißt zu küſſen.

Amine.

Mein Beſter, weißt Du nicht! —

Egle.

O ſchweig, er will nichts wiſſen.
Was Du ihm ſagen kannſt, haſt Du ihm längſt geſagt,
Er hat es angehört, und doch auf's neu geklagt;
Was hilfft Dich's, wirſt Du's ihm auch heut noch einmal ſagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu ſeyn?
Amine Dir? Mein Freund kannſt Du es glauben?

Eridon.

Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die haſt Du offt gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Eridon.

Nie! das iſt es was mich quält,
Aus Vorſaz haſt Du nie, aus Leichtſinn ſtets gefehlt.

Das was mir wichtig ſcheint, hälſt Du für Kleinigkeiten.
Das was mich ärgert, hat bey Dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut, denckt Amine ſo, ſo ſag was ſchadet Dir's?

Eridon.

Das hat ſie offt gefragt; ja freylich ſchadet mir's.

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zuviel ſie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt ſie Dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Luſt, den Scherz ſo ſehr als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unſre Mütter lieben!

Amine.

Schweig Egle! Eridon hör' auf mich zu betrüben.
Frag unſre Freunde nur, wie ich an Dich gedacht,
Selbſt wenn wir fern von Dir getändelt, und gelacht.
Wie ich offt mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil Du nicht bey mir warſt, was mag er machen? fragte.
O wenn Du es nicht glaubſt, komm heute mit mir hin,
Und dann ſag noch einmál, daß ich Dir untreu bin.
Ich tanze nur mit Dir, ich will Dich nie verlaſſen,
Dich nur ſoll dieſer Arm, Dich dieſe Hand nur faſſen.
Wenn mein Betragen Dir den kleinſten Argwohn giebt.

Eridon.

Daß man ſich zwingen kann, beweiſt nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh' ihre Tränen an, ſie flieſſen Dir zur Ehre!
Nie dacht ich, daß Dein Herz im Grund ſo böſe wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
Der Stolz in ihrer Bruſt, der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unſchuldig ſind, nicht neben Dir zu leiden,
Beherrſchen wechſelsweiſ Dein haſſenswürd'ges Herz,
Dich rührt nicht ihre Lieb, Dich rühret nicht ihr Schmerz,
Sie iſt mir werth, Du ſollſt hinfort ſie nicht betrüben.
Schwer wird es ſeyn, Dich fliehn, doch ſchwerer iſt's Dich lieben.

Amine. für ſich.

Ach! warum muß mein Herz ſo voll von Liebe ſeyn!

Eridon. ſteht einen Augenblick ſtill, dann naht er ſich furchtſam Aminen, und faßt ſie bey der Hand.

Amine! liebſtes Kind kannſt Du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach hab ich Dir es nicht ſchon allzuoft bewieſen?

Eridon.

Großmütges, beſtes Herz, laſſ mich zu Deinen Füßen!

Amine.

Steh auf, mein Eridon.

Egle.

Jezt nicht ſo vielen Dank.
Was man ſo hefftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und dieſe Hefftigkeit, mit der ich ſie verehre —

Egle.

Wär weit ein größer Glück, wenn ſie ſo groß nicht wäre,
Ihr lebtet ruhiger, und Dein, und ihre Pein —

Eridon.

Vergieb' mir dießmal noch, ich werde klüger seyn.

Amine.

Geh lieber Eridon mir einen Strauß zu pflücken!
Ist er von Deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken.

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir,
Sie steht mir schön.

Eridon. empfindlich.

Ja wohl —

Amine.

Doch Freund ich geb sie Dir,
Daß Du nicht böse wirst.

Eridon. nimt sie an, und küßt Aminen die Hand.

Gleich will ich Blumen bringen. (ab)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig, armes Kind, so wird Dir's nicht gelingen.
Sein stolzer Hunger wächst je mehr daß Du ihm giebst.
Gieb acht, er raubt zulezt Dir alles, was Du liebst.

Amine.

Verlier ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, Du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so, hat man sein Herz verschenkt,

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denckt.
Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman,
Allein ein Herz das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange so, biß wir zulezt erfahren,
Daß wir statt treu zu seyn, von Herzen närrisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja in der Hitze spricht
Ein Kranker offt zum Arzt, ich hab das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? niemals. Truz allem wiederstreben
Giebt man ihm Arzeney, so muß man Dir sie geben.

Amine.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich,
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja lieb' wie ich.
Besänftige den Sturm der Dich bisher getrieben,
Man kann sehr ruhig seyn, und doch sehr zärtlich lieben.

Lamon.

Da ist das Band.

Amine.

Sehr ſchön!

Egle.

Wie lange zauderſt Du?

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab ich ihr den Hut mit Blumen ſchmücken müſſen.

Egle.

Was gab ſie Dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! ſie ließ ſich küſſen.
Mann thu' auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuſſ davon.

Amine. zeigt Eglen den Kranz mit der Schleiffe.

Iſt es ſo recht?

Egle.

Ja, gieb! ſie hängt Aminen den Kranz um, ſo daß die Schleiffe auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet ſie mit Lamon.

Hör! nur recht luſtig heute.

Lamon.

Nur heute recht gelärmt. Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man ſie ſittſam fühlt, und lang ſich überlegt,
Ob unſer Liebſter das, der Wohlſtand jen's erträgt.

Egle.

Du haſt wohl recht.

Lamon.

Ja wohl.

Egle.

Amine ſetz Dich nieder.

Amine ſezt ſich, und Egle ſtekt ihr Blumen in die Haare, indem ſie fortredet.

Komm gieb mir doch den Kuß von Deiner Chloris wieder.

Lamon. küßt ſie.

Von Herzen gerne. Hier.

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich,

Egle.

Wär Eridon es ſo, es wär ein Glück für Dich.

Amine.

Gewiß er dürffte mir kein fremdes Mädchen küſſen.

Lamon.

Wo iſt die Roſe?

Egle.

Sie hat ſie ihm geben müſſen,
Ihn zu beſänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig ſeyn.

Lamon.

Gar recht! Verzeih Du ihm, ſo wird er Dir verzeihn.
Ja ja! Ich merk es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle. als ein Zeichen, daß ſie mit dem Kopfputze fertig iſt.

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach daß ich doch ſchon jezt die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh und putze mich. Komm Lamon geh mit mir.
Wir laſſen Dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine. hernach Eridon.

Amine.

O! welche Zärtlichkeit! beneidenswürdges Glücke!
Wie wünscht ich —! Sollt' es wohl in meinen Kräfften stehn,
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch' ihm diese Macht, durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch, wie wird seine Wuth bey meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich ihn zu fühlen.
Wie schlecht wirst Du mein Herz die schwere Rolle spielen!
Doch wenn Du es so weit, wie Deine Freundin bringst,
Da er Dich sonst bezwang, Du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit, sie nicht vorbey zu lassen
Will ich gleich jezt — er kommt, mein Herz, Du mußt Dich fassen.

Eridon. giebt ihr Blumen.

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind, verzeih' es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug sie sind von Dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon Dir geraubt.

Amine. steckt sie an den Busen.

Ich will sie schon bewahren,
Hier wo Du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst Du etwa?

Eridon.

Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind, nur Furcht iſt's, was ich fühle;
Das allerbeſte Herz vergißt bey muntrem Spiele,
Wenn es des Tanzes Luſt, des Feſtes Lärm zerſtreut,
Was ihm die Klugheit räht, und ihm die Pflicht gebeut.
Du magſt wohl offt an mich auch bey'm Vergnügen denken,
Doch fehlt es Dir an Ernſt die Freyheit einzuſchränken,
Zu der das junge Volk ſich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt;
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

Gnug, daß ſie ſich betrügen!
Wohl ſchleicht ein ſeufzend Volk Liebhaber um mich her,
Doch Du nur haſt mein Herz, und ſag' was willſt Du mehr?
Du kannſt den Armen wohl mich anzuſehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, ſie ſollen gar nichts glauben.
Das iſt's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, Du biſt mein,
Doch einer denckt vielleicht beglückt wie ich zu ſeyn.
Schaut in das Auge Dir, und glaubt ſchon Dich zu küſſen
Und triumphiert wohl gar, daß er Dich mir entriſſen.

Amine.

So ſtöre den Triumph, Geliebter geh mit mir,
Laß ſie den Vorzug ſehn, den Du —

Eridon.

Ich dancke Dir.
Es würde grauſam ſeyn, das Opfer anzunehmen,
Mein Kind Du würdeſt Dich des ſchlechten Tänzers ſchämen;
Ich weiß, wem euer Stolz bey'm Tanz den Vorzug giebt,
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem den Ihr liebt.

Amine.

Das iſt die Wahrheit.

Eridon. mit zurückgehaltnem Spott.

Ja! Ach daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarans, des vielgeprieſnen habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön, daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schäzt —

Eridon.

Liebt ihn darum.

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? verflucht, gewiß.

Amine.

Was machſt Du für Gebehrden?

Eridon.

Du fragſt? Plagſt Du mich nicht, ich möchte raſend werden.

Amine.

Ich? Sag biſt Du nicht Schuld, an mein, und Deiner Pein.
Grauſamer Eridon! wie kannſt Du nur ſo ſeyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe Dich, die Liebe lehrt mich klagen,
Liebt ich Dich nicht ſo ſehr, ich würde Dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir Dein Auge lacht, wenn Deine Hand mich drückt,

Ich danck den Göttern, die mir dieſes Glücke gaben,
Doch ich verlang's allein, kein andrer ſoll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagſt Du denn? Kein andrer hat es nie.

Eridon.

Und Du erträgſt ſie doch; nein, haſſen ſollſt Du ſie.

Amine.

Sie haſſen! und warum?

Eridon.

Darum! weil ſie Dich lieben.

Amine.

Der ſchöne Grund!

Eridon.

Ich ſeh's, Du willſt ſie nicht betrüben.
Du mußt ſie ſchonen, ſonſt wird Deine Kunſt geſchwächt,
Wenn Du nicht —

Amine.

Eridon, Du biſt ſehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menſchlichkeit verlaſſen?
Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menſchen haſſen.
Dies zärtliche Gefühl läßt kein ſo ſchröcklich's zu;
Zum wenigſten bey mir.

Eridon.

Wie ſchön vertheidigſt Du
Des zärtlichen Geſchlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen.
Heut iſt ein groſſer Tag, der Deinen Hochmuth nährt,
Heut wirſt Du manchen ſehn, der Dich als Göttinn ehrt.
Noch manches junge Herz wird ſich für Dich entzünden,
Kaum wirſt Du Blicke gnug für alle Diener finden.
Gedenck an mich wenn Dich der Tohren Schwarm vergnügt;
Ich bin der größte! Geh!

Amine. für ſich.

Flieh, ſchwaches Herz! Er ſiegt.
Ihr Götter, lebt er denn mir jede Luſt zu ſtören!
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
zu Eridon.
Der Liebe leichtes Band, machſt Du zum ſchweren Joch,
Du quälſt mich als Tirann, und ich! Ich lieb' Dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf Dein Wüthen,
In allem geb ich nach, doch biſt Du nicht zufrieden.
Was opfert ich nicht auf! Ach! Dir genügt es nie,
Du willſt die heut'ge Luſt! Nun gut, hier haſt Du ſie.
ſie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schulter, wirft ſie weg, und fährt in einem gezwungenen ruhigen Tone fort.
Nicht wahr mein Eridon, ſo ſiehſt Du mich viel lieber,
Als zu dem Feſt gepuzt. Iſt nicht Dein Zorn vorüber?
Du ſtehſt, ſiehſt mich nicht an, biſt Du erzürnt auf mich?

Eridon. fällt vor ihr nieder.

Amine! Schaam und Reu! Verzeih, ich liebe Dich!
Geh zu dem Feſt!

Amine.

Mein Freund, ich werde bey Dir bleiben,
Ein zärtlicher Geſang ſoll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh'!

Amine.

Geh'! hohl Deine Flöte her.

Eridon.

Du willſt's!

Sechster Auftritt.

Amine.

Er ſcheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihm wirſt Du umſonſt die Zärtlichkeit verlieren.

Dies Opfer rührt es ihn? Es ſchien ihn kaum zu rühren.
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willſt Du armes Herz?
Du murrſt, drückſt dieſe Bruſt. Verdient ich dieſen Schmerz?
Ja wohl verdienſt Du ihn. Du ſiehſt, Dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörſt Du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Muſick. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! was drückt mir ſo die bange Bruſt zuſammen,
Wie ängſtlich wird es mir! Es zehren heftge Flammen,
Am Herzen, fort! zum Feſt! Ach, er hält mich zurück.
Armſeel'ges Mädchen! Sieh, Das iſt der Liebe Glück.

ſie wirft ſich auf einen Raſen, und weint, da die andern auftretten, wiſcht ſie ſich die Augen, und ſteht auf.

Weh mir! Da kommen ſie, wie werden ſie mich höhnen.

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle.

Geſchwind! Der Zug geht fort! Amine! wie! in Thränen?

Lamon. hebt die Kränze auf.

Die Kränze?

Egle.

Was iſt das! wer riſſ ſie Dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willſt Du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat Dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht ſo geheimnißvoll. Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrinn, daß Dich nicht der Schaden klüger macht!
Verſprachſt Du ihm vielleicht, Du wollteſt bey ihm bleiben?
Um dieſen ſchönen Tag mit Seufzen zu vertreiben.
Ich zweifle nicht mein Kind, daß Du ihm ſo gefällſt.

nach einigem Stillſchweigen, indem ſie Lamon ſcharf angeſehen hat.

Doch Du ſiehſt beßer aus, wenn Du den Kranz behälſt.
Komm ſez ihn auf, und den, ſieh! den häng hier herüber.
Nun biſt Du ſchön.

Amine ſteht mit niedergeſchlagenen Augen, und läßt Egle machen.
Egle giebt Lamon ein Zeichen.

Doch ach, es läufft die Zeit vorüber,
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine. beklemmt.

Lebt wohl!

Egle. im weggehen.

Amine! nun gehſt Du nicht mit? Geſchwind!

Amine. ſieht ſie traurig an, und ſchweigt.

Lamon. faßt Egle bey der Hand, ſie fortzuführen.

Ach laß ſie doch nur gehn! für Boßheit möcht ich ſterben,
Da muß ſie einem nun den ſchönen Tag verderben,
Den Tanz mit Rechts, und Links, ſie kann ihn ganz allein
Wie ſich's gehört, ich hofft' auf ſie, nun fällt's ihr ein
Zu Haus zu bleiben, komm ich mag ihr nichts mehr ſagen.

Egle.

Den Tanz verſäumſt Du, ja, Du biſt wohl zu beklagen.
Er tanzt ſich ſchön. Leb wohl!

Egle will Aminen küßen, Amine fällt ihr um den Hals und weint.

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinſt?

Amine.

So weint mein Herz, und ängſtlich drückt es mich.
Ich möchte! Eridon, ich glaub ich haſſe Dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein, wer wird den Liebſten haſſen?
Du mußt ihn lieben, doch Dich nicht beherrſchen laſſen.
Das ſagt' ich lange ſchon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Feſt!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh' nur, gieb acht, ich bleib, er läßt
Sich fangen, und geht mit. Sag, würde Dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun ſo komm! Hörſt Du dort die Schalmeien?
Die ſchöne Melodie. er faßt Aminen bey der Hand, ſingt, und tanzt.

Egle. ſingt.

Und wenn euch der Liebſte mit Eiferſucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falſchheit euch necket, von Wanckelmuth ſpricht,
Dann ſinget, und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

Lamon zieht im tanzen Aminen mit ſich fort.

Amine. im abgehen.

O bring ihn ja mit Dir.

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Flöte, und Liedern.

Egle.

Schon gut! wir wollen ſehn! Schon lange wünſcht ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunſch erfüllt; wart nur, ich will dich lehren,
Dir zeigen, wer Du biſt, und wenn Du dann ſie plagſt! —
Er kommt! hör Eridon —

Eridon.

Wo iſt ſie?

Egle.

Wie! Du fragſt?
Mit meinem Lamon dort wo die Schalmeien blaſen.

Eridon. wirft die Flöte auf die Erde, und zerreißt die Lieder.

Verfluchte Untreu!

Egle.

Raſeſt Du?

Eridon.

Sollt ich nicht raſen!
Da reißt die Heuchlerinn mit lächelndem Geſicht
Die Kränze von dem Haupt, und ſagt, ich tanze nicht.
Verlangt ich das? Und! O!
er ſtampft mit dem Fuße, und zerbeißt die Stücke von den Liedern.

Egle. in einem geſetzten Tone.

Erlaub mir doch zu fragen.
Was haſt Du für ein Recht, den Tanz ihr zu verſagen?
Willſt Du denn, daß ein Herz von Deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um Dich empfinden ſoll?
Meinſt Du, es ſey der Trieb nach jeder Luſt geſtillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchen füllet?

Genug iſt's, daß ſie Dir die beſten Stunden ſchenckt,
Mit Dir am liebſten weilt, abweſend an Dich denckt.
Drum iſt es Thorheit, Freund, ſie ewig zu betrüben,
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch Dich immer lieben.

Eridon. ſchlägt die Arme über einander, und ſieht in die Höh.

Ah!

Egle.

Sag mir, glaubſt Du denn, daß dieſes Liebe ſey,
Wenn Du ſie bei Dir hälſt? Nein, das iſt Sclaverey.
Du kommſt, nun ſoll ſie Dich, nur Dich bey'm Feſte ſehen;
Du gehſt, nun ſoll ſie gleich mit Dir von dannen gehen.
Sie zaudert, alſobald verdüſtert ſich Dein Blick;
Nun folgt ſie Dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freyheit iſt, wird jede Luſt getödet.
Wir ſind nun ſo. Ein Kind iſt zum Geſang geneigt;
Man ſagt ihm, ſing' mir doch! Es wird beſtürzt, und ſchweigt.
Wenn Du ihr Freyheit läßt, ſo wird ſie Dich nicht laſſen,
Doch machſt Du's ihr zu arg; gieb acht, ſie wird Dich haſſen.

Eridon. mit Rührung.

Mich haſſen.

Egle.

Nach Verdienſt. Ergreiffe dieſe Zeit,
Und ſchaffe Dir das Glück der ächten Zärtlichkeit,
Wenn eines Mädchens Bruſt von ganzem Herzen lodert,
Ach, da ergiebt es ſich, wenn man es halbweg fodert.
O Männer wüßtet ihr's, ihr köntet wartend ruhn.
Uns iſt's ſo viel um euch, als euch um uns zu thun.
Denn nur ein zärtlich Herz von eigner Glut getrieben,

Das kann beſtändig ſeyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt Du denn, ob Dir der Vogel treu,
Den Du im Käfigt hälſt?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frey
Durch Feld, und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht Deine Luſt vermehret,
Wenn Du das Thierchen ſiehſt, das Dich ſo zärtlich liebt,
Die Freyheit kennt, und Dir dennoch den Vorzug giebt.
Und kömmt Dein Mädchen einſt von einem Feſt zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und ſucht Dich, ihre Blicke
Verrathen, daß die Luſt nie ganz vollkommen ſey,
Wenn Du ihr Liebling, Du ihr einz'ger nicht dabey.
Wenn ſie Dir ſchwört, ein Kuß von Dir, ſey mehr als Freuden
Von tauſend Feſten; biſt Du da nicht zu beneiden?

Eridon. gerührt.

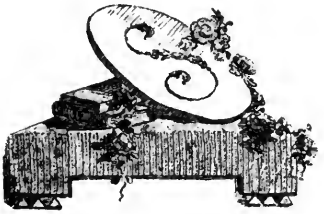
O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteſte ſein Glück ſo wenig kennt,
Auf! ſey zufrieden! Freund! Sie rächen ſonſt die Thränen
Des Mädchens das Dich liebt.

Eridon.

Könnt ich mich nur gewöhnen,
Zu ſehn, daß mancher ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr ſieht, ſie nach dem andern blickt.
Denck ich nur dran, mein Herz möcht da für Boßheit reißen.



C G Schonkopf

Egle.

Eh! laſſ das immer ſeyn! Das will noch nichts beweiſen.
Sogar ein Kuß iſt nichts!

Eridon.

Was ſagſt Du? nichts, ein Kuß.

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was ſagen ſoll — Doch! willſt Du ihr verzeihen?
Denn wenn Du böſe thuſt, ſo kann ſie nichts erfreuen.

Eridon.

Ach Freundinn!

Egle. ſchmeichelnd.

Thu' es nicht, mein Freund, Du biſt auch gut.
Leb wohl! ſie faßt ihn bey der Hand.
Du biſt erhizt!

Eridon.

Es ſchlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du haſt es ihr vergeben.
Ich eile jezt zu ihr. Sie fragt nach Dir mit Beben.
Ich ſag ihr: Er iſt gut, und ſie beruhigt ſich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt ſie Dich.
ſie ſieht ihn mit Empfindung an.
Gieb Acht, ſie ſucht Dich auf, ſobald das Feſt vorüber,
Und durch das ſuchen ſelbſt, wirſt Du ihr immer lieber.
Egle ſtellt ſich immer zärtlicher, ſie lehnt ſich auf ſeine Schulter, er nimmt ihre Hand, und küßt ſie.
Und endlich ſieht ſie Dich! O! welcher Augenblick!
Drück ſie an Deine Bruſt, und fühl Dein ganzes Glück.
Ein Mädchen wird bey'm Tanz verſchönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, geſunckne Locken hangen
Um die bewegte Bruſt, ein ſanfter Reiz umzieht
Den Körper tauſendfach, wie er im Tanze flieht,

Die vollen Adern glühn, und bey des Körpers schweben,
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.
sie affectiert eine zärtliche Entzückung, und sinckt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.
Die Wollust dies zu sehn, was überwiegt wohl die,
Du gehst nicht mit zum Fest, und fühlst die Rührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an Deiner Brust, o Freundinn, fühl ich sie.
er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehn. Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem leichtfertgen Tone.

Egle.

Liebst Du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O warte nur, Du sollst mir diese Falschheit büssen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst Du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, Du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt Dir mein Kuß? Ich denck's. Die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst Du hier!

Eridon.

Wär sie's!

Egle.

Nur noch getruzt! wie schlimm ergieng es Dir!

Eridon.

Ja, keiffen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen,
Ich habe Dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden,

Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darff ich nicht fühlen, daß Dein Kuß auch reizend iſt?

Egle.

Da frag ſie ſelbſt.

Lezter Auftritt.

Amine, Egle, Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn ſehen!
Geliebter Eridon! Es hies mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's, mein Freund, ich gehe nicht.

Eridon. vor ſich.

Ich Falſcher.

Amine.

Zürnſt Du noch? Du wendeſt Dein Geſicht!

Eridon. für ſich.

Was werd ich ſagen!

Amine.

Ach! verdient ſie dieſe Rache,
So eine kleine Schuld? Du haſt gerechte Sache,
Doch laſſ —

Egle.

O! laß ihn gehn! Er hat mich erſt geküßt;
Das ſchmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das iſt
Zuviel für dieſes Herz! So ſchnell kannſt Du mich haſſen?
Ich Unglückſeelige! Mein Freund hat mich verlaſſen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt ſein's zu fliehen an.
Ach! ſeit ich Dich geliebt, hab ich ſo was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen ſtreben,
Kaum hab' ich einen Kuß bey'm Pfänderſpiel gegeben.
Mir nagt die Eiferſucht ſo gut das Herz, wie Dir,
Und doch verzeih ich Dir's, nur wende Dich zu mir.
Doch armes Herz umſonſt biſt Du ſo ſehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, ſeitdem Du ihn beleidigt,
Die mächtge Rednerinn, ſpricht nun umſonſt für Dich.

Eridon.

O! welche Zärtlichkeit! wie ſehr beſchämt ſie mich.

Amine.

O! Freundinn konnteſt Du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getroſt mein gutes Kind! Du ſollſt ihn nicht verliehren.
Ich kenn den Eridon, und weiß, wie treu er iſt.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja das iſt wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geſchah, Du kannſt ihm wohl vergeben.
Sieh! Wie er es bereut.

Eridon. der vor Aminen niederfällt.

Amine, liebſtes Leben!
O! zürne Du mit ihr! ſie machte ſich ſo ſchön;
Ich war dem Mund ſo nah, und konnt nicht wiederſtehn.

Doch kenneſt Du mein Herz, mir kannſt Du das erlauben,
So eine kleine Luſt wird Dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küß ihn, weil er ſo vernünftig ſpricht.

zu Eridon.

Luſt raubt ihr nicht Dein Herz, Dir raubt ſie ihres nicht.
So Freund, Du mußteſt Dir Dein eigen Urtheil ſprechen.
Du ſiehſt, liebt ſie den Tanz, ſo iſt es kein Verbrechen.

ihn nachahmend.

Und wenn ein Jüngling ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr ſieht, ſie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie Du weißt, nicht gar ſoviel zu ſagen.
Ich hoffe, Du wirſt nie Aminen wieder plagen;
Und dencke: Du gehſt mit.

Amine.

Komm mit zum Feſt!

Eridon.

Ich muß.
Ein Kuſſ bekehrte mich.

Egle. zu Aminen.

Verzeih uns dieſen Kuß.
Und kehrt die Eiferſucht in ſeinen Buſen wieder,
So ſprich von dieſem Kuß, dieß Mittel ſchlag ihn nieder.
Ihr Eiferſüchtigen! die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz, und klagt.

4. Heinrich Gottfried v. Bretschneider.

Goethe kam als junger Mensch nach Leipzig um da zu studieren und weil er Geld hatte, so wurde er in vielen Gesellschaften zugelassen und fand, daß es eine schöne Sache um einen schönen Geist sei. Er nahm sich also vor coute que coute einer zu werden. In dieser Verfassung habe ich ihn in Leipzig kennen lernen und ihm damalen nichts weniger zugetraut als daß er einmalen das geringste Aufsehen bei der Litteratur machen würde. [Folgt eine längere übelwollende Charakteristik ohne tatsächliche Angaben.]

5. Anonymus.

Recensent freut sich auf diesen [zweiten] Theil [von Dichtung und Wahrheit] um so mehr, als er Herrn v. Göthe während seines Leipziger Aufenthalts ziemlich genau gekannt, mit ihm bey Erneſti Collegia gehört, mit ihm bey Oeser gezeichnet hat.

6. J. A. Horn an W. C. Moors, 12. August 1766:

Von unserem Goethe zu reden! — Das ist immer noch der stolze Phantast, der er war als ich herkam. Wenn Du ihn nur sähst, Du würdest entweder vor Zorn rasend werden, oder vor Lachen bersten müssen. Ich kann gar nicht einsehen, wie sich ein Mensch so geschwind verändern kann. All seine Sitten und sein ganzes jetziges Betragen sind Himmel weit von seiner vorigen Aufführung verschieden. Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von einem so närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnet. Doch dieses ist ihm alles einerley, man mag ihm seine Thorheit vorhalten so viel man will.

Mag man Amphion seyn und Feld und Wald bezwingen,
Nur keinen Goethe nicht kan man zur Klugheit bringen.

Sein ganzes Dichten und Trachten ist nur seiner gnädigen Fräulein und sich selbst zu gefallen. Er macht sich in allen Gesellschaften mehr lächerlich als angenehm. Er hat sich (bloß weil es die Fräulein gern sieht) solche porte-mains und Gebehrden angewöhnt, bei welchen man unmöglich das Lachen enthalten kan. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unerträglich ist. Wenn Du es nur sähest!

il marche à pas comtés
Comme un Recteur suivi des quatre Facultés.

Sein Umgang wird mir alle Tage unerträglicher, und Er sucht auch denselbigen wo er kan zu vermeiden. Ich bin ihm zu schlecht, daß er mit mir über die Straße gehen sollte. Was würde der König von Holland sagen, wenn er ihn in dieser Positur sähe? Schreibe doch bald wieder an ihn und sage ihm Deine Meinung. Er bleibt sonst samt seiner gnädigen Fräulein närrisch. Wenn mich nur der Himmel so lange ich hier bin vor einem Mädchen bewahrt, denn das hiesige Weibsvolk ist ganz des Teufels. Goethe ist nicht der erste, der seiner Dulcinea zu Gefallen ein Narr ist. Ich wünschte nur, daß Du sie ein einzigmal sähest, sie ist die abgeschmackteste Creatur von der Welt. Eine mine coquette avec un air hautain ist alles, womit sie Goethen bezaubert hat. Lieber Freund! ich wäre hier noch einmal so vergnügt, wenn nur Goethe noch so wäre wie in Frankfurth. So gute Freunde wir auch sonst waren, so vertragen wir uns jezo kaum $^1/_4$ Stunde. Doch mit der Zeit hoffe ich ihn noch zu bekehren, ob es schon schwer ist einen Narren klug zu machen. Doch ich will alles mögliche daran wagen.

Ach fruchtete diss mein Bemühn!
Ach könnt ich meinen Zweck erreichen!
Ich wollt nicht Luther, nicht Calvin
Noch einem der Bekehrer weichen.

Du kannst ihm nur alles wieder schreiben was ich Dir hier erzählt habe. Es ist mir recht lieb wenn Du es thust. Es ist

mir weder an seinem noch an der gnädigen Fräulein Zorne etwas gelegen. Denn Er wird doch nicht so leichte bös auf mich; wenn wir uns auch gezankt haben, so läßt er mich doch den andern Tag wieder zu sich rufen. — So viel von Ihm, künftig mehr — ..... Leb wohl und vergiß nicht

Leipzig d. 12ten August 1766. Deinen Horn.

Goethe empfielt sich dir. Er schriebe gern an Dich, wenn er nur nicht befürchtete, er möchte morhgends mit dinten bekleckten Händen zur gnädgen Fräulein kommen. wie närrisch sind wir doch wenn wir verliebt sind! —

7. J. A. Horn an W. C. Moors, 3. Oktober 1766:

... Aber lieber Moors! welche Freude wird Dir es seyn, wenn ich Dir berichte, daß wir an unserm Goethe keinen Freund verlohren haben, wie wir es fälschlich geglaubt. Er hatte sich verstellt, daß er nicht allein mich, sondern noch mehrere Leute betrogen, und mir niemals den eigentlichen Grund der Sache entdeckt haben würde wenn deine Briefe ihm nicht den nahen verlust eines Freundes vorher verkündigt hätten. Ich muß Dir die ganze Sache, wie er mir sie selbst erzählt hat, erzählen. Denn er hat mir es aufgetragen um ihm die Mühe die es ihm machen würde zu erspahren. — Er liebt, es ist wahr, er hat es mir bekannt und wird es auch Dir bekennen; allein seine Liebe, ob sie gleich immer traurig ist, ist dennoch nicht strafbar, wie ich es sonst geglaubt. Er liebt. Allein nicht jene Fräulein, mit der ich Ihn im verdacht hatte. Er liebt ein Mädgen das unter seinem Stand ist, aber ein Mädgen das — ich glaube nicht zu viel zu sagen — das Du selbst lieben würdest, wenn du es sähest. Ich bin kein Liebhaber und also werde ich ganz ohne Leidenschaft schreiben. Denke dir ein Frauenzimmer, wohlgewachsen, obgleich nicht sehr groß, ein rundes freundliches obgleich nicht ausserordentlich schönes Gesicht, eine offne sanfte einnehmende Mine, viele Freimüthig-

keit ohne Coquetterie, einen sehr artigen Verstand ohne die größte Erziehung gehabt zu haben. Er liebt sie sehr zärtlich, mit den vollkommen redlichen Absichten eines tugendhaften Menschen, ob er gleich weiß daß sie nie seine Frau werden kann. Ob sie ihn wieder liebt, weiß ich nicht. Du weißt lieber Moors! das ist so eine Sache, nach der sich nicht gut fragen läßt, so viel aber kann ich Dir sagen, daß sie für einander gebohren zu seyn scheinen. Merke nun seine List! Damit niemand ihn wegen einer solchen Liebe im verdacht haben mögte, nimmt er vor, die Welt grad das Gegentheil zu bereden, welches ihm bisher außerordentlich geglückt ist. Er macht Staat und scheint einer gewißen Fräulein von der ich Dir erzählt habe die Cur zu machen. Er kann zu gewissen Zeiten seine Geliebte sehen und sprechen, ohne daß jemand deswegen den geringsten Argwohn schöpfte, und ich begleite Ihn manchmal zu Ihr. Wenn Goethe nicht mein Freund wäre, ich verliebte mich selbst in Sie. Mittlerweile hält man ihn in die Fräulein — doch was brauchst Du ihren Namen zu wißen, verliebt und man vexirt ihn wohl gern in Gesellschaft deswegen. Vielleicht glaubt Sie selbst, daß er Sie liebt, aber die gute Fräulein betrügt sich. Er hat mich seit der Zeit einer näheren vertraulichkeit gewürdigt, mir seine Oeconomie entdeckt und gezeigt daß der Aufwand den er macht nicht so groß ist wie man glauben sollte. Er ist mehr Philosoph und mehr Moralist als jemals, und so unschuldig seine Liebe ist, so mißbilligt er sie dennoch. Wir streiten sehr oft darüber, aber er mag eine Parthey nehmen welche er will, so gewinnt er; denn Du weißt, was er auch nur scheinbaren Gründen für ein Gewicht geben kan. Ich bedaure ihn und sein gutes Herz, das wirklich in einem sehr mißlichen Zustande sich befinden muß, da er das tugendhafteste und vollkommenste Mädchen ohne Hofnung liebt. Und wenn wir annehmen, daß Sie ihn wieder liebt, wie elend muß er erst da sein? Ich brauche Dir das nicht zu erklären, da Du das menschliche Herz so gut kennst. Genug von dieser Sache. Er wird noch eines und das andere davon selbst an Dich schreiben, wie er mir

gesagt hat. Ich habe nicht nöthig Dir das Stillschweigen hierbei zu empfehlen, da Du selbst siehest, wie nöthig es ist ...

Leipzig, d. 3. 8bre 1766

Dein aufrichtiger Freund
Horn.

8. Familienüberlieferung.

Goethe traf Gustav v. Bergmann einst im Schauspielhaus mit anderen jüngeren Studiengenossen und sagte, gegen seine Bekannten sich wendend: Hier stinkt's nach Füchsen. Kaum hatte Goethe diese Worte gesprochen, so gab ihm Bergmann eine Ohrfeige; die Folge war ein Zweikampf, bei welchem Goethe am Oberarm verwundet wurde.

9. Löwis of Menar an Gustav v. Bergmann, 2. Februar 1802:

Ich erinnerte mich mit wahrem Vergnügen der Attitude, in welcher Sie ihn einst in Leipzig hinter der Thür getroffen.

10. Marie Körner und Dorothea Stock.

Beide Schwestern, Marie und Doris, gedachten gern ihres Vaters, des Leipziger Kupferstechers Stock, von dem Goethe als Student sich unterrichten ließ. Goethe sagt darüber in seinem Leben, daß beide Schwestern ihm stets seine Freundschaft bewahrt hätten, daß die älteste glücklich verheirathet, die jüngere eine ausgezeichnete Künstlerin sei. Den Schwestern blieb jene Studienzeit gar wohl erinnerlich; denn sie waren beinahe erwachsen. Das Gedächtniß der älteren bewahrte manche kleinen Züge, die, an sich unbedeutend, zur Vervollständigung von Goethes Lebensbild dienen können. Stocks Verhältnisse waren sehr beschränkt. Eine geräumige Bodenkammer in dem großen Breitkopf'schen Hause zum Silbernen Bären diente ihm, seiner Frau und den beiden Töchtern als Arbeits- und Empfangszimmer, in welchem auch der Schüler Platz fand. Während Stock und Goethe je an einem Fenster über ihren Platten schwitzten, saßen die Töchter an dem dritten Fenster mit

weiblicher Arbeit beſchäftigt oder ſie beſprachen mit der Mutter die Küche. Das Geſpräch ging ohne Unterbrechung fort; denn ſchon damals zeigte Goethe eine große „Luſt am Discuriren.“ Eines Tages ſagte Stock: Goethe, meine Töchter wachſen heran, was meinſt du, worin ſoll ich die Mädchen unterrichten laſſen? — In nichts anderem, erwiederte Goethe, als in der Wirthſchaft. Laß ſie gute Köchinnen werden, das wird für ihre künftigen Männer das beſte ſein. Der Vater befolgte dieſen Rath, und nicht ohne Empfindlichkeit verſicherte mich die ältere Schweſter, daß ſie dies Goethen immer nachgetragen habe, und daß ſie infolge dieſes Rathes ihre ganze Ausbildung mit der größten Mühe ſich ſelbſt habe erwerben müſſen.

11. Marie Körner.

Was mir [Friedrich Förſter] Frau Appellationsräthin Körner in Loſchwitz [im Mai 1809] über ihre erſte Bekanntſchaft mit Goethe mitgetheilt hat ..... Der Vater arbeitete vornehmlich kleine Vignetten für den Verlagsbuchhändler Breitkopf; auch durch Unterricht in ſeiner Kunſt hatte er Verdienſt. Von ſeinen Schülern der eifrigſte, zugleich aber zu allerhand munteren Streichen der aufgelegteſte war der ſpäter ſo berühmt gewordene Goethe, damals Student der Rechte, ſechzehn Jahre alt. Unſrer guten Mutter machte dieſe Bekanntſchaft mancherlei Sorge und Verdruß. Wenn der Vater in ſpäter Nachmittagsſtunde noch fleißig bei der Arbeit ſaß, trieb ihn der junge Freund an, frühzeitig Feierabend zu machen und beſchwichtigte die Einwendungen der Mutter damit, daß die Arbeit mit der feinen Radirnadel im Zwielicht die Augen zu ſehr angreife, zumal er dabei durch das Glas ſehe. Wenn nun auch die Mutter erwiderte, durch das Glas zu ſehen, greife die Augen nicht ſo ſehr an, als in das Glas und mancheſmal zu tief ſehen, ſo ließ doch der muntere Student nicht los und entführte uns den Vater zu Schönkopf's oder nach Auerbach's Keller ...

Dieſe Bekanntſchaft hat unſrer guten Mutter manche Thränen gekoſtet. Wenn aber am andern Morgen Mosje Goethe, — denn

vornehme junge Herrn wurden „Mosje“ titulirt — sich wieder bei uns einfand und ihn die Mutter tüchtig ausschalt, daß er den Vater in solche ausbündige Studentengesellschaft führe, in welche ein verheiratheter Mann, der für Frau und Kinder zu sorgen habe, gar nicht gehöre, dann wußte er durch allerhand Späße sie wieder freundlich zu stimmen, sodaß sie ihn den Frankfurter Strubbelpeter nannte und ihn zwang, sich das Haar auskämmen zu lassen, welches so voller Federn sei, als ob Spatzen darin genistet hatten. Nur auf wiederholtes Gebot der Mutter brachten wir Schwestern unsere Kämme, und es währte lange Zeit, bis die Frisur wieder in Ordnung gebracht war.

Goethe hatte das schönste braune Haar; er trug es ungepudert im Nacken gebunden, aber nicht wie der alte Fritz als steifen Zopf, sondern so, daß es in dichtem Gelock frei herabwallte. Wenn ich — erzählte Frau Körner — in späteren Jahren Goethe hieran erinnerte, wollte er es nie zugeben, sondern versicherte, es hätte sich die Mutter ein besonderes Vergnügen daraus gemacht, ihn zu kämmen, sodaß sie sein wohlfrisirtes Haar erst in Unordnung gebracht, um ihn dann recht empfindlich durchzuhecheln.

Am meisten verdarb es der lustige Bruder Studio mit uns Kindern dadurch, daß er weit lieber mit dem Windspiele des Vaters, — es war ein niedliches Thierchen und hieß Joli —, als mit uns spielte und ihm allerhand Unarten gestattete und es verzog, während er gegen uns den gestrengen Erzieher spielte. Für Joli brachte er immer etwas zu naschen mit, wenn wir aber mit verdrießlichen Blicken dies bemerkten, wurden wir bedeutet, das Zuckerwerk verderbe die Zähne und gebrannte Mandeln und Nüsse die Stimme. Goethe und der Vater trieben ihren Mutwillen so weit, daß sie an dem Weihnachtsabend ein Christbäumchen für Joli, mit allerhand Süßigkeiten behangen, aufstellten, ihm ein rotwollnes Camisol anzogen und ihn auf zwei Beinen zu dem Tischchen, das für ihn reichlich besetzt war, führten, während wir mit einem Päckchen brauner Pfefferkuchen, welche mein Herr Pathe aus Nürnberg geschickt hatte, uns begnügen mußten.

Joli war ein so unverständiges, ja ich darf sagen, so unchristliches Geschöpf, daß er für die von uns unter unserem Tischchen aufgeputzte Krippe nicht den geringsten Respekt hatte, alles beschnoperte und mit einem Haps das zuckerne Christkindchen aus der Krippe riß und aufknabberte, worüber Herr Goethe und der Vater laut auflachten, während wir in Thränen zerflossen. Ein Glück nur, daß Mutter Maria, der heilige Joseph und Ochs und Eselein von Holz waren; so blieben sie verschont.

Einer tragikomischen Scene muß ich noch gedenken, fuhr die Freundin fort: Unser Unterricht war auf sehr wenige Gegenstände beschränkt. Um 11 Uhr Vormittags fand sich ein eingetrockneter Leipziger Magister, welcher in der Druckerei von Breitkopf mit Correcturen beschäftigt wurde, bei uns ein, der sich durch seine schwarze Kleidung und weiße Halskrause das Ansehen eines Theologen geben wollte. Er unterrichtete uns im Lesen, Schreiben und Rechnen und erhielt für die Stunde einen guten Groschen. Was seinem Anzuge im eigentlichen Sinne die Krone aufsetzte, war seine von haarfeinem Draht geflochtene, in vielen Locken herabwallende Perrücke. Beim Eintreten rief er uns schon von der Thüre her entgegen: Ihr Kinder, das Gebet! Wir sagten nun unisono einen Vers aus einem Gesangbuchliede her, worauf eine Stunde in der Bibel gelesen wurde ... Wir waren allesammt auf eine einzige Stube angewiesen, und so geschah es öfter, daß Goethe während unserer Lection eintrat und sich an den Arbeitstisch des Vaters setzte. Einmal traf es sich nun, daß wir eben mitten aus einem, ihm für junge Mädchen unpassend erscheinenden Kapitel des Buches Esther laut vorlesen mußten. Ein Weilchen hatte Goethe ruhig zugehört; mit einem Male sprang er vom Arbeitstische des Vaters auf, riß mir die Bibel aus der Hand und rief dem Herrn Magister mit ganz furioser Stimme zu: Herr, wie können Sie die jungen Mädchen solche H .... Geschichten lesen lassen! Unser Magister zitterte und bebte; denn Goethe setzte seine Strafpredigt noch immer heftiger fort, bis die Mutter dazwischentrat und ihn zu besänftigen suchte. Der Ma-

giſter ſtotterte etwas von: Alles ſei Gottes Wort, heraus, worauf ihn Goethe bedeutete: Prüfet alles, aber nur was gut und ſittlich iſt, behaltet! Dann ſchlug er das neue Teſtament auf, blätterte ein Weilchen darin, bis er, was er ſuchte, gefunden hatte. Hier Dorchen, ſagte er zu meiner Schweſter, das lies uns vor: das iſt die Bergpredigt, da hören wir alle mit zu. Da Dorchen ſtotterte und vor Angſt nicht leſen konnte, nahm ihr Goethe die Bibel aus der Hand, las uns das ganze Kapitel laut vor und fügte ganz erbauliche Bemerkungen hinzu, wie wir ſie von unſerm Magiſter niemals gehört hatten. Dieſer faßte nun auch wieder Muth und fragte beſcheidentlich: der Herr ſind wohl studiosus theologiae; werden mit Gottes Hülfe ein frommer Arbeiter im Weinberge des Herrn und ein getreuer Hirte der Herde werden. — Zuverläſſig, — fügte der Vater ſcherzend hinzu — wird er ſein Fäßchen in den Keller und ſein Schäfchen ins Trockne bringen; an frommen Beichtkindern wird's ihm nicht fehlen. — So ſchloß die Lektion ganz heiter; alle lachten über den Witz des Vaters, und wir eigentlich, ohne zu wiſſen warum.

Frankfurt

September 1768 — März 1770

Briefe.

43. An Adam Friedrich Oeser.

Theuerſter Herr Profeſſor,

Zwölf Tage bin ich nun wieder in meiner wehrten Vaterſtadt, von Anverwandten, und Freunden, und Bekanndten umgeben die ſich über meine Ankunft teils freuen, teils verwundern, und alle ſich bemüen, dem neuen Ankömling, dem halben Fremdling gefällig zu ſeyn, und ihm eine Stadt, die zuſehr Antitheſe von Leipzig iſt um viel Annehmlichkeiten für ihn zu haben, durch einen freundſchafftlichen Umgang erträglich zu machen. Wir wollen ſehen wieweit ſie's bringen, jetzo kann ich nichts ſagen, ich binn zu zerſtreut, und mit meiner neuen Einrichtung zu ſehr beſchäfftigt, als daß mein Herz für das was ich verlohren habe, und für das was ich hier wieder finde, viel Empfindung haben ſollte. Ich ſchreibe Ihnen auch für dießmal nichts, als daß meine Ankunft nach einer glücklichen Reiſe, eine erwünſchte Ruhe über meine Famielie verbreitet hat, daß meine Kranckheit, die nach dem Ausſpruch meiner hieſigen Aertzte nicht ſowohl in der Lunge als in denen dazu führenden Teilen liegt, ſich täglich zu beſſern ſcheint. Daß Ihr Tiſcher nachdem er ſich einige Tage bey uns aufgehalten, mit guten Empfelungsſchreiben an den Ort ſeiner Beſtimmung, in der Hoffnung ſeine Sache ſogut als möglich auszuführen gereißt iſt, und ſich Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe beſtens empfelen läßt. Und das ſey für dieſesmal alles. Jede danckbaare Empfindung für alles was ich Ihnen ſchuldig binn, ſey biß zu einer ruhigern und glücklichern Zeit aufgehoben, ſobald ich dieſe ſo ſehr erwartete Epoche werde erreicht haben, will ich Ihnen einen längern und beſſern Brief ſchreiben; mitlerweile erhalten Sie mir Ihre Liebe, Ihre Freundſchafft die mir ſo ſehr geſchmeichelt, die mich ſo ſehr aufgemuntert hat, erhalten Sie mich in dem Andencken Ihrer verehrungswürdigen Gattin und Ihrer liebenswürdigen Kinder, und

aller meiner Freunde; Herrn Kreuchauf, Herrn Cravinus, Herrn v. Hardenberg, Herrn von Lieven, Herrn Huber, bitte ich insbesondere meiner Ergebenheit zu versichern, und meinem Successor Herrn Grönig den schnellsten Fortgang in der Kunst zu wünschen. Ich binn mit der beständigsten Hochachtung,

Theuerester Herr Professor

Franckfurt am Mayn, am 13 Sept. 1768.

Dero ergebenster JWGoethe.

44. An Käthchen Schönkopf.

[Frankfurt, September 1768.]

Mademoiselle,

Hr. Goethe dem bekanndt ist, daß Scheere, Messer, und Pantoffeln, diejenigen Mobielien sind die am meisten bey Ihnen auszustehen haben, schicket Ihnen hiermit, eine mittelmäsige Scheere, ein gutes Messer, und Leder zu zwey Paar Pantoffeln. Sie sind alle von gutem Stoffe, dauerhafft, und mein Herr hat ihnen noch überdieß die möglichste Geduld anbefohlen, doch aber glaubt ich nicht daß Klingen und Leder solange bey Ihnen aushalten werden als Er. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich sage wie ich's dencke, drittehalbjahre das können Sie weder von einem Pantoffel noch von einem Messer, noch von — das lass ich dahin gestellt seyn — verlangen, denn grausam gehen Sie mit allem um was sich unter Ihre Herrschafft begiebt oder begeben muß. Zerreisen und zerbrechen sie alles, biß Ostern, da steht Ihnen neue Waare zu diensten, und erinnern Sie Sich manchmal, bey diesen Kleinigkeiten, daß mein Herr noch beständig wie sonst Ihnen ergeben ist. Selbst hat er nicht an Sie schreiben wollen, um sein Gelübde, nie vor dem ersten eines Monats Ihnen einen Brief zu schicken, nicht zu brechen. Mittlerweile, das ist, zwischen heut und dem ersten October, empfielt er sich durch mich ganz er-

gebenſt, und ich nehme dieſe Gelegenheit, mich Ihnen Gleichfalls zu empfelen.

Michel, ſonſt Herzog genannt, nach Verluſt ſeines Herzogtums aber, wohlbeſtellter Pachter auf des gnädigen Herren hochadelichen Rittergütern.

45. An die Familie Schönkopf.

d 1. Octb. 1768.

Ihr Diener Herr Schönkopf, wie befinden Sie ſich Madame, Guten Abend Mamſell, Petergen guten Abend.

NB. Sie müſſen ſich vorſtellen daß ich zur kleinen Stubenthüre hereinkomme. Sie Herr Schönkopf ſitzen auf dem Canapee am warmen Ofen, Madame in Ihrem Eckgen hinterm Schreibetiſch, Peter liegt unterm Ofen, und wenn Käthgen auf meinem Platze am Fenſter ſitzt; ſo mag ſie nur aufſtehen, und dem Fremden Platz machen. Nun fange ich an zu discouriren.

Ich binn lange Auſſen geblieben, nicht wahr? fünf ganze Wochen, und drüber daſſ ich Sie nicht geſehen, daß ich Sie nicht geſprochen habe, ein Fall der in drittehalbjahren nicht ein einzigmal paſſirt iſt, und hinführo leider offt paſſiren wird. Wie ich gelebt habe, das mögten Sie gerne wiſſen. Eh das kann ich Ihnen wohl erzälen, mittelmäſig ſehr mittelmäſig.

Apropos, daß ich nicht Abſchied genommen habe werden Sie mir doch vergeben haben. In der Nachbarſchafft war ich, ich war ſchon unten an der Türe, ich ſah die Laterne brennen, und ging biß an die Treppe, aber ich hatte das Herz nicht hinaufzuſteigen. Zum letztenmal, wie wäre ich wieder herunter gekommen.

Ich thue alſo jetzt was ich damals hätte thun ſollen, ich dancke Ihnen für alle Liebe und Freundſchafft, die Sie mir ſo beſtändig erwieſen haben, und der ich nie vergeſſen werde. Ich brauche Sie nicht zu bitten Sich meiner zu erinnern, tauſend Gelegen-

heiten werden kommen, bey denen Sie an einen Menschen gedencken müssen, der drittehalb Jahre ein Stück Ihrer Famielie ausmachte, der Ihnen wohl offt Gelegenheit zum Unwillen gab, aber doch immer ein guter Junge war, und den Sie hoffentlich manchmal vermissen werden. Wenigstens ich vermisse Sie offt — Darüber will ich weggehen, denn das ist immer für mich ein trauriges Capitel. Meine Reise ging glücklich, und mittelmäsig, alles habe ich hier gesund angetroffen ausser meinen Großvater, der zwar wieder an der, durch den Schlag gelähmten Seite ziemlich hergestellt ist, aber doch mit der Sprache noch nicht fortkann. Ich befinde mich so gut als ein Mensch der in Zweifel steht ob er die Lungensucht hat oder nicht, sich befinden kann; doch geht es etwas besser, ich nehme an Backen wieder zu, und da ich hier weder Mädgen noch Nahrungssorgen habe die mich plagen könnten, so hoffe ich von Tag zu Tage weiter zu kommen.

Hören Sie Mamsell hat Ihnen mein Verwalter neulich die geringen Kleinigkeiten zugestellt die ich Ihnen auf Abschlag schickte, und wie haben Sie sie aufgenommen, die übrigen Commissionen sind alle nicht vergessen, wenn sie gleich nicht alle ausgerichtet sind. Das Halstuch ist mit dem größten Gusto fertig, und wird mit ehster Gelegenheit folgen, Verlangen Sie eins von inliegender Farbe, so dürfen Sie nur befehlen, und auch was für eine Farbe Sie drauf haben wollen. Der Fächer ist in der Arbeit, er wird fleischfarb der Grund, mit lebendigen Blumen. Halten die Schue noch? Machen Sie mit Ihrem Schuster aus ob er sie, wenn sie recht fest gemahlt sind, so in acht nehmen will daß er sie nicht verdirbt, wenn er sie macht, und dann schicken Sie mir Ihr Schuemuster und da will ich Ihnen mahlen so viel sie wollen, und von was Farben Sie wollen, denn es geht geschwind. Was andre Dinge mehr sind wird die Zeit fügen. Schreiben Sie mir wann Sie wollen nur noch vorm ersten November, denn da schreibe ich wieder an Sie und mehr, ich weiß doch Lieber Herr Schönkopf daß sie nicht selbst schreiben, aber treiben Sie Käthgen ein bißgen, daß ich bald Nachricht von euch kriege. Nicht

wahr Madam das wäre unbillig wenn ich nicht wenigstens alle Monate einen Brief aus dem Hauſe bekäme, wo ich bißher, alle Tage drinne war. Und ſchreibt ihr mir nicht; ſo tuhts nichts den erſten November ſchreib ich wieder.

Empfelungen, an Mad. Oberm. Herrn Obermann Madſ. Obermann ganz beſonders, Herrn Reich, Herrn Junius, ferner Madſ. Weidemann die Sie um Vergebung bitten müſſen daß ich nicht Abſchied genommen habe. Adieu alle zuſammen. Käthgen, wenn Sie mir nicht ſchreiben ſo ſollen Sie ſehen.

fortgeſchickt d 3ten Octbr.

46. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 1. Nov. 68.

Meine geliebteſte Freundin,

Noch immer ſo munter, noch immer ſo boshafft. So geſchickt das gute von einer falſchen Seite zu zeigen, ſo unbarmhertzig einen Leidenden auszulachen, einen Klagenden zu verſpotten, alle dieſe liebenswürdige Grauſamkeiten, enthält Ihr Brief; und konnte die Landsmännin der Minna anders ſchreiben.

Ich dancke Ihnen für eine ſo unerwartet ſchnelle Antwort, und bitte Sie auch inskünftige, in angenehmen muntern Stunden an mich zu dencken, und wenn es ſeyn kann an mich zu ſchreiben; Ihre Lebhafftigkeit, Ihre Munterkeit, Ihren Witz zu ſehen, iſt mir eine der gröſſten Freuden, er mag ſo leichtfertig, ſo bitter ſeyn als er will.

Was ich für eine Figur geſpielt habe, das weiſſ ich am beſten, und was meine Briefe für eine ſpielen, das kann ich mir vorſtellen. Wenn man ſich erinnert, wie's andern gegangen iſt, ſo kann man ohne Wahrſager Geiſt rahten, wie's Einem gehn wird; Ich binn's zufrieden, es iſt das gewöhnliche Schickſaal der Verſtorbenen, daſſ Überbliebene und Nachkommende auf ihrem Grabe tanzen.

Was macht denn unſer Principal, unſer Direckteur, unſer Hofmeiſter, unſer Freund Schoenkopf?

Gedenckt er noch manchmal an seinen ersten Ackteur, der doch diese Zeit her in allen Lust und Trauerspielen, die schweeren und beschweerlichen Rollen, eines Verliebten und Betrübten, so gut, und so natürlich als möglich, vorgestellt hat. Hat sich noch niemand gefunden, der meine Stelle wieder begleiten mögte, ganz mögte sie wohl nicht wieder besetzt werden; zum Herzog Michel finden Sie eher zehen Ackteurs, als zum Don Sassafras einen einzigen. Verstehen Sie mich?

Unsre gute Mama hat mich an Starckens Handbuch erinnern lassen, ich werde es nicht vergessen. Sie haben mich an Gleimen erinnern lassen; ich werde nichts vergessen. Ich dencke in Abwesenheit so gut als gegenwärtig, dem Verlangen derer die ich liebe genüge zu tuhn. Ihre Bibliotheck fällt mir sehr offt ein, ehestens soll sie vermehrt werden, verlassen Sie Sich drauf. Halte ich gleich nicht immer was ich verspreche, so tue ich doch offt mehr als ich verspreche.

Sie haben Recht, meine Freundinn, daſſ ich jetzt für das gestraft werde, was ich gegen Leipzig gesündigt habe, mein hiesiger Aufenthalt, ist so unangenehm, als mein Leipziger angenehm hätte seyn können, wenn gewissen Leuten gelegen gewesen wäre, mir ihn angenehm zu machen. Wenn Sie mich schelten wollen, so müssen Sie billig seyn, Sie wissen was mich unzufrieden, launisch, und verdrüsslich machte, das Dach war gut, aber die Betten hätten besser seyn können, sagt Franziska.

Apropos was macht unsre Franziska, verträgt sie sich bald mit Justen? Ich dencke's. So lang der Wachtmeister noch da war, nun da dachte sie an ihr Versprechen, jetzt da er nach Persien ist, eh nun, aus den Augen aus dem Sinn, da nimmt sie lieber einen Diener, den sie sonst nicht mochte, als gar keinen. Grüssen Sie mir das gute Mädgen. Sie formalisiren Sich über das ganz besondere Compliment an Ihre Nachbarinn. Was für Sie übrig bleibt? Was das für eine Frage ist. Sie haben meine ganze Liebe, meine ganze Freundschafft, und das allerbesonderste Compliment, ist doch noch lange nicht der tausendste Teil davon,

das wiſſen Sie auch, ob Sie gleich zur Plage, oder Unterhaltung, Ihres Freundes |: denn beydes heiſſt bey Ihnen einerley :| tuhn als ob Sie es nicht wüſſten, wie Sie es in mehr Stellen Ihres Briefes getahn haben, Z. E. in der Stelle vom Abſchied pp. das ich übergehe.

Zeigen Sie dieſen Brief, und wenn ich bitten darf alle meine Briefe, Ihren Eltern, und wenn Sie wollen, Ihren beſten Freunden, aber niemand weiter; Ich ſchreibe, wie ich geredet habe, aufrichtig, und dabey wünſchte ich, daſſ es niemand, wer es falſch auslegen könnte zu ſehen kriegte. Ich binn wie immer, unaufhörlich

ganz der Ihrige
JWGoethe.

47. An Friederike Oeſer.

Franckfurt am 6. Nov.
1768.

Mamſell,

So launiſch, wie ein Kind das zahnt;
Bald ſchüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald ſtill, wie ein Hypochondriſt,
Und ſittig, wie ein Mennoniſt,
Und folgſam, wie ein gutes Lamm;
Bald luſtig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb geſund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halſe wund;
Sehr miſſvergnügt, daſſ meine Lunge
Nicht ſo viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn ſie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da ſucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Docktor Medicinä
Extrackte aus der Cortex Chinä,

Die junger Herrn erſchlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand,
Auf's neue ſtärcken, den Verſtand
Und das Gedächtniſſ ſchärfen.

Beſonders iſt er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung ſo ſchlimm gemacht,
Und heiſſt mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und ſonderlich bey Nacht
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeiſt,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reiſſt.
Des Bouchers Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit rieſigem Geſicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleiſſig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tiſane
Setzt er mir ſtatt des Weins dazu.

O ſage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb ſiech, und halb geſund zu ſeyn?!
Das giebt ſo melancholſche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Menſch genieſſt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn ſchon im Leiden ſehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Laſt der Kranckheit zu ertragen,

Mehr Krafft als ſelbſt die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſam'ſches Pflaſter aller Wunden,
Geſellſchafftsgeiſter die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie ſorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu ſeyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, ſo behende ſtillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele ſchenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geſchwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiſſ ſolang er lebt.
Ich weiſſ wie ich gezittert habe;
Doch machteſt Du mit Deiner ſüſſen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltеſt mir wie ſchön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie ſüſſ Dein ſeelig Leben ſey,
Mit einem Ton von ſolcher Schmeicheley,
Daſſ ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's beſaſ'ſt ſelbſt zu beſitzen glaubte.
Zufrieden reiſſt ich fort, und was noch mehr iſt, froh,
Und ganz war meine Reiſe ſo.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein biſſgen — ja man ſagt's nicht gern — wie immer,
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar ſag ich nicht was einſt Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,

Doch binn ich auch ein ſtarcker Grübler,
Seitdem Ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl ſchweerlich je vergeſſe;
Und da begreiffſt Du wohl, daſſ jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasſtab meſſe.
Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie
An Einſicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Geſpräch, wie unſers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch ſo klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Binn ich bey Mädgen launiſch froh;
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich,
Da heiſſt's: der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagen's nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht.
Denn will ſich einer nicht bequemen
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſeyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dictator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeyd Ihr nicht ſo gut, ſo Euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Iſt niemand den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man iſt Euer Freund ſo wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's ſich verſieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande,
Iſt's aber ein langweilig Spiel,

Zur Freundſchafft fehlt's ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiſſ, hätt ich nicht ſoviel Laune,
Brächʼ ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt ich nicht, daſſ Ihr ſchon offt an mich gedacht.

Ja, dencken müſſt Ihr offt an mich, das ſage
Ich Euch, beſonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Euerm Landgut ſeyd,
Dem Ort der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich ſo ſehr erfreut.

Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiſſ doch Du verzeihſt es mir.
Die Lieder die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädgen plagte,
Wenn der Verdruſſ mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzuſuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebſt,
Die Du mir offt ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe,
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluſſ, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchminckt, und ſuchtʼ und fand Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereitzt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch, am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagtʼ ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall, mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder
Den guten und den ſchlechten Reim.

Offt kehrt ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Biſſ mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoſſ ſie kaum die ſüſſen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht was ich empfunden,
Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Beſuchſt Du Deine ſeelge Wohnung;
So nimm ſie mit;
Und ſing ſie manchmal an den Orten'
Mit Luſt wo ich aus Schmerz ſie ſang,
Dann denck an mich, und ſage: dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme der ſo offt mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm er in dieſem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schlieſſen,
Denn wenn man so zwey Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht flieſſen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib ich Dir noch manchen Brief wie dieſen.

Willst Du mir die Geschwister grüſſen,
So schlieſſe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
Wie ich; so wirst Du steets des schönsten Glücks genieſſen.

Goethe.

48. An Oeſer.

Franckfurt, am 9 Nov.
1768.

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor,

Das Auſſenbleiben Ihres Junges, hat dieſen Brief, den ich so balde zu schreiben schuldig war, um einen Monat und drüber verzögert. Mit ihm hoffte ich ein Paquet Briefe, und ein Paquet Kleinigkeiten nach Leipzig zu schicken, die nun auf eine andre Gelegenheit warten mögen.

Wenn Sie nicht mehr Nachricht von ihm haben als ich; so werden Sie unruhiger seyn als ich; denn ich dencke immer, er hat entweder an Sie geschrieben, oder ist durch einen andern Weeg zu Ihnen zurückgekehrt. Bald hoffe ich's zu erfahren; ein guter Freund hat es auf sich genommen, sich in Grehweiler zu erkundigen wie es mit ihm und seinen Sachen steht.

Meine Gesundheit fängt an, wieder etwas zu steigen, und doch ist sie noch nicht viel über's Schlimme. Inliegender Brief, den ich mich unterstanden habe an Ihre Mademoiselle Tochter zu schreiben, sagt mehr von diesem Punckte, und mehr von meinem übrigen Leben.

Die Kunst, ist, wie sonst, fast jetzt meine Hauptbeschäfftigung, ob ich gleich mehr drüber leſe, und dencke, als selbst zeichne, denn

jetzt da ich so allein lauffen soll, fühle ich erst meine Schwäche; es will gar nicht mit mir fort Herr Professor, und ich weiss vor der Hand nichts anders, als das Lineal zu ergreifen, und zu sehen, wie weit ich mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspectiv kommen kann.

Was binn ich Ihnen nicht schuldig, Theuerster Herr Professor, dass Sie mir den Weeg zum Wahren und Schönen gezeigt haben, dass Sie mein Herz gegen den Reitz fühlbaar gemacht haben. Ich binn Ihnen mehr schuldig, als dass ich Ihnen dancken könnte. Den Geschmack den ich am Schönen habe, meine Kentnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiss, wie leuchtend wahr, ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, dass die Werckstatt des grossen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritickers. Lehre tuht viel, aber Aufmunterung tuht alles. Wer unter allen meinen Lehre[r]n hat mich jemals würdig geachtet mich aufzumuntern, als Sie. Entweder ganz getadelt, oder ganz gelobt, und nichts kann Fähigkeiten so sehr niederreissen. Aufmunterung nach dem Tadel, ist Sonne nach dem Reegen, fruchtbaares Gedeyen. Ja Herr Professor wenn Sie meiner Liebe zu den Musen nicht aufgeholfen hätten ich wäre verzweifelt. Sie wissen was ich war da ich zu Ihnen kam, und was ich war da ich von Ihnen ging, der Unterschied ist Ihr Werck. Ich weiss wohl, es war mir wie Prinz Biribinckern nach dem Flammenbaade, ich sah ganz anders, ich sah mehr als sonst; und was über alles geht, ich sah was ich noch zu tuhn habe, wenn ich was seyn will.

Sie haben mich gelehrt demütig ohne Niedergeschlagenheit, und stolz ohne Präsumtion zu seyn.

Ich würde kein Ende finden, zu sagen was Sie mich gelehrt haben; verzeihen Sie meinem danckbaaren Herzen diese Apostrophe, diese Sentenzen; das habe ich mit allen tragischen Helden gemein, dass meine Leidenschafft sich sehr gerne in Tiraden ergiesst, und wehe dem der meiner Lava in den Weeg kömmt.

Die Geſellſchafft der Muſen, und eine fortgeſetzte ſchrifftliche Unterredung mit meinen Freunden, wird mir dieſen Winter ein kränckliches einſames Leben angehnehm machen, das ohne ſie für einen Menſchen von zwanzig Jahren eine ziemliche Folter ſeyn möchte.

Mein Freund Seekatz iſt einige Wochen vor meiner Ankunft geſtorben. Meine Liebe für die Kunſt, meine Danckbaarkeit gegen die Künſtler, werden Ihnen das Maas meines Schmerzens angeben. Sollte Herr CrStEinnehmer Weiſe die Gefälligkeit für mich haben wollen, einige Nachrichten von ſeinem Leben und ſeiner Kunſt in die Bibliotheck einzurücken: ſo wollte ich ſie Ihnen zuſenden. Haben Sie die Gütigkeit, ihn bey Gelegenheit darum zu erſuchen. Idris habe ich eben geleſen, meine Gedancken hiervon ein andermal. Meine Eltern grüſſen Sie und Ihre Famielie, mit der Liebe und Danckbaarkeit, die ſie einem Manne ſchuldig ſind, dem ihr Sohn ſoviel ſchuldig iſt. Leben Sie wohl. Ich binn

Theuerſter Herr Profeſſor

Der Ihrige
Goethe.

49. An Oeſer.

Franckfurt, am 24 Nov.
1768.

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor,

Junge, geht Morgen ab, ſollte ich dieſe Gelegenheit verſäumen, an Sie zu ſchreiben? Ich beneide alle Welt, die nach Sachſen geht, und meine Briefe dazu; und doch iſt meine Correſpondenz nach Sachſen, jetzt faſt das einzige, daran ich ein würckliches Vergnügen finde.

Sie werden Sich verwundern, was Ihr Tiſcher für Koſtbaarkeiten mitbringt; wir haben uns alle gefreut, daſſ ſeine Reiſe, die Kranckheit ausgenommen, ſo glücklich geweſen iſt, und hoffen, daſſ ſeine Rückreiſe bey dieſer ſchlimmen Jahrszeit, ſo gut gehen wird, als es wahrſcheinlich iſt.

Wäre der Weeg nach Leipzig, nur nicht gar ſo ſchlimm, und

gar so lang; ich wollte Sie einmal recht unvermuhtet überfallen. Denn Ich habe Ihnen gar zu viel zu sagen. Sie wissen ich hatte immer einen hübschen Fond von Reflecktiohnen die ich Ihnen meistenteils vortrug, freylich gingen sie manchmal etwas queer, nun, da belehrten Sie mich eines bessern; aber es giebt tausend Dinge, die man ohne Bedencken sagt, die man aber groses Bedencken trägt zu schreiben.

Meine Gedancken über den Idris, und den Brief an Riedeln, über den Ugolino, über Weissens Grosmuht für Grosmuht, über die Abhandlung von Kupferstichen, aus dem Englischen, sind zwar zum erzälen ganz erträglich, zum Schreiben noch lange nicht ordentlich, nicht richtig genug.

Die Cabinette hier, sind zwar klein, dafür sind sie häufig und ausgesucht, mein grösstes Vergnügen ist, mich recht darinne umzusehen. Es ist gut dass Sie mich gelehrt haben, wie man sich umsieht.

Sonst leide ich viel der Kunst wegen; mein Glück, dass ich schon gewohnt binn, um meiner Freunde willen zu leiden. Apostel, Propheten und Poeten, schätzt man selten in ihrem Vaterlande, und noch seltner zu der Zeit, da man sie alle Tage sehn kann; und doch kann ich mich nicht enthalten den guten Geschmack zu predigen; richtet man gleich nicht viel aus, so lernt man doch immer dabey, und sollte man auch nur bey der Gelegenheit erfahren, dass weitausgebreitete Gelehrsamkeit, tiefdenckende spitzfündige Weisheit, fliegender Witz und gründliche Schulwissenschafften, mit dem Guten Geschmacke, sehr heterogen sind.

Das Frauenzimmer liebt sich hier sehr das erstaunliche, vom schönen, naiven, komischen halten sie weniger. Desswegen sind alle Meerwunder: Grandison, Eugenie, Der Galeerensclave, und wie die ganze fantastische Famielie heisst, hier im g[r]ossen Ansehn. Von der Wilhelmine, die doch dem Himmel sey Danck, dreymal aufgelegt ist, habe ich trutz aller Nachfrage in keiner Damenbi[b]liotheck Ein Exemplar auftreiben können. Nächstens ein mehreres von diesen betrübten Umständen.

Wenn der Rothſtein und die ſchwarze Kreide gut ſind, ſo ſteht Ihnen mehr zu Dienſten. Empfelen Sie mich gütig, Ihrer Frau Gemalinn, und der ganzen Famielie; wie auch meinen Gönnern und Freunden, denen Herren Creuchauf, Weiſſe, Clodius, Hubert, v. Hartenberg, Cravinus, Gröning, namentlich. Meine Eltern empfelen ſich Ihnen. Und ich binn, mit der zärtlichſten Hochachtung,

Ihr
ergebenſter Schüler und Diener,
Goethe.

50. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 30. Dec. 68.

Meine beſte, ängſtliche
Freundinn,

Sie werden ohne Zweifel zum neuen Jahre, durch Hornen die Nachricht von meiner Geneſung erhalten haben; und ich eile es zu beſtättigen. Ja meine Liebe, es iſt wieder vorbey, und inskünftige müſſen Sie Sich beruhigen wenn es ia heiſſen ſollte: Er liegt wieder! Sie wiſſen meine Conſtitution macht manchmal einen Fehltritt, und in acht Tagen hat ſie ſich wieder zurechte geholfen; diesmal war's arg, und ſah noch ärger aus als es war, und war mit ſchröcklichen Schmerzen verbunden. Unglück iſt auch gut. Ich habe viel in der Kranckheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können. Es iſt vorbey, und ich binn wieder ganz munter, ob ich gleich drey volle Wochen nicht aus der Stube gekommen binn, und mich faſt niemand beſucht, als mein Docktor, der, Gott ſey Danck, ein liebenswürdiger Mann iſt. Ein närriſch Ding um uns Menſchen, wie ich in muntrer Geſellſchafft war, war ich verdrüſſlich, jetzt binn ich von aller Welt verlaſſen, und binn luſtig; denn ſelbſt meine Kranckheit über, hat meine Munterkeit meine Famielie getröſtet, die gar nicht in einem Zuſtande war, ſich, geſchweige mich zu tröſten. Das Neujahrslied, das ſie auch werden empfangen haben, habe ich in

einem Anfall von groſer Narrheit gemacht, und zum Zeitvertreibe drucken laſſen. Uebrigens zeichne ich ſehr viel, ſchreibe Mährgen, und binn mit mir ſelbſt zufrieden. Gott gebe mir das neue Jahr was mir gut iſt, das geb er uns allen, und wenn wir nichts mehr bitten als das; ſo können wir gewiſſ hoffen daſſ er's uns giebt. Wenn ich nur biſſ in Aprill komme, ich will mich gern hinein ſchicken laſſen. Da wird's beſſer werden hoffe ich, beſonders kann meine Geſundheit täglich zu nehmen, weil man nun eigentlich weiſſ was mir fehlt. Meine Lunge iſt ſo geſund als möglich, aber am Magen ſitzt was. Und im Vertrauen man hat mir zu einer angenehmen vergnüglichen Lebensart Hoffnung gemacht, ſo daſſ meine Seele ſehr munter und ruhig iſt. Sobald ich wieder beſſer binn, werde ich ausgehen in fremde Lande, und es ſoll nur auf Sie und noch jemand ankommen, wie bald ich Leipzig wiederſehen ſoll; Inzwiſchen dencke ich nach Franckreich zu gehen, und zu ſehen wie ſich das franzöſche Leben lebt, und um franzöſch zu lernen. Da können Sie Sich vorſtellen was ich ein artiger Menſch ſeyn werde, wenn ich wieder zu Ihnen komme. Manchmal fällt mir's ein, daſſ es doch ein närriſcher Streich wäre, wenn ich trutz meiner ſchönen Projeckten vor Oſtern ſtürbe. Da verordente ich mir einen Grabſtein, auf dem Leipziger Kirchhof, daſſ ihr doch wenigſtens alle Jahr am Johannes, als meinem Nahmens Tag, das Johannismänngen, und mein Denckmal beſuchen möget. Wie meynen Sie?

Empfelen Sie mich Ihren Eltern zu beſtändiger Freundſchafft; Küſſen Sie Ihre liebe Freundinn, und dancken Sie ihr für den Anteil den Sie an mir nimmt; ich werde bald an ſie ſchreiben.

Ihre Nachbaarinn bedaur' ich; ſollte das nicht den gröſten Strich in die Rechnung, des verliebten Paars machen? Die armen Leute! Sie ſind in groſſer Noth, und unſer Herr Gott mag ihnen helfen oder nicht, ſo werden ſie's ihm nicht dancken, das werden Sie erleben, und darnach ſagen Sie: hat's Goethe nicht geſagt. Es iſt gar zu ein gros Ding um den Ehſtand heut zu Tage, und kein's von beyden, wenigſtens gewiſſ, Eins von beyden, hat nicht

für einen Sechſer Ueberlegung. Heiliger Andres, komm, und tuh ein Wunder, oder es giebt eine Sau. NB. daſſ niemand den Artickel ſieht als wem er nütz iſt. Leben Sie wohl meine Liebe, ich binn, kranck wie Geſund

ganz der Ihrige

Goethe.

51. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 31. Jan. 1769.

Heute oder Morgen, es iſt einerley wann ich ſchreibe, wenn Sie nur erfahren wie's mit mir iſt. Es muſſ beſſer in Leipzig ſeyn als hier. Es ſchreibt weder Horn noch Sie, noch ein andrer; vielleicht habt ihr Bälle und Faſſnachts Schmäuſſe, zu der Zeit da ich im Elend ſitze. Traurig Ca[r]naval. Seit vierzehn Tagen, ſitz ich wieder feſt. Im Anfange dieſes Jahrs, war ich auf Parole losgelaſſen, das biſſgen Freyheit iſt auch wieder aus, und ich werde wohl noch ein Stückgen Februar im Käfigt zubringen. Denn Gott weis wenn's alle wird, ich binn aber ganz ruhig darüber, und ich hoffe, Sie werden es auch ſeyn. Den dritten März binn ich ſchon ein Halbjahr hier, und auch ſchon ein Halbjahr kranck; ich habe in dem Halbenjahr viel gelernt. Ich dencke Horn ſoll die Zeit über auch mehr gelernt haben, wir werden einander nicht mehr kennen, wenn wir einander wiederſehen. Gewiß Horn hat nicht halbſoviel Luſt mich zu ſehn als ich ihn. Der gute Menſch ſoll aus Leipzig, und hat kein Blut geſpien. Das mag ſchweer ſeyn. Sie ſind ſo luſtig, ſagte ein ſächſiſcher Officier zu mir, mit dem ich den 28. Aug. in Naumburg zu Nacht aſſ; ſo luſtig und haben heute Leipzig verlaſſen. Ich ſagte ihm, unſer Herz wiſſe offt nichts von der Munterkeit unſers Bluts. Sie ſcheinen unpäſſlich, fing er nach einer Weile an. Ich binn's würklich, verſetzt ich ihm, und ſehr, ich habe Blut geſpien. Blut geſpien, rief er, ia, da iſt mir alles deutlich, da haben ſie ſchon einen groſen Schritt aus der Welt getahn, und Leipzig muſſte ihnen gleichgültig werden, weil ſie es nicht mehr genieſſen konnten.

Getroffen, sagt ich, die Furcht vor dem Verlust des Lebens, hat allen andern Schmerz erstickt. Ganz natürlich, fiel er mir ein, denn das Leben bleibt immer das erste, ohne Leben ist kein genuss. Aber fuhr er fort, hat man ihnen nicht auch den Ausgang leicht gemacht. Gemacht? fragt' ich, wie so. Das ist ja deutlich, sagte er, von Seiten der Frauenzimmer; Sie haben die Mine, nicht unbekanndt unter dem schönen Geschlecht zu seyn. — Ich bückte mich für's Compliment — Ich rede wie ich's meyne, fuhr er fort, sie scheinen mir ein Mann von Verdiensten, aber sie sind kranck, und da wette ich zehen gegen nichts, kein Mädgen hat sie beym Ermel gehalten. Ich schwieg, und er lachte. Nun sagte er und reichte mir die Hand übern Tisch, ich habe zehen Thaler an sie verlohren, wenn sie auf ihr Gewissen sagen: Es hat mich eine gehalten! Top sagt ich Herr Captain und schlug ihm in die Hand, Sie behalten ihre Zehen Tahler. Sie sind ein Kenner, und werfen ihr Geld nicht weg. Bravo, sagt er, daran seh ich dass sie auch Kenner sind. Gott bewahre sie darinn, und wenn sie wieder gesund werden, so werden sie Nutzen von dieser Erfahrung haben. Ich — und nun ging die Erzählung, seiner Geschichte los die ich verschweige, ich sass und hörte mit Betrübniss zu, und sagte am Ende, ich sey confundirt, und meine Geschichte und die Geschichte meines Freunds Don Sassafras, hat mich immer mehr von der Philosophie des Hauptmanns überzeugt.

Unglücklicher Horn! Er hat sich immer so viel auf seine Waden eingebildet, jetzt werden sie ihm zum Unglück gereichen. Lasst ihn nur lebendig weg. Satt sehen könnt ihr euch noch an ihm, denn er ist der letzte Franckfurter in Leipzig, der gerechnet wird, und wenn der fort, da könnt ihr warten biss ihr wieder einen zu sehen kriegt. Doch tröstet euch, ich komme bald wieder.

Du lieber Gott, jetzt binn ich wieder lustig, mitten in den Schmerzen. Wenn ich auch nicht so munter wäre wie wollt ich's aushalten? fast zwey Monat, an einem fort ganz eingesperrt.

Leben Sie wohl beste Freundinn, grüssen sie Ihre Eltern, und ihre Freundinn, und wenn Sie einmal schreiben, so berichten Sie

mir wie die Glieder der ehmaligen Sonntägigen Geſellſchafft jetzt unter einander ſtehen. Lieben Sie mich.

kranck oder geſund
biſſ **an** den Todt

Ihr Freund Goethe

52. An Friederike Oeſer.

Mademoiſelle,

Sie iſt lang ausgeblieben, die Antwort! ſoll ich Sie wohl um Vergebung bitten? Nein gewiſſ, wenn ich das dürfte; Wenn ich ſagen dürffte: Mamſell, verzeihen Sie, ich hatte viel, viel Geſchäffte, daran ſich Herckules den Arm aus der Pfanne hätte heben mögen, ich konnte ohnmöglich, die Tage waren kurz, mein Gehirn, wegen der Einſtrahlung des Steinbocks und Waſſermanns, etwas kalt und feucht, und noch die ganze Reihe von alletags Entſchuldigungen, um nicht auf ſich kommen zu laſſen, man ſey faul, dazugerechnet; Sehen Sie, wenn ich in Umſtänden wäre ſo was zu ſagen, ich ſchrieb lieber in meinem Leben nicht. O Mamſell, es war eine impertinente Compoſition von Laune meiner Natur, die mich vier Wochen, an den Bettfus, und vier Wochen, an den Seſſel anſchraubte, daſſ ich ebenſo gerne die Zeit über, hätte in einen geſpaltnen Baum wollen eingezaubert ſeyn. Und doch ſind ſie herum, und ich habe das Capitel von Genügſamkeit, Geduld, und was übrigens für Materien ins Buch des Schickſaals gehören, wohl und gründlich ſtudiert, binn auch dabey etwas kluger geworden; Sie werden mir alſo verzeihen wenn dieſer Brief, mehr ein Commentar zu dem Ihrigen, als eine Antwort darauf wird; denn ſo viel Freude ich über das Blätgen gehabt habe, ſo viel habe ich auch dawider einzuwenden, und — Honneur aux Dames — aber wahrhafftig, Sie haben unrecht.

Wir müſſen uns beſſer verſtehn, eh wir uns weiter heraus laſſen. Vorausgeſetzt, daſſ ich nicht mit Ihnen zufrieden binn! Und nun will ich anfangen, von Anfang biſſ zu Ende, ordentlich wie ein

Cronickenſchreiber; der Brief wird ſo lang werden, wie die Gloſſe eines Dompfaffen, über einen kleinen, leichten Text.

Sie wiſſens von Alters her, — wenigſtens iſt es meine Schuld nicht, wenn Sie es nicht wiſſen — Sie wiſſen, daſſ ich Sie für ein ſehr gutes Mädgen halte, die ſchon, wenn Ihr dran gelegen wäre, einen ehrlichen Menſchen mit dem weiblichen Geſchlecht wieder verſöhnen könnte, und wenn er aufgebracht wäre wie Wieland. Wenn ich mich irre; ſo iſt das wieder meine Schuld nicht. Zwey Jahre beynahe, binn ich in Ihrem Hauſe herumgegangen, und ich habe Sie faſt ſo ſelten geſehen, als ein Nachtforſchender Magus einen Alraun pfeifen hört.

Von dem alſo zu reden was ich geſehen habe — die Kirche urtheilt nicht übers verborgne, ſagte Paris — So verſichre ich Sie, daſſ ich davon bezaubert binn; aber wahrhafftig die Philoſophen von meiner Art, haben meiſt Ulyſſes Kräuterbüſchel, unter den andern Galanterien, in einem Sachet bey ſich, daſſ ihnen die ſtärckſte Bezauberung, nicht mehr ſchadet als ein ſtarcker Rauſch, Kopfweh den andern Morgen, aber die Augen ſind doch wieder helle. Dieſes wohl begriffen, damit wir uns nicht miſſverſtehen.

Sie ſind glücklich, ſehr glücklich; wenn mein Herz nicht jetzt für alle Empfindung todt wäre, ich wollte es Ihnen vorerzählen, vorſingen wollt' ich's Ihnen. Das möglichſte von Geſſners Welten; wenigſtens bild ich's mir ſo ein. Und Ihre Seele hat ſich ſehr nach dem Glück gebildet, Sie ſind zärtlich, fühlbaar, Kennerinn des Reitzes, gut für Sie, gut für Ihre Geſpielen; aber nicht gut für mich; und Sie müſſen doch auch gut für mich ſeyn, wenn Sie ein ganzrechtgutes Mädgen ſeyn wollen. Ich war einmal kranck, und ward wieder geſund, eben genug, um mit Bequemlichkeit meinem letzten Willen nachdencken zu können. Ich ſchlich in der Welt herum, wie ein Geiſt, der nach ſeinem Ableben, manchmal wieder an die Orte gezogen wird, die ihn ſonſt anzogen, da er ſie noch körperlich genieſen konnte, iämmerlich ſchleicht er zu ſeinen Schätzen, und ich demütig zu meinen Mädgen, und zu meinen Freundinnen. Ich hoffte bedauert zu ſeyn; unſre

Eigenliebe muſſ doch was hoffen, entweder Liebe oder Mittleiden. Betrogner Geiſt bleib in deiner Grube! Du magſt noch ſo demütig, noch ſo flehend im weiſſen Rocke flehen und jammern, wer todt iſt iſt Todt, wer kranck iſt, iſt ſo gut wie todt; geh, Geiſt, geh, wenn ſie nicht ſagen ſollen, du biſt ein beſchweerlicher Geiſt. Die Geſchichten die mich auf dieſe Betrachtungen führten, gehören nicht hier her. Nur eine will ich Ihnen ausführlich erzählen, wenn ich mich ſie noch recht beſinne. Ich kam zu einem Mädgen, ich wollte drauf ſchwören, Sie wären's geweſen, die empfing mich mit groſſem Jauchzen, und wollte ſich zu Todte lachen, wie ein Menſch die Carickaturidee haben konnte, im 20ſten Jahre an der Lungenſucht zu ſterben! Sie hat wohl recht, dacht ich, es iſt lächerlich, nur für mich ſo wenig, als für den Alten im Sacke, der für Prügeln ſterben mögte, über die eine ganze Verſammlung faſt für lachen ſtirbt. Wie aber alle Sachen in der Welt zwey Seiten haben; und einem ein ſchönes artiges Mädgen, leicht ſchwarz vor weis verkaufen kann; und ich überhaupt leicht zu bereden binn, ſo gefiel mir das Ding ſo wohl, daſſ ich mir einbilden lieſſ, es wäre alles Einbildung, und man wäre glücklich, ſo lang man vergnügt wäre, und ſo weiter; und da erzählte ſie mir wie ſie auf dem Lande ſo vergnügt geweſen wären, wie ſie blinde Kuh geſpielt, nach dem Topfe geſchlagen, geangelt, und geſungen hätten, daſſ mir's ward wie's einem jungen Mädgen wird die den Grandiſon lieſſt; das iſt ein feines Biſſgen von einem Menſchen, ſo einen möcht'ſt du auch haben, denckt ſie. Wie gern hätte ich auch mitgemacht, und meine Kranckheit verſchlimmert. Dem ſey wie ihm wolle, Mamſell, es iſt nichts ſo ſchlimm, daſſ das Schickſaal nicht zum Guten machen könnte, Ihre Unbarmherzigkeit in den letzten Tagen, gegen den armen Verurteilten, machte ihn ſtarck; Glauben Sie mir, Sie ſind alleine Schuld, daſſ ich Leipzig ohne ſonderliche Schmerzen verlaſſen habe. Freudigkeit der Seele, und Heroismus iſt ſo communicabel wie die Electricität, und Sie haben ſo viel davon, als die Electriſche Maſchine Feuerfuncken in ſich enthält. Morgen ſeh ich ſie wieder! ein Abſchiedsgruſſ zu dem, den man auf die Galeren ſchmieden will, iſt

wahrhafftig nicht der zärtlichſte. Es ſey! Mich hat er ſtarck gemacht; und doch war ich nicht mit zufrieden. Die Gröſſe der Seele, iſt meiſt unempfindlichkeit, unter uns geſagt. Wenn ich's wohl betrachte, ſo handelten Sie ganz natürlich, mein Abſchied muſſte Ihnen gleichgültig ſeyn, mir war er's warrlich nicht. Ich hätte gewiſſ geweint, wenn ich nicht gefürcht hätte, Ihre weiſſen Handſchuhe zu verderben; eine überflüſſige Vorſicht, ich ſah erſt am Ende, daſſ ſie geſtrickt und von Seide waren, da hätte ich immer weinen können, doch da war's zu ſpät. Daſſ ich ein Ende mache. Ich ging aus Leipzig und Ihr Geiſt begleitete mich, mit der ganzen Munterkeit ſeines Weſens. Ich kam hier an, und fing an Betrachtungen zu machen, dazu ich biſſher nicht Zeit gehabt hatte. Und ſah mich hier nach Freunden um, und fand keine; nach Mädgen, die waren nicht ſo ſpecificirt wie ich's liebe, und war im Jammer, und klage Ihnen das, in wunderſchönen Reimen, und dencke, ob Sie den wohl dich bedauern wird, und den unglücklichen Schwanen, durch ein Briefgen tröſten wird! Da kam ein Brieflein! Nun das iſt wohl wahr, erquickt war ich; denn Sie ſtellen ſich die Trockenheit nicht vor, in der man hier, von Seiten einer angenehmen Unterhaltung lechzt; aber getröſt war ich nicht; Ich ſah daſſ Sie meynten, Poeſie und Lügen wären nun Geſchwiſter, und der Herr Briefſteller könnte wohl ein ſehr ehrlicher Menſch, aber auch ein ſtarcker Poete ſeyn, der aus Vorurteil für das Clair obſcür, offt die Farben etwas ſtärcker, und die Schatten etwas ſchwärzer auffſtriche, als es die Natur thut. Bon, Sie ſollen recht haben, wo ſies haben. Nur, das iſt doch zu arg, Sachen bey mir zu ſupponiren, die ich doch ſo wenig beſitze, als den Stein der Weiſen. Einen geſunden Kopf, ein gutes Herz, nun dazu lieſſ ich mich noch wohl bereden, zu glauben daſſ ich das hätte; aber gelehrige Schülerinnen, Freunde, wie ſich's gehört, darauf wart ich noch; wenn ich ſie erwiſcht habe, die Paradiesvögel, da will ich's Ihnen ſchreiben. Daſſ Sie alſo unrecht hatten, mir ein Rezept zu verſchreiben, wozu die Species in Leipzig waren, daſſ mich das nothwendig kränken muſſte, das ſehen Sie nun wohl ein. Es iſt ſehr un-

billig; Sie haben mein Herz gegen den Abſchied von L. unempfindlich gemacht, Sie wollen gar haben daſſ ich es vergeſſen ſoll! O Sie kennen Sich und Ihre Landsmänninnen zu wenig! Wer die Minna hat zu Franckfurt aufführen ſehen, der weiſſ beſſer was Sachſen iſt. Sie haben alſo unrecht! Ich wiederhole es noch einmal, ob ich gleich in dem Augenblicke nicht weiſſ warum; denn ich habe ſo viel davon geſchrieben, daſſ ich's drüber vergeſſen habe, wovon eigentlich die Rede war. Es mag nun ſeyn wie's will, ſo war die ganze Sache, eine unparteiiſche, uneigennützige Erinnerung, an ein gewiſſes Frauenzimmer; daſſ zum rechten guten Herzen auch Mitleiden gehört; daſſ das noch lange nicht der höchſte Grad von Empfindlichkeit iſt, wenn man arme Leute und Lerchen füttert. Daſſ das Lachen gegen das reelle Unglück, ſo wenig eine gute Cur iſt, als das aus dem Sinnſchlagen. Daſſ wir wenn wir ſatt ſind, eine Rede von Genügſamkeit ſehr ſchlecht bey einem Hungrigen anwenden, und endlich, daſſ der liebenswürdigſte Brief, nicht das hundertſte Theil von dem Reiz der Unterredung enthält. Denn Sie hätten mir alles das, und noch mehr, und nicht einmal ſo ſchön, vorreden dürfen, ſo wäre ich confundirt geweſen, und hätte mich nie unterſtanden, die geringſte von dieſen impertinenten Anmerckungen zu machen. Wenn die Frauenzimmer immer wüſſten, was ſie könnten, wenn ſie wollten! — Es iſt gut daſſ es iſt wie's iſt, ich will zufrieden ſeyn, daſſ ſie unſre Schwächen nicht ganz kennen. Nun genug von dieſer Materie, von der ich ſo viel geſchrieben habe, weil ich nie wieder davon zuſchreiben hoffe. Möchte ich doch einem Unglücklichen gedient haben, den etwa das Schickſaal künftig in Ihre Hände übergiebt, die ie niedlicher ſie ſind, deſto grauſamer peinigen können. Ich hoffe künftig Ihnen mit keinen Klagen, mit keinem Jammer beſchweerlich zu fallen, ich hoffe das Mitleid nicht nötig zu haben, wo zu ich Sie ermahne. Trutz der Kranckheit die war, trutz der Kranckheit die noch da iſt, binn ich ſo vergnügt, ſo munter, offt ſo luſtig daſſ ich Ihnen nicht nachgäbe, und wenn Sie mich in dem Augenblicke jetzt beſuchten, da ich mich in einem Seſſel, die Füſſe wie

eine Mumie verbunden, vor einen Tiſch gelagert habe, um an Sie zu ſchreiben.

Hierher gehört auch daſſ ich in dieſem neuen Jahre, eine Farçe gemacht habe, die ehſtens, unter dem Titel: Luſtſpiel in Leipzig erſcheinen wird. Den die Farçen ſind ietzt auf allen Parnaſſen contrebande, wie alles aus der Zeit Ludwigs des vierzehenden.

Es lebe Ihre Connexion in der Sie mit dem Schickſaale ſtehn, ich werde mich auch auf den Fus mit ihm ſetzen; und Ihr Wahlſpruch, möchte auch noch hingehn, und gut und artig ſeyn, wenn er nur nicht eben vom Rhingluff, oder Gotteweis wie er heiſſt, genommen wäre, zwanzig Dichter haben es eben ſo gut, und beſſer geſagt, warum muſſ nun eben der Menſch, mit dem Barbariſchen Nahmen, die Ehre haben; Denn unter uns geſagt ich binn keiner von ſeinen Freunden. Ich kenne ihn weiter nicht, aber ſeine Verſe die ich kenne, dementiren den ehrwürdigen Bart, und das feyerliche Anſehn das ihm Herr Geyſer gegeben hat; ich will drauf ſchwören, in der Natur, ſieht er iünger aus. Sind denn die Geſänge ſchlecht? Wer wird gleich ſolche Gewiſſensfragen thun! Genug ich weis nicht was ich mit machen ſoll. Mamſell, Sie ſollen wenn Sie's verlangen, meine Meynungen über allerley Dinge wiſſen, ſagen Sie mir die Ihrige, und es wird die angenehmſte, fruchtbaarſte Materie, für unſern Briefwechſel ſeyn; aber Erfahrung macht Miſſtrauen. Ich rede frey vor Ihnen, wie ich vor wenigen in Leipzig reden würde, nur laſſen Sie niemanden ſehn wie ich dencke. Seitdem Clodius freundſchafftlichere Geſinnungen gegen mich blicken läſſt, iſt mir ein groſſe Stein vom Herzen; ich habe mich ſteets vor Beleidigungen gehütet. Rhingulff iſt ohne Zweifel in Leipzig, vielleicht kennen Sie Ihn. Ich weiſſ nichts, denn ich binn auſſer aller Connexion, mit allen ſchönen Geiſtern. Ich dencke ſo vom R. wie von allen Geſängen dieſer Art. Gott ſey danck, daſſ wir Friede haben, zu was das Kriegsgeſchrey. Ja wenns eine Dichtungsart wäre, wo viel Reichthum an Bildern, Sentiments oder ſonſt was läge. Ey gut da fiſcht immer! Aber nichts, als

ein ewig Gedonnere der Schlacht, die Glut die im Muth aus den Augen blitzt, der goldne Huf mit Blut beſpritzt, der Helm mit dem Federbuſch, der Speer, ein paar Duzend ungeheure Hyperbeln, ein ewiges Ha! Ah! wenn der Vers nicht voll werden will, und wenns lang währt, die Monotonie des Sylbenmaaſes, das iſt zuſammen nicht auszuſtehn. Gleim, und Weiſe und Geſſner in Einem Liedgen, und was drüber iſt hat man ſatt. Es iſt ein Ding das gar nicht intereſſirt, ein Gewäſche das nichts taugt als die Zeit zu verderben. Forcirte Gemälde weil der Herr Verf. die Natur nicht geſehen hat, ewige egale Wendungen; denn Schlacht iſt Schlacht, und die Situationen die es etwa reicht ſind ſehr genützt. Und was geht mich der Sieg der Teutſchen an, daſſ ich das Frohlocken mit anhören ſoll, eh! das kann ich ſelbſt. Macht mich was empfinden, was ich nicht gefühlt, was dencken was ich nicht gedacht habe, und ich will euch loben. Aber Lärm und Geſchrey ſtatt dem Pathos, das thuts nicht. Flittergold, und das iſt alles. Hernach ſind im R. Gemälde ländlicher Unſchuld; ſie möchten gut ſeyn, in Arckadien angebracht zu werden; unter Deutſchlands Eichen, wurden keine Nymphen gebohren wie unter den Myrthen, im Tempe. Und was an einem Gemälde am unerträglichſten iſt, iſt Unwahrheit. Ein Mährgen hat ſeine Wahrheit, und muſſ ſie haben, ſonſt wär es kein Mährgen. Und wenn man nun das Süjet ſo chiffonirt ſieht, ſo wird's einem bang. Da meynen die Herren das fremde Coſtume ſollte was thun! Wenn's Stück ſchlecht iſt, was ſind des Ackteurs ſchöne Kleider! Wenn Oſſian im Geiſte ſeiner Zeit ſingt, ſo brauche ich gerne Commentars, ſein Coſtume zu erklären, ich kann mir viele Mühe darum geben; nur wenn neuere Dichter ſich den Kopf zerbrechen, ihr Gedicht im alten Guſto zu machen, daſſ ich mir den Kopf zerbrechen ſoll, es in die neue Sprache zu überſetzen, das will mir meine Laune nicht erlauben. Gerſtenbergs Skalden hätt ich lange gern geleſen, wenn nur das Wörterverzeichniſſ nicht wäre. Er iſt ein groſer Geiſt, und hat aparte Prinzipia. Von ſeinem Ugolino ſoll mann gar nicht urteilen. Ich ſage nur bey

der Gelegenheit: Grazie und das hohe Pathos ſind heterogen; und niemand wird ſie vereinigen daſſ ſie ein würdig Sûjet einer edlen Kunſt werden, da nicht einmal das hohe Pathos ein Sûjet für die Mahlerey dem Probierſtein der Grazie; und die Poeſie hat gar nicht eben Urſache ihre Gränzen ſo auszudehnen, wie ihr Advocat meynt. Er iſt ein erfahrner Sachwalter; lieber ein wenig zu viel als zu wenig; iſt ſeine Art zu dencken. Ich kann, ich darf mich nicht weiter erklären, Sie werden mich ſchon verſtehen; Wenn man anders als groſſe Geiſter denckt, ſo iſt es gemeiniglich das Zeichen eines kleinen Geiſts. Ich mag nicht gerne, eins und das andre ſeyn. Ein groſſer Geiſt irrt ſich ſo gut wie ein kleiner, jener weil er keine Schrancken kennt, und dieſer weil er ſeinen Horizont, für die Welt nimmt. O, meine Freundinn, das Licht iſt die Wahrheit, doch die Sonne iſt nicht die Wahrheit, von der doch das Licht quillt. Die Nacht iſt Unwahrheit. Und was iſt Schönheit? Sie iſt nicht Licht und nicht Nacht. Dämmerung; eine Gebuhrt von Wahrheit und Unwahrheit. Ein Mittelding. In ihrem Reiche liegt ein Scheideweg ſo zweydeutig, ſo ſchielend, ein Herkules unter den Philoſophen könnte ſich vergreiffen. Ich will abbrechen; wenn ich in dieſe Materie komme, da werd' ich zu ausſchweifend, und doch iſt ſie meine Lieblings Materie. Wie möchte ich ein Paar hübſche Abende, bey Ihrem lieben Vater ſeyn; ich hätte ihm gar ſo viel zu ſagen. Meine Gegenwärtige Lebensart iſt der Philoſophie gewiedmet. Eingeſperrt, allein, Circkel, Papier, Feder und Dinte, und zwey Bücher, mein ganzes Rüſtzeug. Und auf dieſem einfachen Weege, komme ich in Erkenntniſſ der Wahrheit, offt ſo weit, und weiter, als andre mit ihrer Bibliothekarwiſſenſchafft. Ein groſer Gelehrter, iſt ſelten ein groſſer Philoſoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte einfältige Buch der Natur; und es iſt doch nichts wahr als was einfältig iſt; freylich eine ſchlechte Rekommendation für die wahre Weisheit. Wer den einfältigen Weeg geht, der geh ihn, und ſchweige ſtill, Demuth und Bedächtlichkeit, ſind die nothwendig-

sten Eigenschafften unsrer Schritte darauf, deren jeder endlich belohnt wird. Ich dancke es Ihrem lieben Vater; Er hat meine Seele zuerst zu dieser Form bereitet, die Zeit wird meinen Fleis seegnen, dass er ausführen kann was angefangen ist.

So ist's mit mir, wenn ich ins schwätzen komme, so verlier ich mich, wie Sie; nur dass ich mir nicht sobald helfen kann. Wenn ich sagte, ich habe viel geschwätzt so passte das eher hierher, als es zu Ihrem Brief passte. Er war ein wenig kurz.

Lassen Sie sich durch mich zum Schreiben aufmuntern! Sie wissen nicht, wieviel Sie für mich thun, wenn Sie für mich, sich nur einige Zeit beschäfftigen. Und nur des sel[t]samen wegen, sollten Sie den Briefwechsel ins Reich unterhalten.

Noch einige Kleinigkeiten eh ich schliesse. Meine Lieder, davon ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu missfallen, werden mit Melodien auf Ostern gedruckt ich würde mich vielleicht unterstanden haben, Ihnen ein unterschriebnes Exemplar zu wiedmen, wenn ich nicht wüsste, dass man Sie durch einige Kleinigkeiten, leicht zum schimpfen bewegen könnte, wie Sie selbst zu Anfange Ihres Briefs sagen; den ich wohl glaube verstanden zu haben. Es ist mein Unglück dass ich so leichtsinnig binn, und alles von der guten Seite ansehe. Dass Sie meine Lieder von der bösen angesehen haben; Ist das meine Schuld. Werfen Sie sie ins Feuer, und sehen Sie die gedruckten gar nicht an; nur bleiben Sie mir gewogen. Unter uns, ich binn einer von den gedultigen Poeten, gefällt euch das Gedicht nicht, so machen wir ein anders.

Von Wielanden möchte ich gar zu gerne was noch schreiben, fürchtet ich nicht die Weitläuffigkeit. Es giebt Materie zu einem andern Brief genug. Sie haben mir ia auch noch viel zusagen, sagen Sie in Ihrem letzten Brief; |: der der erste war :| ey, nehmen Sie sich nur alle acht Tage eine Stunde, einen Monat will ich gerne warten, und da hoff' ich, wird ein freundschafftlich Packetgen mich trösten. Unter andern würden Sie mir eine sonderbaare Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir von den neusten, artigen und guten Schriften Nachricht gäben; hier erfährt mann's

immer erſt ein Vierteljahr nach der Meſſe. Ob ich gleich faſt ganz auf die neue Literatur jetzo renuncirt habe, und keine Verſe mehr, auſſer wenn mich ein Räuſchgen ermuntert, flieſſen wollen, ſo mag ich doch den Neologismus nicht ganz auf einmal verlaſſen. Es hängt einem immer noch an, das Skarteckgenleſen, das in Leipzig offt für Gelehrſamkeit paſſirt.

Wie gern käm ich auf Oſtern zu Ihnen, wenn ich könnte; wiſſen Sie was kommen Sie zu mir, oder ſchicken Sie mir den Papa. Wir haben Plaz für Sie alle wenn Sie kommen wollen. Es iſt mein ganzer Ernſt. Fragen Sie nur den Meiſter Junge, der wird Ihnen ſagen daſſ das wahr iſt. Und unſer Tiſch läſſt ſich ſo gut anſtoſſen, wenn Gäſte kommen, wie der Ihrige. Sie werden freylich dieſe Invitation nicht annehmen, die ſächſiſchen Mädgen ſind etwas delicat. Gut, zwingen will ich Sie nicht. Aber wenn Sie mich böſe machen, ſo komm ich ſelbſt, und invitire Sie in eigner Perſon. Wollen Sie es hernach auch nicht annehmen? Ich binn

Franckfurt,
am 13. Febr.
1769.

Ihr ergebenſter Freund
und Diener,
Goethe.

53. An Oeſer.

Frankfurt am 14. Februar 1769.

Theuerſter Herr Profeſſor,

Endlich ein Brief! Er iſt lang ausgeblieben und hätte noch länger außen bleiben müſſen, um Ihnen die Nachricht meiner völligen Wiederherſtellung zu überbringen. Ich bin würcklich noch ein Gefangener der Krankheit, obgleich mit der nächſten Hoffnung, bald erlöſt zu ſeyn. Dieſes neue Jahr hat mir die erſte Ausſicht in's Leben, ſeit dem traurigen Auguſt, geöffnet, und es ſcheint, als wenn der Winter meiner Natur mit dieſem Winter einerley Epoque haben ſollte. Alſo ſoll ich gegen Oſtern geſund ſeyn, und doch nicht zu Ihnen kommen? Ich komme nicht, Herr Profeſſor. Auf Oſtern nicht, auf Michael nicht, vielleicht in einem Jahre nicht,

ſo lieb Sie mich auch haben. Sie wollten mich jetzt gleich haben, auf Ein Jahr, auf zwey. Was wäre das, daß ich noch einmal ſo Abſchied nehmen müßte! Nein, wenn ich komme, will ich kommen, bei Ihnen zu bleiben eine hübſche Zeit, da das Ende mit dem Anfang nicht ſo nah verwandt iſt, wie Zwey mit Eins. Und was könnte ich Ihnen auch jetzt nützen? Verzeihen Sie mir die Eitelkeit, die Danckbarkeit (wie Sie's nennen wollen) daß Ihr Schüler gerne was zu Ihrer Freude beytragen möchte. Frankreich und Spanien ſchicken Aſtronomen nach Californien, den Spaziergang der Venus zu betrachten. Wenn Sie an mich dencken, ſo dencken Sie wie Frankreich an die Aſtronomen. Wenn Sie von mir reden, ſo reden Sie ſo von mir. Sie haben viele Schüler, die Sie nie wiederſehen, in die Welt geſtreut, und Sich ſo viele Freunde geſät; ſie werden alle Frucht bringen. Erlauben Sie mir einen Vorzug vor vielen! Nennen Sie mich keinen Weggegangenen, nennen Sie mich einen Verſchickten. Wenn Sie iemand fragt: Wie ſteht um ihn? So ſagen Sie: Gut! Ich hab' ihn mit allem verſehen, was er braucht an Kenntniſſen und Inſtrumenten, um die Welt zu nützen, und hab'en auf Reiſen geſchickt, daß er allerley Erfahrungen macht, allerley Seltenheiten auftreibt und ſie endlich mit der Zeit in mein Cabinet bringt. „Wo iſt er denn jetzt?" Seit dem Auguſt in ſeiner Stube, bey welcher Gelegenheit er biſſ an die große Meerenge, wo alles durch muß, eine ſchöne Reiſe gethan hat. Er wird uns Wunderdinge davon erzählen können.

Ja Herr Profeſſor, wenn's nach meinem Herzen gehen will, was in der Welt geſchehen ſoll mit uns, ſo komme ich wieder. Nur werden Sie nicht ungedultig, wenn ich lang ausbleibe, und bleiben Sie immer hübſch auf Ihrem Schloſſe. Und wenn Sie an einem hübſchen Sommerabend am Fenſter ſtehen, und ein Menſch in ſeltſamem Aufzug über die Brücke getrabt kömmt, da binn ich's, der irrende Ritter, der von den Abentteuern Rechnung zu geben kömmt, die er beſtanden hat.

Ich ſcherze und allegoriſire, und habe ſchon meine Freude daran. Was wird's erſt werden, wenn wir wieder in Leipzig um's Tohr

gehn! Vor der Hand hat mir's nun freylich mein Medicus als etwas, wodurch ich in ein Recitiv fallen könnte, verboten. Nächstens vielleicht etwas deutlicher von diesen Dingen.

Ich danke ergebenst für die Nachricht vom Steinschneiden; sie hat mir die Sache klaar gemacht. Lessing! Lessing! wenn er nicht Lessing wäre, ich möchte was sagen. Schreiben mag ich nicht wider ihn, er ist ein Eroberer und wird in Herrn Herders Wäldchen garstig Holz machen, wenn er drüber kömmt. Er ist ein Phänomen von Geist, und im Grunde sind diese Erscheinungen in Teutschland selten. Wer ihm nicht alles glauben will, der ist nicht gezwungen, nur widerlegt ihn nicht. Voltaire hat dem Shakespeare keinen Tort thun können, kein kleinerer Geist wird einen größern überwinden. Emile bleibt Emile und wenn der Pastor zu Berlin närrisch würde, und kein Abbé wird den Origines verkleinern. Ende Jetzt oder ich fange noch ein Blat an, und es ist spät. Empfelen Sie mich denen Herren Kreuchauf, Weisse, Clodius, Huber, Hardenberg, Gervinus, besonders Ihrer Frau Gemahlinn. Meine Eltern sind ganz Ihre Freunde. Bei Herrn Weissen entschuldigt mich meine Krankheit. Das Verlangte wird erscheinen. Ich binn mit der unerschöpflichsten Schwatzhafftigkeit dennoch

Ihr
treuester und ergebenster Schüler
Goethe.

54. An Friederike Oeser.

Franckfurt am 8. Apr. 1769.

Nun was ist das denn für ein gros Unglück, wenn ich Sie bitte, ein wenig zu plaudern? Wie kommen Sie drauf, einen ehrlichen Menschen der an nichts denckt, für einen Bösewicht anzuschreien, weil er einem Mädgen das Seine Zunge geläuffig und artig zu gebrauchen weiss, zu erkennen giebt, dass er diese vorzügliche Gabe Ihres Geschlechts zu schätzen weiss. Mich treffen alle Ihre vehemente Beschuldigungen, gar nicht; und Sie hätten besser gethan wenn Sie nicht böse geworden wären.

Ich soll eine üble Idee vom schönen Geschlecht haben. Auf gewisse Art, ja! Nur müssen Sie mich verstehn, und meine Worte, nicht jedesmal mit einer schlimmen Glosse erklären.

Was ich erfahren habe, das weiss ich; und halte die Erfahrung für die einzige ächte Wissenschafft. Ich versichre Sie, die Paar Jahre als ich lebe, habe ich von unserm Geschlecht eine sehr mittelmässige Idee gekriegt; und wahrhafftig keine bessre von Ihrem. — Nehmen Sie das nicht übel —. Sie haben mir's darnach gemacht; und selbst Sie, geben Sie mir nicht Anlass, in meiner Verstockung fortzufahren. Sie wollen mir Ihr Geschlecht, auf einer andern Seite zeigen! O, hätten Sie's bey der ersten gelassen, und Ihre Sache würde schlimm geblieben seyn, ohne schlimmer zu werden. Wie vortheilhafft ist denn diese neue Seite? Wir wollen sehen! — Dass jedes iunge, unschuldige Herz, unbesonnen, leichtgläubig, und desswegen leichtzuverführen ist, das liegt in der Natur der Unschuld. Läugnen Sie mir das! Und heisst denn das beschuldigen, wenn man die Sache sagt wie Sie ist. Und ist es denn Ihrem Geschlecht eine Schande leichtgläubig zu seyn? Es scheint als ob Sies glaubten. Sie widersprechen mir, und wollen Ihr Geschlecht vertheidigen. — Dass nicht alle Mädgen Leichtsinnig sind das haben Sie bewiesen; ich muss es gestehen; Aber Sie haben mir zu einer gefährlichen Meynung geholfen: Der Klügere Theil ist also misstrauisch. Denn Misstrauen ist die Laune Ihres ganzen Brief's. Wodurch hab ich das verdient? O der Argwohn liegt in Ihrem Herzen, und da müssen nonchalante, grade, ehrliche Stellen meiner Briefe, boßhaffter Scherz seyn. Meine Blätter sind in Ihren Händen, und ich trutze drauf; Sie werden keine Bosheit drinne finden, die Sie nicht drinne suchen.

Das Urteil eines Frauenzimmers, über Wercke des Geschmacks ist bey mir wichtiger als die Kritick des Kritickers, die Ursache liegt am Tage, und alle Ihre Beredsamkeit soll mir meine Ehrlichkeit nicht verdrehen. Was ich sage, wenn Sie bekennen, dass das Versgen von Rhingulffen, aus List hingesetzt war? Das werden Sie wohl rahten können. Ich werde sagen, dass Sie Ihre Maus-

fallen gut zu ſtellen wiſſen, und daſſ mir's lieb iſt, daſſ ich mich habe fangen laſſen. Sie können ſehn, wie ehrlich ich binn; wären Sie grad geweſen, und hätten mich gefragt, ich würde nicht mehr und nicht weniger geſagt haben. Wäre Herr Gervinus nicht bey mir geweſen, ſo wüſte ich gar nicht wie ich dran wäre. Aus ſeiner Erzälung habe ich weg; daſſ der Barde, in Leipzig wohl aufgenommen worden, daſſ er durchgehends gefallen hat; und ich ſehe wohl daſſ er auch Ihnen gefallen hat, und daſſ ich übels von Ihrem Freund geſchrieben habe. Es ſey! Was ich geſchrieben habe das habe ich geſchrieben. Schreiben Sie's auf Rechnung des Brodneids, oder der wenigen Empfindung, daſſ mir der Barde nicht behagt. Mir iſt's eins. Genug, ich kann nichts empfinden wo nichts gedacht iſt. Und der Republikaniſche Geiſt verläugnet ſich nicht; Sachſen hat ſeine Wildheit und Kühnheit gemäſſigt, aber zu dem Concert des Lobs hat es ihn nicht ſtimmen können. Ich dancke Ihrem Vater, das Gefühl des Ideals; und die gedrehten Reitze des Franzoſen, werden mich ſo wenig exſtaſiiren machen, als die platten Nymphen von Dieterich, ſo nackend und glatt ſie auch ſind. Jede Art hat ihre Verdienſte, nach ihrem Maasſtab; ich binn ihr gehorſamer Diener allerſeits, aber, wir wollen uns deſſwegen nicht entzweyen, Mamſell; ſeyn Sie immerhin, nicht ſo ſtreng gegen die Autoren, nur ſeyn Sie auch nicht ſo ſtreng gegen mich. Wie ſoll ich mich mit Ihrem Geſchlecht ausſöhnen, wenn Sie ſo fortfahren wie Sie angefangen haben. Und doch, wenn es Ihnen nicht anders möglich iſt, ſo zancken Sie nur, Sie ſind doch immer hübſch, Sie mögen freundlich, oder böſe ſeyn.

Ihre Bäume in Delis fangen nun bald an auszuſchlagen, und ſolang ſie grün ſind, hoffe ich auf keinen Brief von Ihnen. Unterdeſſen will ich Sie ſchon zwingen, manchmal an mich zu dencken; mein Geiſt ſoll ſo hefftig an Ihre Büſche dencken, daſſ er Ihnen erſcheinen wird eh Sie Sich's verſehn; und meine Briefe, ſollen Sie auf die Reitze des Landlebens, in Proſa und Verſen aufmerckſamer machen, trutz Hirſchfelden dem Anatomicker der Natur; wenn keine andre Materie vorkommen ſollte. Herr Regis wird

ſchweerlich mit uns zufrieden ſeyn können, es thut mir weh, daſſ ein ſo angenehmer Mann, hier ſo einen unangenehmen Acceuil zum erſtenmal gefunden hat. Ich binn — ich weiſſ ſelbſt nicht recht, was — Aber doch ſo gut als jemals, von ganzem Herzen

Ihr

Freund und Bewundrer,
Goethe.

55. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 1ſten Juni, 1769.

Meine Freundinn,

Aus Ihrem Brief an Hornen habe ich Ihr Glück, und Ihre Freude geſehen, was ich dabey fühle, was ich für eine Freude darüber habe, das können Sie Sich vorſtellen, wenn Sie Sich noch vorſtellen können wie ſehr ich Sie liebe. Grüſſen Sie Ihren lieben Docktor, und empfelen Sie mich Seiner Freundſchafft. Warum ich ſo lange nicht geſchrieben habe, das könnte wohl ſtrafbaar ſeyn wenn Sie meine Briefe mit Ungedult erwartet hätten; das wuſſte ich aber, und drum ſchrieb ich nicht, es war biſſher eine Zeit für Sie, da ein Brief von mir ſowenig Ihrer Aufmerckſamkeit werth war als die Erlanger Zeitung, und alles zuſammengenommen ſo binn ich doch nur ein abgeſtandner Fiſch, und ich wollte ſchwören — Doch ich will nicht ſchwören, Sie möchten glauben es wäre mein Ernſt nicht. Horn fängt an ſich zu erholen, wie er ankam, war gar nichts mit ihm zu thun. Er iſt ſo zärtlich, ſo empfindſam für ſeine abweſende Uranie, daſſ es komiſch wird. Er glaubt im Ernſte was Ihr Brief ihm verſichert daſſ Conſtantie bleich für Kummer geworden wäre. Wenns auf's bleich werden ankommt, ſo ſollte man dencken er liebte nicht ſtarck denn er hat röthere Backen als iemals. Wenn ich ihm verſichre: Fieckgen würde ſich an ihrer Freundinn Exempel ſpieglen, und nach und nach einſehen lernen pp, ſo flucht er mir den Hals voll, und ſchickt mich mit meinen Exemplen zum Teufel, er ſchwört daſſ die Buchſtaben der Zärtlichkeit die ſeine mächtige

Liebe in ihr Herz geſchrieben unauslöſchlich ſeyn. Der gute Menſch bedenckt nicht daſſ Mädgen Herzen nicht Marmor ſind, und daß ſie auch nicht Marmor ſeyn dürffen. Das liebenswürdigſte Herz iſt das welches am leichtſten liebt, aber das am leichtſten liebt vergiſſt auch am leichtſten. Doch er denckt daran nicht, und hat recht, es iſt eine gräſſliche Empfindung ſeine Liebe ſterben zu ſehen. Ein unerhörter Liebhaber iſt lange nicht ſo unglücklich als ein verlaſſener, der erſte hat noch Hoffnung, und fürchtet wenigſtens keinen Haſſ, der andre, ja der andre — wer einmal gefühlt hat was das iſt aus einem Herzen verſtoſſen zu werden das ſein war, der mag nicht gerne daran dencken geſchweige davon reden.

Conſtantie iſt ein gutes Mädgen, ich wünſch ihr einen Tröſter; keinen von den leidigen, die ſagen: Ja, es iſt nun einmal ſo, man muſſ ſich zufrieden geben; ſondern ſo einen Tröſter, der einem durch die Sache tröſtet, indem er einem alles wieder erſetzt was man verlohren hat. O ſie wird nicht lange eines mangeln. Geben Sie drauf acht liebe Freundinn, wenn Sie jemanden ſehen der ſie ſo führt, und mit ihr ſpazieren geht, und — nun das wiſſen Sie ja was alles dazugehört, woran man merckt, daſſ es nicht iuſt iſt; ſo ſchreiben Sie mir's, Sie können Sich leicht vorſtellen, warum es mich freuen wird.

Meine Lieder ſind immer noch nicht gedruckt, ich wollte Ihnen gerne wenn ſie fertig wären, ein Exemplar davon ſchicken; aber ich habe nur niemanden in Leipzig dem ich es auftragen könnte. Wenden Sie die Paar Groſchen die ſie koſten werden an mich, und laſſen Sie manchmal Petern eins ſpielen, wenn Sie an mich dencken wollen. Wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl als ich ietzt binn. Das arme Füchslein! Wenn Sie ſehen ſollten was ich den ganzen Tag treibe, es iſt ordentlich lächerlich.

Das Schreiben wird mir ſauer, beſonders an Sie. Wenn Sie es nicht aparte befehlen ſo kriegen Sie keinen Brief wieder vor dem October. Denn meine liebe Freundinn ob Sie mich gleich Ihren lieben Freund und manchmal Ihren beſten Freund nennen, ſo iſt doch um den beſten Freund immer ein langweilig Ding.

Kein Mensch mag eingemachte Bohnen solang man frische haben kann. Frische Hechte sind immer die besten, aber wenn man fürchtet dass sie gar verderben mögen, so salzt man sie ein, besonders wenn man sie verführen will. Es muss Ihnen doch komisch vorkommen wenn Sie an all die Liebhaber dencken, die sie mit Freundschafft eingesalzen haben, grose und kleine, krumme und grade, ich muß selbst lachen wenn ich dran dencke. Doch Sie müssen die Correspondenz mit mir nicht ganz abbrechen, für einen Pöckling binn ich doch immer noch artig genug.

Apropos dass ich's nicht vergesse, da schicke ich Ihnen was, machen Sie mit was Sie wollen, entweder für Sie auf den Kopf, oder für jemand anders um die Hände. Das Halstuch und der Fächer sind noch nicht um einen Fingerbreit weiter. Sehen Sie, ich binn aufrichtig, wenn ich was mahlen will so bleibt mir's im Halse stecken. Nur in Frühlingstagen schneiden Schäfer in die Bäume, nur in der Blumenzeit bindet man Kränze, verzeihen Sie mir, die Erinnerung ist mir zu traurig, wenn ich das für Sie thun soll was ich gethan habe, ohne mehr zu seyn als ich binn.

Ich habe Ihnen immer gesagt dass mein Schicksaal von dem Ihrigen abhängt. Sie werden vielleicht bald sehn wie wahr ich geredet habe, vielleicht hören Sie bald eine Nachricht die Sie nicht vermuthen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern, und wer zu Ihrer Familie gehört. Empfelen Sie mich dem Obereinnehmer. Ich binn so viel als möglich

Ihr ergebenster Freund
G.

56. An Käthchen Schönkopf.

F. d. 26. Aug. 1769.

Meine liebe Freundinn,

Ich dancke Ihnen für den Anteil den Sie an meiner Gesundheit nehmen, und ich muss Ihnen zum Troste sagen, dass das letzte Gerücht von meiner Kranckheit, eben nicht so ganz gegründet war, ich befinde mich erträglich, freylich manchmal weniger als ich es

wünſchen mögte. Sie können Sich vorſtellen daſſ es nichts als Indiſpoſition war, warum ich Ihnen ſo lange nicht geſchrieben habe, vielleicht werden bald andre Urſachen Sie abhalten mir zu ſchreiben. Es iſt ſonderbaar, heute vor einem Jahre ſah ich Sie zum letztenmal, es iſt ein närriſches Ding um Ein Jahr, was alles ſein Geſicht in einem Jahre verändert; ich wette wenn ich Sie wiederſehen ſollte, ich kennte Sie nicht mehr. Vor drey Jahren hätte ich geſchworen es würde anders werden als es iſt. Man ſoll für nichts ſchwören behaupt ich. Es war eine Zeit da ich nicht fertig werden konnte mit Ihnen zu reden, und ietzt will all mein Witz nicht hinreichen, eine Seite an Sie zu ſchreiben. Denn ich kann mir nichts dencken was Ihnen angenehm ſeyn könnte. Wenn Sie mir einmal ſchreiben, daſſ Sie glücklich ſind, daſſ Sie ohne Ausnahme glücklich ſind, das wird mir angenehm ſeyn. Glauben Sie das? Horn läſſt Sie grüſſen, er iſt unglücklicher als ich. Wie aber alles wunderlich ausgetheilt iſt, ſo hilft ihm ſeine Narrheit ſehr zur Cur von ſeiner Leidenſchafft. Leben Sie wohl liebe Freundinn. Grüſſen Sie mir die l[ieb]e Mutter und Peter. Ich bin heute unerträglich. Wenn ich in Leipzig wäre, da ſäſſe ich bey Ihnen und machte ein Geſicht. Wie Sie ſich dergleichen Specktackel noch erinnern können. Doch nein, wenn ich ietzt bey Ihnen wäre, wie vergnügt wollte ich leben. O könnte ich die dritthalb Jahre zurückrufen. Kätgen, ich ſchwöre es Ihnen liebes Käthgen ich wollte geſcheuter ſeyn. G.

Ich gehorche Ihrem Befehl, hier hab ich die Fehler Ihres Briefes angemerckt; wenn Sie dieſe Kleinigkeiten vermeiden wollen; ſo werden Sie inskünftige die beſten Briefe ſchreiben

erinnere mich daß	und nicht	erinnere mich das
geſpielt	———	geſpiehlt
es war	———	es wahr
Prophezeihung	———	Profezeihung
Gnade	———	Genade
Plätze	———	Blätze

fade	———	fate
Leidweſen	———	Leutweſen
reitzenden	———	reitzenten
Eindruck	———	Eintruck
geſchickt	———	geſchückt
freilig	———	freilich
ſchicken	———	ſchücken
man wird	———	man würd
übrig	———	übrich
bekommt	———	bekombt
Comödienzettel	———	Comoetigen Zettel
ſo bald	———	ſo balt
ſagten	———	ſagden

57. An Gottlob Breitkopf.

[Frankfurt, Auguſt 1769.]

Gebe dir Gott einen guten
Abend Bruder Gottlob.

Daſſ du ein rechtſchaffner Menſch biſt, und brav, und dich herausmachſt, das ſagen mir alle Leute die von Leipzig kommen, und das freut mich höchlich, daſſ du dich nicht auſſer zu deiner Avantage änderſt, du warſt von ieher ein guter Junge, und hatteſt Menſchenverſtand, und Gedancken wie ein Menſch der eine Sache begreifft, und Einfälle nicht wie ieder; beſuche uns doch einmal, die Mädgen ſind hier ſehr auf deiner Seite, ich hab ihnen ſo allerley von dir erzählt, und es ſind einige muntre Köpfgen unter ihnen, die meynen es wäre was mit dir anzufangen; ſchreibe mir doch einmal, lieber Bruder in was für Umſtänden du ietzo biſt.

Ich lebe erträglich. Vergnügt und ſtill. Ich habe ein halb dutzend engliſche Mädgen die ich offt ſehe, und binn in keine verliebt, es ſind angenehme Kreaturen, und machen mir das Leben ungemein angenehm. Wer kein Leipzig geſehen hätte, der könnte hier recht wohl ſeyn; aber das Sachſen, Sachſen! Ey! ey! das

ist starcker Toback. Mann mag auch noch so gesund und starck seyn, in dem verfluchten Leipzig, brennt man weg so geschwind wie ein schlechte Pechfackel. Nun, nun, das arme Füchslein, wird nach und nach sich erholen.

Nur eins will ich dir sagen, hüte dich ia für der Lüderlichkeit. Es geht uns Mannsleuten mit unsern Kräfften, wie den Mädgen mit der Ehre, einmal zum Hencker eine Jungferschafft, fort ist sie. Man kann wohl so was wieder quacksalben, aber es wills ihm all nicht thun.

Adieu lieber Bruder. Habe mich lieb, und vergiss mich nicht. Auf's Frühjahr geh ich nach Strasburg. Wer weiß wann wir da wieder was von einander hören. Schreibe mir doch die Zeit einmal, und wenn Bruder Bernhard nicht schreiben will, so lass dir sagen, ob er mir was zu melden hat und setze es mit in deinen Brief. Grüsse Stocken und seine Dame, und sag ihm er machte recht artige Sachen.

Goethe.

58. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 12 Dec. 1769.

Meine liebe, meine theure Freundinn,

Ein Traum hat mich diese Nacht erinnert, dass ich Ihnen eine Antwort schuldig binn. Nicht als wenn ich es so ganz vergessen hätte, nicht, als wenn ich nie an Sie dächte, nein meine Freundinn, ieder Tag sagt mir was von Ihnen und von meinen Schulden. Aber es ist seltsam, und es ist eine Empfindung die Sie vielleicht auch kennen werden, die Erinnerung an Abwesende, wird durch die Zeit, nicht ausgelöscht, aber doch verdeckt. Die Zerstreuungen unsers Lebens, die Bekanntschafft mit neuen Gegenständen, kurz jede Veränderung unsers Zustandes, thun unserm Herzen das was Staub und Rauch einem Gemählde thun, sie machen die feinen Züge ganz unkenntlich, und die starcken weniger sichtbaar, und das so unmercklich, dass man nicht weiss wie es zu geht. Tausend Dinge erinnern mich an Sie, ich sehe tausendmal Ihr Bild, aber so schwach,

und offt mit so wenig Empfindung, als wenn ich an iemand fremdes gedächte, es fällt mir offt ein, daſſ ich Ihnen eine Antwort schuldig binn, ohne daſſ ich den geringſten Zug empfinde Ihnen zu schreiben. Wenn ich nun Ihren gütigen Brief leſe, der schon etliche Monate alt iſt, und Ihre Freundſchafft ſehe, und Ihre Sorge für einen Unwürdigen da erſchröcke ich vor mir ſelbſt, und empfinde erſt, was für eine traurige Veränderung in meinem Herzen vorgegangen ſeyn muſſ, daſſ ich ohne Freude dabey ſeyn kann, was mich ſonſt in den Himmel gehoben haben würde. Verzeihen Sie mir das! Kann man einem Unglücklichen verdencken daſſ er ſich nicht freuen kann. Mein Elend hat mich auch gegen das Gute ſtumpf gemacht, was mir noch übrig bleibt. Mein Körper iſt wieder hergeſtellt, aber meine Seele iſt noch nicht geheilt, ich binn in einer ſtillen unthätigen Ruhe, aber das heiſſt nicht glücklich ſeyn. Und in dieſer Gelaſſenheit, iſt meine Einbildungskrafft ſo ſtille, daſſ ich mir auch keine Vorſtellung von dem machen kann was mir ſonſt das liebſte war. Nur im Traum erſcheint mir manchmal mein Herz wie es iſt, nur ein Traum vermag mir die ſüſſen Bilder zurückzurufen, ſo zurückzurufen daſſ meine Empfindung lebendig wird, ich habe es Ihnen ſchon geſagt, dieſen Brief ſind Sie einem Traume ſchuldig. Ich habe Sie geſehen, ich war bey Ihnen, wie es war, das iſt zu ſonderbaar als daſſ ich es Ihnen erzählen möchte. Alles mit einem Wort, Sie waren verheurahtet. Sollte das wahr ſeyn? Ich nahm Ihren lieben Brief, und es ſtimmt mit der Zeit überein; wenn es wahr iſt, o ſo möge das der Anfang Ihres Glückes ſeyn.

Wenn ich uneigennützig darüber dencke, wie freut das mich, Sie, meine beſte Freundinn, Sie, noch vor jeder Andern, die Sie beneidete, die Sich mehr dünckte als Sie, in den Armen eines liebenswürdigen Gatten zu wiſſen, Sie vergnügt zu wiſſen, und befreyt von jeder Unbequemlichkeit, der ein lediger Stand, und beſonders Ihr lediger Stand ausgeſetzt war. Ich dancke meinem Traum daſſ er mir Ihr Glück recht lebhafft geſchildert hat, und das Glück Ihres Gatten, und ſeine Belohnung dafür daſſ er Sie glücklich gemacht hat. Erhalten Sie mir ſeine Freundſchafft, dadurch daſſ

Sie meine Freundinn bleiben, denn auch biſſ auf die Freunde müſſen Sie jetzt alles gemein haben. Wenn ich meinem Traum glauben darf, ſo ſehen wir einander wieder, aber ich hoffe noch ſobald nicht, und was an mir liegt will ich ſeine Erfüllung hinauszuſchieben ſuchen. Wenn anders ein Menſch etwas wider das Schickſaal unternehmen kann. Ehmals ſchrieb ich Ihnen etwas räthſelhafft, von dem was mit mir werden würde, iezt läſſt ſich's deutlicher ſagen, ich werde den Ort meines Aufenthalts verändern, und weiter von Ihnen wegrücken. Nichts ſoll mich mehr an Leipzig erinnern, als ein ungeſtümmer Traum, kein Freund der daher kömmt, kein Brief. Und doch mercke ich, daſſ mich es nichts helfen wird. Geduld, Zeit und Entfernung, werden das thun was ſonſt nichts zu thun vermag, ſie werden ieden unangenehmen Eindruck auslöſchen, und unſerer Freundſchafft, mit dem Vergnügen, das Leben wiedergeben, daſſ wir uns nach einer Reihe von Jahren, mit ganz andern Augen, aber mit eben dem Herzen wiederſehen werden. Biſſ dahin leben Sie wohl. Doch, nicht ganz biſſ dahin. Binnen Einem viertel Jahre, ſollen Sie noch einen Brief von mir haben, der Ihnen den Ort meiner Beſtimmung, die Zeit meiner Abreiſe melden wird, und Ihnen das zum Ueberfluſſ noch einmal ſagen kann was ich Ihnen ſchon tauſendmal geſagt habe. Ich bitte Sie mir nicht mehr zu antworten, laſſen Sie mir's durch meinen Freund ſagen, wenn Sie noch was an mich haben ſollten. Es iſt das eine traurige Bitte, meine beſte, meine Einzige von Ihrem ganzen Geſchlechte, die ich nicht Freundinn nennen mag, denn das iſt ein nichts bedeudtender Tittul gegen das was ich fühle. Ich mag Ihre Hand nicht mehr ſehen, ſo wenig als ich Ihre Stimme hören mögte, es iſt mir leid genug daſſ meine Träume ſo geſchäfftig ſind. Sie ſollen noch Einen Brief haben, das will ich heilig halten, und von meinen Schulden will ich einen Theil abtragen, den andern müſſen Sie mir noch nachſehen. Dencken Sie, wir kämen ia aus aller Konnexion wenn ich dieſen letzten Punckt noch richtig machte.

Das groſſe Buch das Sie verlangen ſollen Sie haben. Es

freut mich daſſ Sie dieſes von mir verlangt haben, es iſt das herrlichſte Geſchenck das ich Ihnen geben könnte, ein Geſchenck das mein Andencken am längſten, und am würdigſten bey Ihnen erhalten wird.

Kein Hochzeitgedicht kann ich Ihnen ſchicken, ich habe etliche für Sie gemacht, aber entweder, druckten Sie meine Empfindungen zu viel oder zu wenig aus. Und wie konnten Sie von mir zu einem freudigen Feſte ein würdiges Lied begehren. Seit — ia ſeit langer Zeit, ſind meine Lieder ſo verdrüſſlich, ſo übel geſtellt als mein Kopf, wie Sie an den meiſten ſehen können, die ſchon gedruckt ſind, und an den übrigen auch ſehen werden, wenn ſie gedruckt werden ſollten.

Hagedornen und einige andere Bücher werde ich Ihnen ehſtens ſchicken, möchten Sie ein Gefallen an dieſem liebenswürdigen Dichter finden wie er es verdient. Übrigens empfelen Sie mich Ihrer lieben Mutter, dem nunmehr nicht mehr kleinen Bruder, der ohnezweifel ein ſtarcker Muſickus geworden ſeyn wird. Grüßen Sie mir alle lieben Freunde, und erneuern Sie mein Andencken, einigermaſſen um Sich her.

Leben Sie wohl, geliebteſte Freundinn, nehmen Sie dieſen Brief, mit Liebe und Gütigkeit auf, mein Herz muſſte doch noch einmal reden, zu einer Zeit, wo ich nur durch einen Traum von der Begebenheit benachrichtiget war, die mir es hätte verbieten können. Leben Sie tauſendmal wohl, und dencken Sie manchmal an die zärtlichſte Ergebenheit

Ihres

Goethe.

59. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. d. 23. Jan 1770.

Meine liebe Freundinn,

Wahrhafftig es war mein ganzer Ernſt da ich meinen letzten Brief ſchriebe, keine Feder wieder anzuſetzen, Ihnen zu ſchreiben; Aber, es war ſonſt auch offt mein ganzer Ernſt, etwas nicht zu

thun, und Käthgen konnte mich es thun machen wie es ihr beliebte, und wenn die Frau Docktorinn eben die Gabe behält, nach ihrem Köpfgen die Leute zu gouverniren, so werd ich auch wohl an Mad. Canne schreiben müssen, und wenn ich es auch tausendmal mehr verschworen hätte, als ich es gethan habe. Wenn ich mich recht erinnere so war mein letzter Brief einigermassen in einer traurigen Gestalt, dieser geht schon wieder aus einem noch munterern Tone, weil Sie mir biss auf Ostern Aufschub gegeben haben. Ich wollte Sie wären kopuliert und Gott weiss was noch mehr. Aber im Grunde schiert mich's doch, das können Sie sich vorstellen.

Ich weiss nicht ob Sie die Bücher von mir bekommen haben. Es war nicht zeit sie einbinden zu lassen. Und das kleine französche lassen Sie sich rekommandirt seyn. Sie haben eine Übersetzung davon, und ich weiss doch dass sie ein bisgen Französch lernen.

Dass ich ruhig lebe, das ist alles was ich Ihnen von mir sagen kann, und frisch und gesund, und fleisig, denn ich habe kein Mädgen im Kopfe. Horn und ich sind noch immer gute Freunde, aber wie es in der Welt geht, er hat seine Gedancken, und seine Gänge, und ich habe meine Gedancken und meine Gänge, und da vergeht eine Woche und wir sehen uns kaum einmal.

Aber alles wohl betrachtet, Franckfurt binn ich nun endlich satt, und zu Ende des Merzens geh ich von hier weg. Zu Ihnen darf ich nun noch nicht kommen das merck ich; denn wenn ich Ostern käme so wären Sie vielleicht noch nicht verheurahtet. Und Käthgen Schönkopf mag ich nicht mehr sehen; wenn ich sie nicht anders sehen soll, als so. Zu Ende Merzens geh ich also nach Strasburg, wenn Ihnen daran was gelegen ist, wie ich glaube. Wollen Sie mir auch nach Strasburg schreiben? Sie werden mir eben keinen Possen thun. Denn Käthgen Schönkopf — nun ich weiss ia am besten, dass ein Brief von Ihnen mir so lieb ist als sonst eine Hand.

Sie sind ewig das liebenswürdige Mädgen, und, werden auch die Liebenswürdige Frau seyn. Und ich, ich werde Goethe bleiben.

Sie wiſſen was das heiſſt. Wenn ich meinen Nahmen nenne, nenne ich mich ganz, und Sie wiſſen, daſſ ich, ſo lang als ich Sie kenne, nur als ein Theil von Ihnen gelebt habe.

Ehe ich von hier weg gehe, ſollen Sie das reſtirende Buch bekommen; und einen Fächer und ein Halstuch bleibe ich Ihnen ſchuldig biſſ ich aus Franckreich zurückkomme.

In Strasb. werde ich bleiben, und da wird ſich meine Adreſse verändern wie die Ihrige, es wird auf beyde etwas vom Doctor kommen.

Von Strasb. ziehe ich nach Paris, und hoffe mich da ſehr wohl zu befinden, und vielleicht eine gute Zeit da zu bleiben. Und hernach — das weiſſ Gott, ob daraus was wird. Nun auf Oſtern wird dann hoffentlich Ihre Verbindung vorſich gehen. Eh nun wenn es Oſtern nicht iſt ſo iſt's Michäl, und wenn es ja Michael nicht geſchähe, ſo häng ich mich gewiſſ nicht

Wenn ich Ihnen den Fächer und das Halstuch ſelbſt brächte, und noch ſagen könnte Mdlle S. oder Käthgen S. wie ſich's nun weiſſen würde. Eh nun da wär ich auch Docktor und zwar ein franzöſcher Docktor. Und am Ende wäre doch Fr. Docktor C. und Fr. Docktor G. ein herzlich kleiner Unterſchied.

Inzwiſchen leben Sie ſchöne wohl und grüſſen Sie mir Vater Schönckopf und die l[ieb]e Mutter und Freund Petern.

Mit Breitkopfs binn ich faſt aus aller Connexion, wie mit aller Welt. Ich habe zwar, erſt kurz Briefe, aber es iſt mir nicht um's Herz zu antworten.

Stenzel liebt noch den Riepel den Pegauer zum Sterben, mir kömmt es einfältig vor, und ärgerlich, Sie können Sich dencken warum.

Die Trauben ſind ſauer ſagte der Fuchs. Es könnte wohl noch gar am Ende eine Ehe geben, und das wär ein Specktackel, aber ich wüſſte doch noch eine Ehe, die ein noch ein gröſſerer Specktackel wäre. Und doch iſt ſie nicht unmöglich, nur unwahrſcheinlich.

Wir haben uns hier ſchön eingericht. Wir haben ein ganzes Haus, und wenn meine Schweſter heurahtet, ſo muſſ ſie fort,

ich leide keinen Schwager, und wenn ich heurahte so theilen wir das Haus, ich und meine Eltern, und ich kriege 10 Zimmer alle schön und wohl meublirt im Franckf. Gusto.

Nun Käthgen, es sieht doch aus als wenn Sie mich nicht mögten, freyen Sie mir eine von Ihren Freundinnen, die Ihnen am ähnlichsten ist. Denn was soll das herumfahren. In zwey Jahren binn ich wieder da. Und hernach. Ich habe ein Haus, ich habe Geld. Herz was begehrst du? Eine Frau!

Adieu liebe Freundin. Heut war ich einmal lustig, und habe schlecht geschrieben. Adieu meine beste.

60. An Christian Gottfried Hermann.

Lieber Herr Assessor,

Ich danke Ihnen für das Denkzettelgen. Ich sehe, daß Sie mich noch lieben und das freut mich sehr, da ich Sie noch immer sehr liebe und offt an Sie dencke. Dass ich nicht geschrieben habe, wird Ihnen verständlich seyn. Neues Leben, neue Bekandtschafften, und hernach können Sie sich vorstellen, wie viel einer zu thun hat, seine Wissenschafften in Ordnung zu bringen, der drey Jahre zu Leipzig die guten Studien zu studiren, sich angelegen seyn ließ.

Gegen Ende Merz will ich meinen Flug weiter nehmen. Zuerst nach Strasburg, wo ich gerne mögte meine iuristischen Verdienste gekrönt haben. Von da marschire ich |: salvis accidentibus :| nach Paris. Und von da — das weiß Gott. — Und Sie behalten mich in bleibendem Andencken, bis ich einmal wiederkomme.

Wenn unter meinen Liedern Ihnen etwas gefallen hat, so freut michs. Daß ich mit der Zeit was bessers machen werde hoff ich; mit uns Quasi modo genitis, muss man Geduld haben.

Mahlerey und Musick und was Kunst heisst, ist noch immer meinem Herzen so nah als ehmals.

Was macht Oeser? ich habe lange nichts von ihm gehört, sagen Sie ihm das freundschafftlichste Kompliment. Ich werde noch einmal an ihn schreiben eh ich von hier gehe.

Herr Reich hat mir die Dialogen des Diogenes auf der Post geschickt, und ich habe sie auf der Post gelesen, es war das liebste Geschenck das er mir hätte machen können. Die Kupfer sind exzellent, und das Buch ist von Wielanden. Man muß seinen Namen nennen, denn den Charackter, die Laune dieses Mannes zu schildern oder zu beurtheilen, ist nichts für uns. Ueber grosse Leute sollte Niemand reden, als wer so gross ist wie sie, um sie übersehen zu können. Ein kleiner wenn er zu nah steht, sieht einzelne Theile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze übersehen will, so muss er sich zu weit entfernen, und da reichen seine Augen nicht an die Theile. Verzeihen Sie mir diese Allegorie. Grüssen sie den Herrn Obereinnehmer, dem ich ehestens schreiben werde, und lieben Sie mich. Ich binn wie im Gartenhaus, wie in der grünen Stube, wie immer

Frfurt am 6. Febr. 1770.

Ihr
Goethe.

61. An Philipp Erasmus Reich.

Franckf. am 20. Febr. 70.

Theuerster Herr Reich,

Es giebt gemischte Empfindungen, die Mendelssohn so richtig zeichnen, und Wieland so süsse mahlen kann, und von denen wir andre schweigen müssen. Davon war es eine die mich überfiel, als ich Ihren lieben Brief, mit dem angenehmsten Geschencke erhielt.

Nichts war mir neu. Denn dass Wieland so ein Autor ist, dass Sie so ein Verleger und so gütig gegen mich sind, das weiss ich seitdem ich Sie und Wielanden kenne; allein in dem Grade! unter diesen Umständen! war mir alles neu. Meine Danckbaarkeit werden Sie leicht nach dem Werth Ihrer Freundschafft, nach der Fürtrefflichkeit des Buchs, und nach dem Vergnügen messen können, das man in dieser Franckfurter Hungersnoth des guten Geschmacks, sehr lebhafft fühlen muss, wenn man ein neues Buch geschwind in die Hände kriegt. Und auch darum lasse ich meine

Erkänntlichkeit gerne schweigen; denn wahrhafftig Sie müssten sehr müde werden Danckſagungen anzuhören, wenn Ihre besondere Gütigkeit, nicht gleich iedem den Sie verbinden, ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen auflegte.

Oesers Erfindungen haben mir eine neue Gelegenheit gegeben, mich zu seegnen, daſſ ich ihn zum Lehrer gehabt habe. Fertigkeit oder Erfahrung vermag kein Meiſter seinem Schüler mitzutheilen, und eine Übung von wenigen Jahren, thut in den bildenden Künſten, nur was mittelmäſſiges; auch war unsre Hand, nur sein Nebenaugenmerck; er drang in unsre Seelen, und man musſte keine haben um ihn nicht zu nutzen.

Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sey Einfalt und Stille, und daraus folgt, daſſ kein Jüngling Meiſter werden könne. Es iſt ein Glück wenn man ſich von dieſer Wahrheit nicht erſt durch eine traurige Erfahrung zu überzeugen braucht. Empfehlen Sie mich meinem lieben Oeſer.

Nach ihm und Schäckespearen, iſt Wieland noch der einzige, den ich für meinen ächten Lehrer erkennen kann, andre hatten mir gezeigt daſſ ich fehlte, dieſe zeigten mir wie ich s beſſer machen ſollte.

Meine Gedancken über den Diogenes werden Sie wohl nicht verlangen. Empfinden und ſchweigen iſt alles was man bey dieſer Gelegenheit thun kann; denn ſogar loben ſoll man einen groſen Mann nicht, wenn man nicht ſo gros iſt wie er. Aber geärgert habe ich mich ſchon auf Wielands Rechnung, und ich glaube mit Recht. Wieland hat das Unglück offt nicht verſtanden zu werden, vielleicht iſt manchmal die Schuld ſein, doch manchmal iſt ſie es nicht, und da muſſ man ſich ärgern wenn Leute ihre Miſſverſtändniſſe dem Publiko für Erklärungen verkaufen. Jüngſt ſagte ein Recenſent: die Rede vom Mann im Monde ſey eine feine Satyre auf die Philoſophie der damaligen Zeiten, und ihre Tohrheit. Wem könnte ſo was einfallen? — doch ia! Er hat einen Geſellſchaffter an dem Überſetzer des Agathon. Tableau des moeurs

de l'ancienne Grece! So ohngefähr wird der Tittel seyn. Ich glaube der Mensch hielte das Buch für eine Archaiologie.

Ich weiss nicht ob sich W. auch drüber ärgert, wenigstens hätte er's Ursach.

Wenn Sie diesem grosen Autor, Ihrem Freunde schreiben, oder ihn sprechen, so haben Sie die Gütigkeit, ihm einen Menschen bekannt zu machen, der zwar nicht Mann's genung ist seine Verdienste zu schätzen, aber doch ein genung zärtliches Herz hat sie zu verehren; mit dessen aufrichtigster Empfindung er sich auch nennt,

Ihren ergebensten Diener,
Goethe.

In das Stammbuch von Diedrich v. Schöpping.

Quod Dii dant fero.

Francofurti ad Moenum die 1 Octobr. 1768.

viro generosissimo Possessori, per triennium in Academia concivi, per triduum in itinere hospiti memoriae servandae gratia, conscripsit

Goethe.

Neujahrslied.

1769.

Wer kommt! wer kauft von meiner Waar',
Deviſen auf das ganze Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einzger Handſchuh paßt ſich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebſt,
Und Küßchen um ein Küßchen giebſt,
Unſchuldig heiter;
Jetzt lebſt du noch ein bißchen dumm,
Geh' nur noch dieſes Jahr herum,
So biſt du weiter.

Die ihr ſchon Amors Wege kennt,
Und ſchon ein wenig lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernſt, ihr Kinder von dem Spaß!
Das Jahr! zur höchſten Noth nur das!
Sonſt währts zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.

Die Eiferſucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.
Die ihr des Gatten Tod beklagt,
Und aller Welt Valet geſagt,
Adieu der Freude;
Es iſt gar manche Nacht im Jahr,
Und wenn die erſte ruhig war,
Iſts auch die zweyte?
Ihr die ihr Miſogyne heißt,
Der Wein heb euren großen Geiſt
Beſtändig höher;
Zwar Wein beſchweeret oft den Kopf,
Doch tut er manchem Ehetropf
Noch zehnmal weher.
Mir Jüngling, jetzt des Mädchens Spott,
Mir helfe doch der liebe Gott
Zu meinen Waden;
Da wär ich wohl nach Seel und Leib,
In künftgen Jahren für ein Weib
Ein fetter Braten.

Seinen Freunden, zum Zeugnis,
daß er noch lebt, beym neuen Jahre
der kranke
Goethe.

In das Stammbuch von Johann Michael Brack.

Die Luſt iſt mächtiger als wie die Furcht der Strafe.

Franckfurt
am 29. Februar,
1769.

Dieſe Erinnerung des Gewiſſens
ſchrieb zu Erinnerung ſeiner
Goethe M. S.

Neue Lieder

in Melodien geſetzt von
Bernhard Theodor Breitkopf.

1. Neujahrslied.

Wer kömmt! Wer kauft von meiner Waar!
Deviſen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einz'ger Handſchuh paßt ſich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebſt,
Ein Küßgen um ein Küßgen giebſt,
Unſchuldig heiter.
Jetzt lebſt du noch ein wenig dumm,
Geh nur erſt dieſes Jahr herum,
So biſt du weiter.

Die ihr ſchon Amors Wege kennt,
Und ſchon ein bißgen lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernſt, ihr Kinder, von dem Spaas!
Das Jahr! zur höchſten Noth noch das,
Sonſt währt's zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.
Die Eiferſucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.

Der Wittwer wünſcht in ſeiner Noth
Zur ſeelgen Frau, durch ſchnellen Tod
Geführt zu werden.
Du guter Mann, nicht ſo verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
Find'ſt du auf Erden.

Ihr, die ihr Miſogyne heißt,
Der Wein heb' euern großen Geiſt
Beſtändig höher.
Zwar Wein beſchweeret oft den Kopf,
Doch der thut manchem Ehetropf,
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb zur Frühlingszeit,
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und Euch gefall' es.
Ihr lieben Mädgen ſingt ſie mit,
Dann iſt mein Wunſch am letzten Schritt,
Dann hab' ich alles.

2. Der wahre Genuß.

Umſonſt, daß du ein Herz zu lenken
Des Mädgens Schoos mit Golde füllſt.
O Fürſt, laß dir die Wolluſt ſchenken,
Wenn du ſie wahr empfinden willſt.
Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willſt du eine Tugend kaufen,
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was iſt die Luſt die in den Armen
Der Buhlerinn die Wolluſt ſchafft?
Du wärſt ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Thor, wärſt du nicht laſterhaft.

Sie küſſet dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Geſicht.
Unglücklicher! Du fühlſt nicht Liebe,
So gar die Wolluſt fühlſt du nicht.

Sey ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menſchen nie!
Denn Wolluſt fühlen alle Thiere,
Der Menſch allein verfeinert ſie.
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich, wie man genießen,
Und Wolluſt würdig fühlen muß.

Soll dich kein heilig Band umgeben
O Jüngling; ſchränke ſelbſt dich ein.
Man kann in wahrer Freyheit leben,
Und doch nicht ungebunden ſeyn.
Laß nur für Eine dich entzünden,
Und iſt ihr Herz von Liebe voll;
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde Jüngling, und dann wähle
Ein Mägdgen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön, und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt, wie ich!
Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Seegen fehlt.

Für nichts beſorgt als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſeyn bemüht.
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam wenn die Welt ſie ſieht.

Daß unſrer Glut die Zeit nicht ſchade,
Räumt ſie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunſt bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer danckbar ſeyn.

Ich bin genügſam, und genieße,
Schon da, wenn ſie mir zärtlich lacht,
Wenn ſie beym Tiſch des Liebſten Füße
Zum Schemmel ihrer Füße macht.
Den Apfel, den ſie angebiſſen,
Das Glas, woraus ſie trank, mir reicht,
Und mir, bey halbgeraubten Küſſen,
Den ſonſt verdeckten Buſen zeigt.

Wenn in geſellſchaftlicher Stunde,
Sie einſt mit mir von Liebe ſpricht,
Wünſch ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küſſe wünſch ich nicht.
Welch ein Verſtand der ſie beſeelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie iſt vollkommen, und ſie fehlet
Darinn allein, daß ſie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Wolluſt mich an ihre Bruſt.
Sieh Jüngling, dieſes heißt genießen!
Sey klug und ſuche dieſe Luſt.
Der Todt führt einſt von ihrer Seite
Dich auf zum engliſchen Geſang,
Dich zu des Paradieſes Freude,
Und du fühlſt keinen Uebergang.

3. Die Nacht.

Gern verlaß ich dieſe Hütte,
Meiner Liebſten Aufenthalt,

Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädgen Eine mir.

4. Das Schreyen.

Nach dem Italienischen.

Einst gieng ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schreyn.

Da rief ich trotzig, ha! ich will
Den tödten der uns stört!
Still, lispelt sie, Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört.

5. Der Schmetterling.

In des Pappillons Gestalt
Flattr' ich nach den letzten Zügen
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Ueber Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauſch ein zärtlich Paar,
Von des ſchönen Mädgens Haupte
Aus den Kränzen ſchau ich nieder,
Alles was der Tod mir raubte,
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin ſo glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd ſtumm,
Und ſein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum,

Und ſie ſieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt ſie auf, da flieg ich ferne.
„Liebſter komm ihn einzufangen!
„Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
„Gern das kleine bunte Ding.

6. Das Glück.

An mein Mädgen.

Du haſt uns oft im Traum geſehen
Zuſammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küſſe nehmen kann.

Das reinſte Glück, das wir empfunden,
Die Wolluſt mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.

Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

7. Wunsch eines jungen Mädgens.

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ists nicht da,
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen,
Zur Schul nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmählen,
Man wählt sich die Kleider,
Nach Gusto den Schneider.
Da läßt man spazieren
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

8. Hochzeitlied.

An meinen Freund.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List muthwillger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blaßes Gold,
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beym Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt!

Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt.
Du eilst, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligthum hinein,
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt von deiner Küsse Menge
Ihr Busen, und ihr voll Gesicht,
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden,
Sich fest die beyden Augen zu.

9. Kinderverstand.

In großen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie,
Und hören dieß und das
Vom Lieben und vom Küssen,
Sie brauchtens nicht zu wissen.
Und mancher ist im zwölften Jahr,
Fast klüger als sein Vater war
Da er die Mutter nahm.

Das Mädgen wünscht von Jugend auf,
Sich hochgeehrt zu sehn,
Sie ziert sich klein und wächst herauf
In Pracht und Assembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
Der Wollust und der Liebe,

Sie ſinnt nur drauf wie ſie ſich ziert,
Ein Aug entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern ſieht's ganz anders aus,
Da treibt die liebe Noth,
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brod.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädgen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;
So geht's den Bauern meiſt.

Die Bauermädgen aber ſind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünſchen ſie geſchwind
Was jede Mutter wehrt.
Oft ſtoßen ſchöckernd Bräute
Den Bräutgam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die ſie thun,
Sich zu erhohlen, auszuruhn,
Das können ſie dabey.

10. Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechſelnde Libelle,
Der Waſſerpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie ein Cameleon;
Bald roth und blau, bald blau und grün.
O daß ich in der Nähe
Doch ſeine Farben ſähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
Und ſetzt ſich auf die ſtillen Weiden.
Da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und ſeh ein traurig dunkles blau.
So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden!

11. Amors Grab.

Nach dem Franzöſiſchen.

Weint, Mädgen! hier bey Amors Grabe, hier
Sank er von nichts, von ohngefähr darnieder.
Doch iſt er würklich todt? Ich ſchwöre nicht dafür.
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

12. Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt,
Die Mutter ſtrenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuſchheit und von Pflicht,
Und unſer Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverſtärktem Triebe
Zu unſern heißen Küſſen hin;
Da hat daran der Eigenſinn,
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß ſie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren ſieht,
Daß uns das Mädgen ſpröde flieht;
So kennt ſie nicht das Herz der Jugend,
Denn wenn das je ein Mädgen thut
So hat daran der Wankelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

13. Unbeſtändigkeit.

Im ſpielenden Bache da lieg ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhleriſch drückt ſie die ſehnende Bruſt.
Dann trägt ſie ihr Leichtſinn im Strome darnieder,
Schon naht ſich die zweyte und ſtreichelt mich wieder,
Da fühl ich die Freuden der wechſelnden Luſt.

O Jüngling ſey weiſe, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichſten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft je dich ein Mädgen vergißt.
Geh, ruf ſie zurücke die vorigen Zeiten,
Es küßt ſich ſo ſüße der Buſen der Zweyten,
Als kaum ſich der Buſen der Erſten geküßt.

14. An die Unſchuld.

Schönſte Tugend einer Seele,
Reinſter Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele
Ideal und Seltenheit.
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich ſchwaches Licht;
Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt der fühlt dich nicht.

Göttinn! In dem Paradieſe
Lebteſt du mit uns vereint;
Noch erſcheinſt du mancher Wieſe,
Morgens eh die Sonne ſcheint.
Nur der ſanfte Dichter ſiehet
Dich im Nebelkleide zieh'n;
Phöbus kömmt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel biſt du hin.

15. Der Misanthrop.

A. Erst sitzt er eine Weile
Die Stirn von Wolken frey;
Auf einmal kömmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bey.
B. Sie fragen, was das sey?
Lieb oder lange Weile.
C. Ach sie sinds alle zwey.

16. Die Reliquie.

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückgen von dem Kleide,
Das dein geliebtes Mädgen trug.
Ein Schleyer, Halstuch, Strumpfband, Ringe,
Sind wirklich keine kleinen Dinge,
Allein mir sind sie nicht genug.

Mein zweytes Glücke nach dem Leben,
Mein Mädgen hat mir was gegeben,
Setzt eure Schätze mir darneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönen Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen,
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt mir der schönste Theil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke,
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Feſt waren wir an ſie gehangen,
Wir ſtreichelten die runden Wangen,
Und gleiteten oft mit Verlangen
Von da herab zur rundern Bruſt.
O Nebenbuhler, frey vom Neide,
Reliquie, du ſchöne Beute,
Erinnre mich der alten Luſt.

17. Die Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl, und ſpotte viel:
Ihr Mädgen ſeyd voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenſpiel,
Den David und den Alexander;
Sie ſind ja Forçen mit einander,
Und die ſind mit einander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit miſanthropiſchem Geſicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Thor!
Wie gern wär ich ſie los die Schmerzen!
Allein es ſitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

18. Das Glück der Liebe.

Trink, o Jüngling, heilges Glücke:
Taglang aus der Liebſten Blicke,
Abends gauckl' ihr Bild dich ein;
Kein Verliebter hab es beſſer,
Doch das Glück bleibt immer größer
Fern von der Geliebten ſeyn.

Ew'ge Kräffte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Krafft der Sterne,
Wiegen dieſes Blut zur Ruh.

Mein Gefühl wird ſtets erweichter,
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich ſie vergeſſen,
Und doch kann ich ruhig eſſen,
Heiter iſt mein Geiſt und frey;
Und unmerkliche Bethörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerey.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'ſcher Wonne
So das leichtſte Wölckgen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frey von Furcht, zu groß zum Neide
Lieb ich, ewig lieb ich ſie.

19. An den Mond.

Schweſter von dem erſten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel ſchwimmt mit Silberſchauer
Um dein reizendes Geſicht.
Deines leiſen Fußes Lauf
Weckt aus Tagverſchloßnen Hölen
Traurig abgeſchiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forſchend überſieht dein Blick
Eine großgemeßne Weite!
Hebe mich an deine Seite,
Gieb der Schwärmerey dieß Glück!

Und in wolluſtvoller Ruh,
Sáh der weitverſchlagne Ritter
Durch das gläſerne Gegitter,
Seines Mádgens Náchten zu.

Dámmrung wo die Wolluſt thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken ſinkt mein Blick hernieder.
Was verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünſche ſind!
Voll Begierde zu genießen,
So da droben hángen müßen;
Ey, da ſchielteſt du dich blind.

20. Zueignung.

Da ſind ſie nun! Da habt ihr ſie!
Die Lieder, ohne Kunſt und Müh
Am Rand des Bachs entſprungen.
Verliebt, und jung, und voll Gefühl
Trieb ich der Jugend altes Spiel,
Und hab ſie ſo geſungen.

Sie ſinge, wer ſie ſingen mag!
An einem hübſchen Frühlingstag
Kann ſie der Jüngling brauchen.
Der Dichter blinzt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm diátátſche Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb ſcheel, halb weiſe ſieht ſein Blick,
Ein bißgen naß auf euer Glück,
Und jammert in Sentenzen.
Hört ſeine letzten Lehren an,
Er hat's ſo gut wie ihr gethan
Und kennt des Glückes Gránzen.

Ihr ſeufzt, und ſingt, und ſchmelzt und küßt,
Und jauchzet ohne daß ihr's wißt,
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wieſe, Bach und Sonnenſchein,
Schleicht, ſoll's euch wohl im Winter ſeyn,
Bald zu dem Heerd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und rufft: der Thor!
Der Fuchs, der ſeinen Schwanz verlohr,
Verſchnitt jetzt gern uns alle.
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
Das warnt euch für der Falle.

An meine Lieder.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergeſſenheit!
Kein Mädchen ſing' euch lieblich wieder,
Kein Jüngling in der Blüthenzeit.

Ihr ſanget nur zu meiner Lieben;
Nun ſpricht ſie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Waſſer eingeſchrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Widmung eines Exemplars der „Neuen Lieder" an Ernſt Theodor Langer.

Horatius

Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Goethe.

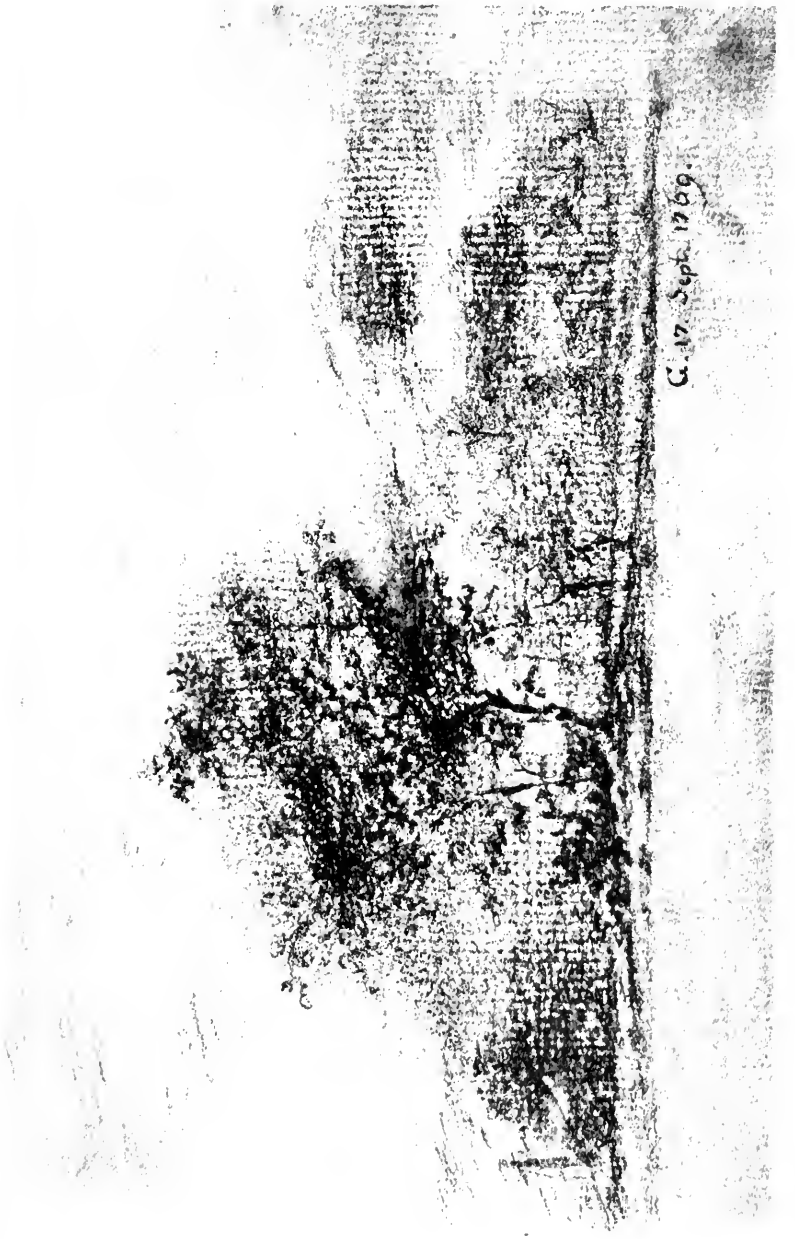
In das Stammbuch von Ernſt Theodor Langer.

Ja, Götterluſt kann einen Durſt nicht ſchwächen,
Den nur die Quelle ſtillt.

Franckfurt am Mayn
den 17ten Sept. 1769.

So ſpottete Wieland,
und ſo fühlt im ganzen Ernſte,
Ihr Freund

Goethe.


C. 17. Sept. 1759.

Die Mitſchuldigen,
ein Luſtſpiel
in drey Aufzügen.

1769.

Perſonen.

Der Wirth.
Sophie ſeine Tochter.
Söller ihr Mann.
Alceſt.

Der Schauplatz iſt im Wirthshauſe.

Erſter Aufzug.
Erſter Auftritt.

Die Wirthsſtube.

Söller ſitzt im Domino an einem Tiſchgen, worauf ein Licht, eine Bouteille Wein und ein Glas ſteht. Sophie gegen über ſitzt und neht eine Feder und eine Schleiffe auf einen Hut. Der Wirth kommt herein. In der Tiefe des Theaters ſteht ein Tiſch, darauf ein Licht, Bücher und Dintenfaß, dabey ein Lehnſeſſel.

Der Wirth zu Söllern.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernſt Herr Schwiegerſohn,
Ich binn ſein Raſen ſatt, und dächt er blieb davon.
Mein Mädgen hab ich ihm wahrhafftig nicht gegeben,
Um ſo in' Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich binn ein alter Mann, ich ſehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir. Nahm ich ihn nicht dazu?
Ein ſchöner Helfer! Ja, mein Biſſgen durchzubringen.

Söller ſummt ein Liedgen vor ſich.

Der Wirth.

O ſing er, ſing er nur, ich will ihm auch eins ſingen.
Er iſt ein dummer Kerl, der doch zu gar nichts taugt,

Als daſſ er ſich beſäufft und etwa Toback raucht.
Die ganze Nacht geſchwärmt, den halben Tag im Bette!
Kein Herzog iſt im Reich der beſſer leben hätte.
Da ſitzt das Ebenteur mit weiten Ermeln da!
Der König Haſenfus.

Söller trinckt.

Ihr Wohlergehn Papa!

Der Wirth.

Ein ſaubres Wohlergehn! das Fieber möcht ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater ſeyn ſie gut.

Söller trinckt.

Mein Fieckgen, dein Vergnügen.

Sophie.

Das gröſſte wäre mir euch nicht entzweyt zu ſehn.

Der Wirth.

Wenn er nicht anders wird, ſo kann das nie geſchehn.
Ich binn wahrhafftig lang des ewgen Zanckens müde.
Doch wie er's täglich treibt, da halt der Hencker Friede.
Er iſt ein ſchlechter Menſch, ſo kalt, ſo undanckbaar!
Er ſieht nicht was er iſt, er denckt nicht was er war,
Nicht an den povern Stand aus dem ich ihn geriſſen,
An ſeine Schulden nicht; davon will er nichts wiſſen.
Man ſieht, es beſſert doch nicht Elend, Reu noch Zeit,
Einmal ein Lumpenhund, der bleibts in Ewigkeit.

Sophie

Er ändert ſich gewiſſ.

Der Wirth.

Muſſ er's ſo lang verſchieben?

Sophie

Das thut die Jugend meiſt.

Söller

Ja Fieckgen! Was wir lieben.

|:er trinckt:|

Der Wirth aufgebracht

Dem einen Ohr hinein, dem andern grad heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was binn ich denn im Haus?
Ich hab ſchon zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meynt er, was ich erwarb, das wollt er nun verwalten,
Und wollt's ſo nach und nach vertheilen. Nein mein Freund,
Das laſſ er ſich vergehn, ſo bös iſt's nicht gemeint.
Mein Ruf hat lang gewährt, und ſoll noch länger währen.
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum ſchwarzen Bären;
Es iſt kein dummer Bär, und konſervirt ſein Fell.
Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heis ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kömmt das Geld mit Hauffen.
Doch da gilt's fleiſſig ſeyn, und nicht ſich dumm zu ſaufen,
Des Abends ſpät zu Bett, des Morgends auf bey Zeit.
So heiſſt es.

Söller.

Biſſ dahin iſt es noch ziemlich weit.
Bleibt es nur wie es iſt, und wird nicht etwa ſchlimmer.
Wer wohnt denn viel bey uns? Dadroben ſtehn die Zimmer.

Der Wirth.

Ach wer verreiſſt auch jetzt? Das iſt nun ſo einmal.
Und hat nicht Herr Alceſt die Zimmer an dem Saal?

Söller.

Nun ia das iſt wohl was, der iſt ein guter Kunde.
Allein, Minuten ſind erſt ſechzig eine Stunde.
Und dann weis Herr Alceſt, warum er hier iſt.

Der Wirth piquirt.

Wie?

Söller greifft nach dem Glas:

Ach, Apropos Papa. Es lebe Paoli.

Der Wirth freundlich.

Proficiat Herr Sohn! Der brave Mann soll leben.
Solch eine Tapferkeit hat es nicht leicht gegeben;
Auch in dem Unglück selbst verläſſt der Muth ihn nie.
Gewiſſ ich nenn mein Haus Hotel de Paoli.

Söller.

O ja das giebt ein Schild recht nach der Zeitungsmode,
Wenn's nicht zu Stande kömmt ich gräme mich zu Todte. —
Wie kommt es, haben ſie die Zeitung nicht geſehn
Von Heut?

Der Wirth.

Sie iſt nicht da. Der Jung' muſſ nach ihr gehn.
Wenn er noch König wird, ſo ſollt ihr's all genieſſen.
Das Herz hüpft mir im Leib, als hört ich würcklich ſchieſſen.

Zweeter Auftritt.

Söller, Sophie.

Söller.

Ha, es iſt nichts ſo ſchlimm die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gieb ihm immer nach.

Söller.

Ich hab kein ſchnelles Blut,
Das iſt ſein Glück; denn ſonſt mich immer ſo zu ſchelten,
Als wär ich —

Sophie.

Lieber Mann!

Söller

Bey'm Guckguck! Bey'm St. Velten!
Ich weiſſ das alles wohl, daſſ ich vor einem Jahr
Ein luckrer Paſſagier und voller Schulden war.

Sophie.

Mein Guter ſey nicht bös.

Söller.

Und wenn ich ſonſt nichts taugte,
So war ich doch ein Mann wie ihn mein Fieckgen brauchte.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läſſt mir keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meyne ia nur ſo.
Denn eine ſchöne Frau ergötzet uns unendlich,
Wenn man ſie auch nicht liebt, ſo iſt man doch erkänntlich.
Sophie wie ſchön biſt du, und ich binn nicht von Stein,
|:er küſſt ſie:|
Ich kenne nur zu wohl das Glück dein Mann zu ſeyn.
Ich liebe dich!

Sophie.

Und doch kannſt du mich immer plagen?

Söller.

Eh geh, was liegt denn dran? Das darf ich ia wohl ſagen;
Daſſ dich Alceſt geliebt, daſſ du für ihn gebrannt,
Und ihn auch wohl vielleicht — Daſſ du ihn lang gekannt.

Sophie.

Oh!

Söller

Nein ich wüſſte nicht was ich da böſes ſähe.
Ein Bäumgen das man pflanzt, das ſchieſſt zu ſeiner Höhe;

Und wenn es Früchte bringt; eh da genieſſet ſie
Wer da iſt; Über's Jahr giebt's wieder. Ja Sophie,
Ich weiſſ das gar zu wohl, um etwas draus zu machen.
Mir iſt's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daſſ mich Alceſt geliebt, daſſ er für mich gebrannt,
Und ich ihn auch geliebt, und ich ihn lang gekannt.
Was iſt's denn weiter?

Söller

Nichts! Das will ich auch nicht ſagen,
Daſſ es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen
Wenn ſo das Mädgen keimt, da liebt ſie eins zum Spas;
Es krabelt ihr um's Herz, doch ſie verſteht nicht, was?
Mit ſanfter Freundlichkeit ſchleicht Amor der Betrüger;
Wer keinen Tiger kennt, der läufft vor keinem Tiger.
Und ſie verſteht es nicht warum die Mutter ſchmält.
Voll Tugend wenn ſie liebt, iſt's Unſchuld wenn ſie fehlt;
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben;
So ſey ihr Mann vergnügt ein kluges Weib zu haben.

Sophie.

Du kennſt mich nicht genug.

Söller.

O, laſſ das immer ſeyn!
Den Mädgen iſt ein Kuſſ was uns ein Glas voll Wein;
Eins, und dann wieder eins, und noch eins biſſ wir ſincken.
Wenn man nicht taumeln will, ſo muſſ man gar nicht trincken.
Genung du biſt nun mein. — Iſt es nicht vierthalb Jahr,
Daſſ Herr Alceſt dein Freund und hier im Hauſe war?
Wie lange war er weg? Zwey Jahre denck ich.

Sophie.

Drüber.

Söller.

Jetzt iſt er wieder da, ſchon vierzehn Tage.

Sophie

Lieber!

Zu was dient der Diskurs?

Söller.

Eh nun daſſ man was ſpricht.
Denn zwiſchen Mann und Frau redt ſich ſo gar viel nicht.
Warum iſt er wohl hier?

Sophie

Ey, um ſich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl du magſt ihm ſehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he! gäbſt du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubſt!

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreiffen,
Ein Mann iſt immer mehr als Herrgen die nur pfeifen.
Den allerſüſſten Ton, den auch der Schäfer hat,
Es iſt doch nur ein Ton, und der wird endlich matt.

Sophie ungeduldig.

Ja, ia das weis ich wohl; doch iſt der deine beſſer?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich gröſſer;
Nicht einen Augenblick biſt du mit Necken ſtill.
Man ſey erſt liebeswerth, wenn man geliebt ſeyn will.
Warſt du denn wohl der Mann ein Mädgen zu beglücken?
Erwarbſt du dir ein Recht mir ewig vorzurücken?
Was doch im Grund nichts iſt. Es wanckt das ganze Haus;

Du nimmſt allein nichts ein, und giebſt allein faſt aus.
Du lebſt in Tag hinein; fehlt dir's; ſo machſt du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, ſo hat ſie keinen Gulden,
Und du fragſt nicht darnach wie ſie ihn kriegen kann.
Willſt du ein braves Weib, ſo ſey ein rechter Mann.
Ach, es verſucht uns nichts ſo mächtig als der Mangel;
Die klügſten Fiſche treibt der Hunger an den Angel.
Mein Vater giebt mir nichts, und hat der Mann nicht recht?
Wir brauchen ſo genug, und alles geht ſo ſchlecht.
Doch heute muſſt ich ihn nothwendig etwas bitten;
Ha, ſagt er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten.
Er gab mir nichts, und lärmt mir noch die Ohren voll.
Nun ſag mir denn einmal woher ich's nehmen ſoll,
Denn du biſt nicht der Mann für eine Frau zu ſorgen.

Söller.

O, warte liebes Kind, vielleicht empfang ich morgen,
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr iſt; Ja!
Zu hohlen ſind gar offt die guten Freunde da,
Doch einen der was bringt, den hab ich noch zu ſehen
Nein Söller, künftighin kann es nicht mehr ſo gehen!

Söller.

Du haſt ia was man braucht!

Sophie.

Schon gut das iſt wohl was.
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Von Jugend auf verwöhnt durch's Glück und ſeine Gaben,
Hat man ſo viel man braucht und glaubt noch nichts zu haben.
Die Luſt die iede Frau, die iedes Mädgen hat, —

Ich binn nicht hungrig drauf, doch ich binn auch nicht satt.
Der Putz, der Ball — genung ich binn ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun so geh dann mit, ich sage dir's ia immer.

Sophie.

Dass wie das Carneval auch unsre Wirtschafft sey;
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbey.
Viellieber sitz ich hier allein zu ganzen Jahren.
Wenn er nicht spaaren will so muss die Frau wohl spaaren.
Mein Vater ist genung schon über mir erbost,
Ich stille seinen Zorn, und binn sein ganzer Trost.
Nein Herr, ich helf ihm nie mein eigen Geld verschwenden;
Spaar er es erst an sich, um es an mich zu wenden.

Söller.

Mein Kind, für diesmal nur lass mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Dritter Auftritt.

Die vorigen, ein Keller.

Der Keller.

Herr Söller.

Söller.

Nun was soll's

Keller.

Der Herr von Tirinette.

Sophie.

Der Spieler!

Söller

Schick ihn fort! Dass ihn der Teufel hätte!

Keller.

Er ſagt er muſſ ſie ſehn.

Sophie.

Was will er dann bey dir?

Söller verwirrt zu Sophien.

Ach er verreiſſt.

|: zum Keller Ich komm!

|: zu Sophien:| Und er empfielt ſich mir.

Vierter Auftritt.

Sophie.

Der mahnt ihn ganz gewiſſ. Er macht beym Spiele Schulden.
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muſſ es dulden.
Dies iſt nun alle Luſt, und mein geträumtes Glück!
So eines Menſchen Frau. Wie weit kamſt du zurück!
Wo iſt ſie hin die Zeit da ſie zu ganzen Schaaren,
Die ſüſſten iungen Herrn zu deinen Füſſen waren.
Da ieder ſein Geſchick in deinen Blicken ſah.
Ich ſtund im Überfluſſ wie eine Göttin da,
Aufmerckſam um mich her die Diener meiner Grillen.
Es war nur allzuviel dies Herz mit Stolz zu füllen.
Und ach! ein Mädgen iſt wahrhafftig übel dran!
Iſt man ein Biſſgen hübſch, ſo ſteht man iedem an,
Da ſummt uns unſer Kopf den ganzen Tag von Lobe.
Und welches Mädgen hält wohl dieſe Feuerprobe?
Ihr könnt ſo ehrlich thun man glaubt euch wohl auf's Wort
Ihr Männer! Auf einmal führt euch der Hencker fort.
Wenn's was zu naſchen giebt, ſo ſind wir all bey'm Schmauſe,
Doch macht ein Mädgen Ernſt, da iſt kein Menſch zu Hauſe.
So iſt's mit unſern Herrn, in dieſer ſchlimmen Zeit,
Es gehen zwanzig drauf biſſ daſſ ein halber freyt.
Ich ſah mich manches mal betrogen und verlaſſen

Wer vier und zwanzig zählt hat nichts mehr zu verpaſſen.
Der Söller kam mir vor, und ich, ich nahm ihn an;
Es iſt ein ſchlechter Menſch, allein er iſt ein Mann.
Da ſitz ich nun, und binn nicht beſſer als begraben.
Anbeter könnt ich zwar noch in der Menge haben;
Allein wenn eine Frau ein Biſſgen Tugend hat;
So iſt's der iunge Herr in wenig Stunden ſatt.
Bey Mädgen iſt er gern mit Tändeley zufrieden,
Er redet Sentiments, und iſt nicht zu ermüden;
Doch wenn nur eine Frau ein wenig ſpröde thut;
So wundert er ſich ſehr, und greifft nach ſeinem Hut.
Alceſt iſt wieder hier. Er iſt's zu meiner Plage.
Ach ehmals war er da, da waren's andre Tage.
Wie liebt ich ihn! — Und noch! — Ich weiſſ nicht was ich will.
Ich flieh ihn wo ich kann. Er iſt nachdenckend, ſtill.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht iſt wohl gegründet.
Ach wüſſt er was mein Herz noch ietzt für ihn empfindet.
Er kömmt! Ich zittre ſchon, mein Herz iſt gar zu voll,
Ich weiſſ nicht was ich will, noch wen'ger was ich ſoll.

Fünfter Auftritt.

Sophie, Alceſt.

Alceſt.

Sind ſie einmal allein, und darf ein Freund es wagen?

Sophie.

Mein Herr.

Alceſt.

Mein Herr! So klang's nicht in vergangnen Tagen.

Sophie.

Ja wohl die Zeit verfliegt, und alles ändert ſich.

Alceſt.

Erſtreckt ſich denn die Macht der Zeit auch über dich

O Liebe! Binn ich's ſelbſt der mit Sophien redet?
Biſt du Sophie?

Sophie bittend.

Alceſt!

Alceſt

Biſt du's?

Sophie.

Ihr Vorwurf tödtet
Mein armes Herz. Alceſt! Mein Freund ich bitte ſie!
Ich muſſ, ich muſſ hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!
Verlaſſen ſie mich nur! In dieſem Augenblicke,
Dacht ich, iſt ſie allein. Ich ſeegnete mein Glücke.
Nun, hofft ich, redet ſie ein zärtlich Wort mit dir.
O gehn ſie! Gehn ſie nur! — In dieſem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerſt die ſchönſten Flammen,
Hier ſchloſſ ſich unſre Bruſt zum erſtenmal zuſammen;
An eben dieſem Platz, erinnerſt du dich noch?
Schwurſt du mir ewge Treu.

Sophie.

O ſchonen ſie mich doch!

Alceſt

Ein ſchöner Abend war's, ich werd ihn nie vergeſſen
Dein Auge redete, und ich ich ward vermeſſen.
Mit Zittern botſt du mir die heiſſen Lippen dar.
Mein Herze fühlt es noch wieſehr ich glücklich war.
Da hatteſt du nicht Zeit was ſonſt als mich zu dencken,
Und ietzo willſt du mir nicht Eine Stunde ſchencken.
Du ſiehſt ich ſuche dich. Du ſiehſt ich binn betrübt.
Geh nur du falſches Herz, du haſt mich nie geliebt.

Sophie.

Ich binn geplagt genug, willſt du mich auch noch plagen?
Sophie dich nicht geliebt! Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein ganzer Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut.
Und dieſes Herz, mein Freund, das du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſeyn, es kann dich nicht vergeſſen.
Die Liebe widerſteht der Zeit die alles raubt,
Man hat nie recht geliebt, wenn man ſie endlich glaubt.
Allein — Es kömmt jemand!

Alceſt

Nein!

Sophie.

Es iſt hier gefährlich.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort. O es iſt zu beſchweerlich.
So geht's den ganzen Tag. Wie iſt man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort geſagt!
Ich weiſſ du liebſt mich noch, allein das wird mich tödten,
Niemals ſind wir allein, was unter uns zu reden;
Nicht einen Augenblick iſt hier im Zimmer Ruh,
Bald iſt der Vater da, dann kömmt der Mann dazu.
Lang bleib ich dir nicht hier, das iſt mir unerträglich. —
Allein, Sophie, wer will iſt dem nicht alles möglich?
Sonſt war dir nichts zu ſchweer, du halfeſt dir geſchwind,
Ein Drach war eingewiegt, und hundert Augen blind.
O, wenn du wollteſt!

Sophie.

Was!

Alceſt.

Wenn du nur dencken wollteſt,
Daſſ du Alceſten nicht verzweiflen machen ſollteſt.

Geliebte ſuche dir doch nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieſer Ort verbeut.
O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hauſſe,
Man glaubt ich gehe ſelbſt zu einem Faſſnachtsſchmauſſe.
Allein das Hintertohr iſt meiner Treppe nah,
Es merckts kein Menſch im Haus und ich binn wieder da.
Den Schlüſſel hab ich hier. Und willſt du mir erlauben.

Sophie.

Alceſt ich wundre mich.

Alceſt

Und ich, ich ſoll es glauben,
Daſſ du kein hartes Herz, kein falſches Mädgen biſt.
Du ſchlägſt das Mittel aus das uns noch übrig iſt.
Wir kennen uns ia ſchon, was brauchſt du dich zu ſchämen;
Wär etwas anders da, ich wollte das nicht nehmen.
Allein genung heut Nacht Sophie beſuch ich dich,
Doch kömmt dir's ſichrer vor ſo komm, beſuche mich!

Sophie.

Alceſt das iſt zu viel.

Alceſt.

Zu viel, o ſchön geſprochen!
Verflucht! Zu viel! Zu viel! Verderb ich meine Wochen
Hier ſo umſonſt. Verdammt! Was hält mich dieſer Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält. Ich gehe Morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Beſter!

Alceſt.

Nein! Du ſiehſt du kennſt mein Leiden,
Und du erbarmſt dich nicht, ich will dich ewig meiden.

Sechster Auftritt

Alceſt geht in der Stube auf und nieder, Sophie ſteht unentſchloſſen da, Der Wirth kommt mit einem Briefe.

Der Wirth.

Da iſt ein Brief; er muſſ von iemand hohes ſeyn,
Das Siegel iſt ſehr gros und das Papier iſt fein.

Alceſt nimmt den Brief und reiſſt ihn auf.

Der Wirth.

In Stücken das Couvert nur um geſchwind zu wiſſen.

Alceſt der den Brief kaum angeſehen hat.

Ich werde morgen früh von hier verreiſen müſſen.
Die Rechnung!

Der Wirth

So geſchwind. In dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? Dieſer Brief iſt wohl von Wichtigkeit?
Dürft ich mich unterſtehn und Ihro Gnaden fragen.

Alceſt.

Nein!

Der Wirth heimlich zu Sophien.

Frag ihn doch einmal, gewiſſ dir wird er's ſagen.

|: er geht an den Tiſch in Fond, ſchlägt in ſeinen Büchern nach, und ſchreibt die Rechnung :|

Sophie zärtlich.

Alceſt iſt es gewiſſ?

Alceſt weggewendet.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaſſ Sophien nicht

Alceſt.

Nun gut, entſchlieſſe dich mich heute Nacht zu ſehen.

Sophie vor ſich.

Was ſoll, was kann ich thun! Er darf, er darf nicht gehen.
Er iſt mein einzger Troſt, ich thue was ich kann.

Alceſt.

Nun Liebſte.

Sophie.

Doch mein Mann

Alceſt.

Der Hencker hohl den Mann!
Nun, willſt du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt

Herr Wirth ich reiſe nicht!

Der Wirth

So!
[:zu Sophien:] Haſt du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts ſagen.

Der Wirth.

Nichts.

Siebenter Auftritt

Die vorigen, Söller.

Söller

Mein Hut!

Sophie.

Da iſt er. Hier!

Alceſt.

Adieu, ich muſſ zum Schmaus.

Söller.

Ich wünſche viel Plaiſir.

Alceſt faſſt Sophien bey der Hand.

Adieu ſcharmante Frau.

Söller vor ſich.

Der Kerl wird täglich kühner.

Alceſt zum Wirth.

Ein Licht! Ich muſſ hinauf.

Sophie

Adieu Alceſt.

Der Wirth begleitet ihn

Ihr Diener.

Alceſt

Sie bleiben.

Der Wirth.

Gnädger Herr.

Alceſt

Herr Wirth nicht einen Schritt.

|:er geht ab:|

Sophie

Nun Söller, gehſt du denn? Wie wär's du nähmſt mich mit.

Söller.

Warum ſagſt du's nicht eh.

Sophie.

O geh, es war im Scherze.

Söller.

Nein nein ich weis es ſchon, es wird dir warm um's Herze.
Wenn man ſo iemand ſieht, der ſich zum Balle ſchickt,
Und man ſoll ſchlafen gehn, da iſt hier was das drückt.
Es iſt ein andermal.

Sophie.

O ja ich kann wohl warten.
Noch etwas! Sey geſcheut, und hüt dich für den Karten.
Geruh'ge Nacht Papa, ich will zu Bette gehn.
Es iſt ſchon Spät.

Der Wirth

Schlaf wohl.

Söller ſieht ihr nach.

Nein, ſie iſt warrlich ſchön.

|: er läufft ihr nach und küſſt ſie :|

Schlaf wohl mein Schäfgen!

|: Sophie geht ab :|

Söller zum Wirth.

Nun, geht er nicht auch zu Bette.

Der Wirth.

Da iſt ein Teufels Brief; wenn ich den Brief nur hätte.
Nun Faſſnacht gute Nacht!

Söller.

Danck's! angenehme Ruh!

Der Wirth.

Herr Söller wenn er geht, mach er das Tohr recht zu.

Söller.

Ja, ſorgen ſie für nichts.

Achter Auftritt.

Söller allein.

Was iſt nun anzufangen.
O das verfluchte Spiel! Ich wollt er wär gehangen
Der Karo König — Ja — Nun gilt es witzig ſeyn.
Der Spieler borgt nicht mehr. Ich weiſſ nicht aus noch ein.
Wie wär's? Alceſt hat Geld, und hier da hab ich Schlüſſel
Zu mehr als Einem Schloſſ. Er greifft nach meiner Schüſſel
Ja auch; und meine Frau iſt ihm nicht ſehr verhaſſt,
Eh nun da lad ich mich einmal bey ihm zu Gaſt.
Allein kömmt es heraus, ſo gebens ſchlimme Sachen.
Ja! ich binn in der Noth, was kann ich anders machen?
Der Spieler will ſein Geld, ſonſt prügelt er mich aus.
Couraſche Söller! fort! Es ſchläfft das ganze Haus.
Und wird es auch entdeckt, ſo biſt du wohl gebettet,
Denn eine ſchöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

Zweeter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater iſt getheilt, der Haupttheil ſtellt das Zimmer Alceſts, der kleinere einen Alcoven vor.

Söller

im Domino, den Hut auf, die Maske vor'm Geſicht, ohne Schue, kommt ganz leiſe zur Nebenthüre herein, leuchtet vorſichtig mit einer Blendlaterne umher; da er alles ſtill findet, kommt er mit leiſen Schritten hervor an den Rand des Theaters nimmt die Maske und den Hut ab, und wiſcht ſich das Geſicht:

Zum Leben braucht's nicht iuſt daſſ man ſo tapfer iſt.
Mann kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit Liſt.

Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Piſtolen,
Sich einen Sack mit Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und ruft: den Beutel her! Her! Ohn euch viel zu ſperrn!
Mit ſo gelaſſnem Blut, als ſpräch er: Pros't ihr Herrn.
Ein andrer zieht herum mit zauberiſchen Händen,
Und Volten wie der Blitz die Uhren zu entwenden.
Und wenn ihr's Haben wollt, er ſagt euch in's Geſicht:
Ich ſtehle, gebt wohl acht! er ſtiehlt; ihr ſeht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer,
Mein Herz iſt allzuleicht, zu plump ſind meine Finger.
Und doch kein Schelm zu ſeyn, wird heutzutage ſchweer,
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Doch iſt's ein ſchlechtes Ding um halbe Böſewichter.
Ich ſeh's man wird zum Dieb gebohren wie zum Dichter;
Und pfuſcht nur einer drein, ſo fühlt er wie der Blitz,
Die Peitſche der Kritick, die Ruthe der Juſtitz.

Du biſt nun einmal drinn nun hilf dich aus der Falle.
Ho! Alles meynt im Haus ich ſey ſchon lang bey'm Balle.
Mein Herr Alceſt der ſchwärmt, mein Weibgen ſchläfft allein;
Die Conſtellation wie kann ſie ſchöner ſeyn!
|:er nimmt die Schatulle vom Tiſch:|
O komm du Heiligtuhm! Du Gott in der Schatulle,
Ein König ohne dich wär eine groſe Nulle.
|:er zieht die Diebsſchlüſſel aus der Taſche, und ſagt unter dem Aufbrechen:|
Habt Danck ihr Dietriche, ihr ſeyd der Troſt der Welt,
Durch euch erlang ich ihn, den groſen Dietrich, Geld!
Ich war einſt Sekretair bey einem Burgemeiſter.
Ein Sekretair! Das iſt kein Werck für kleine Geiſter,
Es iſt ein künſtlich Amt, und will getrieben ſeyn.
Ja wie ich das noch war, da bildt ich mir was ein,
Da ging ich wie ein Prinz. Ein Dieb wurd eingefangen,
Die Schlüſſel fanden ſich, und er, er ward gehangen.
Nun weis man, die Juſtitz behält ſtets was für ſich;
Ich war nur Subaltern, das Eiſen kam an mich;

Ich hub es auf. Ein Ding mag noch ſo wenig taugen,
Es kömmt ein Augenblick und man kann alles brauchen.
Und ietzt!

|: das Schloſſ geht auf :|

O ſchön gemüntzt! Ja das iſt wahre Luſt!
Die Taſche ſchwillt von Geld, von Freuden meine Bruſt
Wenn es nicht Angſt iſt.

|: er horcht :|

Still! Nein! Ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr?

|: er fährt zuſammen :|

Horch! — Nichts!

|: er macht die Schattulle zu. :|

Genung! Nun gut!

|: er will gehen, erſchrickt und ſteht ſtill :|

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! Es geht doch ſonſt nicht um.
Der Teufel hat vielleicht ſein Spiel. Das Spiel wär dumm.
Iſt's eine Katze? Nein das geht nicht wie ein Kater.
Geſchwind! es dreht am Schloſſ.

|: er ſpringt in den Alkoven und ſieht durch die Vorhänge :|

Behüt! Mein Schwiegervater.

Zweeter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlafrocke, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsſtock furchtſam zur Nebenthüre herein, Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirth.

Es iſt ein närriſch Ding um ein empfindlich Blut,
Es klopft wenn man auch nur halbweeg was böſes tuht.
Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen,
Ich wär gewiſſ nicht da! Ich glaub er kam aus Polen.
Die Zeitung heutzutag iſt unerträglich kalt,
Das neuſte was man hört, iſt immer Monats alt.
Der Zeitungsſchreiber ſelbſt iſt würcklich zu beklagen,

Gar öfters weis er nichts und offt darf er nichts ſagen.
Wär ich nur gnädger Herr ich müſſt Miniſter ſeyn,
Und ieglicher Courier ging bey mir aus und ein.

|: er ſucht überall :|

Er ging noch erſt herauf, und hohlte Hut und Degen;
Ich hoff doch auch, es war den Brief bey Seit zu legen.

|: er ſucht :|

Söller im Alkoven.

Du guter alter Narr; ich ſeh wohl es hat dich
Der Diebs und Zeitungsgott nicht halb ſo lieb als mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

|: er erſchrickt :|

O Weh! Hör ich auch recht? Daneben
Im Zimmer?

|: er horcht :|

Söller. erſchrocken.

Riecht er mich vielleicht?

Der Wirth.

Es kniſtert eben
Als wär's ein Weiberſchuh.

Söller getroſt.

Schuh! nein das binn ich nicht.

Der Wirth bläſt den Wachsſtock aus

Ft! Bleibe wer da will! Geh auf!

|: er kan das Schloſſ in der Eile nicht aufmachen, und läſſt darüber den Wachsſtock fallen; endlich ſtöſſt er die Thür auf, und läufft davon.

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte kömmt zur Haupttühre herein; Söller im Alkoven.

Söller erſtaunt.

Ein Weibsgeſicht!
Faſt ſo wie meine Frau! Ich hoffe nicht!

Sophie ſetzt das Licht auf den Tiſch, und kommt hervor.:|

Ich bebe
Bey dem verwegnen Schritt

Söller mit Karikatur.

Sie iſt's! So wahr ich lebe.
Adieu du armer Kopf! Allein geſetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann — Ja, dann Adieu mein Hals!

Sophie.

Sophie du kömmſt zu ihm, was haſt du unternommen?
Doch kann es anders ſeyn; er darf zu dir nicht kommen,
An meinem Zimmer iſt mein Vater allzunah,
Und hier iſt alles leer.

Söller.

Leer, und der Mann iſt da!

Sophie.

Ja folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebährden
Lockt ſie euch anfangs nach.

Söller.

Ich möchte raſend werden!
Und darf nicht

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weeg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch ſo ſchlimm als ſie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär ein Sumpf geſünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisher ging's ziemlich ſchlimm, doch es wird täglich ſchlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll; bisher gab's wohl Verdruſſ,
Doch iezt treibt er's, daſſ ich ihn gar verachten muſſ.

Söller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er, Alceſt inzwiſchen
Beſitzt wie ſonſt mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gifft zu miſchen
Iſt nicht ſo ſchlimm.

Sophie.

Dies Herz, das er zuerſt entflammt,
Das erſt durch ihn gefühlt was Liebe ſey.

Söller.

Verdammt.

Sophie.

Kalt, ſpröde war dies Herz eh es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer! ſtündet ihr all nur einmal ſo Beichte.

Sophie.

Wie glücklich war ich ſonſt.

Söller.

Sonſt! Nun das iſt vorbey.

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt.

Söller

Pah! Das war Kinderey.

Sophie.

Das Schickſaal trennt uns bald, und ach für meine Sünden,
Muſſt ich mich — Welch ein Muſſ — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh.

Sophie.

Was ſeh ich!

Söller.

Was Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock. Wie
Kam der hierher? Vielleicht — da werd ich fliehen müſſen,
Vielleicht belauſcht er uns.

Söller

O, ſetz ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Nur das begreiff ich nicht wie er ihn hier verlohr.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht, mahl ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus, liegt ſchon in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl — wer weiſſ wie es geſchah.
Es mag drum ſeyn.

Söller.

O Weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da!

Söller.

O dürfft ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in ſeltnem Zweifel.
Ich hoff und fürcht ihn doch.

Söller.

Ich fürcht ihn wie den Teufel!
Und mehr noch. Käm er nur der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn hohl mir ſie! Da haſt du all das Geld.

Sophie.

Du biſt zu zärtlich Herz; was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſeyn, und konnteſt du's verſprechen?
Dem Menſchen treu zu ſeyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch!

Söller.

Das binn ich!

Sophie.

Fürwahr
Wenn ſo ein Scheuſaal nicht den Abſcheu gnug entſchuldigt,
So lob ich mir das Land wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Söller ergrimmt.

Was! Ein Teufel? Scheuſaal? ich?
Ich halts nicht länger aus.

|:er will herausbrechen doch da er Alceſten erblickt fährt er zurücke:|

Vierter Auftritt.

Sophie, Söller im Alkoven, Alceſt.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich?

Sophie lächlend.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren

Von hier, und dort.

|: ſie deutet auf Alceſten und auf die Thüre:|

Söller.

Du! Dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weiſſt es was mein Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dies ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt mit Nachdruck.

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn, ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.

Warum kam ich hierher? Gewiſſ ich weiſſ es kaum.

Söller.

Ich weiſſ es nur zu wohl.

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt ich träumte!

Sophie.

Sieh! Ein ganzes Herz voll Plagen,
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich, im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz wie deines fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt das nennt ihr Sympathie.
Fürtrefflich!

Sophie.

Muſſt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Gegenſatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's.

Söller.

Ja, ia ich auch.

Sophie.

So liebenswehrt du biſt,
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schrancken weichen,
Wär Söller nicht ein Mann um mich herauszuſcheuchen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da ſeht ihr mich
Ihr Herren! Hat er denn ſo Waden ſtehn wie ich.

Sophie.

Ich dachte da die Noth mich zwang dich zu verlaſſen,
Ihn zu ertragen;

Söller

Schön!

Sophie.

Allein ich muſſ ihn haſſen.

Söller.

Noch ſchöner.

Alceſt.

Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn ein gutes Herz, und boshafft ohn Verſtand.
Zum Schelmen viel zu feig, zu ſchlimm um gut zu dencken,
Beſchäfftigt ſich ſein Kopf mit ungeſchliffnen Ränken,
Verläumdet, lügt, betrügt.

Söller

Ich ſeh ſie ſammelt ſchon,
Die Perſonalien zu meiner Leichſermon.

Sophie.

Mit ihm zu leben! denck, wie ſehr das mich betrübte,
Hofft ich nicht —

Söller

Nur heraus!

Sophie.

Daſſ mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.

Er liebt er klagt wie du.

Sophie

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſeyn.

|: Sie faſſt ihn bey der Hand :|

Alceſt bey dieſer Hand, der theuern Hand beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen!

Söller.

Höre,
Wie ſchön ſie tuht.

Sophie.

Dies Herz das nur für dich gebrannt,
Weiſſ keinen andern Troſt, als den von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Söller.

Deſto ſchlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, ſo ſieht das Frauenzimmer
Gern daſſ man ſonſt kurirt.

Sophie die ſich auf Alceſtens Arm lehnt:

Mein Freund!

Söller beängſtigt.

Bald gehts zu weit!

:zum Parterr:

Es iſt mein groſes Glück daſſ ihr daunten ſeyd;
Da ſchämen ſie ſich noch.

:Alceſt umarmt Sophien:

Söller

Nein er wird zu verwegen!
Ich führ ihm gern an Kopf, hätt er nur keinen Degen.

Sophie ängſtlich.

Grauſamer! Laſſ mich gehn!

Söller auſſer ſich.

Verflucht! Wie ſie ſich ziert!
Grauſamer! Laſſ mich gehn! Das iſt kapitulirt.
Pfuy, ſchämen ſie ſich doch! Die abgedroſchne Leyer
Wenn's ſchon Bergunter geht! wer giebt mir einen Dreyer
Für ihre Tugend.

Sophie.

Freund, noch dieſen letzten Kuſſ,
Und dann leb wohl.

Alceſt.

Du gehſt?

Sophie.

Ich gehe, denn ich muſſ.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt?

Sophie.

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauff am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher ie ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt's ſteets zu viel gewaget.
Die Liebe nennet ſich zuerſt Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz in dieſer ſichern Zeit
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchafftsküſſen,
Ein Freund iſt auch ein Menſch.

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiſſ es nie daſſ ich der deine ſey.

Söller erhohlt.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbey.

|: Sophie geht ab Alceſt begleitet ſie zur Hauptthüre hinaus.

Fünfter Auftritt.

Söller im Alkoven.

O Todt! er geht mit ihr! Weh mir ich binn verlohren.
Heraus aus deinem Neſt!

|:er wagt ſich halb aus dem Alkove, und horcht:|

Ich binn auf beyden Ohren
Entweder würcklich taub — Sie iſt doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt ſich nichts, ich höre nicht ein Wort.
Wie wär es, wenn ich mich ein Biſſgen näher machte?

|:er wagt ſich ganz langſam an die groſe Tühre:|

Sie reden noch! Ganz leis! — Zum Henker!

|:er meynt es käme iemand und fährt wie der Blitz in den Alkoven:|

Sachte! Sachte!
Es kömmt kein Menſch.

|:er will wieder heraus:|

Verſuch's!

|:er traut nicht:|

Das iſt zu viel gewagt.

|:in der äuſſerſten Karikatur von Verlegenheit:|

Was fang ich an! Ich binn ein Hahnrey!

|:er rennt mit dem Kopf wider die Wand:|

Ah! Es ragt
An meiner Stirn ſchon das Zeichen meiner Würde
Hervor. Was iſt zu thun?

|:er ſchlägt auf die Taſche:|

Komm meine theure Bürde!
Komm rette dich mit mir, und leite mich zum Wein,
So lang man trincken kann, läſſt ſich's noch glücklich ſeyn.
Der wohlgekrönte Stand iſt keiner von den böſten;
Als Hahnrey kann man ſich eh als am Galgen tröſten.

|:eilig durch die Nebentühre fort:|

Sechſter Auftritt.

Alceſt.

Ihr groſen Geiſter ſagt daſſ keine Tugend ſey,
Und Liebe Sinnlichkeit, und Freundſchafft Heucheley

Daſſ man kein einzig Herz mit feſten Mauern finde;
Daſſ nur Gelegenheit die Stärckſten überwinde.
Daſſ es, wenn man in uns das Laſter ie vermiſſt,
Bey'm Jüngling Blödigkeit und Furcht bey'm Mädgen iſt.
Es zittert, ſpottet ihr die unerfahrne Jugend.
Doch, iſt dies Zittern, nicht ſelbſt ein Gefühl von Tugend?
Iſt dieſe Sympatie, dies ſchwimmende Gefühl,
Dem man ſich ſchweer entreiſſt, nichts als ein Fibernſpiel?
Wie ſüs verträumt ich nicht die iugendlichen Stunden,
Einſt in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biſſ mir der Druck der Hand, ihr Blick ihr Kuſſ entdeckt,
Wie's einem Neuling iſt wenn er die Wolluſt ſchmeckt.
Uns führte keine Wahl mit klugem Rath zuſammen,
Wir ſah'n einander an, und ſtunden ſchon in Flammen.
Biſt du der Liebe wehrt, ward da nicht lang gefragt;
Es war erſt halbgefühlt, und war ſchon ganz geſagt.
Wir lebten lange ſo die ſüſen Augenblicke;
Zuletzt verſchlug es ſich. Ich fluchte dem Geſchicke,
Und ſchwur daſſ Freundſchafft, Lieb, und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laſter ſey.
Und ſucht' in dem Gewühl der körperlichen Triebe
Den Tod des Vorurtheils, von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärteten mich Wolluſt Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geſchützt, vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie ſchön war ſie geworden.
Ich ſtutzte. „Ha, ihr Mann iſt doch vom groſen Orden
„Schon lange Ritter! Doch ſie hat der Freunde mehr.
„Es ſey drum! Wenn du kömmſt ſo macht ſie dir's nicht ſchweer.
„Ihr Sperren rührt mich nur daſſ ich die Naſe rümpfe:
„Gnung! Das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe".
So dacht ich, ſah ſie offt, allein da fühlt ich was,
Ihr lüderlichen Herrn, erklärt mir was iſt das?
Das hier mich immer ſchilt, hier immer für ſie redet,
Mir alle Kühnheit raubt, und ieden Anſchlag tödtet.

Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz;
Ich ſchwur die Freundſchafft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie ſagt, ſie habe mich als alle Menſchen lieber;
Ha! denck ich, Lieb iſt Tand, und freu mich doch darüber.
Sie liebt mich und verläſſt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub ich nicht, und doch verehr ich ſie.
Heut hofft ich ziemlich viel, und wagte nichts zu nehmen.
So bös und doch ſo feig! Ich muſſ mich warrlich ſchämen.
Entweder nennet mich Weib! Tückiſch ohne Krafft;
Wo nicht, ſo binn ich noch nicht völlig laſterhafft.
Was iſt's? was treibt dich an ihr Leben zu verſüſſen?
Iſt's Lieb? Iſt's Eigennutz? Gedenckſt du zu genieſſen,
Und willſt es kauffen? Nein! Ich weiſſ es fehlt ihr Geld,
Und ſie vertraut mir's nicht, das iſt's was mir gefällt.
Ich ſinne ietzo nur auf ein verſteckt Geſchencke;
Ich habe iuſt noch Geld. Gut daſſ ich gleich dran dencke.
Ich muſſ es zählen.

|: er öffnet die Chatulle:|

Was! Was ſeh ich! Teufel! Leer!
Von hundert Species kaum fünfundzwanzig mehr!
Seit heute Nachmittag! Wer konnte ſie entwenden?
Die Schlüſſel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedancke fort!
Mein Diener? O, der liegt an einem ſichern Ort.
Er ſchläfft, gleich will ich hin mit Lärm ihn aufzuwecken;
Wenn er der Täter iſt verräth er ſich im Schrecken.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Wirthsſtube.

Der Wirth

im Schlafrocke, in dem Seſſel, hinter dem Tiſche, worauf ein bald abgebrannt Licht, Coffeezeug, Pfeifen, und die Zeitungen. Nach den erſten Verſen ſteht er auf, und zieht ſich in dieſem Auftritt und dem Anfang des folgenden an.

Es ſteht mit Polen ietzt nicht eben allzugut!
Allein ich paſſe drauf was noch der Ruſſe tuht.

Greifft er's nur weislich an, so kann er nicht verlieren,
Und er ist Kerls genug den Türken abzuführen,
Kömmt er nur recht in Schuss, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüsste was ich thät' wenn ich der Russe wär;
Ich zög vor das Serail, und ohne viel zu fragen,
Schickt ich den Grossultan ein wenig Zobeljagen.
Krieg ich ihn nicht den Brief, so komm ich nicht zur Ruh.
Es ging wahrhafftig nicht mit rechten Dingen zu.
Unmöglich scheint es mir das Räzel aufzulösen.
Wenn man was Böses thut fürcht' man sich vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Haus rumort, und geht, und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus! nicht Söller, nicht Alceſt.
Der Keller konnt's nicht seyn, die Mägde schliefen fest
Doch halt — in aller früh; so zwischen drey und viere,
Hört ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist vor dem ich floh,
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Was that sie denn wohl da? — Man weiss wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern, und sehn der Fremden Sachen,
Und ihre Wäsche gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschröckt, und dann sie ausgelacht,
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär nun gefunden.
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden.
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man gutes denckt, kömmt meist erst hinten drein.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, Sophie.

Sophie.

Mein Vater, dencken sie!

Der Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen ſie; mein Kopf ſchwillt von ganz andern Sorgen.

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld das er erſt kurz empfing,
Iſt mit einander fort!

Der Wirth.

Fort! das verfluchte Ding
Um's König's Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es iſt geſtohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey, vom Zimmer weg.

Der Wirth.

Den ſoll der Hencker holen,
Den Dieb! Wer iſt's? Geſchwind!

Sophie.

Wer's wüſſte.

Der Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja von Alceſtens Tiſch, aus der Schatull heraus.

Der Wirth.

Und wann.

Sophie

Heut Nacht.

Der Wirth vor ſich.

Das iſt für meiner Neugier Sünden,
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsſtock finden.

Sophie vor ſich.

Er iſt beſtürzt, und murrt, hat er's wohl ſelbſt gethan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsſtock klagt ihn an.

Der Wirth vor ſich.

Hat es Sophie wohl ſelbſt? verflucht das wär noch ſchlimmer
Sie wollte geſtern Geld; und war heut Nacht im Zimmer.
|: laut:|
Das iſt ein dummer Streich! Gieb acht der tuht uns weh;
Wohlfeil und ſicher ſeyn iſt unſre Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden iſt, ſo iſt's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gaſtwirth aufgeladen.

Der Wirth.

Ja, und es iſt ein Ding für das er gar nichts kann;
Iſt Diebsgeſind im Haus; Wer iſt's? Weiſſ er es dann!
Es iſt ein arger Streich!

Sophie.

Er ſchlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor ſich.

Ah, Ha! Es wird ihr bang.
|: laut, etwas verdrüſſlich:|
Ich wollt er hätt es wieder.
Ich wär recht froh.

Sophie vor ſich.

Schon gut die Reue kömmt ihm ein.

|: laut:|

Und wenn er's wieder hat, ſo mag der Täter ſeyn
Wer will; man ſagt's ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Der Wirth.

Wenn ſie's nicht hat, binn ich ein Bärenheuter.

|: laut:|

Du biſt ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart nur!

|: Er geht nach der Thüre zu ſehen:|

Sophie vor ſich.

Gebt acht er kommt und offenbaart ſich mir.

Der Wirth.

Ich kenne dich Sophie; du pflegteſt nie zu lügen.

Sophie.

Eh hab ich aller Welt als ihnen was verſchwiegen,
Drum hoff ich dieſesmal auch zu verdienen —

Der Wirth.

Schön!
Du biſt mein Kind; und was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Sophie.

Papa, ich nehm's gewiſſ nicht ſtrenger als ſie's nehmen.

Der Wirth.

Es iſt was menſchliches; nichts um ſich viel zu ſchämen.
Daſſ du im Zimmer warſt, das weiſſ kein Menſch als ich.

Sophie erſchrocken.

Sie wiſſen!

Der Wirth lächlend.

Ich war drinn, du kamſt, ich hörte dich,
Ich wuſſt nicht wer es war, und lieff als käm der Teufel.

Sophie vor ſich.

Ja ia, er hat das Geld, nun iſt es auſſer Zweifel.

Der Wirth.

Erſt ietzo fiel mir ein, ich hört dich heute früh.

Sophie.

Und was fürtrefflich iſt, es denckt kein Menſch an ſie.
Ich fand den Wachsſtock.

Der Wirth.

Du.

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun ſag wie machen wir's, daſſ wirs ihm wiedergeben.

Sophie.

Sie ſagen: Herr Alceſt, verſchonen ſie mein Haus,
Das Geld iſt wieder da; ich hab den Dieb heraus.
Sie wiſſen ſelbſt, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt und gab es mir; da haben ſies; verzeihn
Sie ihm. Gewiſſ Alceſt wird gern zufrieden ſeyn.

Der Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja bringen ſie's ihm ſo.

Der Wirth.

Gleich, wenn ich's nur erſt habe.

Sophie.

Sie haben's nicht.

Der Wirth.

Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher!

Der Wirth.

Nun ia! Woher! Gabſt du mir's denn?

Sophie

Und wer

Hat's denn?

Der Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl, wenn Sie's nicht haben.

Der Wirth.

Poſſen!

Sophie.

Wo thaten ſie's denn hin.

Der Wirth

Ich glaub du biſt geſchoſſen.

Haſt du's denn nicht?

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm ich denn dazu?

Der Wirth

macht ihr pantomimisch das Stehlen vor:|

Eh!

Sophie.

Ich versteh sie nicht.

Der Wirth.

Wie unverschämt bist du;
Jetzt da du's geben sollst, gedenckst du auszuweichen,
Du hast's ia erst bekannt,

|: zum Parterr :|

Ihr Herrn seyd meine Zeugen.

Sophie.

Nein das ist mir zu hoch! Jetzt klagen sie mich an;
Und sagten nur erst ietzt, sie hätten's selbst gethan.

Der Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuldge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirth

Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweiſſt das gleich?

Der Wirth.

Ja!

Sophie

Waren

Sie denn nicht auch heut früh? —

Der Wirth

Ich faſſ dich bey den Haaren,

Wenn du nicht ſchweigſt, und gehſt!

|: ſie geht weinend ab:|

Du treibſt den Spas zu weit,

Nichtswürdge! Sie iſt fort! Es war ihr hohe Zeit.

Vielleicht bildt ſie ſich ein mit läugnen durchzukommen.

Das Geld iſt einmal fort, und gnug ſie hat's genommen.

Dritter Auftritt.

Alceſt in Gedancken, Der Wirth.

Der Wirth verlegen und bittend.

Ich binn recht ſehr beſtürzt daſſ ich erfahren muſſ!

Ich ſehe, gnädger Herr, ſie ſind noch voll Verdruſſ.

Doch bitt ich vor der Hand es gütigſt zu verſchweigen,

Es wird ſich wohl ein Weeg zum Wiederkommen zeigen.

Erfährt man's in der Stadt ſo freun die Neider ſich,

Und ihre Bosheit ſchiebt wohl alle Schuld auf mich.

Es kann kein Fremdes ſeyn, ein Hausdieb hat's genommen.

Seyn ſie nur nicht erzürnt, es wird ſchon wiederkommen.

Wie hoch beläufft ſich's denn?

Alceſt.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth.

Ey!

Alceſt.

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth.

Peſt! Sind keine Kinderey.

Alceſt.

Und dennoch wollt ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüſſt ich, durch wen, und wie ſie weggekommen wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat ſo fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie er's ſtahl.

Alceſt vor ſich.

Mein Diener hat es nicht, er iſt kein Menſch zum rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf, es iſt vergebne Müh;
Genug ich ſchaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld!

Der Wirth.

Ja, wetten ſie!
Genung ſchaff ich ſie nicht die achtzig baare Thaler,
So nennet mich Piq As, Mann von Papier, Hans Prahler!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —?

Der Wirth

Hum! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ey ſagen ſie mir's doch!

Der Wirth
Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.
Wer nahm's, ich bitte ſie!

Der Wirth.
Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Alceſt
Doch iemand aus dem Haus?

Der Wirth.
Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.
Vielleicht die iunge Magd.

Der Wirth.
Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.
Der Keller hat's doch nicht?

Der Wirth.
Der Keller! Das kann ſeyn!

Alceſt.
Die Köchinn iſt zu dumm!

Der Wirth.
Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Alceſt.
Der Küchenjunge Hans.

Der Wirth.
Ja, ia das läſſt ſich hören.

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl? —

Der Wirth.

Bald, balde ſind ſie da.

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners.

Der Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Der Wirth halblaut.

Der Haushund? Ja!

Alceſt vor ſich.

Wart nur du dummer Kerl; ich weiſſ dich ſchon zu kriegen.

:laut:

So hab's denn wer es will daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkömmt.

:er thut als ging er weg:

Der Wirth.

Ja wohl.

Alceſt als wenn ihm etwas einfiele.

Herr Wirth, mein Dintenfaſſ
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreſſ —

:er zieht den Brief aus der Taſche:

Der Wirth.

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muſſ was wichtig's ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es iſt ein groſes Glück, wenn man korreſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal; Die Zeit die man verliert
Wird nicht ſogleich erſetzt.

Der Wirth.

Oh, das geht wie im Spiele.
Da kömmt ein einzger Brief und tröſtet uns für viele.
Verzeihn ſie, gnädger Herr, der geſtrige enthält
Viel wichtigs? Dürft ich wohl.

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Der Wirth.

Vielleicht vom Norden her?

Alceſt.

Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Der Wirth.

Aus Polen denck ich wohl?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth.

Vielleicht vom Könige?

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiſſ vom Türckenmarſch.

Alceſt.

Vom Türcken? Das kann ſeyn!

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli?

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Der Wirth.

Vom Fünfundvierziger?

Alceſt.

Nun ia, das läſſt ſich hören.

Der Wirth.

Doch vom Cometen nichts?

Alceſt.

Bald, balde ſind ſie da.

Der Wirth.

Vom ſächſiſchen Geſpenſt?

Alceſt.

Dem Jeſuiten? Ja!

Der Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Wer ſelbſt miſſtrauiſch iſt, verdient der viel Vertrauen.

Der Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten. Hier
Sehr billig iſt der Tauſch, wozu ich mich erbiete.
Nun wollen ſie den Brief?

Der Wirth konfundirt und begierig.

Ach. Allzuviele Güte.

:vor ſich:

Wär's nur nicht eben das was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl den andern wehrt.
Und ich verrahte nichts, ich ſchwör bey meiner Ehre.

Der Wirth.

Wenn nur der Brief nicht gar zu apetitlich wäre.
Allein wie wenn Sophie — Eh nun das mag ſie ſehn.
Die Reitzung iſt zu gros; kein Menſch kann widerſtehn.
Er wäſſert mir das Maul, wie ein gebeitzter Haaſe.

Alceſt vor ſich.

So ſtach kein Schincken ie dem Windhund in die Naſe.

Der Wirth

beſchämt, nachgebend und noch zaudernd:

Sie wollen's gnädger Herr, und ihre Gütigkeit —

Alceſt vor ſich.

Jetzt beiſſt er an.

Der Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

:zweifelnd und halb bittend:

Verſprechen ſie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt reicht den Brief hin.

Den Augenblick.

Der Wirth

der ſich langſam dem Alceſt mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert:

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb?

Der Wirth.

Der's weggenommen;

Ist —

Alceſt.

Nur heraus!

Der Wirth.

Ist mei —

Alceſt.

Nun?

Der Wirth

mit einem herzhafften Tone, und fährt zugleich zu, und reiſſt Alceſten den Brief aus der Hand |

Meine Tochter!

Alceſt erſtaunt.

Wie?

Der Wirth

läufft hervor an die Lichter, reiſſt für geſchwindem Aufmachen das Kouvert in Stücken, und fängt an zu leſen:|

„Hochwohlgebohrner Herr".

Alceſt

kriegt ihn bey der Schulter:|

Sie wär's? Nein ſagen ſie

Die Wahrheit.

Der Wirth ungeduldig.

Ja, ſie iſt's. Oh er iſt unerträglich.

|: er lieſt:|

„Inſonders" —

Alceſt wie oben.

Nein Herr Wirth, Sophie das iſt unmöglich.

Der Wirth

reiſſt ſich los und fährt ohne ihm zu antworten fort.

„Hochzuverehrender"

Alceſt wie oben.

Ich binn ganz ſtumm davon.

Der Wirth wie oben.

Ich wollt er wär es. „Herr“ —

Alceſt wie oben.

So hören ſie!

Der Wirth wie oben.

„Patron“.

Alceſt.

Sie ſind ein tummer Kerl.

Der Wirth.

Von Herzen gern.

Alceſt

Sie taugen

Zu nichts!

Der Wirth.

Ja gnädger Herr.

Alceſt im Abgehen für ſich.

Das will ich nun ſchon brauchen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth

lieſt und ſpricht dazwiſchen.

„Und Gönner“ Iſt er fort? „Die viele Gütigkeit
„Die mir ſchon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir hoff ich diesmal auch.“ Was giebt's denn zu verzeihen?
„Ich weis es, gnädger Herr, daſſ ſie ſich mit mir freuen.
Schon gut. „Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenckt
„Das ieden Bauern freut, und manchen Reichen kränckt,
„Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich binn des Todts! „Ganz früh hat er ſich eingefunden,
„Der Knab“. Der Balg! Der —! O, erſäufft, erdroſſelt ihn!
„Nun macht ihr gütig Herz, mich armen Mann ſo kühn —“

Ach ich ersticke fast. „Und bitte Ihro Gnaden —!"
An Galgen mit dem Hund den Schindersknecht zum Pathen!
Wie heisst er denn der Kerl mit seiner Hecke da?
Franz. Ah, nun kömmt Latein! Can — Candidatus? Ja.
Ein Candidat, o ja, die sind sonst wohl bey Blute.
Theologiae; und — wie? — Pachter auf dem Gute.
Wart nur, das geht dir nicht so ungenossen aus!
Alceste, ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus.
Mich einen alten Mann so schändlich anzuführen!
Wie möcht ich ihm an Hals! Ich lies ihn gern citiren.
Doch meine Tochter! Oh! Das Henckersding geht schief!
Und ich verrahte sie um den Gevatternbrief.
|: er fasst sich in die Perrücke :|
Schweinsaug'ger Ochsenkopf mit wahren Eselsohren!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich binn als wie verlohren,
So dumm! So voll Begier nach Rach und Prügeln. Ha!
|: er erwischt einen Stock und läufft auf dem Theater herum :|
Ist denn kein Buckel nicht für meinen Hunger da?
Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar hundert Flügeln,
Ich möcht die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln.
Ich sterbe wenn ich nicht — Zerbrach nur eins ein Glas
So hätt ich doch Raison; beging der Jung nur was!
|: Er stösst auf seinen Sessel und prügelt ihn aus :|
Was, bist du staubig! Nun komm her du sollst mich laben.
Alceste! o könnt ich doch so deinen Buckel haben.

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer zu, Söller kömmt ganz in der ersten Coulisse heraus, und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschgen.

Söller.

Was giebt's! Was? Ist er toll? Nun sey auf deiner Hut.
Das wär ein schön Emploi, des Sessels Substitut.
Was für ein böser Geist mag doch den Alten plagen?
|: zum Parterr :|
Wer Herz von ihnen hat, der komm herauf, und frag'en.

Der Wirth ohne Söllern zu ſehen:

Ich kann nicht mehr. O, weh! Es ſchmerzt mich Rück und Arm.

:er wirft ſich in den geprügelten Seſſel:

Ich ſchwitz am ganzen Leib.

Söller für ſich.

Ja, ia Motion macht warm.

:er zeigt ſich dem Wirth:

Herr Vater!

Der Wirth.

Ah Mosje, er lebt die Nacht bey'm Sauſe.
Ich quäle mich zu todt, und er läufft aus dem Hauſe.
Da trägt der Fasnachtsnarr zum Tanz und Spiel ſein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Faſſnacht hält.

Söller.

So aufgebracht?

Der Wirth.

O wart ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's.

Der Wirth zornig.

Alceſt! Sophie! Soll ich's ihm noch erzählen.

Söller.

Nein, nein.

Der Wirth.

Wärt ihr gehohlt, ſo hätt ich endlich Ruh
Und der verdammte Kerl, der Kandidat dazu.

Sechſter Auftritt.

Söller
mit Karrikatur von Angſt.

Was gabs! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gieb deine Stirne Preis, parier nur deinen Rücken.

Vielleicht iſt's 'raus. O weh! O wüſſt' ihr wie mir's grauſſt.
Es wird mir ſiedend heis. So war's dem Docktor Fauſt
Nicht halb zu Muth, nicht halb war's ſo Richard dem dritten
Höll da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!
|: er läufft wie unſinnig herum endlich beſinnt er ſich:|
Ah, des geſtohlnen Gut's wird keiner iemals froh.
Geh Memme, Böſewicht warum erſchrickſt du ſo?
Vielleicht iſt's nicht ſo ſchlimm ich will es ſchon erfahren.
|: er erblickt Alceſten und läufft fort:|
O weh er iſt's, er iſt's! Er faſſt mich bey den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceſt.

Solch einen ſchweeren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das ſeltene Geſchöpf, in dem die Phantaſie
Des zärtlichen Alceſt's das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchſten Grad der ſüſſten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädgen, Freund, in allem alles war,
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläufft mich! Zwar
Iſt ſie ſo ziemlich weg die Hoheit der Ideen,
Ich laſſ ſie als ein Weib bey andern Weibern ſtehen.
Allein ſo tief! So tief! Das treibt zur Raſerey.
Mein widerſpänſtig Herz ſteht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich vermögen.
Ergreiff das ſchöne Glück, es kömmt dir ia entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebſt
Braucht Geld. Geſchwind Alceſt, der Pfennig den du giebſt
Trägt ſeinen Tahler. Nun hat ſie ſich's ſelbſt genommen;
Schon gut; da mag ſie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und ſag mit kaltem Blut:
Madam, ſie haben doch das Geld genommen; gut,
Es iſt mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie ſich der wenigen; was mein iſt, iſt auch ihnen.
Dann den vertrauten Ton von halbem Mann und Frau.

Und ſelbſt die Tugend nimmt nicht alles ſo genau,
Wenn man hübſch ſachte geht. Weit eher wird ſie weichen.
Sie kommt, du biſt beſtürzt. Das iſt ein ſchlimmes Zeichen.
Alceſt du ſchickſt dich nicht zur Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz iſt übrig bös, allein nicht ſtarck genug.

Achter Auftritt.

Alceſt Sophie.

Sophie.

Was machen ſie Alceſt? Sie ſcheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einſamkeit ſo viel ſie anzuziehen?

Alceſt munter

Für diesmal weis ich nichts was mich beſonders zog.
Und ohne viel Raiſon giebt's manches Monolog.

Sophie.

Zwar der Verluſt iſt gros, und kann ſie billig ſchmerzen.

Alceſt.

Ey wohl, was will das ſeyn. Es liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ia; was iſt's denn um das Biſſgen Geld,
Laſſt's fallen wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die groſſe Gütigkeit wird gerne zum Verſchwenden.

Alceſt.

Oh, ein Verſchwender weiſſ ſein Geld offt anzuwenden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn.

Alceſt lächlend.

Das?

Sophie.

Ja, wie paſſt das hier.

Alceſt.

Sie kennen mich Sophie, ſeyn ſie vertraut mit mir.
Das Geld iſt einmal fort, wo's liegt da mag es liegen.
Hätt ich es eh gewuſſt ich hätte ſtill geſchwiegen.
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie erſtaunt.

So wiſſen ſie?

Alceſt

mit Zärtlichkeit, er ergreifft ihre Hand und küſt ſie:|

Ihr Vater — Ja ich weiſſ's! Geliebteſte Sophie.

Sophie verwundernd und beſchämt.

Und ſie verzeihn?

Alceſt.

Verzeihn? Iſt hier denn ein Verbrechen.

Sophie.

Mich dünckt —

Alceſt.

Erlaube mir daſſ wir von Herzen ſprechen.
Du weiſſt es daſſ Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriſſ dich mir, und hat uns nicht getrennt;
Dein Herz iſt immer mein, mein's immer dein geblieben,
Mein Geld iſt alles dein ſo gut als wär's verſchrieben.
Du haſt ein gleiches Recht an all mein Gut, wie ich.
Nimm was du gerne haſt, Sophie nur liebe mich.

|: er umarmt ſie, und ſie ſchweigt :|

Befiehl, du findeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie

stolz indem sie sich von ihm losreißt:

Respeckt vor ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiss nicht fass ich's Recht.
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt piquirt.

Oh! Ihr ergebner Knecht
Kennt sie nur gar zu wohl, und weiss auch was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum ihr Zorn so hefftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie erstaunt.

Vergeht? Wie das?

Alceſt.

Madam!

Sophie aufgebracht.

Was soll das heissen, Herr?

Alceſt.

Verzeih'n sie meiner Schaam.
Ich liebe sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie mit Zorn.

Alceſt.

Alceſt.

Belieben sie nur den Papa zu fragen;
Der sagte mir es.

Sophie

mit einem Ausbruche von Hefftigkeit.

Was? Ich will es wissen! Was!
Der Teufel! Wollen sie!

Alceſt.

Er sagte dass sie, das —

Sophie wie oben.

Nun! Das!

Alceſt

Eh nun, daſſ ſie — daſſ ſie das Geld genommen.

Sophie.

mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet.

Er darf! Iſt es ſo weit mit ſeiner Bosheit kommen.

Alceſt bittend.

Sophie!

Sophie weggewendet.

Sie ſind nicht wehrt.

Alceſt wie oben.

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht.

Alceſt.

Verzeih'n ſie.

Sophie.

Weg von mir! Nein ich verzeih es nicht.
Mein Vater ſcheut ſich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.
Und von Sophien? Wie, Alceſt, ſie konnten's glauben?
Ich hätt es nicht geſagt, um alles Gut der Welt;
Allein es muſſ heraus! Mein Vater hat das Geld.

|: eilig ab. :|

Neunter Auftritt.

Alceſt hernach Söller.

Alceſt wirfft ſich in den Seſſel:|

Nun Herr Alceſt wie ſteht's! Nun wär'ſt du ziemlich klüger
Der Vater und Sophie, und ein's wär der Betrüger.

Sie ſind doch beyde ſonſt von allem Vorwurf rein.
Ha Söller! Still einmal! Doch nein es kann nicht ſeyn;
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus; vor allen
Wär ſicher mein Verdacht auf dieſen Kerl gefallen.
Er iſt am fähigſten zu Bosheit Trug und Liſt.
Allein wie kann es ſeyn daſſ er der Täter iſt.

Söller

in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune:|

Da ſitzt er. Uh! mir iſt kein Menſch verhaſſt wie dieſer.
Es ſteht ihm an der Stirn: Hirſchapothecksproviſer.

Alceſt vor ſich.

Da kömmt er, wie beſtellt.

laut.

Wie ſteht's Herr Söller.

Söller

Dumm.
Es geht mir die Muſick noch ſo im Kopf herum.

|:er reibt die Stirne:|

Er thut mir gräulich weh.

Alceſt.

Sie waren auf dem Balle;
Viel Dames da?

Söller

Wie ſonſt. Die Maus läuft zu der Falle,
Weil Speck dran iſt.

Alceſt

Ging's brav?

Söller.

Gar ſehr.

Alceſt.

Was tanzten ſie.

Söller.

Ich hab nur zugesehn.

|: zum Parterr :|

Den Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller nicht getanzt; ey das iſt zu verwundern;
Da blieb ich lieber weg.

Söller

Ich wollte mich ermuntern.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller

Eh nein! Im Kopfe drückt es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht tanzerlich.

Alceſt.

Ey!

Söller.

Und das ſchlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren,
Je mehr ich hört und ſah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg! Das iſt mir leid. Das Übel kommt geſchwind.

Söller.

O nein ich ſpür es ſchon — ſeitdem ſie bey uns ſind;
Und länger

Alceſt.

Sonderbaar.

Söller

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Eh laſſ er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben,
Vielleicht verzieht es ſich.

Söller vor ſich.

Ich glaub er ſpottet noch!

|: laut :|

Ja das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt ſich's doch.
Und es geſchieht ihm Recht. Es wird noch beſſer kommen;
Er hat die arme Frau nicht einmal mit genommen,
Wenn er zum Balle ging; und es iſt gar nicht fein,
Er läſſt der iungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

Ah, ſie bleibt gern zu Haus, und läſſt mich immer ſchwärmen;
Denn ſie verſteht die Kunſt ſich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch kurios

Söller.

O ia, wer's Naſchen liebt
Der merckt ſich ohne Winck, wo's was zum Beſten giebt.

Alceſt piquirt.

Wie ſo verblümt.

Söller

Es iſt ganz deutlich was ich meyne.
Exempli gratia. Des Alten Vaters Weine
Trinck ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das ſeinige; da trinck ich auſſerm Haus.

Alceſt mit Ahndung.

Mein Herr bedencken ſie.

Söller mit Hohn

Herr! Freund von Frauenzimmern;
Sie iſt nun meine Frau; und ſie kann's nichts bekümmern,
Und wenn ſie noch ihr Mann für ſonſt was anders hält.

Alceſt mit zurückgehaltenem Zorne.

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trutz der ganzen Welt.
Und unterſtehn ſie ſich noch einmal was zu ſagen —

Söller geſchröckt, vor ſich:|

O ſchön, ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen
Wie tugendhafft ſie iſt.

|: laut :|

Mein Herd iſt doch mein Herd!
Trutz iedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht wehrt.
So ſchön, ſo tugendhafft, ſo vielen Reitz der Seele,
So viel ihm zugebracht; es iſt nichts was ihr fehle.

Söller.

Sie hat ich hab's gemerckt beſondern Reitz im Blut;
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe,
Und zwar zum Hahnrey ſchon gekrönt in Mutterleibe.

Alceſt herausbrechend.

Herr Söller!

Söller keck.

Soll er was?

Alceſt zurückhaltend

Ich ſag ihm ſey er ſtill.

Söller.

Ich will doch ſehn wer mir das Maul verbieten will.

Alceſt.

Hätt ich ihn anderswo, ich wies ihm wer es wäre.

Söller trocken.

Der beſte Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt.

Gewiſſ!

Söller.

Es weis kein Menſch ſo gut wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht.

Söller.

O Herr Alceſt, wir wiſſen ia wie's ſteht.
Nur ſtill! ein Biſſgen ſtill! Wir wollen uns vergleichen.
Und da verſteht ſich's ſchon. Die Herren ihres gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich daſſ ſie ſich unterfangen.

Söller.

O, mir ſind auch gar offt die Augen übergangen;
Und täglich iſt mir's noch als röch ich Zwiefeln.

Alceſt zornig und entſchloſſen:

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus; Was wollen ſie?
Was glauben ſie vermag Sophiens Ehr zu rauben?

Söller herzhafft.

Eh, Herre was man ſieht, das geht noch über's glauben.

Alceſt wie oben.

Wie! Sieht? Wie nehmen ſie das Sehen.

Söller

Wie man's nimmt;
Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Söller.

Nur nicht ſo ergrimmt.

Alceſt mit dem entſchloſſenſten Zorne:

Was haben ſie gehört, was haben ſie geſehen?

Söller erſchrocken, will ſich wegbegeben:

Erlauben ſie mein Herr!

Alceſt ihn zurückhaltend.

Wohin.

Söller.

Bey Seit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht los!

Söller vor ſich.

Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt.

Was hörten ſie.

Söller.

Ich? Nichts, man hat mir's nur geſagt.

Alceſt dringend zornig.

Wer war der Mann?

Söller

Der Mann; das war ein Mann.

Alceſt heftiger und auf ihn losgehend.

Geſchwinde.

Söller in Angſt.

Der's ſelbſt mit Augen ſah.

|: herzhaffter :|

Ich ruffe dem Geſinde.

Alceſt kriegt ihn beym Kragen.

Wer war's!

Söller will ſich losreiſſen :|

Was Hölle!

Alceſt hält ihn feſte.

Wer! Sie übertreiben mich.

|: er zieht den Degen :|

Wer iſt der Böſewicht, der Schelm, der Lügner.

Söller fällt für Angſt auf die Knie :|

Ich!

Alceſt drohend.

Was haben ſie geſehn.

Söller furchtſam.

Ey nun, das ſieht man immer,
Der Herr das iſt ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt wie oben.

Und weiter.

Söller.

Nun da geht's denn ſo den Lauff der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heiſſt.

Söller.

Ich dächte doch, ſie wüſſten's ohne Fragen

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz ſo etwas zu verſagen.

Alceſt

Wie Herre, ſo etwas?

Söller.

O laſſen Sie mir Ruh.

Alceſt immer wie oben.

Bey'm Teufel.

Söller.

O verflucht, es heiſſt ein Randevou.

Alceſt erſchrocken.

Er lügt!

Söller vor ſich.

Nun bricht es los.

Alceſt vor ſich.

O weh, wir ſind verrahten.

|: er ſteckt den Degen ein :|

Söller vor ſich.

Er iſt erſchröckt. Nun Herz! Er kann dir doch nicht ſchaden.

Alceſt erhohlt.

Was meynen ſie damit.

Söller trotzig.

O wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute Nacht! Ich ſtund nicht weit davon.

Alceſt erſtaunt.

Und wo?

Söller.

Im Kabinet.

Alceſt.

So war er auf dem Balle.

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still, und ohne Galle
Zwey Wörtgen. Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren merckt's euch wohl, es kömmt zuletzt an' Tag.

Alceſt.

Es kömmt wohl noch heraus daſſ er der Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben,
Als ihn. Pfuy ſchlechter Menſch.

Söller.

Ja ia ich binn wohl ſchlecht,
Allein ihr groſſen Herrn, ihr habt wohl immer recht?
Ihr wollt mit unſerm Gut, nur nach belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten.
Das iſt ſehr einerley, Gelüſt nach Fleiſch, nach Gold!
Seyd erſt nicht hängenswehrt wenn ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch.

Söller.

Ich darf mich unterſtehen.
Gewiſſ es iſt kein Spas gehörnt herum zu gehen.
In Summa nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau;
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt drohend.

Was ſtahl ich?

Söller

Nichts mein Herr, es war ſchon längſt ihr eigen,
Noch eh es meine war.

Alceſt.

Soll —

Söller

Da muſſ ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern ſie ſich nicht,
Daſſ ein gewiſſ Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller macht das Zeichen des Köpfens.

Ja, man hilfft euch Näſchern auch vom Brodte.

Alceſt.

Iſt er ein Practikus, und hält das Zeug für Mode.
Gehangen wird er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller zeigt auf die Stirne.

Gebrandmarckt binn ich ſchon.

Letzter Auftritt.

Alceſt, Söller, Der Wirth, Sophie.

Sophie im Fond.

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaſſten Ton.

Der Wirth im Fond.

Das Mädgen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Der Wirth erblickt Alceſten:|

Aha!

Sophie

Es muſſ, es muſſ ſich zeigen.

Der Wirth zu Alceſten.

Mein Herr, ſie iſt der Dieb.

Sophie auf der andern Seite:|

Er iſt der Dieb mein Herr.

Alceſt.

ſieht ſie beyde lachend an; dann ſagt er, in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend:|

Er iſt der Dieb.

Söller vor ſich.

Nun Haut, nun halt dich feſt.

Sophie.

Er!

Der Wirth

Er?

Alceſt.

Sie habens beyde nicht, Er hat's.

Der Wirth

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad.

Sophie.

Du.

Söller vor ſich.

Wolckenbruch und Hagel.

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr; ich bitte nur Gedult;

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich, der Schritt war wohl verwegen
Doch ihre Tugend darfs.

zu Söllern.

Sie waren ia zugegen.

|: Sophie erſtaunt :|

Wir wuſſten nicht's davon, vertraulich ſchwieg die Nacht.
Die Tugend —!

Söller

Ja ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt zum Wirth.

Doch ſie?

Der Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen;
Ich dacht es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter, Candidat.

Alceſt.

Verzeihn ſie dieſen Scherz. Und ſie Sophie vergeben
Mir auch?

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihn ſie ienen Schritt
So gros wie tugendhafft.

Söller.

Faſt glaub ich's ſelbſten mit.

Alceſt.

Und ſie verzeihen doch auch unſerm Söller.

Sophie

Gerne.

|: ſie giebt ihm die Hand :|

Da!

Alceſt zum Wirth.

Allons.

Der Wirth giebt Söllern die Hand:|

Stiel nicht mehr.

Söller.

Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.

Allein was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth.
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu todt.
Ich wuſſte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden.
Da iſt das übrige. Ich weiſſ nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt ſchenck ich ihm.

Söller zum Parterr.

Für diesmal wärs vorbey.

Alceſt.

Allein ich hoff er wird, fein höflich, ſtill und treu.
Doch unterſteht er ſich noch einmal anzufangen,
Dann —

|: er macht ihm das Zeichen des Hängens:|

Söller.

Nein das wär zu viel ein Hahnrey, und gehangen.

Ende.

Der Abſchied.

Laß mein Aug' den Abſchied ſagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie ſchwer iſt er zu tragen!
Und ich bin doch ſonſt ein Mann.

Traurig wird in dieſer Stunde
Selbſt der Liebe ſüßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonſt, ein leicht geſtohlen Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nie ein Kränzchen,
Keine Roſe mehr für dich.
Frühling iſt es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbſt für mich!

12. Cornelie Goethe an Katharina Fabricius, 18. Oktober 1768:

... j'eus enfin la semaine passee une visite de Mlle votre Soeur et de l'aimable Mlle Bauman, que etoit coiffee en forme de Pyramide, ou pour mieux dire a la Rhinoceros; La pauvre fille avoit mal aux dents; et se comportoit comme toujours, d'une façon tres mediocre; surtout lorsque mon frere entra elle prit une de ses mines que vous connoissez; la tete levee et les yieux baissès; et ne parla pas le mot. Aulieu que Mlle votre Soeur se conduisit d'une maniere tres raisonnable, de sorte qu'elle eut l'approbation de mon frere, qui cependant seroit beaucoup plus charme de vous voir ici. Il ne sait rien du tout de ce que je vous ecris, car il ne le souffriroit pas, se nommant mon Secretaire quand il s'agit de vous. Dites moi que pensiez vous de sa derniere lettre? n'est ce pas un homme bien hardi et entreprenant de vouloir se mettre là dabord dans vos bonnes graces. Il vous admire extremement depuis qu'il a lû quelques unes de vos lettres; et il paroit souhaitter d'entrer sous mon nom dans une correspondance avec vous.

20. Oktober: Nous irons en plusieurs visites, mon frere, et moi, nous passerons le Mein, pour aller voir mon oncle qui a un jardin dèz delà; Puis nous ferons encore un grand tour par terre, ce qui sera tres utile a notre sante, car il faut que je vous dise en confiance, nous ne sommes pas bien touts les deux, ma çá se passera.

26. Oktober: Dans ce moment mon frere est alle voir deux jeunes Seigneurs de qualite, qui viennent de Leipzig, ou il a eu connoissance avec eux. Je le priai de me les decrire, ce qu'il a fait avec plaisir. Monsieur d'Oldroqq l'aine, me dit il, a environ vingt six ans, il es grand, de

belle taille, mais son visage a des traits peu flatteurs; il a beaucoup d'esprit, parle peu, mais tout ce qu'il dit, montre la grandeur de son ame, et son jugement elevé, il est tres agreable en Compagnie; pousse la civilité jusqu'au plus haut bout, supportant avec condescendance, les personnes d'un merite inferieur, enfin il possede touttes les qualités requises pour rendre un Cavalier aimable — Son frere aura vingt ans, il a la taille moins haute que l'aine, mais ses traits sont d'une beaute charmante, comme vous aimez a les voir vous autres filles; il est beaucoup plus vif que l'autre, parle souvent, quoique quelquefois mal a propos, il a le caractere aimable, melé avec beaucoup de feu, ce qui lui va tres bien; Encore un peu d'etourderie, mais ça ne fait rien. Il suffit a toi de savoir que c'etoint là les Cavaliers les plus distingués de toutte notre Academie — Je suis charmee de cette description, ne l'etes Vous pas aussi ma chere car je Vous assure que quand mon frere loue quelqu'un il faut qu'il ait beaucoup de merite. —

a six heures du soir.

Il est de retour, pensez mon enfant, demain ils viendront chez nous; je suis curieuse de les voir, mais j'ai honte de me présenter a eux.

27. Oktober: Que ferai je? je me suis habillee pour sortir, et je n'en ai pas le courage. Je m'en irai; il m'est impossible de les voir; voyez la folle comme le coeur lui bat . . . Mon frère m'a demandé si je sortois aujourd'hui, et je lui ai repondue qu'oui, ainsi je ne saurois reculer . . . Ils sont là ma chere, et pensez il est arrive justement un de mes Cousins, qui etoit depuis quelque tems a la Cour, il est aussi aupres de ces Seigneurs, s'il lui venoit en tete de me voir — J'ai ete surprise, mon frere est entré et j'ai cache vitement ma lettre, ah ma chere il a ete envoye de mon Cousin qui veut me voir absolument il a deja fait mon eloge a Messieurs de Oldroqq — je me suis excusee, disant que

me trouvois mal, mon frere etoit effraje en me regardant, car je suis pàle comme la mort ... [Sie begiebt ſich zur Geſellſchaft.] Mon frere apperçoit mon trouble et pour m'en tirer il prie les Messieurs de s'assoir ... [Im Verlauf des Geſprächs ſagt der Couſin:] „Ma chere Cousine je ne vous ai pas encore communique la joje que j'ai ressentie, en trouvant a mon retour ici un Cousin si aimable, je ne le connois que depuis une heure, et dans ce peu de tems j'ai deja decouvert en lui mille belles qualites, on a sujet de vous feliciter, d'un frere si digne d'etre aimé — Je suis charme Monsieur que vous etes convaincu a present, combien j'avois raison d'etre affligee de l'absence de ce frere cheri; ces trois annees ont etés bien longues pour moi, je souhaittois a tout moment son retour. — Ma Soeur, ma soeur, et maintenant que je suis là personne ne desire de me voir, c'est tout comme si je n'y etois pas — Point de reproches mon frere, vous le savez vous meme, que ce n'est pas là ma faute, vous etes toujours occuppé, et je n'ose vous interrompre si souvent que je le voudrois ... Mon frere pour donner un tour a la Conversation parla de Leipzig, du tems agreable qu'il y avoit passe, et en meme tems il commença a se plaindre de notre ville, du peu de gout qui y regnoit, de nos citojens stupides, et enfin il s'emancipa, que nos Demoiselles n'etoint pas supportables. Quelle difference entre les filles saxonnes, et celles d'ici s'ecriat-il ... [Der eine Herr v. Oltrogge giebt nur eine gewiſſe Grazie der Sächſinnen zu.] — C'est justement interrompit mon frere, cette grace et cet air qui leur manque ici, je suis d'accord qu'elles sont plus belles, mais a quoi me sert cette beauté, si elle n'est pas accompagnee de cette douceur infinie, qui enchante plus que la beaute meme.

28. Oktober, 7 Uhr Abends: Dans ce moment mon frere est arrive a la maison, il a ete toutte cette journee aupres de ses aimables Seigneurs et il soupera aussi avec eux.

2. November: J'enverrai aujourd'hui cette lettre a la poste,

il faut donc que je finisse, — ma chere, Messieurs d'Oldroqq viendront cet apres midi, je m'en rejouis . . . on m'interrompt — c'est mon frere, que va-t-il dire — Ah ma chere, plaignez moi — tout s'accumule pour me faire desesperer — il partent ce matin . . . Mon frere s'en est allé dans ce moment pour leur dire Adieu.

16. November: J'irai dans ce moment voir mon frere, qui travaille a une nouvelle Comedie, il me lit toujours ses pieces, et vous pouvez croire que je l'entends avec un plaisir infini. Il me dessine aussi quelquefois de jolies tetes dont je vous en enverrai une.

19. November: Hier nous fûmes au Concert, mon frere et moi, l'assemblée etoit brillante, on y entendit la musique la plus choisie.

7. December: Mon frere est tres mal, il a eu tout d'un coup une violente attaque de colique, qui le fait souffrir extremement. On emploje tout pour lui procurer quelque repos; mais en vain. Je ne saurois le voir dans un tel etat sans que mon coeur se fend. Que ne puis je le secourir.

10. December: Apres deux jours de souffrances mon pauvre frere est un peu mieux, mais il est si foible qu'il ne sauroit rester debout pendant un quart d'heure; si seulement les douleurs finissent, la force reviendra bientôt. Il faut esperer le mieux et avoir patience.

13. Januar 1769: J'ai ecrit aujourd'hui a Mlle Meixner, priez la de me pardonner d'avoir traine si longtemps. Nous parlâmes d'elle dernierement chez Mr. le Conseiller Moritz, qui donna un repas a mon frere a l'occasion de son retablissement — Il faut que je vous dise quelque chose en confiance; Müller et mon frere ne sont plus si bien ensemble, qu'ils l'ont ete autrefois, leurs maximes sont differentes, parceque la philosophie de mon frere est experimentee, au lieu que M. ne doit la sienne qu'à l'etude. Il s'est comporte aussi tres froidement, durant la derniere grande maladie, de mon

frere, et je commence a entrevoir moi meme que ses principes ne sont pas propres pour l'usage du monde — Vous vous convaincrez de plus en plus vous meme des sentiments de mon frere, si vous prenez garde a sa conduite, car il ne parle que comme il pense.

3. Februar: La maladie reiteree de mon frere ne lui permet pas de Vous ecrire; il en est tres fache, et m'a chargè de l'excuser; et qu'aussitôt qu'il sera retabli, il aura l'honneur de repondre a une lettre qui lui a causè beaucoup de plaisir. L'esperance qu'il a de Vous connoitre de personne la foire prochaine, n'attribue pas peu a sa guerison.

15. Februar: Mlle votre Soeur a ete privee de votre lettre par mon frere, il l'en a tant priee qu'elle ne pût resister. Vous lui ferez beaucoup de plaisir en ecrivant; il est toujours charmé de vos lettres, et puisqu'il est encore confiné dans sa chambre, c'est une sorte de recreation pour lui.

13. Horn an Käthchen Schönkopf, 9. April 1769:

Goethe läßt Sie grüßen Mamſell! Er ſieht immer noch ſo ungeſund aus und iſt ſehr ſtipide geworden, die Reichslufft hat ihn ſchon recht angeſteckt . . . Die Zeit wird mir aber entſetzlich lange, ob ich gleich ſelten allein bin. Goethe ſpricht, ich ſolte mich hängen, aber hier mag ich nicht; wenn ich klug geweſen wäre, ſo hätte ich mich in Leipzig hängen ſollen.

14. Horn an Käthchen Schönkopf, 2. Februar 1770:

Unſern Freund Goethe werde ich nur noch bis zu Ende des Mertz behalten, und hernach geht er nach Straßburg.

15. Horn an Dr. Kanne, 5. März 1770:

Goethe läßt ſie ſchönſtens grüßen. Er geht zu Ende dieſes Monaths hier weg und kommt in etwa einem Jahr wieder.

Inhalt des ersten Bandes

Vorwort V
Einleitung VIII
Frankfurt, August 1749 — September 1765 . . . 1
Labores juveniles 3
Briefe 77
Gedichte 83
Gespräche 92
Leipzig, Oktober 1765 — August 1768 97
Briefe 99
Stammbucheinträge; An den Kuchenbäcker Händel . . 210
Annette 212
Oden an Behrisch 238
Lieder für Friederike Oeser 243
Judenpredigt 249
Der Lügner 250
Die Laune des Verliebten 254
Gespräche 286
Frankfurt, September 1768 — März 1770 . . . 295
Briefe 297
Stammbucheintrag; Neujahrslied 346
Stammbucheintrag 347
Neue Lieder 348
An meine Lieder; Stammbucheintrag 364
Die Mitschuldigen 365
Der Abschied 435
Gespräche 436

Verzeichnis der Abbildungen

1. Titelbild: Goethe in ſeinem Frankfurter Manſardenzimmer.
Weimar, Goethe-Nationalmuſeum.

2—4. Aus den Labores juveniles. Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

5. Mädchenköpfe im Brief an Cornelie vom Auguſt 1767.
Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv.

6. Zeichnung nach G. Hermann mit Widmung an den Baron von Lieven. Kollegienrat E. Boy in Mitau.

7—8. Radierungen nach A. Thiele.
Nach Originalen in der Kippenberg'ſchen Sammlung, Leipzig.

9. Zwei für die Familie Schönkopf radierte Vignetten.
Nach Originalen in der Kippenberg'ſchen Sammlung, Leipzig, und der Hirzel'ſchen Sammlung, Univerſitätsbibliothek, Leipzig.

10. Baumſtudie in Langers Stammbuch, bezeichnet: G. 17. Sept. 1769.
Wolfenbüttel, Bibliothek.

Dieſes Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

LG
G599Mo
Goethe, Johann Wolfgang von
Der junge Goethe; neue Ausgabe...von Morris.
Vol.1.
100263
Teuf Sem.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED